J. Lupus

C.

Ph. u. 644 h (2

19918 Bd

1738

Philosophie

der

Aeltesten

für

denkende Philosophen

der

neuesten Zeiten

von

Philibert.

Bibliothek
Herrschaftsarchiv
Mainz

Zweyter Theil.

Nürnberg,
gedruckt mit Schmidischen Schriften.
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der erste Theil von der Vorbereitung zur Philosophie zeiget der Vernunft den Weg, die Wahrheit aufzusuchen, und sie zu finden. Und doch begegnet die ewige Wahrheit der Vernunft schon beym Anfange ihres Denkens, und kömmt jeder Untersuchung zuvor. Sie ist uns von selbst bekannt, nicht zwar so, als wenn wir alle Kenntnisse, derer wir fähig sind, schon besässen; sondern, weil sie unsre erste, allgemeine, und höchste Denkregel ist.

Der Gedanke von dem göttlichen Erkenntnißgrunde ist von der Erkenntniß des Schöpfers unzertrennlich. Denn da sehen wir ja den Urgrund aller Dinge, woher wir sehen, daß alles wahr ist.

"Aber wie? soll man denn so gleich beym Ein-
"tritte in die Philosophie, bevor der Geist zum
"Denken genug vorbereitet ist, — noch ohne
"Grundsätze, ohne allgemeine Begriffe — einen
"so schweren Gegenstand, wie es der Schöpfer ist,
"zur Betrachtung vornehmen?"

Was die philosophische Vorbereitung betrifft, glaube ich, durch den ersten Theil genug gethan zu haben. Niemand glaubet es, der sich noch nie eine solche Logik entworfen hat, wie sehr diese einfache Vorschrift zu denken, und vorzüglich das Be-

wußtseyn von dem göttlichen Erkenntnißgrunde jedem, der edel entschlossen ist, sich einer gründlichen Philosophie zu widmen, das Geschäft zu denken erleichtere. Der Fortgang wird das zeigen.

Jedoch muß ich freylich gestehen — aber das betrifft jedes System der Philosophie — daß Jünglinge zur Philosophie schon mit einer gewissen Vorbereituug hinübertreten sollten. Meines Erachtens soll das der Zweck des Studiums in den Gymnasien seyn, daß die noch jungen, und des Denkens noch ungewöhnte Geisteskräfte immerzu mehr geübt, mehr entwickelt, geschärft, und zu den höhern Wissenschaften empfänglicher würden. Wie leicht ist eben das zu bewirken, wenn wir bedenken, daß den Jünglingen schon in der Morgendämmerung ihres vernünftigen Denkens die allgemeine Denkregel, die höchste Wahrheit, das göttliche Urwesen leuchtet, daß Worte entweder nur an Kenntnisse erinnern, oder ermahnen, den allgegenwärtigen Lehrer im Innersten des Geistes ohne Wortgetöse anzuhören! Was für Begriffe lassen sich da nicht stufenweise aufhellen? — Welchen fruchtbarn Keim gründlicher Wissenschaften kann man nicht da in das Gemüth unbemerkt legen? — Wo hingegen — vielleicht eben heut zu Tage am meisten — es so schwer hält, eine gewisse widrige Denkungsart umzuschaffen, Vorurtheile auszutilgen, und die Bahn zur Wahrheit zu brechen!

Unter andern Beschäftigungen, die die Jugend zu erhabnen Kenntnissen vorbereiten, glaub' ich — und dieser Meynung waren schon viele aus den ältesten, und ansehnlichsten Philosophen — sey

kein:

keine so nützlich, keine so zweckmäßig, als wie die Uebung in der Rechnenkunst, und Geometrie. Man fängt da gleichsam bey dem Sinnlichen an, woran der Mensch von seinem Entstehen an sich so sehr gewöhnet, und steigt stufenweise in das reine Gebieth der Vernunft hinauf. Da lernet der Geist sich von sinnlichen Vorstellungen abziehen, Gedanken an Gedanken schliessen, eine Folge über die andre übersehen, und kleine Systeme entwerfen. Nur soll man der Jugend dabey überall den hinlänglichen Grund zeigen, warum denn so etwas wahr sey.

Ich kann mich aber auch hier rechtfertigen, warum ich eben jetzt vom Schöpfer schreibe, wiewohl der Zusammenhang der ganzen Philosophie erst zeigen muß, daß jeder Theil an rechtem Orte steht. Das göttliche Wesen hat mit den erschaffnen Dingen gar nichts gemein. — Das ist ein unwiderleglicher Grundsatz, den ich schon im ersten Bande bewies, und noch beweisen werde. Hieraus folget offenbar, daß man Gott, und seine Geschöpfe unter keinen gemeinschäftlichen Begriff, noch irgend unter Eine Gattung bringen darf. Man muß also, in einem ächten Plane der Philosophie, gleichsam zwo ganz abgesonderte Metaphysiken, oder zwo Hauptwissenschaften — eine von dem Göttlichen, die andere vom Erschaffnen — aufrichten. In jener Wissenschaft vom Göttlichen finden sich keine allgemeinen Begriffe, eben weil Gott keinem andern Dinge gleicht. In der Wissenschaft vom Erschaffnen fangen erst abstrakte, und allgemeine Begriffe, Gattungen, und Arten, Bestimmungen, und Abtheilungen an. Die-

se allgemeinen Begriffe sind nun jene Grundsätze, woraaf unsere Kenntnisse von den Dingen des Alls beruhen; sie sind uns der Leitfaden zum Fortgange in der Betrachtung der Natur, und die einfachen Elemente, aus denen unsere Kenntnisse der Natur zusammengesetzet, und in die sie wieder aufgelößt werden.

Nun aber sind alle denkbare Gegenstände ausser Gott — eben im Allgemeinen betrachtet — lauter Geschöpfe — nichts von selbst — blosse Beziehungen auf Gott, den Schöpfer. — Daher kann man sich nicht einmal allgemeine Begriffe, woraus die übrigen, wie aus der Quelle fließen sollen, von den erschaffnen Dingen machen, ohne auf Gott, nicht nur als den höchsten Erkenntnißgrund, sondern auch als den Urgrund des Daseyns aller Dinge zu sehen. Denn was, seinem Wesen zufolge, eine blosse Beziehung auf ein anders Wesen ist, das läßt sich ja einmal ohne dieß Wesen nicht denken. Wir müssen also schon den Schöpfer kennen, wo wir seine Werke betrachten wollen. Diese Folge wird desto auffallender einleuchten, und unwiderleglich bleiben, wenn ich klärlich werde dargethan haben, daß Gott alle Dinge, wie Abrisse, und Bilder seiner Vollkommenheiten schuff. Denn wie können wir wohl Abrisse, und Bilder denken, und sie beurtheilen, ohne zuvor das Urbild zu kennen? —

In den ersten dreyen Hauptstücken beweise ich die Schöpfung. — Was sich immer denken läßt, ist entweder Gott, oder sein Geschöpf Gottes. Hieraus erhellet von selbst, daß Gott, der Ur-

grund

grund aller Dinge, das allererſte, vollkommenſte, unendliche Weſen iſt. Aber wir würden nie das Urweſen vor — und über die ganze Allheit, in ſeiner Erhabenheit erblicken, wenn wir uns nicht gleich über Zeit, Raum, und Ort, und über das erſchaffne All hinausſetzen lerneten, um zu ſehen, wie Er, — der Ewige ſelbſt ohne Zeit, alle Zeiten, — der Unveränderliche alle veränderlichen Dinge — Er, der Unermeßliche ſelbſt ohne Raum, und Ort, und die ganze weite Körperwelt — Er, die bloſſe Einheit, ſo viele, mannigfaltige, ausgedehnte Dinge — Er, der Erſte, und Höchſte vor, und über alles, — das ganze All ſchafft. So bald dann die Schöpfung dargethan iſt; ſo folget ganz natürlich die Betrachtung des Schöpfers, inſofern er das allererſte, und vollkommenſte, das ewige, und unermeßliche Urweſen iſt.

Hierauf fraget es ſich; warum, und wie ſchafft er denn alles, — Er, der von ſelbſt die gränzenloſe Güte, und höchſte Weisheit iſt? — Die Beantwortung enthalten fünf darauf folgende Hauptſtücke. Wir müſſen ihn immer heller kennen lernen, den groſſen Allſchöpfer, wie er ohne Anfang der Erſte, und der Anfang, — ohne Aufhören der Letzte, und der Endzweck des Alls — und ohne Vermehrung ſeiner Vollkommenheit alles in allem iſt. Welch' ein erhabner, und würdiger Gegenſtand der vernünftigen Denkkraft! — Und damit wir noch überall die allmächtige Hand des göttlichen Werkmeiſters anbeten, wollen wir im Hauptſtücke von der Fürſehung zeigen, wie er

als eben der Urgrund aller Dinge, alles erhält, und regieret, und alles in allem wirket.

Was ich von denen, die das Buch verstehen, und beurtheilen wollen, fodern kann, ist billig: — es ist Wahrheitsliebe von Seite des Willens: hinlängliches Nachdenken von Seite der Vernunft. Die ihr Vergnügen nur in reizenden Vorstellungen der spielenden Phantasie setzen, und den Reichthum der Vernunft nach jenem der dichterischen Sprache messen, die sollen ja nicht Philosophen, sondern Dichter aufsuchen.

Und wenn ich je scheine, den Philosophen neuerer Zeiten zu kühn zu widersprechen: so gebe ich wohl zu, daß die Wahrheit beym Widerspruche auf beyden Partheyen nicht zugegen seyn kan. Wenn man aber nur Wahrheit nicht Partheymeynungen suchet, so fraget es sich nicht, wer so was behaupte, sondern nur, was behauptet werde, und ob das wahr sey? — Nehmen wir doch der verwöhnten Einbildung, oder der partheyischen Leidenschaft die vergleichende Wagschaale, und stellen wir sie der Richterinn Vernunft zu: — diese soll wägen, und urtheilen. Wahrheit sey überall unser herrschendes Gesetz, unser Anfang, und Zweck.

Zweyter Theil

von

Gott, dem Schöpfer.

Erstes Hauptstück.

Was sich immer denken läßt, ist entweder das göttliche Urwesen, oder ein Geschöpf.

Wie die Feuersäule den Wanderern in der Wüste Arabiens mitten unter Finsternissen vortrat, und ihnen den unbekannten Weg wies; so leuchtet denkenden Geistern, — Freunden der Weisheit, — das unsterbliche Licht der Wahrheit vor, und führet sie Schritt vor Schritte immer näher zum Reiche, wo die Weisheit ihre Freunde mit einem Strome von Wonne, mit göttlichem Nektar satt tränket. Oder schauen wir, wie der Steuermann zur Nachtzeit sein Augenmerk gegen den Himmelstrich richtet, die Hand am Steuerruder hält, und unter der Leitung der Gestirne das Schiff beym Silberscheine des Mondes lenket! — So muß auch die Vernunft immer in die ewige Wahrheit, die den Verstand bescheint, hinaufschauen, die Stammbegriffe, die den Verstand, wie Sterne den Himmel schmücken, beobachten, darnach die untern Fähigkeiten der Seele leiten, und ihre Urtheile einrichten.

Wie herrlich ist die Reise durch das schöne Gebiet der Wissenschaften! — Göttlich der Zweck! — Jedoch ist sie nicht ohne Beschwernisse. Innerlicher Aufruhr, und feindliche Anfälle ermüdeten immerzu die Wanderer Arabiens. Brausende Stürme, und widrige Winde stören die Ruhe des Steuermanns, wie jene des Meeres. So geht es auch denkenden Philosophen. Der Mensch ist sich gleichsam selber der Empörer, wenn er sich über das Sinnliche erheben, die Einbildungskraft übertreffen, und die Vernunft in ungestörte Musse zu denken setzen will. Wie viele schon tief gewurzelte

Vorur-

Vorurtheile, verbitterte Gegenmeynungen, auch rachgierige Leidenschaften stossen ihm auf dem Wege des Nachdenkens auf!

Aber Heil dem, der über die Beschwernisse erhaben — unermüdet den Zweck seines edlen Bestrebens erreicht, und in den Hafen der Ruhe, und Sicherheit einfährt! — Grosse Unternehmungen müssen jedesmal mit Entschlossenheit, und Starkmuth ausgeführt werden.

Einer der ersten Grundsätze der Philosophie ist der: "Was sich immer denken läßt, ist entweder das göttliche Urwesen, oder dessen Geschöpf."

Wir wollen diesen Grundsatz, gleich beym Eingange zur Schöpfers-Betrachtung überlegen.

1. §. Wie wir den Urgrund aller Dinge zu erforschen haben.
2. §. Was sich immer denken läßt, ist entweder ewig, oder nicht ewig.
3. §. Das ewige Wesen ist auch deßhalben unerschaffen.
4. §. Was aber nicht ewig ist, das alles ist erschaffen worden.
5. §. Ob ein nicht ewiges Wesen von selbst entstehen könne?
6. §. Ausser Gott ist nichts ewig, weil nur Gott 1stens unveränderlich ist.
7. §. Weil 2tens nur das göttliche Urwesen von selbst, und ganz unabhängig ist.
8. §. Weil 3tens das ewige Wesen auch unendlich vollkommen ist.
9. §. Alles zeuget vom Entstehen, und Ursprunge der Dinge.
10. §. Auch die Wesenheiten der Dinge, oder die innerlichen Möglichkeiten sind keineswegs wahrhaft ewig.
11. §. Jeder denkbare Gegenstand ist also entweder das göttliche Urwesen, oder dessen Geschöpf.

Wir haben das Innerste unsers geistigen Wesens, die Denkkräfte, die Kenntnißmittel, den Erkenntnißgrund ausgeforschet: wir haben es gesehen, daß die Menschenweisheit das kleine Bild der göttlichen ist. Nun schreiten wir zur Betrachtung des Urgrundes, woher nicht nur unsere richtigen Kenntnisse stammen; sondern woher auch alle Dinge ihr Daseyn empfangen: der Faden unserer Gedanken leitet uns dahin.

I. §. Wie wir den Urgrund aller Dinge zu erforschen haben.

Die Uebereinstimmung aller Völker zu allen Zeiten leget für uns das ansehnlichste Zeugniß zum voraus ab, daß es nicht nur einen Gott gebe; sondern auch einen ewigen Urheber, und Regierer der Welt. Will man wider dieses Zeugniß Demokriten, und Epikuren anführen: so überlassen wir der Vernunft die Entscheidung, wie groß das Ansehen derley Schwärmer gegen das einstimmige Zeugniß gesitteter Völker, und denkender Weisen sey.

Aber wir verlangen den Urgrund aller Dinge nicht bloß aus Zeugnissen zu kennen; sondern ihn in der Wahrheit selbst zu sehen. Wie können wir nun dazu gelangen? — Gottes Daseyn ist uns von selbst bekannt: er ist die Wahrheit, die denkende Geister erleuchtet, und bey deren Licht der frohe Morgen unserer Kenntnisse anbricht. Wir alle kennen das Wesen, welches ohne Anfang, ohne Ende ewig, und unerschaffen, und ohne Abgang — unendlich vollkommen ist. Sind aber auch die Dinge, Körper, Thier, Mensch, Geist, und das Weltall eben so ewig, und unerschaffen? —

Sind

Sind sie nicht von selbst; sondern nur Geschöpfe jenes ewigen Wesens: so können wir dieß wissen, wenn wir entweder das Urwesen als die schöpferische Grundursache, oder die Dinge als Geschöpfe erkennen. Denn aus der Ursache kennet man die Wirkung, und auch aus dieser jene. Wir müssen daher untersuchen, entweder, ob nicht eben das göttliche Wesen, welches unsre erste, und höchste Denkregel ist, auch deßwegen der Urgrund aller Dinge sey: oder, ob Dinge, die vom göttlichen Wesen so weit unterschieden sind, nicht eben deßhalben seine Geschöpfe seyen. Wir müssen von der Ursache auf die Wirkung, und von dieser auf jene schliessen. Und haben wir den Schöpfer der Allheit gefunden: so müssen wir ihn so kennen lernen, daß wirs sehen, wie er in allem das erste, und höchste Urwesen ist. Denn er, der alles, was sich immer ausser ihm denken läßt, aus Nichts hervorbringt, geht ja allen Dingen ewig vor, und übertrifft alles.

2. §. Was sich immer denken läßt, ist entweder ewig, oder nicht ewig.

Es ist einer von jenen Stammbegriffen, die wir unmittelbar aus der ewigen Wahrheit herholen, daß, was sich immer denken läßt, entweder ewig, oder nicht ewig sey: — und daraus folget von selbst, daß man sich auch nichts anders denken könne, als entweder das unerschaffne Wesen, oder Geschöpfe. Ich weiß es, daß andere eben das aus jenem Grundsatze: "Es "giebt nichts ohne seinen hinlänglichen Grund" schliessen. Entweder hat nun, sagen sie, das Ding den hinlänglichen Grund seines Daseyns in seinem eignen Wesen; oder er liegt in einem andern ausser dem Dinge: jenes ist das unerschaffne Wesen: dies heißt Geschöpf. Allein dieser Satz von hinlänglichem Grunde

darf

darf wenigstens nicht so allgemein genommen werden. Denn wenn es gar nichts ohne seinen hinlänglichen Grund gäbe; so müßte also auch jeder Grund noch den seinigen vor sich haben, und so müßte man eine endlose Reihe von Gründen zulassen. Oder wenn man doch auf etwas hinauskommen will, das sich selber der Grund des Daseyns wäre: so heißt das eben so viel, als dieß selbstständige Wesen sey in der Sache selbst ohne einen Grund. Denn in der Sache selbst ist eben dasselbe Wesen nie der Grund, und dessen Folge zugleich, weil es zwischen dem Grunde, und der Folge immer eine gewisse Verbindung, und wechselseitige Beziehung giebt, die ja in Einem, und ebendemselben Wesen nicht besteht; sondern zwey verschiedne Dinge voraussetzet.

Daß man sich aber nichts denken kann, es sey dann entweder das ewige Wesen, oder ein nichtewiges Ding, dieß leuchtet wohl jedem von selbst ein. Wir können in Wahrheit ja nichts denken, als was etwas ist: ein Gedanke von Nichts ist auch nichts. Aber das Etwas, was wir immer denken mögen, ist entweder so, daß es nie anfieng zu seyn, gleich, als ob es einmal noch nicht gewesen wäre: oder es fieng an zu seyn, und war noch nicht, eh' es anfieng. Nur jenes Wesen nennen wir ewig: dieß ist es nicht.

Ein erschaffnes Ding heißt das, welches nichts von selbst ist, und so hervorgebracht wird, daß es, in sofern es immer etwas ist, ganz anfängt zu seyn, und vor dem Anfange noch nicht war. Hingegen ist das Wesen unerschaffen, das nicht so, wie ein Geschöpf hervorgebracht wird, das nie erst anfängt

3. §. Das ewige Wesen ist auch deßhalben unerschaffen.

zu

zu seyn, gleich, als ob es zuvor noch nicht gewesen wäre. Nach diesen Begriffen entsteht das unerschaffne Wesen nie, als wenn es einmal anfienge zu seyn: es ist ohne Anfang da, und deßhalben auch ewig. Ein erschaffnes Ding hingegen nimmt einen Anfang des Daseyns, und war vor dem Anfange noch nichts, in so fern es immer erschaffen wird. Daher ist kein erschaffnes Ding ewig. Deßgleichen weil das ewige Wesen ohne Anfang da ist; so kann es kein Geschöpf seyn: sondern das ewige Wesen ist nothwendig auch unerschaffen. Mich dünkt, das ewige Wesen sey auch eben deßhalben — weil es ohne Anfang ewig ist — augenscheinlich unerschaffen: noch einleuchtender wird das aber werden, wenn wir die Begriffe von der Ewigkeit mehr werden ausgeführet haben. Die ältesten Philosophen sahen diese Wahrheit ein. Schon Thales soll *a*) gelehrt haben, "Gott sey das Wesen ohne Anfang, ohne Ende: — älter, als alle Dinge sind: "und deßhalben sey er nie hervorgebracht worden." Auch Sallust saget, "deßhalben sey das göttliche Wesen nie gemacht worden weil es allezeit war *b*)." Euripides, der Schüler des Anaxagoras lehrte: *c*) "Gott ist von selbst; und deßhalben ewig." Eben das lehret Proklus, der Ausleger des Plato, ausführlicher *d*).

Was

a) Apud Diog. Laert. Vit. Thalet. — Plutarch. Symp. — Stob. ecl. Phys. C. I.

b) De Diis, et Mundo C. II.

c) Apud Eusеb. Praepar. Evang. L. 13. C. 13.

d) Elem. Theol. — et Theol. Platon. L. 1. C. 28. 34.

Was nicht ewig ist, das fängt an zu seyn. Was zu seyn anfängt, das war noch nichts, eh' es anfieng: denn was es immer schon vor diesem Anfange sollte gewesen seyn, das wäre ja nicht mit eben demselben Anfange entstanden. Was aber noch nichts ist, das kann sich selbst den Anfang des Daseyns nicht geben. Denn könnte was sich selbst hervorbringen: so müßte das zugleich schon seyn, und noch nicht seyn: es müßte schon seyn, um sich hervorbringen zu können: es müßte aber auch noch nicht seyn, weil es erst hervorzubringen wäre. Daher hat das, was nicht ewig ist, den Anfang seines Daseyns entweder von einem andern Wesen, oder nirgends woher empfangen: entweder ist es von einem andern Wesen hervorgebracht worden, oder von selbst — ohne eine Ursache entstanden. Aber ein — nicht ewiges Ding kann ja unmöglich entstehen, ohne hervorgebracht zu werden. Wo entsteht je etwas ohne seine Ursache? oder wo fängt wohl etwas an, und wo wird denn etwas ohne den, der es macht? — Was nie hervorgebracht wird, und von keinem vordern Grunde abhängt, das erklecket sich selber zum Daseyn, das ist ein Wesen von selbst. Ist nun dieses Wesen nicht ewig: so hat es einmal angefangen zu seyn, und ist, bevor es anfieng, noch nichts gewesen. Da es noch nichts war, da war es sich auch nicht erklecklich, von selbst sein Daseyn anzufangen. Folglich kann kein Ding, das nicht ewig ist, ohne eine vordere Ursache entstehen. Was aber so hervorgebracht wird, daß es anfängt zu seyn, und vor dem Anfange noch nicht war, das heißt Geschöpf. Daher ist alles Geschöpf, was nicht ewig ist.

4. §. Was aber nicht ewig ist, das alles ist erschaffen worden.

5. §. Du möchtest etwa einwenden: "Ist das Wesen
Ob ein nicht ewiges Ding von selbst entstehen könne.
"nicht ewig; so hat es freylich sein Daseyn angefan-
"gen, und war vor dem Anfange noch nicht: aber
"könnte man denn nicht denken, das Wesen sey, mit
"dem Anfange des Daseyns, sich dazu erklecklich ge-
"worden, und so sey es von selbst entstanden? — —

Wie Freund! wie läßt sich doch dieses denken, ein Wesen sey einmal nichts gewesen: jetzt sey es — ganz unabhängig, und alles von selbst? — Du sagest, auch jene Hinlänglichkeit zum Daseyn habe angefangen: also war auch sie nichts, ehe sie anfieng: und da sie nichts war, wie konnte sie sich den Anfang des Daseyns geben? —

Giebt es keine wahrhafte Ursache, warum das Wesen eben den bestimmten Anfang zu seyn nimmt: so ist sich das Wesen ja eben so erklecklich, ewig zu seyn, als es sich hinlänglich seyn soll, einmal das Daseyn anzufangen. Denn was das Wesen selbst betrifft; so ist es unabhängig, bedarf keines Grundes, woher es anfienge, oder wäre. Seyn, und sich selbst dazu erklecken, ist in diesem so ganz unabhängigen Wesen Eines. Gäbe es aber eine wahrhafte Ursache, warum das Wesen eben den bestimmten Anfang des Daseyns nimmt: so wäre es ja nicht mehr so ganz unabhängig, noch unerschaffen.

Das ewige Wesen ist eben deßhalben, weil es ewig ist, auch unerschaffen, so zwar, daß ohne Anfang, und unverändert, oder ewig Seyn, und unerschaffen Seyn, in demselben Wesen ohne Unterschied Eines ist. Daher kann ja nichts, was nicht ewig ist, unerschaffen seyn, weil das ewig Seyn, und das unerschaffen Seyn

von

von einander nicht verschieden sind. Die Lehre von Gott wird es unwiderleglich zeigen, daß das Wesen, welches unerschaffen, und von selbst ist, eben deßhalben in seiner Vollkommenheit auch unbegränzt sey.

Nun ein Ding, das anfängt zu seyn, ist schon deßhalben nicht unendlich vollkommen, weil eben das ewig Seyn daran mangelt. Also kann kein Wesen von selbst seyn, es sey denn auch ewig.

Und in Wahrheit! wir können nicht einmal denken, daß ein Ding anfange zu seyn, das heißt, daß etwas geschehe, oder werde, ohne etwas vorauszusetzen, das etwas macht: denn zwischen Werden, und Machen giebt es eben die Beziehung, als wie zwischen Wirkung, und Ursache, derer eine ohne die andre nicht kann gedacht werden.

Nun ein Ding, das nichts Ewiges ist, war ja einmal gar nichts. Aber alles, was nicht ewig ist, setzet eine Ursache voraus, woher es entsteht. Also ist ja alles, was nicht ewig ist, ursprünglich so hervorgebracht worden, daß es zuvor noch nichts war: — und eben das heißt erschaffen werden. Also ist alles, was nicht ewig ist, ein Geschöpf. Ich weiß es wohl, daß es Leute, die sich Philosophen nannten, gab, welche, um den wahren Schöpfer, und Allherrscher zu verkennen, das Ungefähr — ein Unding — zum Urheber der Welt machten. So lassen Demokriten, und Epikuren aus einem unermeßlichen Haufen von Materie, oder von ungemein feinen Stäubchen, die sie Atomen nennen, und denen sie unaufhörliche Bewegung andichten, diese Welt, ein so grosses Wunder entstehen. Sie behaupten, wie Aristoteles, die Ewigkeit des Urstoffes,

und wenn sie erklären wollen, wie denn daraus so mannigfaltige Dinge gebildet werden; so suchen sie selbst die Ursachen in der Bewegung, und Beschaffenheit der Materie, oder der Atomen auf. Daher gäbe es doch immer auch in der Meynung dieses Unsinnes Ursachen, woher die mannigfaltigen Bildungen des Urstoffes entstünden: nur der Urstoff selbst wäre ohne Ursache, und ewig da. Aber daß etwas ohne alle Ursache entstehen soll, was zuvor noch gar nichts war, dieß, so viel ich weiß, ließ sich noch niemand beyfallen. Wir wollen es denn untersuchen, ob es ausser Gott etwas Ewiges geben könne: und wenn es wird ausgemacht seyn, daß ausser dem göttlichen Wesen nichts ewig ist: so folget von selbst, daß ausser demselben alles sey erschaffen worden.

6. §. Das ewig Seyn schließt nothwendiger Weise das Anfangen aus. Könnte im ewigen Wesen so was anfangen: so wäre dieß, eh' es anfieng, noch nicht gewesen, und so wäre das ja unmöglich ewig. Das Wesen, welches nothwendig ohne allen Anfang ist, kann unmöglich geändert werden. — Kann denn, was ewig wahr ist, auch anders werden? — Ein Ding, das sich ändert, wird anders, als es war: und wird es etwas anders, als es war; so fängt ja darinn etwas an, das noch zuvor nicht war. Wenn also das ewige Wesen nothwendig jeden Anfang ausschließt; so ist es eben so nothwendig auch ganz unveränderlich.

Ausser Gott ist / nichts ewig: weil nur Gott ists unveränderlich ist.

Nun Freund! überschaue alle denkbare Dinge ausser Gott, und suche eines, das an sich eben so nothwendig, und unveränderlich wäre, wie es das ewige Wesen ist. Wo triffst du in der ganzen Allheit so ein

wirk-

wirkliches Ding an, das der Abwechselung der Zeit nicht unterworfen wäre? — Der Stein, die Pflanze, das Thier, der Mensch, alles, was die ganze Natur aufweisen mag, war etwa gestern: — und dieß Seyn ist jetzt vorüber: — ist jetzt wirklich noch: und wird vielleicht noch morgen seyn: — und das ist erst künftig, jetzt aber noch nichts. Von allem, was du dir immer ausser der ewigen, und unveränderlichen Wahrheit vorstellen magst, läßt sich's behaupten, daß es sich in der Reihe vorüberfließender Zeiten befinde. Oder suche im ganzen Umfange wirklicher Dinge so eines auf, das in Rücksicht gegen einige nicht entweder künftig, oder vergangen, oder gegenwärtig wäre. Was ist denn die Zeit anders, als bloß Veränderlichkeit, und Wechsel? — Wo etwas vergeht, etwas kömmt: wo eines auf das andre folget: wo ein Ding vom Künftigen ins Gegenwärtige: vom Gegenwärtigen ins Vergangene übergeht: da giebt es ja Veränderung.

Was kannst du dir erdenken, das nie anders war, und nie anders seyn kann, es sey denn das ewige Urwesen? — Die unförmliche Materie ward gebildet, und kann noch verschiedne Gestalten annehmen: die Körper ändern sich, und können aufgelößt werden: in der Thierseele folgen Empfindung, und Einbildung, Lüste, und Schmerzen aufeinander: der Menschengeist z. B. suchet die Wahrheit auf, die er noch nicht sieht, und findet sie jetzt, nachdem er ihr glücklich nachgespüret hat; jetzt frohlocket er im ruhigen Genusse der Wahrheit: jetzt wird er unter der Folter unordentlicher Begierden gequälet. So ist also das alles nicht unveränderlich, also auch nicht ewig.

7. §. Das ewige Wesen ist unerschaffen, (3. §.) und unveränderlich. (6. §.) Das unerschaffne, und unveränderliche Wesen wird nicht hervorgebracht, gleich, als ob es einmal nicht gewesen wäre: empfängt von einem höhern, und ältern Urgrunde nichts: kann unmöglich vollkommner werden, als es ewig ist: bleibt unverändert, von selbst, und ganz unabhängig.

Weil 1tens nur das göttliche Urwesen von selbst, und ganz unabhängig ist.

Nun denke ferner: ist denn auch dein denkender Geist eben so unabhängig? — Er kann ja immer besser, weiser, gerechter, seliger, und so vollkommner werden. Woher wird er weiser? — Dorther, woher er die Wahrheit lernet, — von der ewigen Wahrheit. So wird er auch gerechter, und seliger vom göttlichen Wesen — von der Urregel alles Rechten — von dem höchsten Gute. Also ist dein Geist nicht so ganz unabhängig, und daher weder unerschaffen, noch ewig. Oder glaubest du etwa eine vernünftige Natur ausfindig machen zu können, die von der unerschaffnen Weisheit, oder von der ewigen Wahrheit unterschieden wäre, und doch davon nicht abhienge, um weise, und vollkommen zu seyn? — Ist denn nicht die ewige Wahrheit selbst das allherrschende Denkgesetz in dem ganzem Reiche der Vernunftnatur? —

Nun Freund! überdenke noch ferner, ob denn nicht die vernünftige Natur, vorzüglich, wenn sie vollkommen ausgebildet ist, alle übrigen Dinge des Weltalls übertreffe? und ob das ganz unabhängige Wesen, wie es die ewige Wahrheit, die allgemeine Urregel zu denken ist, nicht weit über ein abhängiges Ding, dergleichen du selber bist, erhaben sey? — Uebertrifft das unabhängige Wesen, das sich von selbst zum vollkommen

men Seyn erklecket, ein abhängiges Ding, — und die vollkommne Vernunft alle übrigen Dinge in der Stufenfolge der Natur: so folget hieraus, daß es in der ganzen Natur nichts Ewiges, und Unerschaffnes gebe, weil das ewige, und unerschaffne Wesen so ganz unabhängig ist; der vollkommenste Geist aber, wenn er nicht selbst die ewige, und göttliche Wahrheit ist, eben von derselben ganz abhängt, um vollkommen zu werden, und es zu seyn, wiewohl er in der Leiter der Dinge des Weltalls die oberste Stufe einnimt.

8. §. Weil 3tens das ewige Wesen auch unendlich vollkommen ist.

Das ewige Wesen ist auch unerschaffen: und das unerschaffne Wesen ist eben auch deßhalben, weil es bloß von selbst ist, in seiner Vollkommenheit unbegränzt. Das unendlich vollkommne Wesen ist Gott allein, die erste, und höchste Wahrheit, die nicht mehr nach einer vordern, oder höhern Regel, und gar nicht beurtheilt werden kann; nach der aber denkende Geister sonst alles zuletzt beurtheilen müssen. Also ist ausser dem göttlichen Wesen nichts ewig: — alles, nur Gott nicht, hat einen bestimmten Anfang des Daseyns, und bevor es anfieng, war es noch nichts. Der Verfasser des schon alten Buches "von der Welt" (das man dem Aristoteles zuschrieb, ob es schon erst nach ihm soll ans Licht gekommen seyn) schreibt ausdrücklich, "es "sey schon eine alte Erblehre, daß alles von Gott her, "und erst nach ihm entstanden sey." —

Freylich muß es erst in der Lehre von dem göttlichen Wesen ausführlich, und deutlich dargethan werden, daß das unerschaffne Wesen eben deßhalben auch unendlich vollkommen sey. Jedoch wollen wir es auch hier hinlänglich beweisen, wiewohl die Philo-

sophen in dieser Meynung übereinstimmig sind. Das unerschaffne Wesen hängt von keinem frühern, und höhern Grunde ab: es erklecket sich von selbst zu seinem ewigen Daseyn. Sollte es nun nur zu einer, und nicht auch zur andern Vollkommenheit, oder nur zu einem gewissen, nicht auch zum allerhöchsten Grade der Vollkommenheit sich hinlänglich seyn: so gäbe es ja eine Ursache, woher diese Selbstständigkeit, und Genügsamkeit so beschränket wäre: und dann wäre das Wesen unstreitig nicht mehr unerschaffen, weil es eben von einer Ursache abhienge, die seiner Vollkommenheit Gränzen setzet. Wie das unerschaffne Wesen weder sich selbst hervorbringt, noch anders woher hervorgebracht wird, gleich als ob es jemals noch gar nicht, oder noch nicht genug gewesen wäre: so wird auch seine Vollkommenheit weder von sich selbst, noch anders woher beschränket.

Es widerspricht dem Begriffe von ewigem, und unerschaffnem Wesen, daß es sich ändern, und so was empfangen könnte, was es nicht ewig von selbst gewesen wäre. Daraus erhellet also, daß das ewige, und unerschaffne Wesen unmöglich etwas Vollkommneres seyn kann, als es ewig ist. Aber könnte es denn nicht ein noch vollkommneres, und noch erhabneres Wesen seyn, wenn es nicht unendlich vollkommen wäre? — Freund! denke bey stiller Muße der ewigen Wahrheit nach, und erforsche es: ob du über diese ewige, und unerschaffne Wahrheit, — über dieses unveränderliche, und bloße Seyn, — noch etwas Höheres finden könnest? — Läßt sich aber darüber nichts Höheres denken; so sehen wir eben deßhalben dieses Urwesen für un-

unendlich vollkommen an? denn was heißt an einem Dinge einen Mangel wahrnehmen anders, als noch etwas Vollkommneres sehen, was das Ding nicht ist? —

Das ewige Wesen ist unerschaffen, und unendlich vollkommen. Also giebt es ausser Gott nichts Ewiges, nichts Unerschaffnes.

Freund! wir dürfen nur das Entstehen, und die Abwechselung der Dinge betrachten: so zeuget uns alles vom Entstehen der Welt. Gewächse, Pflanzen, Thiere, und Menschen entstehen, fangen an zu seyn, und vergehen wieder: eines folgt auf das andre. Von alle dem, was die Sinne fassen, giebt es nichts, was unverändert bliebe, oder auch nicht aufgelöset, und zerstöret werden könnte. Auch empfindende Seelen, und verständige Geister ändern sich von Zeit zu Zeit: immer werden sie älter: ihre Beschaffenheit ist ja nicht ewig die nämliche: ihre Vollkommenheit nimmt bald zu, bald ab. Weder die lebende, noch die leblose Welt fasset in ihrem weiten Umfange ein wirkliches Ding, das keiner Veränderung fähig wäre. Was saget uns der Begriff von der Zeit, den alle Menschen zu allen Zeiten unter sich gemein haben, als daß alles vorübergehe — vom Künftigen ins Gegenwärtige, von diesem ins Vergangene? — Wäre die Welt ohne Anfang da: so müßten also schon ewige Zeiten vorübergeflossen seyn. Denn wo es Veränderungen giebt: da vergeht etwas, weil etwas anders wird, als es war: etwas wird, und das ist gegenwärtig: — eh' es wird, ist es noch nicht, und das ist künftig. Also läßt sich keine Veränderung ohne Zeit denken. Wenn denn die Welt nie anfieng zu seyn: so sind auch ewige Zeiten

9. §. Alles zeuget vom Entstehen, und Ursprunge der Dinge.

ohne Anfang vorüber. Aber welche handgreifliche Widersprüche bringt eine ewige Zeit, das ist, eine unendliche Folge von Veränderungen, mit sich! — Daß eine Zeit anfange, und fortlaufe, ohne sich jemals zu endigen, das ist möglich: denn nie werden der Augenblicke, oder gleichsam der Theile der Zeit unendlich viele seyn: weil die Zahl derselben nur immer zunimmt. So kann wohl jede Zahl ohne Aufhören vermehret werden, weil man nicht nur zu jeder Zahl noch eine Einheit hinzusetzen; sondern auch jede, so groß sie auch immer seyn mag, mit sich selbst vermehren kann. Aber wie eine schon wirklich unendliche Zahl, die nicht mehr höher steigen könnte, unmöglich ist: so widersprechend ist auch eine ohne Anfang — ewige Zeit.

Denn wenn die Zeiten nie angefangen haben; so sind also vom letzten Augenblicke an schon so viele verflossen, daß es unmöglich ist, auf einen ersten zurückzukommen: und daher müßte die Zahl der Augenblicke wirklich schon unendlich seyn, wie die Zahl der Glieder einer Kette unendlich wäre, wenn es darinn kein erstes Glied gäbe, woher die übrigen den Anfang nähmen.

Kann etwa eine wirklich schon unendliche Zahl nicht mehr zunehmen: so müßte also alles schon wirklich aufhören, — und wie lange nicht schon aufgehöret haben, weil die Reihe der Zeit schon lange unbegränzt gewesen wäre? —

Noch einmal: die Folge der Zeiten, und Veränderungen wäre unendlich, weil sie ewig, und ohne Anfang wäre: — sie wäre aber auch zugleich endlich, weil sie eine bestimmte Zeit wäre, oder ein Ende hätte. Das gegenwärtige Jahr konnte nicht anfangen, ehe das vor-

hergehende

hergehende sich geendiget hat. Die Folge der Zeiten war also bey dem Ende des vorhergehenden Jahres schon wirklich unendlich, und doch wurde sie durch ein Ziel begränzet. Das künftige Jahr wird nicht anfangen, ehe dieses sich geendiget haben wird: die Folge wird alsdann auf gleiche Weise unendlich, und dennoch durch ein Ziel beggränzet seyn. Da haben wir dann Folgen, oder Reihen der Dinge, die zugleich endlich, und unendlich sind.

Ueber das, wenn man eine endlose Reihe der Zeiten zuläßt; so wird man eine unendliche Zahl von Jahrhunderten; darüber eine andre unendliche Zahl von Jahrhunderten; darüber eine andre unendliche Zahl von Jahren, die hundertmal größer ist: — dann eine zwölfmal größere unendliche Zahl von Monaten: — endlich unendlichmal größere Zahlen von Tagen, Stunden, Minuten zulassen müssen. Wie werden sich doch die Vertheidiger der Ewigkeit der Welt, und der veränderlichen Dinge aus diesem Gewirre herauswickeln können?

Wenn dem einmal so ist, daß sich die gesunde Vernunft unmöglich eine gränzenlose Folge von Veränderungen, und Zeiten ohne einen Anfang vorstellen kann: so läßt sich die Folge wohl nicht mehr läugnen, daß alle veränderlichen Dinge einmal angefangen haben, und entstanden seyen, das heißt: — "Alles zeuget vom Entstehen, und Ursprunge der Welt." —

10. §. Auch die Wesenheiten der Dinge, oder die

Es giebt Philosophen, die, ob sie schon die Erschaffung der Welt aus Nichts behaupten, doch die Wesenheiten der Dinge, oder die innerlichen Möglichkeiten für ewig, unveränderlich, und nothwendig halten.

"Es

innerlichen Möglichkeiten sind keineswegs wahrhaft ewig. —

"Ein Ding, sagen sie, kann unmöglich zugleich "das seyn, was es ist, und es auch nicht seyn. Da"her ist jedes Ding, insofern es immer ist, möglich: "das heißt, es ist nur das, was es ist, und kann nichts "anders seyn. Hätte nun diese Möglichkeit jemals "angefangen, oder könnte sie vergehen; so könnte auch "das, was an sich möglich ist, nicht möglich seyn. "Läßt sich nun dieses nicht behaupten: so folget, daß "die innerlichen Möglichkeiten, oder die Wesenheiten "der Dinge ewig, und unveränderlich, und daher auch "nothwendig seyen."

Ich werde zwar unten ausführlicher von diesen Möglichkeiten reden, und zeigen, daß sie in der Sache selbst nicht bestehen; sondern daß wir dadurch nur gewisse Vorstellungen unsrer Seele ausdrücken wollen: da frage ich nur, ob auch diese abstrakten Wesenheiten, woraus jene Philosophen ihre Ontologie zusammensetzten, Geschöpfe seyen? — Sollten sie selbst von dem unerschaffnen, und göttlichen Wesen nicht unterschieden seyn: so bleibt meine Behauptung ungestört, daß es ausser Gott nichts Ewiges, und Unerschaffnes gebe. Sollten sie aber Geschöpfe seyn: so wäre ja nichts widersprechender, als die Meynung, daß sie eben so, wie das unerschaffne Wesen, ohne Anfang ewig seyen. Denn das ist ja offenbar kein Geschöpf, was vor jeder denkbaren Erschaffung schon da ist: hätten also jene Wesenheiten nie erst angefangen zu seyn; so wären sie auch nie erschaffen worden.

Die Ontologen sagen wohl selbst, "diese Wesen"heiten seyen nicht so ewig, als wenn sie unerschaffen, "und ohne die Erschaffung von selbst wären: nur

"Gott

"Gott habe von der ganzen Ewigkeit her dieselben "nicht anders, als wie sie an sich sind, erkannt: und "in diesem Verstande wären sie ewig." —

Gut! so sind die Wesenheiten ewig, weil sie Gott ewig erkennet. Ohne Zweifel fängt in Gott nichts an: er bleibt ewig unveränderlich: in ihm folgen keineswegs, wie etwa bey uns Menschen, Kenntnisse, und Wirkungen auf einander: in seinem unbeweglichen Jetzt kennet, schafft, und wirket er alles. Wenn also die Wesenheiten ewig seyn sollten, weil sie Gott ewig erkennet; so gäbe es auch nichts mehr, was nicht gleich denselben ewig wäre, weil Gott ewig alles sieht: — so wäre die Pflanze, die etwa das nächste Jahr wachsen wird, schon ewig, denn ewig ist sie dem Allweisen bekannt. Wir wollen es hernach an seinem Orte überdenken, wie, obschon Gott ohne Anfang, ohne Aufhören, ewig, und unverändert alles sieht, und erschaffet, seine Geschöpfe dennoch anfangen, untereinander vergehen, und sich ändern.

Sammeln wir nur unsere bisher erworbnen Kenntnisse, und lassen wir einen Satz aus dem andern hervortreten. II. §.

Was wir immer denken mögen, ist entweder das ewige Wesen, oder ein nicht ewiges Ding. (2. §.)

Jeder denkbare Gegenstand ist also entweder das göttliche Urwesen, oder dessen Geschöpf.

Das ewige Wesen ist unerschaffen. (3. §.)

Was aber nicht ewig ist, das alles ist erschaffen worden. (4. 5. §.)

Auser Gott ist nichts ewig. (6. 7. 8. §.)

Und

Und alles zeuget vom Entstehen, und Ursprunge der Welt: Veränderungen ohne Anfang, ewige Welten, und ewige Zeiten sind Widersprüche. (9. §.)

Daher ist alles, was wir uns immer denken können, entweder Gott, — das ewige, unerschaffne, und gränzenlose Wesen, — oder ein Geschöpf: entweder das Wesen, das ewig von selbst, und ganz unabhängig ist, oder ein Ding, das von selbst gar nichts ist, und anfängt zu seyn.

Wissen wir nun, daß ausser Gott alle denkbarn Dinge Geschöpfe sind: so leuchtet die Folge helle ein, daß das unerschaffne Wesen der erste, und höchste Urgrund der Allheit ist: denn ein Geschöpf kann ja so wenig das Urwesen des Alls — der Urgrund aller Geschöpfe — seyn, so wenig es sich selber erschaffen kann. Timäus von Lokris lehrte "daß es einen Ur-
"grund aller Dinge geben müsse, der von selbst ist:
"denn wäre er anders woher erzeuget worden; so wä-
"re nicht mehr er die Grundursache des Alls; sondern
"eben das wäre auch das Urwesen, das Erste von al-
"lem, woher jener Grund entsprungen wäre *e*). Nach
"der Lehre der Egyptier ist das höchste Wesen ganz
"allein, vor allen Dingen da. Gott ist der Ursprung,
"und Urgrund von allem dem, was entweder Verstand
"besitzt, oder verständlich ist. Er ist das Urwesen, das
"sich selbst in allem erkläret, und nichts bedarf. Er
"ist aller Wesen Vater *f*). Orpheus, und Sophokles

be-

e) Apud Clement. Alexand. Strom. L. V. et apud Euseb. Praep. Evang. L. XIII. C. VII.

f) Iamblich. de Myster. Aegypt.

besangen den großen Urheber der Welt: "Einer ist "von sich selbst, saget jener: von diesem kömmt al- "les ursprünglich her: von ihm ist alles gemacht wor- "den:" — und Sophokles ruft auf der Schaubühne: "Nur einen Gott, einen Einzigen giebt es, der den "Himmel, und die weite Erde schuff *g*). Es war schon ein Grundsatz des Thales, des ersten Weisen Griechen- lands, "daß Gott ewig vor allen Dingen da sey, und "die ganze Allheit erschaffen habe *h*)." Eusebius be- zeuget, der uralte Zoroaster habe in seinem heiligen Bu- che von den persischen Denkmälern, dieses von Gott, dem Schöpfer gelehret: "Gott ist das Erste vor allen "unsterblichen Wesen: er ist ewig, und unerschaffen. "Er besteht keineswegs aus mehrern Theilen. Nichts "ist ihm gleich, oder ähnlich. Er ist der freygebigste, "und ganz uneigennützige Urheber alles Guten: er "übertrifft alle Dinge an Güte, und alle denkenden "Geister an Weisheit. Er ist der Vater der Gerech- "tigkeit, und der guten Gesetze: von selbst allwissend: "seinem Wesen nach vollkommen: der weise Erfinder, "und der einzige Urheber der ganzen Natur *i*)."

"Ihr, Männer! ihr wisset es: (spricht Plato) "Gott enthält die Grundursache, die Urquelle, den "Endzweck, und die Mittel aller Dinge: die aus dem "grauen Alterthume hergebrachte Lehre giebt uns Zeug- "niß dafür *k*)." — Maximus Tyrius schreibt *l*), "alle

g) Apud Clement. Alex. Strom. L. V.

h) Diog. Laert. vit. Thal. L. I.

i) Euseb. Praep. Evang. L. I. C. V. II.

k) Plato de Leg. L. IV.

l) Diss. I.

"alle stimmen überein, Griechen, und Barbaren, Wei-
"se, und Ungelehrte, daß es einen Gott, den Urhe-
"ber, und Regierer der Welt gebe."

Freund! wir wollen noch auf verschiedenen Wegen dem ewigen Urgrunde aller Dinge nachsuchen, um durch diese der Vernunft so angemeßnen Uebungen unsre Denkkraft zu schärfen, und uns an die Betrachtungen des Wesens zu gewöhnen, das der einzige Zweck der vernünftigen Natur ist.

Zweytes Hauptstück.

Der höchste Erkenntnißgrund ist auch der Urgrund aller Dinge.

Das göttliche Wesen, die ewige, und unendliche Wahrheit, ist der Anfang, das Mittel, und Ende jeder Wissenschaft, und der Bildung jeder vernünftigen Natur.

Sie, die erste Wahrheit, ist der Anfang, oder die Quelle der Wissenschaften: wo die Vernunft sich aufschließt, und zu denken beginnt: da ist das Erste, was sie sieht, das Licht der Wahrheit, und der erste Ruf der Wahrheit zur Vernunft mag dieser seyn: — "Sieh, vernünftige Denkkraft! zu mir bist du geschaf- "fen." — Daher entwickeln sich dann die Stammbegriffe, — der Urstoff, woraus Wissenschaften entstehen.

Sie ist das Mittel: wie Finsternisse das Auge umhüllen, so bald das Licht erlischt; so würde die Vernunft auch verfinstert werden, wenn die Wahrheit sich vor ihr verbärge. Allein jetzt hält sie, wie eine treue Wegweiserinn die Vernunft an ihrer Mutterhand, und begleitet sie auf dem Wege der Untersuchung, ohne sie einmal ganz zu verlassen. Wo unsre Denkkraft aus ihren Stammbegriffen, — den Anfangsgründen der Wissenschaft — Schlüsse hervorbringt, und ihren noch engen Umkreis der Kenntnisse erweitert, da muß sie immer auf die Winke ihrer göttlichen Lehrerinn Acht haben, und daraus lernen, ob sie nicht irre gehe.

Sie ist das Ende: — hat die Vernunft ihre Schlüsse an Schlüsse gekettet, und jetzt durch ihre ver-

gleichende Wagschaale entdecket, was sie erforschte, wie etwa der Rechner durch Zusammenzählen, oder Vertheilen die gesuchte Summe findet; so ist die Sicherheit des letzten Schlusses, wie jene des ersten Grundsatzes auf eben dieselbe unveränderliche Wahrheit gegründet: diese beschauen, in ihr das Wahre finden, und — ruhen ist der Zweck der Untersuchung.

Wozu sag' ich aber hier alles dieß? — Wie diese ewige Wahrheit der Anfang, das Mittel, und Ende jeder Wissenschaft ist; so, Freund! eben so ist sie auch der Urgrund, woher alle Dinge ihr Daseyn empfangen, das Mittel, wodurch alles besteht, der Zweck, wohin alles zielet. Uralt ist diese Lehre, und in ihrer Stärke unwiderleglich. Wie die Sonne (das schreibt Plato — L. VI. de Repub. —) die Körper sichtbar, und das Auge des Sehens fähig macht; so bescheint die höchste Güte in ihrem Lichte der Wahrheit alle Dinge, und beleuchtet denkende Geister. Aber wie auch die Sonne den Gewächsen Wachsthum, und Zeugungskraft giebt; so ist jene höchste Güte nicht nur die Grundursache, woraus die Dinge erkannt werden, sondern auch das Urwesen, woher die Dinge sind, und fortdauern: und wie die Sonne die Gewächse weit übertrifft; so ist auch jene Urgüte über alles, was sich ausser ihr denken läßt, unendlich erhaben.

Lasset uns diesen göttlichen Urgrund aufmerksam betrachten.

12. §. Das ewige, und unerschaffne Wesen ist jedem von selbst bekannt, und kann deßhalben nicht mehr beurtheilet werden.

13. §. Was aber nach der ewigen Wahrheit letztlich beurtheilet werden muß, kann nichts Unerschaffnes seyn.

15. §.

14. §. Die ewige Wahrheit zeiget sich uns nicht nur als die höchste Denkregel; sondern auch als den Urgrund aller Dinge.

15. §. Wie erkennen wir denn das Wahre aus der ewigen Wahrheit? — Etwa wie aus einem Zeichen die Sache? —

16. §. Oder etwa einer Aehnlichkeit halben, zwischen der Wahrheit, und den Dingen? —

17. §. Oder ist etwa die Wahrheit nur eine Folge der Dinge: eine Wirkung unsers denkenden Geistes? —

18. §. Die ewige Wahrheit ist unsre Denkregel, wie sie das schöpferische Urbild, und der Urgrund aller Dinge ist.

19. §. Der nämliche Satz wird ferner bewiesen.

20. §. Ohne die ewige Wahrheit kann nichts Wahres bestehen: also ist sie der Urgründ des Alls.

21. §. Eben das lehrten auch die Platoniker.

---

12. §.

Das ewige, und unerschaffne Wesen ist jedem von selbst bekannt, und kann deßhalben nicht mehr beurtheilet werden.

Freund! bist du versichert, daß alles, was du dir immer denken magst, entweder ohne Anfang ewig, oder nicht ewig ist? — daß das ewige Wesen, welches nie anfieng zu seyn, unmöglich ein Geschöpf seyn kann, als wenn es jemals noch nicht gewesen wäre? —

Mich einmal dünkt — so saget mir das Gefühl der Ueberzeugung — du könntest unmöglich daran zweifeln. Aber woher siehst du es so deutlich, daß eben dieß wahr ist? — Dächtest du nichts Ewiges, und Unerschaffnes, oder wäre dir davon gar nichts bekannt: wie hätten doch meine Worte in dir jene Begriffe sogleich erwecken können? — Worte, die weiter nichts, als willkürliche Gedankenzeichen sind? — Würde dir jemand sagen, jeder Körper sey entweder eine Pflanze, oder keine Pflanze, und wüßtest du nicht, was das Wort — Pflanze, oder Körper sagen wolle; so könntest du ja nicht einsehen, ob dieser Satz wahr sey. Siehst du also, es sey unveränderlich wahr, daß alles, was man sich immer denken mag, entweder ohne Anfang ewig, und deßhalben auch unerschaffen, oder nicht ewig sey: so denkest, und erkennest du ganz sicher ein ewiges, und unerschaffnes Wesen. Da du das Wahre mit deiner nachdenkenden Vernunft siehst, was ich durch Worte ausdrücke: da giebst du mir deinen Beyfall, und hältst meine Meynung für wahr. Also denkest, und erkennest du auch, was ewig, und unerschaffen, und was nicht ewig sey, so bald du meiner Behauptung beystimmest, daß alles entweder das ewige, und unerschaffne

ne Wesen, oder nicht ewig sey. Und da du dieß einsiehst, da leuchtet in deinem Gemüthe die ewige, und unerschaffne Wahrheit, die Urregel zu denken: und wenn jener Satz, daß, was sich denken läßt, entweder ewig, oder nicht ewig sey, jedem von selbst einleuchtet, wem mag wohl also das ewige, und unerschaffne Wesen noch unbekannt seyn? —

Die Gottheit selbst ist die Urquelle, aus der alle unsere ächten Begriffe, und Kenntnisse quellen, und in die sie wider zurückfließen. Sie ist die grosse Regel zu denken, die wir uns nicht etwa willkürlich vorgesetzt, oder von Ungefähr erfunden, oder nach langem Nachdenken ersonnen haben; sondern die Regel, die der Verstand vor sich beschauet, weil sie sich ihm von selbst unmittelbar zu erkennen giebt. Vor ihr, und über sie findet er nichts mehr, wornach er auch sie beurtheilen müßte, oder könnte: — sie ist in jeder Betrachtung das Erste, das Letzte, das Höchste, und endlich das Einzige, was die vernünftige Natur in Thätigkeit setzet, lenket, reizet, beruhiget.

Das ewige, und unerschaffne Wesen ist von selbst — ohne weitere Beziehung — an sich die unabhängige Wahrheit. Daher kann es nicht einmal eine Regel, oder einen Grund geben, woher man sehen möchte, daß jenes Wesen eben diese Wahrheit ist, oder wornach man urtheilen dürfte, daß es eben so sey, wie es seyn soll, oder daß es so, und nicht anders seyn soll. Da wir von einer Sache nach einer gewissen Regel urtheilen; so halten wir selbe für wahr, für ächt, für das, was sie etwa seyn soll, wenn wir sehen, daß sie mit der Regel, auf die wir sie beziehen, übereintrifft. Auch

13. §. Was aber nach der ewigen Wahrheit letztlich beurtheilet werden muß, kann nichts Unerschaffnes seyn.

unser Urtheil ist nur in so fern richtig, als es mit der Denkregel übereinstimmet. Deßhalben ist weder unser Urtheil, das wir fällen, noch die Sache, die wir nach einer gewissen Regel beurtheilen, von selbst wahr, oder die unabhängige, und selbstständige Wahrheit, weil wir beyde nur insofern für wahr halten können, in so weit sie ihrer Regel gleichförmig sind.

Wir haben es auch schon im ersten Theile unsrer Philosophie ausgemacht, daß, was wir uns immer denken können, entweder der höchste Erkenntnißgrund sey, oder sonst etwas, das wir letztlich nach demselben beurtheilen müssen: daß aber ferner jener Erkenntnißgrund eben deßhalben, weil er selbst die erste, und unerschaffne Wahrheit ist, nicht mehr beurtheilet werden könne.

Freylich ist das weit von Sinnen, und Einbildung entfernt: nur der Verstand kann es mit Nachdenken erreichen. Wenn wir es aber bey uns selber aufmerksam erwägen; dann Freund! dann leuchtet die Folge helle ein, daß es ausser jener ewigen Wahrheit — unsrer höchsten Denkregel — nichts Unerschaffnes gebe, und daß alles das nichts von selbst Wahres — nicht unabhängige, und selbstständige Wahrheit, — sondern nur ein Geschöpf sey, was wir nach dem höchsten, und allgemeinen Erkenntnißgrunde beurtheilen können, und letztlich auch müssen. Denn was von selbst alles das Wahre ist, was sich immer davon denken läßt, das bedarf ja keiner Regel, und hängt von keinem Grunde ab, womit es gleichförmig seyn müßte, um eben das Wahre zu seyn.

So sind also alle Dinge ausser der ewigen, und unabhängigen Wahrheit bloß Geschöpfe; aber wessen Geschöpfe? — Freund! im Innersten deines Gemüthes, wo du zuletzt alles nach eben derselben Wahrheit beurtheilest, siehst du sie nicht nur für deine Denkregel; sondern auch für den Urgrund aller Dinge an. Jedes Ding ist eben das, was es ist: und nur insofern ists, als es wahr ist. — Zwischen dem Seyn, und dem Wahrseyn giebt es eigentlich keinen Unterschied. So ist z. B. das Gold nur insofern Gold, als es wahres Gold ist. Woher denn die Dinge wahr sind; daher sind sie auch alles das, was sie immer sind, das heißt, eben daher sind sie erschaffen worden. Aber dein denkender Geist, der ohne das Licht der ewigen Wahrheit nichts — gar nichts Wahres sieht, und alles, was er Wahres sieht, nur in Beziehung auf dieselbe für wahr hält, ist innerst versichert, daß ohne die ewige Wahrheit nichts, und alles nur von ihr her wahr ist. Also erkennet jeder Geist, über den je das Licht der Wahrheit aufgeht, an derselben den Ursprung alles Wahren, — den Urgrund, woher alle Dinge entstehen, die von selbst nichts Wahres sind.

14. §. Die ewige Wahrheit zeiget sich uns nicht nur als die höchste Denkregel; sondern auch als den Urgrund aller Dinge.

Porphyrius zeuget *a*), daß Plato, der tief denkende Mann, gelehrt habe, "die ewige Weisheit sey auf "eine den Menschen unbegreifliche Weise von höchstem "Gute erzeuget worden: sie begreife in sich die Wahr"heit von allen Dingen, und sey das Grundwesen, die "Urquelle des Alls." — Die ganze Stelle führet Cyrill wider den Julian an.

a) L. IV. Histor. Philos.

Das unerschaffne Wesen, weil es von selbst Wahrheit ist, und von keiner Regel abhängt, um eben die Wahrheit zu seyn, kann deßhalben nach keiner vordern, oder höhern Regel beurtheilet werden. Was also immer nach dieser ersten, und höchsten, und unabhängigen Wahrheit letztlich beurtheilet werden kann, und muß, das ist nicht das unerschaffne Wesen, sondern ein Geschöpf. Ein erschaffnes Ding aber ist nichts von selbst Wahres, und um nichts mehreres, als es von seiner schöpferischen Ursache her ist. Also führet die ganze Wesenheit eines Geschöpfes die forschende Vernunft bis zum Schöpfer hin. Denn da es von selbst nichts — gar nichts: und alles — gar alles nur vom Schöpfer her ist: so kann es letztlich ja nie, als so Etwas von selbst gedacht werden, — nur aus dem Urgrunde können wirs sehen, ob es so sey, wie es seyn soll: in wiefern es wahr, gut, vollkommen, u. s. w. sey. Der Schöpfer ist die erste, und letztlich die einzige Ursache, woher das Geschöpf so etwas Wahres ist. Also können wir auch die Geschöpfe letztlich nur ihres Urgrundes halben für so etwas Wahres halten. Das läßt sich auch so erklären: — das Geschöpf, welches nichts anders ist, ausser was es von seinem Schöpfer her ist, bezieht sich vermöge seiner ganzen Natur zum Schöpfer, so, daß es ausser dieser Beziehung nichts anders seyn kann, weil es ganz Geschöpf ist. Daher können wir nicht einmal erschaffne Dinge untersuchen, beurtheilen, und verstehen, ohne sie letztlich auf ihren Urgrund zu beziehen, worauf sie selbst sich letztlich — zufolge ihrer ganzen Natur — so beziehen, daß sie nur in so ferne etwas Wahres, und sey es, was es immer wolle, sind, in so weit sie sich darauf beziehen.

Wenn

Wenn dem einmal so ist: so leuchtet nun nichts heller ein, als daß eben jenes Wesen der Urgrund aller Dinge seyn muß, woher wir letztlich alle Dinge erkennen, weßwegen wir sie letztlich für wahr halten, und worauf wir letzlich in unsern Untersuchungen, und Einsichten alles beziehen. Was ist aber eben dieses Wesen, als unsre göttliche Denkregel? — Sieh Freund! wie sich die ewige, und unerschaffne Wahrheit nicht nur als den höchsten Erkenntnißgrund, sondern auch als den schöpferischen Urgrund aller Dinge der forschenden Vernunft, und dem betrachtenden Verstand zeiget! — Simplicius schreibt, "von der ersten, und "göttlichen Schönheit komme alles das Schöne: von "der ersten, und göttlichen Wahrheit alles Wahre: "alle Gründe, oder Ursachen müssen sich zuletzt auf ein "Urwesen beziehen, das alle diejenigen übertrifft, und "in sich einschließt: das Gut, welches wesentlich eben "das Gut von selbst ist, sey der Ursprung, und der "erste Urgrund aller Dinge *b*)." Das nämliche behauptet auch Cicero *c*), da er Platos Meynung annimmt, daß alles das Wahre, das Gute, das Schöne, und Aechte, sich letztlich auf ein ewiges Urwesen beziehe, und davon, wie der Abdruck vom Vorbilde abgeleitet werden musse.

Freund! laß uns diese herrliche Betrachtung weiter fortsetzen, und erforschen, wie wir denn das Wahre, was wir immer verstehen, aus der göttlichen Wahrheit her erkennen: — daraus wird es noch heller werden, daß die Urquelle aller Kenntnisse auch der Urgrund der

b) Simplic. in Epictet.

c) Orator.

Allheit sey. In keiner Betrachtung wird der Philosoph die ganze Bahn jemals durchgelaufen seyn, ausser wo er die ewige Wahrheit erreicht, und sie, als das Erste, Letzte, und Höchste beschauet: — da kann er stille stehen, und ruhen.

14. §. Wie erkennen wir das Wahre aus der ewigen Wahrheit? — Etwa wie aus einem Zeichen die Sache? —

Wenn du mich fragest, wie uns die ewige Wahrheit innerst gegenwärtig, und von selbst bekannt sey; so muß ich dich an das innerste Geistes-Gefühl weisen: denn nur dadurch kannst du es wissen, und weißt es auch, wenn du darauf Acht hast. Du denkest eine Wahrheit, die dir von selbst bekannt ist, und die du selbst nicht bist. Wie du aber sie denkest; wie sie dir von selbst bekannt sey: wie sie sich zu erkennen gebe, oder wie sie, da du sie mit dem Auge deines Geistes beschauest, innerst zugegen sey: das kann dir niemand mit Worten erklären: nur du kannst es in deinem Innersten sehen, und fühlen. — Aber warum sehen wir denn letztlich in der ewigen Wahrheit alles das Wahre? — oder wie beurtheilen wir denn Dinge, die nicht ewig, noch unerschaffen sind, nach eben dem unerschaffnen Wesen? — — Ist etwa die Wahrheit nur ein bloßes Zeichen, wodurch uns das Wahre bezeichnet wird, daß wir aus ihr das Wahre, wie aus jedem Zeichen die Sache erkännten? — Ja das Wort "Wahrheit" ist ein Zeichen, wodurch wir eben das Wesen bezeichnen, das über unserm Verstande göttlich leuchtet. Aber nicht das Zeichen, das bloße Wort "Wahrheit:" sondern das Wesen selbst ohne das Zeichen beleuchtet den Geist. Das Zeichen lehret uns nicht das Wahre kennen: es kann uns nur an eine schon vorhin bekannte Sache, die es bezeichnet, erinnern. Aber von dem

Wesen

Wesen selbst, das unser Erkenntnißgrund ist, und Wahrheit heißt, werden wir nicht bloß an eine schon bekannte Sache erinnert; wir sehen daraus das Wahre, was wir zuvor noch nicht verstanden: wir lernen von der Wahrheit, wenn sie uns ihre freundliche Stimme innerst hören läßt.

Die Zeichen sind willkürlich: sie können abgeändert werden: sie sind zur Sachekenntniß nicht nöthig: wir selbst erfinden sie. Aber die ewige Wahrheit ist keineswegs eine nur willkürliche Denkregel: ohne sie kann keine Vernunft richtig denken: sie bleibt unveränderlich, und ist ewig vor uns da. Daher ist unsre göttliche Denkregel unendlich mehr, als etwa ein Zeichen, woraus wir das Wahre, was wir lernen, nur abnehmen, oder vermuthen möchten.

16. §. Oder etwa der Aehnlichkeit halben zwischen der Wahrheit, und den Dingen?

Erkennen wir etwa aus der ewigen Wahrheit das Wahre in den Dingen einer Aehnlichkeit halben zwischen jener, und diesen? — Wenn wir vernünfteln; so vergleichen wir ein noch unbekanntes Ding mit einem andern bekannten: und sehen wir, daß eines mit dem andern in einem Stücke übereinkömmt, so schließen wir daraus, daß ein Ding in eben dem Stücke auch das andre sey. Nun vergleichen wir wohl auch so das, was wir untersuchen, und beurtheilen, mit der von selbst bekannten Wahrheit, um hieraus das Wahre, der Aehnlichkeit halben, abzunehmen? — Allein in sofern immer etwas nach einer gewissen Regel beurtheilet wird, in so fern kann jenes mit derselben nichts gemein haben. Denn worinn sie immer übereinkämen, darinn wären sie von einander nicht unterschieden; sondern

Eines

Eines. Aber das Nämliche kann nach dem Nämlichen ja nicht beurtheilet werden. —

Die höchste Denkregel ist selbst das göttliche Wesen. Was wir aber erst daher für wahr halten können, und letztlich darnach beurtheilen müssen, das kann weder ein unerschaffnes, noch ein unendlich vollkommnes Wesen seyn. (13.) Nun zwischen dem unerschaffnen, und unendlichen Wesen, und zwischen einem erschaffnen, und endlichen Dinge giebt es immer einen gränzenlosen Abstand: daher können sie unmöglich in einem Punkte zusammentreffen, gleich als ob sie jemals Eines seyn könnten: denn insofern Dinge von einander nicht verschieden sind: insofern sind sie ja Eines. Wir haben es auch theils schon im ersten Theile ausgemacht, daß das unendliche Wesen, und ein endliches Ding in keinem Stücke sich einander ähnlich seyn können: theils wollen wir das noch ausführlicher, und augenscheinlicher an seinem Orte darthun.

Daher erkennen wir aus der ewigen Wahrheit das Wahre in den Dingen nicht der Aehnlichkeit halben, wie wir aus der Beobachtung der Aehnlichkeit durch den Vernunftschluß das Wahre entdecken. Was für Verhältnisse finden sich also wohl in den Dingen, daß wir diese letztlich nach dem ewigen Urwesen beurtheilen müssen? — Wir wollen es ferner untersuchen.

17. §. Oder ist etwa die Wahrheit, unsre Denkregel eine Folge, eine Wirkung der Dinge? —

Oft nehmen wir aus der Ursache die Wirkung ab, und aus dieser jene. Aus dem Rauche — z. B. — oder aus der Hitze schliessen wir auf das Feuer, aus der Bewegung auf eine bewegende Kraft. Freund! da wirst du ja die Wahrheit, unsre Denkregel für keine Wirkung, oder Folge der Dinge halten, die wir

nach

nach ihr beurtheilen. Wir haben es ja dargethan, daß unser erster Erkenntnißgrund selbst die Gottheit sey, selbst das unerschaffne, und selbstständige Wesen. Also können wir unmöglich aus der ewigen Wahrheit die übrigen Dinge kennen lernen, gleich als ob jene die Folge, und diese der Grund: jene die Wirkung, und diese die Ursache wären, und als ob wir so aus der Folge den Grund erkännten, oder aus der Wirkung auf die Ursache schlössen. Eben die Dinge, die wir letztlich nach der ewigen Wahrheit beurtheilen müssen, sind nicht selbstständige, oder unabhängige Wahrheiten; sondern Geschöpfe. (13. §.) Nun Freund! beurtheilen wir denn nicht die Dinge nach dem ewigen Urwesen, weil sie dessen Geschöpfe sind, und sich als Geschöpfe, in jeder Betrachtung, ganz auf dasselbe beziehen? — Wenn wir alles überdenken; so bleibt uns diese einzige Folge über.

18. §. Die ewige Wahrheit ist unsre Denkregel, weil sie das schöpferische Urbild, und Urgrund aller Dinge ist.

Denn wir erkennen deßhalben das Wahre in den erschaffnen Dingen letztlich nur von der ewigen Wahrheit her, weil jene sich zu dieser verhalten, wie Ebenbilder zum Urbilde, und wie Geschöpfe zur Grundursache. Das Ebenbild ist nicht das Urbild: dieß ist vor jenem da, und giebt demselben sein Daseyn, in sofern nämlich das Ebenbild nur so viel Ebenbild ist, als es sein Urbild nachahmet. Aber wie verhalten sich denn alle Dinge, die wir letztlich nach dem unerschaffnen Wesen beurtheilen, anders als wie kleine Bilder zum grossen, ja unermeßlichen Urbilde? — Denn, wer sein Gemüth in Ruhe zu setzen, es von dem Sinnlichen abzuziehen, in sich selbst zu versammeln, und aufzuheitern vermag, der sieht es helle, daß die Dinge nur in

so

so weit wahr, also auch nur in so weit das sind, was sie immer seyn mögen, insofern sie der ewigen Wahrheit ihrer ersten, und höchsten Regel entsprechen. Sie hangen also ganz von dieser Wahrheit ab, und in der Gleichförmigkeit mit derselben besteht ihre ganze Wesenheit. Weil denn diese Dinge nichts Unerschaffnes sind: und weil sie sich zu der ewigen Wahrheit, als wie Nachahmungen, Gleichförmigkeiten, Abdrücke zum Muster, oder zur Regel verhalten: so ist jene Wahrheit eben das, wornach alles erschaffen ward, und wornach wir auch deßhalben letztlich alles beurtheilen müssen.

Im Buche "von der Wahrheit" das man dem uralten Merkur zuschrieb, heißt es; "Nichts von alle "dem, o Tatius! was sich immer in der Natur befin- "det, ist die Wahrheit selbst. Alle Dinge sind nur "Nachahmungen, Bilder, oder ein Schatten der "Wahrheit. Es giebt eine Wahrheit, die die erste, "und einzige ist. Sie besteht aus keiner Materie, — "ist ohne Körper, ohne Farbe, ohne Figur, und "bleibt — ohne Anfang, ohne Ende — unverändert." Plotin lehret *d*), die ganze Natur sey nach der ewigen Weisheit, die von selbst Wahrheit ist, erschaffen worden: — sie sey der Urgrund, und das Urbild der ganzen Schöpfung, und diese ihr Ebenbild. — Schon Thales von Miletus dachte sich unter der Gottheit eben die Wahrheit, oder Weisheit, die alles entworfen, und gebildet hat *e*). Auch Anaxagoras hielt die nämliche Weisheit für die Erfinderinn, und Schöpferinn der Welt.

d) L. de Providentia. II. C. I.
e) Cicer. de Nat. Deor. L. I.

Welt *f*). Nach dem Zeugnisse Justins *g*) soll Pythagoras gelehret haben, es gebe nur ein göttliches Urwesen, das alles schaffet, bildet, und ordnet: denn dieses Wesen sey die Urregel von allem, und das höchste Leben. Alkinous *h*), und Simplicius *i*) nennen Gott deßhalben die Wahrheit, weil von ihm alles das Wahre, wie von der Sonne das Licht herfließt.

Wir werden zwar unten, wo wir von der Weisheit des Schöpfers handeln, ausführlicher zeigen, wie sie das grosse Urbild der Schöpfung sey: doch haben wir wenigstens dieß hier ausgemacht, daß ohne die ewige Wahrheit, ohne unsre höchste Denkregel, ohne die kein vernünftig Denkender etwas für wahr halten kann, auch nichts wahr seyn könne. Der Schluß fließt von selbst daraus, daß also ohne sie auch nichts kann erschaffen werden, weil ohne sie nichts Wahres anfangen, oder entstehen kann. Nun aber kann man sich ja keinen andern Urgrund aller Geschöpfe, als einen unerschaffnen denken. Die ewige Wahrheit ist selbst dieß unerschaffne Wesen. Also ist sie eben das, woher alles entsteht, und wodurch alles besteht, — der Ursprung, und die Urregel, die Grundursache, und das Urbild aller Dinge.

19. §. Der nämliche Satz wird ferner bewiesen.

Da wir alle Dinge gegen die göttliche Wahrheit, wie Abrisse gegen das Original halten, und sie daher beurtheilen: so sehen wir augenscheinlich, daß die Ver-

f) Plutarch. de Placit. Philos. L. I. C. VII.
g) Cohort. I. ad Graec. —
h) Isagoge. C. X.
i) In Epictet.

Dinge zur Wahrheit eine gewisse Beziehung, oder ein Verhältniß haben. — Was für eine Beziehung? — Eine solche, wie etwas, das so, oder anders seyn soll, um recht zu seyn, zur Regel hat, woher es eben so, oder anders seyn soll. — Weil nun diese Dinge nicht unabhängige Wahrheiten, sondern Geschöpfe sind: so haben sie sich jene Beziehung, oder Richtung nicht selbst gegeben: denn sie sind von selbst nichts. — Woher haben sie denn diese empfangen? — Ohne Zweifel ursprünglich von dem schöpferischen Urgrunde. — Wer ist aber wohl ihr erster Grund des Daseyns, — ein Geschöpf, oder ein unerschaffnes Wesen? — Eine erste Grundursache muß es doch geben: denn eine endlose Reihe von Ursachen — ohne eine erste — ist Ungereimtheit: das wollen wir darnach beweisen. Das unerschaffne Wesen ist ganz von selbst, hängt von keinem fremden Wesen ab, und bedarf ausser sich nichts, um etwas zu schaffen. Wenn denn die Dinge Geschöpfe sind, und alle eine gewisse Beziehung, oder Richtung zur ewigen, und unerschaffnen Wahrheit empfangen; so ist auch eben diese Wahrheit ihre Schöpferinn, die nämlich alles zu sich, und sich selbst gemäß erschaffen hat. Denn ausser ihr kann es keinen andern unerschaffnen, und unabhängigen Urgrund der Dinge geben, weil dieser nothwendig von derselben abhienge, um ihr gemäß alles wahr zu machen, als ohne welches nichts Wahres kann gedacht werden. Wie mich einmal dünkt, so könnte nichts offenbarer seyn, als daß ohne die ewige Wahrheit nichts Wahres habe können gedacht werden, und daß durch dieselbige alles sey gemacht worden, weil sie die höchste Regel, und zuletzt der einzige Grund ist, woher

woher jedes Ding so ist, wie es seyn soll, um wahr, und recht zu seyn.

20. §. Ohne die ewige Wahrheit kann nichts Wahres bestehen: also ist sie der Urgrund des Alls. —

Wenn wir die Menschen von einem Pole zum andern fragen würden — ob es etwas Wahres gebe? ob jedes Ding eben das wahrhaft sey, was es ist? ob etwas wahr seyn könnte, wenn es keine Wahrheit gäbe? — was glaubest du Freund! daß uns alle Menschen antworten möchten? — Dein innerstes Gefühl der Menschheit saget es dir, daß alle Menschen, wenn sie nur den Sinn der Worte verständen, in ihren Antworten einstimmig seyn würden, es gebe etwas Wahres, jedes Ding sey wahrhaft das, was es ist; aber ohne Wahrheit könnte nichts wahr seyn. Würden wir weiter fragen, ob die Wahrheit, ohne die nichts wahr seyn kann, von Dingen, die nicht unveränderlich, noch ewig sind, verschieden sey? so würden wohl manche keine, oder nicht die wahre Antwort zu geben wissen, weil sie durch diese Fragen noch nicht genug an ihre Kenntnisse der Wahrheit wären erinnert worden, oder noch nicht genug ihre Begriffe aufgesucht hätten.

Jedoch sehen wir im innersten Gemüthe — eben da, wo wir versichert sind, daß ohne die Wahrheit nichts wahr seyn kann — auch daß sie von allen veränderlichen, und nicht ewigen Dingen weit unterschieden, und sogar der höchste Urgrund aller dieser Dinge ist. Denn eben die ewige, unveränderliche, und unerschaffne Wahrheit ist es, woher wirs mit unerschütterlicher Versicherung erkennen, daß jedes Ding wahr ist, in so fern es immer etwas ist, und daß ohne Wahrheit nichts wahr seyn kann: eben sie ist diese

Wahrheit, ohne die nichts Wahres besteht. Wenn die veränderlichen Dinge sich ändern; so höret in ihnen etwas auf, und etwas fängt an, weil das Ding, welches sich ändert, anders wird, als es war. Also sehen wir bey jeder Veränderung etwas Wahres, das gewesen ist, jetzt aber nicht mehr ist; und wieder etwas Wahres, das jetzt ist; aber zuvor noch nicht war. Z. B. der alte Kato war ein Jüngling: jetzt ist er ein alter Mann. Da er Jüngling war; da war es noch nicht wahr, daß er ein alter Mann ist: dieß war damals erst künftig: — da er Mann ist, da ist es nicht mehr wahr, daß er nur Jüngling ist: dieß ist jetzt schon vergangen. Unter veränderlichen Dingen vergeht dann etwas Wahres: etwas fängt an: etwas rücket mit unaufhörlichem Laufe herbey.

Aber die Wahrheit, ohne die nichts wahr seyn, und nichts Wahres gedacht werden kann, diese bleibt ewig ohne Anfang, ohne Ende — ohne Verlauf unveränderlich. Hätte auch sie jemals angefangen; so hätte es, ehe sie anfieng, noch keine Wahrheit gegeben. Aber wo es keine Wahrheit giebt; da kann ja nichts wahr werden. Wäre also die Wahrheit, ohne die nichts wahr seyn kann, nicht ewig, und daher auch unerschaffen: so hätte weder sie jemals anfangen, noch etwas Wahres entstehen können. Wenn wir dann beym Lichte der Vernunft deutlich sehen, daß ohne Wahrheit unmöglich etwas wahr seyn kann: so erhellet auch daraus, daß eben die Wahrheit, ohne welche nichts wahr seyn kann, von allen Dingen weit unterschieden, ewig, und unerschaffen, und Gott ist.

Aber eben hieraus folget auch offenbar, daß alle Dinge, die ohne jene Wahrheit nichts Wahres wären, nicht von selbst, nicht unerschaffen sind. Denn das unerschaffene Wesen hängt ja von keinem andern Wesen ab, gleich als ob es ohne dieses nicht eben jenes Wesen wäre. Ein Geschöpf aber, wie es von selbst nichts ist: so ist es auch nichts ohne seinen schöpferischen Urgrund. Also ist eben das Wesen der Urgrund aller Dinge, ohne welches alle Dinge nichts sind. Ohne Wahrheit giebt es nichts Wahres, folglich auch gar nichts. Sieh, Freund! wie aus dem Lichte der Wahrheit, die alle vernünftig denkende bescheint, der Urgrund der Allheit hervorleuchtet!

Diese bisher angebrachten Gründe, daß die ewige Wahrheit, unsre höchste Denkregel, auch die Grundursache aller Dinge sey, sind an sich, wie mich einmal dünkt, zwar hinlänglich zur vollkommnen Ueberzeugung, und Denkenden auch einleuchtend: jedoch gestehe ich es gerne, daß sie manchen eben so dunkel, als fremd scheinen mögen, denn nicht alle sind die Denker, die mit heiterer Gemüthsstille der Wahrheit nachspüren, und sie ergründen. Wir Unglückliche! wir erfahren es — leider! daß der Geist im verweslichen Körper verschlossen, das Licht der Wahrheit nicht lange aushält, wie das schwache Auge den Sonnenschimmer nicht leicht erträgt. Das Geräusch der Sinne, die störende Unruhe der immer geschäftigen Einbildungskraft, die Schwäche des Geistes, die Vernunft an erhabne Gegenstände zu heften, manche widrige Vorstellungen und Eindrücke, die noch von jugendlichem Blödsinne herrühren, unbemerkte Vorurtheile, oft auch unpartheyi-

sche Leidenschaften erschweren nicht wenig das grosse Geschäft der gründlich denkenden Vernunft: und hat sie sich je bis zu den reinen Aussichten in das herrliche Reich der Wahrheit erhoben; so sinkt sie bald wieder, gleichsam abgemattet, in die Tiefe herab, wo sie im Schatten sinnlicher Bilder nur so viel Licht hat, daß sie die Wahrheit, zu der sie gemacht ist, nicht ganz aus ihrem Gesichtskreise verliert. Ja schwer hält es, sich selbst zu übertreffen, und in der Anschauung der Wahrheit auszuharren. Aber Freund! höreſt du denn nicht, wie diese Wahrheit deine ganze Denkkraft auffodert, zu sich ruft, und sich selbst zum Preise des Bestrebens vorstellet? — Welcher Preis könnte noch herrlicher seyn? — Wenn der ämsige Ackersmann mit Schweiße sein Feld bauet, und mit Schweiße Früchte einsammelt: so nützet er immerzu seine Kräfte ab, und wird durch die Strenge seines Arbeitens nach und nach untüchtiger zum Arbeiten. Aber durchs Nachdenken werden die Geisteskräfte immer mehr geschärfet, und nach eroberten Kenntnissen hat sich die Vernunft schon wieder zu neuen Eroberungen fertiger gemacht. Die ewige Weisheit ist unser Leben, und das Brod des Lebens, womit sich der vernünftige Geist nähret, und stärket. Ruf, Freund! ruf mit kindlichem Zutrauen diese Weisheit, — deine beste Freundinn, — die in deinem Gemüthe innerst gegenwärtige Gottheit, — die dir alles, was du bist, oder noch seyn magst, giebt, und erhält, — zu Hilfe, daß sie ihr aufhellendes Gesicht vor deinem Geiste aufdecke, ihn leite, und bis in ihr Reich des Lebens, und der Unsterblichkeit hinführe! —

21. §. Eben das lehrten die Platoniker.

Ich will noch das Zeugniß eines Mannes, der in der platonischen Lehre so sehr erfahren, und in der Philosophie so groß war, anführen, daß Platos Schule die ewige Wahrheit, unsre höchste Denkregel, auch für den Urgrund aller Dinge hielt. "Die Platoniker "sahen es — so schreibt Augustin *k*) — welche, wie "wir wissen, so billig weit bekannter, und berühmter, "als alle übrigen sind, gar wohl ein, daß kein körper"liches Ding Gott seyn kann: daher erhoben sie sich "über alle Körper, um Gott zu finden. Sie sahen, "daß nichts Veränderliches der höchste Gott ist, und "daher überstiegen sie auch in ihren Gedanken alle "Seelen, und veränderlichen Geister, um das höchste "Urwesen zu finden. Sie sahen überdas, daß je"de Wesenheit in was immer für einer veränderli"chen Sache vermöge welcher sie das ist, was sie im"mer ist, auf was immer für eine Art, und von was "immer für einer Natur sie seyn mag, nicht seyn kann, "ausser nur von jenem her, der wahrhaft ist, weil er "unveränderlich ist, und daß folglich weder die ganze "Körperwelt, ihre Bildung, Beschaffenheiten, und or"dentliche Bewegung, und die von dem Himmel bis "auf die Erde gereihten Elemente, und was sich immer "von Körpern darinn befindet, noch alles, was ein Le"ben hat, das entweder nur nähret, und erhält, der"gleichen die Bäume haben, oder das noch über dieß "empfindet, dergleichen den Thieren eigen ist, oder das "neben beyden diesen Eigenschaften auch versteht, wie"dieß sich in den Menschen findet, oder das keiner "Nahrungsmittel bedarf, sondern nur erhält, fühlet,

k) De Civit. Dei. L. VIII. C. VI.

"versteht, wie das die Engel besitzen — ohne jenen
"seyn kann, der ganz, und allein Wesen ist, weil bey
"ihm das Seyn vom Leben nicht unterschieden ist,
"gleich als könnte er seyn, ohne zu leben: — noch
"das Leben vom Verstehen, gleich als könnte er leben,
"ohne zu verstehen: noch das Verstehen vom Selig-
"seyn, gleich als könnte er verstehen, ohne dabey selig
"zu seyn: sondern was bey ihm das Leben, Verstehen,
"Seligseyn ist, das ist alles ein bloßes Seyn.

"Wegen dieser so einfachen Unveränderlichkeit merk-
"ten sie, daß er alles dieses hervorgebracht habe: er
"selbst aber von Niemanden habe können hervorge-
"bracht werden. Denn sie beobachteten, daß alles,
"was immer ist, entweder bloß Körper, oder Leben
"sey, und daß das Leben besser, als Körper, und die
"Wesenheit des Körpers bloß fühlbar; jene aber des
"Lebens verständlich sey. Sie zogen daher das Ver-
"ständliche dem Fühlbarn vor. Fühlbar nennen wir,
"was man durch körperliches Sehen, oder Berühren
"empfinden kann: verständlich aber, was nur der be-
"schauende Geist zu erreichen vermag. Denn es giebt
"keine körperliche Schönheit sowohl im Ruhestand des
"Körpers, wie so die Gestalt, oder Bildung eines
"Körpers schön seyn mag; als in der Bewegung, der-
"gleichen ein Gesang ist, von der nicht der Geist sein
"Urtheil fällt. Aber der Geist könnte gewiß nicht jede
"körperliche Schönheit beurtheilen, wenn nicht so ein
"besseres Vorbild der Schönheit — wornach er ur-
"theilet — ohne schwülstige Ausdehnung, ohne rau-
"schende Stimme, ohne Raum des Ortes, und der
"Zeit in ihm zugegen wäre. Aber wäre der urthei-
"lende

"lende Geist auch nicht veränderiich, so würde einer
" nicht besser, als der andre von einer fühlbarn Schön-
"heit urtheilen — besser der Witzige, als der Blödsin-
"nige, besser, der mehr, als der weniger Erfahrung
"hat, besser der Geübte, als der Ungeübte; ja selbst
"Einer, und der Nämliche, wenn er sich vervollkomm-
"net, immerhin besser, als vor dem. Was aber ein-
"mal einer Zu- oder Abnahme fähig ist, ist ja ohne
"Zweifel auch veränderlich. Woraus dann diese hell-
"denkenden, gelehrten, und in diesem Stücke geübten
"Männer ohne Mühe schlossen, in allen diesen Dingen
"sey die erste Wahrheit — die erste Schönheit, das
"Urbild, und Urwesen aller Dinge — nicht anzutref-
"fen, weil alle diese Dinge unläugbar veränderlich sind.

"Da also in ihren Augen so wohl der Körper,
"als der Geist mehr, oder weniger Bildung, Voll-
"kommenheit, Wahrheit besitzen, und, wenn sie al-
"ler Wahrheit, oder Wesenheit beraubt seyn könnten,
"ganz zu seyn aufhören würden: so sahen sie, daß es
"ein Urwesen geben müsse, worinn die erste, und un-
"veränderliche, und eben deßwegen auch von allen an-
"dern Dingen ganz verschiedne Wahrheit zu finden
"wäre, und glaubten mit bestem Grunde, daß auch
"eben dort der Urgrund, und Ursprung aller Dinge
"sey, der selbst unerschaffen, und aus welchem alles
"erschaffen wäre.

"So hat ihnen dann Gott, was man von ihm
"wissen kann, zu erkennen gegeben, da sie das, was
"an ihm unsichtbar ist, durch die unerschaffnen Dinge
"erkannt, und gesehen haben, nämlich seine ewige

"Macht, und Gottheit: woher auch alle sichtbaren,
"und unsichtbaren Dinge sind erschaffen worden. —

"Auch heidnische Philosophen (schreibt Augustin
"anderswo) *l*) erkannten die unveränderliche, und ewi-
"ge Wahrheit, die göttliche Weisheit als die Urquelle,
"und das Urbild aller erschaffnen Dinge: sie hatten,
"— saget er — den Schöpfer aus seinem Werke:
"den Baumeister aus der Welt: aus dem Kunststücke
"die Kunst, und daraus den grossen Künstler kennen
"gelernet. —

"Es giebt keine Natur" (so saget wieder ebender-
selbe Mann, der so grosse Philosoph) *m*) "und kein
"Ding, das nicht drey Stücke an sich hätte, und sie
"aufwiese, nämlich erst dieß, daß es ist: — zwey-
"tens, daß es dieses, oder jenes; so, oder anders ist:
"— und drittens, daß es eben das, was es ist, ver-
"bleibt, so viel es immer kann. Das erste Stück
"zeuget vom Urwesen, woher alles entsteht: das zwey-
"te vom Urbilde, wodurch alles gemacht, und wor-
"nach es auf eine gewisse Weise gebildet wird: das
"dritte von einem erhaltenden, und unveränderlichen
"Wesen, worinn alles seinen Bestand hat." —

Alles ist von Gott, durch Gott, in Gott: — wie er die Urquelle ist, woher alle unsere Kenntnisse fliessen: das Mittel, wodurch wir unsre Untersuchung, und Betrachtung fortsetzen: das Ende, wobey sich unser Nachdenken endiget, und wo wir ruhen: so ist er auch der Anfang, das Mittel, und Ende des Alls.

Drit-

l) Sermon. CXL. de Verb. Evang. Ioh. 12.
m) Ep. XI. ad Nebr.

Drittes Hauptstück.

Die Schöpfung wird aus andern Gründen noch bewiesen.

"Erblicket man ein Bild, oder ein Gemälde — das "schreibt Cicero im zweyten Buche über das Wesen der "Götter — so glaubet man, die Kunst habe es hervor- "gebracht: sieht man von ferne den Lauf eines Fahr- "zeugs; so zweifelt man nicht, daß es durch Einsicht, "und Kunst regieret werde; oder wenn jemand ei- "nen Sonnenzeiger, oder eine Wasseruhr betrachtet; "so wird er einsehen, daß die Stunden durch Kunst, "nicht durch Zufall angedeutet werden. Wie ließe "sich's nun wohl denken, daß die Welt, welche selbst "diese Künste so wohl, als ihre Werkmeister, kurz alles "miteinander in sich fasset, ohne Einsicht, und Ver- "nunft eines Urhebers, und Regierers bestehen soll- "te? — Denn wenn jemand die runde Kugel, welche "unlängst mein guter Freund, Posidonius, verfertiget "hat, und in welcher alle Veränderungen der Sonne, "des Mondes, und der fünf Planeten, die alle Tage, "und Nächte bey ihnen vorgehen, nachgebildet sind, "nach Scythien, oder Britannien brächte; würde wohl "jemand in jenen rohen Ländern zweifeln, ob diese "Kugel durch Vernunft sey verfertiget worden? — "Und bey uns giebt es Menschen, die in Ansehung "der Welt, die doch alles in sich begreift, und erzeu- "get, zweifeln, ob sie durch Zufall, oder irgend eine "Nothwendigkeit, oder durch göttlichen Verstand, und "Einsicht sey gebildet worden?" —

Wie Cicero aus dem Kunststücke auf den Künstler, aus der weisen Verfassung, und Ordnung der Welt auf den göttlichen Verstand, der alles bildet, und ordnet, ganz richtig schließt: so mag der denkende Philosoph, wohin er immer will, sein Augenmerk richten, um daraus den göttlichen Urheber zu erkennen. In der ganzen Kette erschaffner Dinge zeuget jedes, das unterste, wie das höchste vom Schöpfer: — lesen wir nur aufmerksam das grosse Buch der Natur, die entweder vor unsern Sinnen daliegt, oder die nur das verständige Auge des Geistes beschauen kann; so rufen uns alle Dinge zu: "Nicht wir haben uns gemacht, "sondern Er, der Ewige, hieß uns entstehen."

Wir wollen dann noch einige Gründe aufsuchen, woraus wir den Urgrund des Alls erkennen. Denn was steht Philosophen mehr zu, als überall den, der in allem der Ursprung, der Anfang, das Mittel, und das Ende ist, zu erblicken, und zu bewundern? —

Wir wollen aus der Betrachtung der Entstehung der Dinge zeigen, daß ein ewiges, und unerschaffenes Wesen von uneingeschränkter Macht, und von unendlicher Weisheit der Urgrund der Welt sey: — das Entstehen, und Daseyn jedes Dinges verkündiget seine Allmacht: — die künstliche Einrichtung, und Ordnung so wohl in der ganzen Welt, als in ihren Theilen seine Weisheit.

22. §. Das ewige, und unerschaffne Wesen ist der Schöpfer aller Dinge.

23. §. Kein Geschöpf kann der erste Urgrund, oder der Schöpfer eines andern seyn.

24. §. Auch eine endlose Reihe von erschaffnen Ursachen wäre zum Entstehen eines einzigen Dinges nicht hinlänglich.

25. §. Eine endlose Reihe von Ursachen ist über das unmöglich.

26. §. Alles führet also letztlich auf das göttliche Urwesen hinaus.

27. §. Folglich hat Gott alles aus Nichts hervorgebracht.

28. §. Wir treffen so wohl in der ganzen Welt, als in allen einzelnen Theilen eine weise, und absichtliche Einrichtung an.

29. §. Die Welt ist also nicht von Ungefähr entstanden; sondern von einem Weisen kunst- und regelmäßig hervorgebracht worden.

30. §. Dieser allweise Schöpfer der Welt ist nur Gott.

31. Die Weisheit des Schöpfers ist auch selbst die höchste Urregel des Alls.

---

22. §.
Das ewige, und unerschaffene Wesen ist der Schöpfer aller Dinge.

Alles, was wir uns immer denken können, ist entweder ewig, oder nicht ewig: — das ewige Wesen ist unerschaffen, und nur Gott; — das nichtewige Ding, aber ist bloß Geschöpf. — Ausser Gott sind also alle Dinge erschaffen worden, und so muß es einen Schöpfer aller Dinge geben. Dieß haben wir im ersten Hauptstücke ausgemacht.

Könnte wohl der Schöpfer, und sein Geschöpf zugleich hervorgebracht werden, und zugleich anfangen zu seyn? — Gewiß nicht: denn der Schöpfer muß ja schon da seyn, bevor sein Geschöpf anfängt zu seyn, damit er demselben, — das, eh' es anfängt, noch nichts ist, — den Anfang des Daseyns geben kann. Der Urheber aller Dinge ist also vor allen Dingen da. Kein Geschöpf ist ewig, und was nicht ewig ist, das fängt an zu seyn. Also geht der Allschöpfer nicht nur allen Dingen; sondern auch jedem Anfange des Daseyns der Dinge vor. Das Wesen, das allen Dingen, die nicht ewig sind, und jedem Anfange des Entstehens vorgeht, das Wesen ist ja ohne Zweifel ewig. Wäre es nicht ewig: so wäre es auch hervorgebracht worden: und so gienge es ja nicht sich selbst, folglich auch nicht allen Dingen, welche nicht ewig sind, vor: kurz, was vor jedem Anfange da ist, das fängt nicht an zu seyn. Daraus folget nun, daß der Urheber aller Dinge ewig sey: — ist er ewig: so ist er das unerschaffene, und göttliche Wesen. Ausser diesem Wesen

giebt

giebt es nichts, als Geschöpfe: also läßt sich nichts denken, als Gott, das ewige Urwesen, und dessen Geschöpfe.

Eben diesen Beweis des Plato, der vom Sokrates im Phädrus vorgetragen wird, führet auch Cicero an: *a*) "Das Urwesen hat keine Entstehung. Denn "aus dem Urwesen entspringen alle Dinge; das Ur"wesen selbst aber kann aus keinem andern Dinge er"zeugt werden. Es wäre kein Urwesen, was anders "woher entstünde. — Wenn es nun keinen Ursprung "hat, so kann es auch niemals vergehen. Ein ver"nichtetes Urwesen wird weder von einem andern wie"dergebohren, noch wird es aus sich selber ein anders "hervorbringen, weil vom Urwesen alles sein Daseyn "erhalten muß." —

Ich habe es oben (im 1. Hauptstücke, 9. §.) gezeigt, daß eine ewige Zeit, die keinen Anfang genommen hätte, unmöglich sey. Die Zeit ist also nichts Ewiges, und folglich auch nichts Unerschaffnes. Wann hat denn der Lauf, und die Reihe der Zeiten angefangen? — Ja nur mit dem Entstehen veränderlicher Dinge, die nicht ewig sind: denn was ist wohl die Zeit anders, als selbst die Veränderlichkeit, und der Wechsel der Dinge, — das Vergangene, das Gegenwärtige, das Künftige, das unaufhaltsame Verlaufen? — Wer also der Zeit den Anfang gab, von dem entstand die erschaffne Allheit. Aber wer kann wohl allen Zeiten den Anfang geben, als der vor allen Zeiten schon da ist, — der Ewige, der nie anfängt zu seyn, und von selbst ist? —

Ich

a) L. I. Quaest. Tuscul.

23. §. Kein Geschöpf kann der erste Urgrund eines andern seyn.

Ich dächte, nichts könnte auffallender seyn, als daß ja nicht alles, was wir uns denken mögen, ewig, und unerschaffen, ganz unabhängig, und von selbst sey. — Eben so offenbar, dünkt mich, sey es auch, daß ein, und ebendasselbe Wesen unmöglich zugleich unerschaffen, und erschaffen, ewig, und nicht ewig seyn könne. Nun ein Geschöpf, oder wie immer hervorgebrachtes Ding, in so fern es von einer vordern Ursache her entsteht, ist ja von selbst nichts: also kann es auch von selbst und ganz unabhängig nichts bewirken. Daher hangen auch die Wirkungen erschaffner Kräfte von eben der Grundursache ab, woher die Kräfte selber sind. Unmittelbar kommen die Wirkungen freylich wohl von den Kräften her, — der Gedanke von der Denkkraft, der Entschluß von dem Willen, die Bewegung des Körpers von der bewegenden Ursache: aber sind denn erschaffne Kräfte sich von selbst zu ihrem Daseyn, und Wesen erklecklich, — ohne weitere Beziehung das Erste, woher ihre Wirkungen entstehen? —

Die erschaffne Kraft, die von selbst nichts ist, kann ja nichts mehreres geben, als sie von ihrem Urheber empfieng. Daher nimmt die Wirkung zwar zunächst von der Kraft den Anfang: aber wie die Kraft weder von selbst ist, noch von selbst wirket, und sich ganz auf ihren Urheber bezieht: so bezieht sich auch letztlich die Wirkung eben darauf, woher die Kraft ist, und wirket. Wer also die Kraft hervorbringt, und ihr die Wirksamkeit giebt, der ist nicht nur der Urgrund der Kraft, sondern auch der Wirkung: und daher kann auch kein Geschöpf der erste Grund eines andern, oder das Urwesen seyn. Die Hand, die eine Kette hebt,

hält

hält jedes Glied, wiewohl auch ein Glied von dem andern abhängt. So ist auch der Urgrund der Ursache eben das, woher alle ihre Wirkungen kommen: und so kann eine erschaffne Ursache nie der erste Urgrund seyn, worüber es keinen mehr gäbe.

Nun aber, wenn es Geschöpfe giebt, so muß ja auch ein Schöpfer da seyn: es giebt Geschöpfe: denn ja nicht alles, was wir uns denken mögen, ist von selbst, und ewig: also ist ein Urgrund da, woher alle Geschöpfe entstehen. Aber kein Geschöpf kann der erste Urgrund eines Dinges seyn: also ist der Schöpfer aller Dinge das ewige, und unerschaffne Urwesen, das Gott heißt.

Oder möchte man etwa einwenden, ein Geschöpf könne zwar der höchste, und erste Urgrund der Allheit seyn: Geschöpfe könnten sich aber doch entweder wechselsweise, oder eines das andre hervorbringen: — so zeuge die Pflanze den Saamen, und der Saame die Pflanze, oder so entstehe in der Reihe der Fortpflanzung ein Thier aus dem andern: — daher müsse es eben kein unerschaffnes Urwesen geben? —

So setzen wir dann, zwey Dinge bringen sich einander wechselsweise hervor: da fraget es sich nur, ob beyde ewig, oder nur eines, oder keines ewig sey? Sind beyde ewig; so sind auch beyde unerschaffen: denn was ewig da ist, das kann unmöglich so hervorgebracht werden, als wenn es jemals noch nicht gewesen wäre. Ist nur eines ewig, wie kann denn dieses vom andern, das nicht ewig ist erzeuget werden? — Ist keines ewig: so ist auch keines unerschaffen: und so hat auch jedwedes eine Ursache vor sich, woher es

ist.

ist. Daher sind zwey Geschöpfe nie erkleckslich, sich einander hervorzubringen. So zeuget die Pflanze wohl den Saamen, und der Saame eine neue Pflanze: aber jene Pflanze ist ja selbst von einem andern, und weit frühern Saamen erzeuget worden. Denn die Ursache ist ja vor der Wirkung schon da: wenn also auch die Ursache nichts Unerschaffnes ist, so hat auch sie von einer vordern Ursache hervorgebracht werden müssen. Und wie schön läßt nicht schon dieß, daß die Ursache von der Wirkung eben so, wie diese von jener entstehe? — Will man also eine wechselseitige Erzeugung der Dinge annehmen; so muß man doch immer eine Reihe von Ursachen zugeben, wo eine Sache auf die andre folget, und eine aus der andern herfließt.

Nun, damit wir wieder ordentlich zu Werke gehen, und zum göttlichen Urwesen gelangen, so wollen wir unsere Gedanken so untereinander verbinden:

Erstlich ist es gewiß, daß ja nicht alle Dinge ewig sind: wir haben es sogar im ersten Hauptstücke ausgemacht, daß ausser Gott nichts ewig: folglich auch nichts unerschaffen seyn könne.

Zweytens sehen wir in der Natur augenscheinlich Kräfte und Wirkungen, Ursachen und Folgen, und daß Pflanzen, Thiere, und Menschen durch Zeugungskräfte entstehen.

Nun fraget es sich drittens, ob jene Reihe von Ursachen, wo ein Ding das andre hervorbrächte, unendlich, oder nicht unendlich sey, das heißt: ob es, wenn man durch alle Ursachen hinaufdenket, eine erste Ursache gebe, oder nicht: eine erste, sag' ich, die folglich keine Ursache vor sich hat, und von keiner andern

mehr

mehr abhängt, und woher die ganze übrige Reihe von Ursachen entspringt? — Giebt es so eine erste Ursache; so ist diese ja kein Geschöpf: sonst müßte auch vor ihr eine Ursache da seyn, — die nämlich, von welcher auch sie hervorgebracht worden wäre.

Wenn es also wird dargethan seyn, daß eine endlose Reihe von Ursachen unmöglich sey: so erhellet auch eben daraus, daß das unerschaffne, und göttliche Wesen der erste, und höchste Urgrund aller Dinge ist. Ich will es aber zeigen, daß erstens eine auch unendliche Reihe von erschaffnen Ursachen eben so wenig hinlänglich sey, das Entstehen eines einzigen Dinges zu erklären, so wenig es eine einzige erschaffne Ursache seyn mag: und daß zweytens eine endlose Reihe von Ursachen die auffallendsten Widersprüche mit sich bringe.

24. §. Auch eine endlose Reihe von erschaffnen Ursachen ist zum Entstehen eines einzigen Dinges nicht hinlänglich.

Freund! du hältst ja deine Seele für kein unerschaffnes Wesen? — Gewiß nicht: denn sie ist ja keine Gottheit, kein so ganz unabhängiges Wesen, das nichts empfangen, und in seiner Vollkommenheit, weder zu, noch abnehmen könnte, das sich von selbst in allem erklecklich wäre, um vollkommen zu seyn. — Nun was soll denn die nächste Ursache seyn, die deine Seele hervorgebracht hätte? — Ein erschaffnes Ding? — Gut! so wird auch dieß eine andere Ursache vor sich haben, und so geht es ins Unendliche fort. Allein kein Geschöpf kann der erste Urgrund eines andern seyn: (§. 22.) keines kann mehr geben, als es von seinem Urheber empfieng: keines ist Etwas von selbst. Also vermögen, und sind auch alle Geschöpfe, es mögen derer auch unendlich viele seyn, von selbst nichts, — gar nichts. So lange ich also nur erschaffne Ursachen

denke, so lange sehe ich noch keinen hinlänglichen Grund für das Entstehen eines Dinges, z. B. deiner Seele. Ein Geschöpf kann eben deßhalben, weil es von selbst nichts ist, nie die von selbst hinlängliche, und — ohne weitere Beziehung auf einen vorigen Urgrund — die einzige Grundursache eines Dinges seyn. Aber auch unendlich viele Geschöpfe sind nichts von selbst, denn bey aller der unbegränzten Vielheit giebt es doch nichts anders, als lauter Geschöpfe. — Also erklecket auch eine gränzenlose Reihe von erschaffnen Ursachen eben so wenig, ein einziges Ding hervorzubringen, so wenig eine einzige erschaffne Ursache dazu hinreichend ist. Wenn keine Pflanze die Empfindungskraft besitzt, so werden auch unendlich viele Pflanzen keine Empfindung hervorbringen, und wenn jedes Thier vernunftlos ist; so können auch alle Thiere, so viele man derer immer denken mag, keinen Vernunftschluß machen, wiewohl etwa zehn Menschen einen Stein wälzen können, den einer nicht im Stande wäre, zu bewegen, weil schon jeder einzeln einen Theil der Kraft, zu bewegen, besitzt. Gerad so verhält es sich mit erschaffnen Ursachen: weil keine etwas von selbst ist, so sind auch alle von selbst nichts: weil aber alle Ursachen, so viele man ihrer auch immer setzen mag, von selbst nichts sind: so denket man sich so lange keinen zureichenden Grund nicht nur aller Dinge zusammen, die hervorgebracht worden sind; sondern auch nur eines einzigen, bis man eine erste, und unerschaffne Grundursache oben ansetzet. Entspringt aber alles von einem unerschaffnen Urwesen; so ist auch alles sein Werk, obschon etwas von untern Ursachen bewirket

wirket wird, weil eben diese Ursachen ohne ihren ersten Urheber nichts sind, und nichts wirken und nichts geben können, als was sie von ihrem Urgrunde empfiengen. Ja sie könnten auch eben das, was sie empfiengen, nicht einmal geben, wenn es nicht der Urheber aller Dinge machen würde, daß sie es geben, weil sie — ohne alle Ausnahme — von selbst nichts sind, folglich von selbst auch gar nichts vermögen.

Man muß also entweder behaupten, daß alles, was man sich immer denken mag, von selbst, und unerschaffen sey: oder, daß Dinge entstehen, und hervorgebracht werden, ohne eine Ursache, die sie hervorbringt: — und was wäre der gesunden Vernunft mehr zuwider, als beydes von diesen? — oder eine erste, und unerschaffne Grundursache zugeben.

Was immer erschaffen ist, das hängt von einer vordern Ursache ab. Also giebt es auch vor allen Geschöpfen, so viele derer immer seyn mögen, eine schöpferische Ursache. Wäre nun diese Ursache nicht ewig, und unerschaffen: so wäre auch sie ein Geschöpf, und unter der Allheit von erschaffnen Dingen begriffen. Aber allen erschaffnen Dingen geht eine schöpferische Ursache vor. Daher kann nur das ewige, unerschaffne, und göttliche Wesen der Urgrund aller Dinge seyn.

25. §. Eine unendliche Reihe von Ursachen ist unmöglich.

Stellen wir uns die unendliche Folge von Ursachen wie eine Treppe vor, in der die Stufenfolge kein Ende hinauf nähme. Unläugbar hätte man an einer solchen Treppe gerad so viele Stufen hinaufzusteigen, als man herabsteigen müßte, um die letzte Ursache, oder die letzte Wirkung anzutreffen. Sollte also diese eingebildete Treppe beym Hinaufsteigen ins Unendliche

fortgehen; so würde man niemals eine Stufe erreichen können, die von allen die höchste wäre — es müßte noch immer ohne Ende fort höhere Stufen geben. Eben darum würde es auch unmöglich seyn, beym Herabsteigen, so fern man alle Stufen durchgehen müßte, jemals zur untersten, und letzten Stufe zu gelangen. Wie man nun an dieser Treppe weder durch das Hinaufsteigen die höchste Stufe, noch durch Hinabsteigen die unterste erreichen könnte: so könnte auch in einer endlosen Reihe von Ursachen keine letzte Ursache, oder Wirkung gedacht werden, — ja kein Ding könnte entstehen, weil jedes unendlich viele Ursache vor sich haben müßte, und weil eine unendliche Reihe von Ursachen niemals auf eine bestimmte Wirkung hinabreichen wird, wie man an jener Treppe niemals auf eine gewisse Stufe hinabkömmt, wo unendlich viele Stufen vorhergehen.

Ferner, wenn man eine unendliche Folge von Ursachen behauptet, so muß man auch eine wirklich schon unendliche Zahl der Dinge zugeben. Denn wenn wir von was immer für einer Ursache hinaufzuzählen anfangen; so können wir entweder die letzte Ursache, diejenige nämlich, welche von allen die erste wäre, erreichen, oder nicht: — können wir diese erreichen; so sehen wir schon die erste Grundursache, die von selbst, unabhängig, und unerschaffen ist, und so wäre die Reihe von Ursachen nicht mehr unendlich. Können wir aber auf keine letzte Ursache hinauskommen; so giebt es ja von der Ursache an, von der wir anfangen hinaufzuzählen, kein Ende von Ursachen, — folglich unendlich viele Ursachen. Allein eine wirklich schon unendliche Zahl ist eben so unmöglich,

als

als daß dieses wirklich schon unendlich groß seyn soll, was noch grösser, ja ohne Ende fort noch immer grösser werden kann: denn es läßt sich ja keine Zahl denken, zu der man nicht unaufhörlich immer noch eine Einheit hinzusetzen könnte: ja so gar jedwede denkbare Zahl läßt sich ohne Aufhören mit sich selbst vermehren. Zudem wenn es in der Nachfolge von Ursachen, und Wirkungen keinen Anfangsgrund giebt: so ist also ohne Anfang ein Ding auf das andre gefolget. Was ist aber diese Nachfolge von immer neu entstehenden Dingen anders, als die Zeit? — Also brächte eine endlose Folge von Ursachen, und Wirkungen auch ohne Anfang ewige Zeiten mit sich: und ohne Anfang ewige Zeiten wie trefflich passen diese auf eine gründlich denkende Vernunft? (9. §.) Ueber dieß müßte man in einer unbegränzten Reihe von Ursachen unendliche Vollkommenheiten zugeben, worunter eine die andre überträffe. Denn die Ursache ist ja besser, als die Wirkung. Der Schöpfer z. B. eines vernünftigen Geistes kann ja kein leb- oder vernunftloses Wesen seyn: sondern übertrift unstreitig sein Werk an Vollkommenheit. Lassen wir nun in einer endlosen Reihe einen Geist den andern schaffen: so wird dann einer vollkommner, als der andre seyn: — desto vollkommner, je mehrere er nach sich hat: aber desto unvollkommner, je mehrere er vor sich hat. In eben dem Verhältnisse stiege, oder fiele die Vollkommenheit jedes Dinges, in welchem die Zahl derjenigen, die auf dasselbe folgen, zu, oder abnähme. Aber vor jedem Geiste gäbe es unendlich viele Schöpfer: also müßte jeder Geist gegen andere, die vor ihm da sind, unendlich unvollkom-

men seyn: und da er gegen andere unendlich unvollkommen wäre: so müßten diese gegen ihn von unermeßlicher Vollkommenheit seyn. — Wie schön diese Reihe von unendlichen Unvollkommenheiten, und von gränzenlosen Vollkommenheiten zusammengewebt wäre! Was doch dieß für eine Thorheit ist, unendlich viele Unendlichkeiten zuzulassen, um Eine und die wahre Unendlichkeit, die ewige Gottheit zu läugnen! unendlich viele, und zuletzt solche Schöpfer, die gegen einander betrachtet zugleich unendlich vollkommen, und unendlich unvollkommen wären, zu behaupten, um nur den einzigen, und ewigen Schöpfer aller Dinge zu verkennen! — Wir wollen diese Ungereimtheit noch recht handgreiflich zeigen.

Eine Wirkung kann ohne eine Ursache nicht gedacht werden: jene besteht ohne diese nicht: das, dächte ich, wäre augenscheinlich. Man mag sich also was immer für eine Folge von Ursachen, und Wirkungen denken; so wird sich jede Wirkung von einer Ursache zur andern immer fort hinaufbeziehen. Nehmen wir nun was immer für eine Wirkung für die letzte an: so wird sich diese in einer endlosen Reihe auf unendlich viele Ursachen hinaufbeziehen: aber auch die vorletzte Wirkung, die die nächste Ursache der letzten Wirkung wäre, hätte noch unendlich viele Ursachen vor sich, wenn die Reihe der Ursachen noch immer unbegränzt seyn soll. Wie ungereimt ist aber eben dieß! — Die letzte Wirkung hätte ja unläugbar mehrere Ursachen vor sich, als die vorletzte, — und jene müßte sich auf mehrere Ursachen beziehen, als diese: und doch gäbe es von jedweder Wirkung unendlich viele Ursachen, — unendlich viele

Beziehungen, das hieße: — auch was schon unendlich ist, kann mehr, oder minder, grösser, oder kleiner seyn! —

Oder ich frage, hat die letzte Wirkung mehrere Ursachen vor sich, als die vorletzte? — Ist die Kette der Ursachen bis zur letzten Wirkung um ein Glied grösser, als bis zur unmittelbar vorhergehenden, oder nicht? — Keines von beyden kann statt finden, und doch muß man zugleich jedwedes zugestehen. Denn sie sollte eines Theils um ein Glied zunehmen, weil in der Reihe bis zur letzten Wirkung ja nur eine Ursache mehr da ist, als in der Reihe bis zur vorletzten. Eins zu dem übrigen hinzugesetzt, vermehret augenscheinlich die Zahl. Und doch darf die Kette, wenn auch das letzte Glied dazu kömmt, nicht grösser werden. Denn wenn das Unendliche mit einem Zusatze wächst: so muß es auch nothwendig mit einer Hinwegnehmung gemindert werden. Was aber einmal durch einen Abzug kann gemindert werden, das kann wohl auch endlich ganz erschöpfet werden; und was durch Wegnehmung endlicher Theile erschöpfet werden kann, das ist ja offenbar nicht mehr unendlich. Also ist auch jene Kette von Ursachen entweder nicht wahrhaft unendlich, oder sie kann weder durch einen Zusatz endlicher Theile vergrössert, noch durch einen Abzug verkleinert werden.

Freund! du siehst es, daß keine Beziehung ins Unendliche hinausläuft. Wenn wir also eines auf das andre beziehen; so müssen wir zuletzt auf so Etwas hinauskommen, das den Beziehungen ein Ziel setzet, und das sich selbst auf nichts mehr weiter beziehen läßt. Aber jedes Geschöpf, in so weit es sich immer denken

26. §. Alles führet zuletzt auf das göttliche Urwesen hinaus.

läßt, bezieht sich ganz auf seinen ersten Urheber. Nun bedenke es wohl, mein Lieber! wie wir denn das Wahre, und Gute, und Vollkommene in erschaffnen Dingen untersuchen, und beurtheilen: — wir beziehen ja die Dinge, und mit denselben auch unsere Gedanken, und Urtheile auf eine Denkregel, auf einen gewissen Grund, um daraus das Verhältniß zu erkennen — zu sehen, ob, was, wie etwas sey, oder seyn soll, und wie wir denn davon denken sollen. Also muß die letzte Regel, worüber die Beziehung nicht mehr hinausschreiten kann, und wobey der Geist ruhet, selbst das unerschaffne Urwesen seyn: denn sonst müßten wir, was wir immer für einen bloß erschaffnen Grund annehmen möchten, mit unsrer Beziehung noch weiter vorrücken, und könnten dabey noch nicht ruhen.

Aber eben auch hinwider ist die ewige Wahrheit, unsre höchste Denkregel zugleich der Urgrund, woher alles entsteht, weil wir zuletzt alles auf sie hin beziehen müssen, um daraus erst einzusehen, ob so etwas wahr sey, was es sey, wie es seyn soll, u. s. w.

Auch unser Wille hat seine Beziehung zum Guten: er ist eben so zum Guten bestimmt, wie der Verstand zur Wahrheit: — auch er bezieht eines zum andern; denn er will oft eines nur wegen des andern: so will er z. B. Speisen, nur um das Leben des Körpers zu erhalten. Kann denn keine Beziehung ins Unendliche hinausführen; aber auch keine bey einem Dinge, das sich selbst weiter fortbezieht, stehen bleiben: so muß auch der Wille letztlich zu einem Gute bestimmt seyn, und so eines vor sich haben, das sich nicht mehr weiter beziehen läßt, das nicht mehr nur etwa wegen eines

andern

andern Guts, sondern für sich, und von selbst gut ist. Daher führet alles das Wahre, was wir uns denken können, und alles das Gute, was auf unsern Willen einen Einfluß haben mag, zuletzt auf das unerschaffne, und göttliche Urwesen hinaus, so, daß man vor demselben, oder darüber — in was immer für einer Betrachtung, — nichts mehr suchen, oder finden kann: denn was von selbst, — ohne weitere Beziehung — wahr, gut, vollkommen ist, das ist ja kein Geschöpf: was aber immer ein Geschöpf ist, das ist ja nichts von selbst, und bezieht sich ganz auf seinen ersten, und höchsten Urgrund hin.

Endlich muß die erste, und höchste Ursache von allen Ursachen und Wirkungen, von allem, was immer nicht unerschaffen ist, allemal ganz unabhängig, und unerschaffen seyn: denn da eine endlose Reihe von Ursachen und Wirkungen unmöglich ist: so muß es ohne Zweifel vor allen Dingen, die nicht von selbst sind, eine solche Grundursache geben, die von allem die erste, und höchste ist, und vor der sich folglich gar nichts mehr denken läßt.

27. §. Folglich hat Gott alles aus Nichts hervorgebracht.

Jetzt im Laufe der Zeiten werden zwar Dinge, eines aus dem andern erzeuget, Menschen aus Menschen, Thiere aus Thieren, Pflanzen aus Pflanzen: der Schöpfer aller Dinge hat dieß alles so eingerichtet. — Hat wohl aber auch er die Welt, da er ihr den Anfang gab, aus einer Materie, die schon vor der Entstehung der Welt vorhanden gewesen wäre, hervorgebracht, wie etwa ein Künstler aus dem Holze das Bild schnitzelt? — Entweder war schon vor dem Anfange der Welt so etwas da, woraus sie wäre gebildet worden, oder nichts:

hat es, ehe Gott die Welt schuf, keine Materie, und noch gar nichts gegeben: so hat ja Gott alles so hervorgebracht, daß alles, was ausser ihm da ist, vor seiner Erschaffung noch nichts war, oder daß alles erst von ihm her anfieng zu seyn: was eben, — alles aus Nichts hervorbringen heißt. * Sollte es aber schon vor der Erschaffung dieser Welt etwas, oder einen Urstoff gegeben haben: so fraget es sich, ob das ein unerschaffnes Wesen, oder ein Geschöpf sey? — Will man das letztere behaupten; so bleibt noch die Frage übrig, ob auch dieß erschaffne Zeug aus einem andern vorhergehenden Stoffe hervorgebracht worden sey? und eben diese Frage müßte entweder ins Unendliche fortgesetzt werden: oder, wenn man doch eine unendliche Reihe, und Folge für unmöglich hält, so muß man entweder behaupten, daß es einen unerschaffnen Urstoff gebe, woraus alle Dinge wären gemacht worden, wie dieser Meynung Aristoteles, und viele seiner Anhänger waren: oder zuletzt zugeben, daß ursprünglich alles, ohne eine vorhergehende Materie, sey erschaffen worden, so daß sich vor der Erschaffung, ausser dem Schöpfer, noch gar nichts denken läßt.

Allein ein unerschaffnes Wesen zum Urstoffe der Dinge, die entstehen, machen, wie schön reimt sich das zur Bildung der Vernunft! — Wie? ein unerschaffnes Wesen soll in Dinge, die erst anders woher ihr Daseyn empfangen, umgeschaffen werden? — Das kommt mir eben so ungereimt vor, als daß dumme Heiden einen Klotz zu einer Gottheit bilden wollten: denn so wenig ein erschaffnes, und ganz abhängiges Ding in ein göttliches Wesen verwandelt werden kann, so wenig kann

ein

ein Ding aus einem unerschaffnen Wesen hervorgebracht werden, so, daß es weder ewig, noch etwas von selbst ist.

Das unerschaffne Wesen ist ewig: denn was anfängt zu seyn, ist nicht von selbst: das haben wir im ersten Hauptstücke dargethan. Jener Urstoff, der jeder Erschaffung, oder jedem Anfang des Entstehens vorgienge, wäre ja ohne Anfang da, und folglich ewig. Das ewige Wesen ist auch unveränderlich: auch dieß haben wir in dem ersten Hauptstücke ausgemacht. Das unveränderliche Wesen kann nie anders werden. — Nun was für Dinge haben wohl aus dem unerschaffnen Urstoffe werden können, wenn der Urstoff selbst ewig nie anders werden kann? — Das Holz, woraus der Künstler ein Bild schnitzelt, dächte ich, bekömmt eine neue Gestalt, die es vorher nicht hatte, und so geht ja in demselben eine Veränderung vor. — Der Urstoff, der von Gott ausgebildet würde, würde ja auch dadurch vollkommner: denn eine schon ausgebildete Materie übertrifft ohne Zweifel die noch ungebildete. Kann denn aber ein unerschaffnes Wesen, das vermöge seiner ewigen Wesenheit von selbst ist, auch anders woher so eine Vollkommenheit empfangen? —

Was soll denn jener Urstoff der Dinge seyn? — Eine rohe und leblose Materie? — — Wie sind denn daraus lebende, und vernünftige Naturen, wie jene der Thierseelen, und die der Menschen, gebildet worden? „Auf Erde, schreibt Cicero *b*) kann man keine Entste„hung der Seelen finden. Denn in den Seelen ist „nichts Vermischtes, nichts Zusammengesetztes, nichts, „was

b) Quaest. Tuscul. de contemnenda morte.

"was aus Erde — oder Materie — geschaffen zu
"seyn schiene, nichts, was wässerig, oder fest, oder
"feurig wäre. Diese Naturen haben nichts, was ei-
"ne Kraft des Gedächtnißes, des Verstandes, des
"Denkens hätte, was das Vergangene behielte, das
"Künftige vorhersähe, und das Gegenwärtige umfassen
"könnte. Dieß ist allein göttlich, und man wird nir-
"gends entdecken, woher es zum Menschen kommen
"könnte, — als nur von Gott."

Soll der Urstoff ein lebendes, und vernünftiges Wesen seyn? — Aber kann denn ein denkender Geist zu einem leb- und vernunftlosen Körper gebildet werden? — Vielleicht wird einen andern Urstoff die Körperwelt, und einen andern die Geisterwelt vor sich haben? — Aber was denn für einen die Körperwelt, und was für einen die Geisterwelt? — Jene eine rohe Materie? diese eine noch unentwickelte Kraft des Lebens, und Denkens? — Gut: so haben wir nun ausser dem Schöpfer zwey unerschaffne Wesen, zwo Gottheiten, — eine tode Materie, und eine unthätige Urkraft! — Könnte wohl der Unsinn noch weiter getrieben werden?

Aber lassen wir den Aristoteles aus einer vorhergehenden Materie die Welt bauen: so müssen wir doch noch fragen, ob denn etwas hervorgebracht werde, was zuvor noch nicht war, oder nichts? — Wird nichts Neues hervorgebracht: so wird nichts geschaffen, und gar keine Welt gebauet, weil alles schon ewig, und unerschaffen wäre. — Sollte aber etwas von neuem entstehen: so war ja dieß, bevor es entstand, noch nichts: — oder sollte es etwa die vorgängige Materie

gewe-

gewesen seyn? — Aber diese ist ja nicht von neuem entstanden: es fraget sich aber nur von dem, was von neuem entstanden wäre: und war das zuvor noch nichts: so ist es ja aus Nichts hervorgebracht worden. Wenn nämlich etwas aus der Materie ist gebauet worden, so ist ja etwas zur Materie hinzugekommen, was sie zuvor noch nicht hatte, und das, was sie noch nicht hatte, ist ja nicht von ihr hergenommen worden. Daher muß Aristoteles, auch ungeachtet der Ewigkeit seines Urstoffes, noch zugeben, daß Gott ursprünglich so etwas aus Nichts hervorgebracht habe. — "Aber aus "Nichts wird ja nichts." — Freylich wohl kann Nichts nie ein Stoff, oder so Etwas seyn, woraus eine Sache gestaltet würde: aber wäre denn das Nichts der Stoff der Dinge, wenn sie so hervorgebracht werden, daß sie vor der Hervorbringung noch nichts waren? — Wenn wir von dem Satze: "Aus Nichts wird nichts" die Verneinungen wegnehmen: so bleibt uns das über: "Was immer etwas wird, das wird aus Etwas:" — dieß trifft sich freylich wohl bey erschaffnen Ursachen, weil sie nie der erste Urgrund eines Dinges seyn können: aber eben deßhalben, weil Gott der erste und höchste Urgrund aller Dinge ist, so schafft er alles so, daß erst von seinem allmächtigen Winke her alles anfängt zu seyn.

Was wir uns immer denken können, das ist entweder ewig, oder nicht ewig: das ewige Wesen ist unerschaffen, und nur Gott: aber alles ist Geschöpf, was immer nicht ewig ist: das haben wir im ersten Hauptstücke bewiesen. Wenn es nun ausser Gott nichts, als Geschöpfe giebt, so folget augenscheinlich hieraus, daß

er

er entweder ein Geschöpf aus dem andern in einer unendlichen Folge nacheinander, — oder ursprünglich alles aus Nichts hervorgebracht habe. Die Wahrheit überweißt uns von der Unmöglichkeit einer gränzenlosen Folge, oder Reihe der Dinge. Also lehret sie uns die Erschaffung der Welt aus Nichts. —

" Wie hast du denn, ruft Augustin zu Gott, c) " Himmel und Erde erschaffen? Ja nicht, wie etwa " der Mensch, der künstlich einen Körper aus dem an" dern, nach der Leitung seiner Seele, bildet, und der " dem Körper eine Gestalt geben kann, die er inner " sich selbst ansieht. Und wie könnte das die Seele " thun, wenn du sie nicht gemacht hättest? — Dazu " giebt der Künstler die Gestalt nur einem Körper, der " schon da ist, und das vor ihm schon hat, daß er ein " Körper ist, als wie dem Thone, Steine, Holze, Gol" de, oder jedwedem andern Stoffe. Woher wäre " aber alles das schon da, wenn du es nicht gemacht " hättest? — Du hast dem Künstler den Leib geschaf" fen, die Seele, die die Glieder desselben regiert, den " Stoff, woraus er sein Werk verfertiget; die Fähig" keit, womit er die Kunst begreift, und von innen se" hen mag, was er von aussen machen soll: die Sinne " des Körpers, vermittelst derer er gleichsam aus sei" nem Gemüthe das, was er macht, in die Materie " übersetzet, und wodurch er wieder dem Gemüthe hin" terbringen kann, was er gemacht habe, damit er nach " der innerst gegenwärtigen, und regierenden Wahrheit " untersuche ob er es recht gemacht habe. Durch alles " dieß wirst du, als Schöpfer aller Dinge gepriesen: " aber

c) Confess. L. XI. C. V.

" aber wie machst du das alles? — Gott! wie hast
" du Himmel, und Erde geschaffen? — Ja nicht im
" Himmel, auch nicht auf der Erde hast du Himmel,
" und Erde erschaffen, weder in der Luft, noch im Was-
" ser, weil auch alles das unter Himmel und Erde be-
" griffen ist. Du hast auch in der ganzen Welt nicht
" die ganze Welt erschaffen, weil es noch nichts gab,
" worinn du sie hättest erschaffen können, ehe sie er-
" schaffen ward. Du hieltst auch nichts in der Hand,
" woraus du Himmel, und Erde hättest bilden können:
" denn woher hättest du eben das genommen, woraus
" du so was hättest machen können, wenn du es nicht
" schon erschaffen hättest? Oder gäbe es wohl so et-
" was, wenn du nicht wärest? — Ja, du hast gespro-
" chen: — und alles ist geworden! — in diesem dei-
" nem Worte hast du alles gemacht." —

Was für eine Lehre ist unter alten Weltweisen und Dichtern einstimmiger, als daß Gott der Urgrund und Anfang, das Mittel und Ende aller Dinge sey? — Wäre er aber nicht der Urheber jeder Materie, — jedes Stoffes, so wäre er ja nicht der Urgrund aller Dinge, weil eine ewige, und unerschaffne Materie von ihm nicht abhienge. Plutarch zeuget *d*) von der Lehre der uralten Perser, daß sie ihren grossen Gott, den sie Oromaz nannten, für das Urwesen des Lichtes, und für den Urheber hielten, der ohne Ausnahme alles wirket, und schaffet. Jamblich schreibt *e*) es sey eine uralte Lehre der Egyptier, daß Gott die Urquelle, und Grundursache von allem sey, was wirklich ist, oder was sich immer

d) De Isid. et Osir.
e) De Myst.

immer denken läßt: — Er sey der Anfang, das Mittel und Ende aller Dinge, weil alles von ihm her anfängt, durch ihn besteht, und auf ihn zurückzielet.

Ein gewisser Timotheus machte aus der Lehre des Orpheus einen Auszug — den uns Suidas *f*) Cedrenus *g*) und Euseb *h*) aufbehalten haben — folgenden Inhalts: "Es giebt ein unbegreifliches Wesen, "das über alles erhaben, und vor allen Dingen schon "da ist: — dieß Wesen ist der Urheber der Allheit, "auch des Himmels, und alles dessen, was noch über "den Himmel ist. Dieß erhabne Wesen ist Leben, "Licht, Weisheit. Diese drey Namen bezeichnen "ebendieselbe, und einzige Macht, die alle sichtbaren, "und unsichtbaren Dinge aus Nichts hervorgebracht "hat." Cyrill schreibt: "Wir sehen es augenscheinlich, daß Pythagoras gelehret hat, es gebe nur einen "Gott, der der Urgrund aller Dinge ist, von dem alles entspringt, der allen Dingen das Daseyn giebt, "der der Ursprung jeder Bewegung, oder Wirksamkeit "ist. *i*)" Nach dem Zeugnisse des Servius *k*) schrieben die Pythagoräer der Gottheit eine Dreyheit zu, weil sich in ihr der Anfang, das Mittel, und das Ende aller denkbarn Dinge befindet. Der nämlichen Meynung von der Entstehung der Welt war Archelaus, der Schüler des Anaxagoras, und der Lehrer des Sokrates. *l*) Dem Grundsatze seines Lehrers blieb auch Sokrates

f) Suidas de Orpheo.

g) Cedren. Hist. p. 47.

h) Euseb. Praep. Evang. L. 13. C. 7.

i) L. I. Contra Iulian.

k) In Virg. Ecl. VIII.

l) Apud Stob. Eclog. phys. L. I. C. 24.

Sokrates getreu, dem es, wie Aristobulus saget, *m*) schien, als höre er, wie Gott spreche, und alles schaffet, da er die Schönheit der Welt betrachte. Plato ahmet so gar den Moses nach, da er von dem Ursprunge der Welt schreibt: in mehreren Büchern, besonders im Timäus, und Sophist behauptet er ausdrücklich, daß Gott der Urheber der Welt sey, und daß er sie nicht aus einer Materie, die mit ihm gleich ewig da wäre, zusammengefügt, sondern aus Nichts hervorgebracht habe: im Sophist nennet er Gott "die schöpferische "Grundursache, die das entstehen macht, was zuvor "noch nichts war." Cicero giebt dem Plato offenbar das Zeugniß, da er eben seine Meynung jener des Aristoteles, der eine ewige Materie annahm, entgegensetzte: "Können wir wohl zweifeln — saget Cicero *n*) — "daß über die Welt ein Schöpfer walte, wenn sie, wie "Plato glaubet, entstanden ist, oder ein Regierer des "ganzen Werkes, und Schauspieles, wenn sie, wie "Aristoteles meynet, von Ewigkeit her gewesen ist?" — Eusebius, *o*) Augustin, *p*) Justin, *q*) Theophilus, *r*) Tertullian, *s*) Laktanz, *t*) und noch viele andere bewiesen die Einstimmigkeit Platos, und seiner Nachfolger mit dem Moses in der Lehre von der Erschaffung der Welt.

m) Apud Clement. Alex. Strom. L. V.

n) Tusc. Quaest. L. I. de contemn. morte.

o) Euseb. Praep. Evang. L. 11. C. 30.

p) De Civit. Dei. L. 3. et L. 10. C. 31.

q) Paraen. et Apol. 2.

r) Ad Avtolyc. L. 2.

s) Apol. C. 11.

t) Inst. L. 4. C. 4. et L. 7. C. 7.

Welt. Plutarch, *u*) Attikus, *x*) Hierokles, *y*) und Philo der Jud *z*) stimmen nicht nur der Lehre Platos bey; sondern vertheidigen ihn auch wider diejenigen, die vorgaben, daß er meynte, es gebe noch auser Gott etwas Ewiges, oder eine unerschaffne Materie, woraus er die Welt gestaltet hätte. Zeno, das Oberhaupt der Stoiker nennet so gar, wie es Tertullian bezeuget, *a*) Gott das Wort, wodurch alles ist gemacht worden, und den Urheber der Allheit. Ihm folget Seneka nach, der saget, *b*) die Welt hätte einen Geburtstag gehabt, an dem sie entstanden ist. "Wollen wir wissen, "schreibt er an Lucil, *c*) was die erste, und allgemeine "Ursache des ganzen Alles sey? Der allwirkende Ver"stand, nämlich Gott. — Denn so sind alle Ursachen "nicht vielerley, nicht einzelne Ursachen; sondern sie "hangen alle von einer ab, von derjenigen, welche al"les macht." — Hesiodus *d*) und Sanchoniathon *e*) schrieben von der Erschaffung der Welt so, daß man billig muthmaßte, sie hätten dem Moses nachgeschrieben. Zaleukus, der Gesetzgeber der Lokrenser, befahl seinem Volke zu glauben, daß es eine Gottheit gebe,

daß

u) L. de Psychogonia.

x) Apud Aeneam Gazaeum in Theophr.

y) De Prov.

z) de Mundo.

a) Apol. C. 21.

b) Nat. Quaest. L. 3. C. 30.

c) Epist. 65.

d) Theogon. V. 116. et seq.

e) Apud Eusеb. Praepar. Evang. L. I. et apud Huet. Demonstr. Evang. Prop. C. 2.

daß die Welt nicht von Ungefähr entstanden, sondern von dem göttlichen Wesen sey erschaffen worden. *f*) Die Indianer, und die alten Braminen lehrten — nach dem Zeugnisse des Megasthenes, *g*) und des Porphyrs *h*) — gleich den Griechen, daß die Welt jemals angefangen habe, und von Gott sey hervorgebracht worden: und wie ich es schon angeführt habe, so bezeuget der alte Verfasser des Buches von der Welt, *i*) es sey eine alte, und allen Völkern bekannte Erblehre, daß alles von Gott her entstanden sey, und daß er vor der ganzen Allheit ewig da sey. Nun von Zeugnissen einmal genug.

Wir haben bisher aus dem Entstehen, und Daseyn der Dinge bewiesen, daß Gott ihr Urheber sey: und dieß zeuget von seiner Allmacht: denn wenn wir uns ausser Gott nichts anders denken können, als was er auf seinen Wink aus Nichts hervortreten heißt; so ist ja er es, der alles vermag. Wir wollen noch ferner unsre Untersuchung fortsetzen, und aus der weisen, und absichtlichen Einrichtung der ganzen Welt so wohl, als ihrer einzelnen Theile die Allweisheit ihres Schöpfers zeigen.

28. §. Wir treffen sowohl in der ganzen Welt, als in einzelnen Theilen eine weise und

Wir mögen das ganze Weltgebäude, oder einzelne Theile betrachten; so treffen wir überall auffallende Merkmale von Absichten, Ordnung, Uebereinstimmung, Kunst, Fürsehung, und Weisheit an: wer mag denn wohl an der Folge zweifeln, daß dieß alles ein Werk eines verständigen und weisen Urhebers sey? —

f) Apud Diodor. L. 12.
g) Apud Strab. L. 15.
h) In Libro de Styge.
i) Auctor. Libri de Mundo C. 6.

abſichtliche Einrichtung an.

Wenn der Naturforſcher die Stellung, und Bewegungen, den wechſelſeitigen Einfluß, und die Verhältniſſe der groſſen Weltkörper, der Sonnen, und Planeten überdenket: kann er wohl zweifeln, ob dieſe Körper gegen einander ſo geordnet, und dazu eingerichtet würden, daß ſie Ein Ganzes — ein ſchön verhältnißmäßiges Gebäude ausmachen, das in dieſer genauen Verbindung ungeſtört fortdauern ſoll? Die Sonne hat augenſcheinlich die Beſtimmung, die Erde nach regelmäßigen Abwechſelungen zu beleuchten, und zu erwärmen. Würde der Mond entweder näher zur Erde treten, oder ſich zu weit entfernen: würde ein Planet ſeine angewieſene Bahn verlaſſen, und entweder zu geſchwind, oder zu langſam laufen: ſo müßte der ganze Plan, wornach bisher die Welt beſtand, zerrüttet werden. Dieſe ungeheuren Körper bewegen ſich, nach den einfachſten, und richtigſten Geſetzen, immer gleichförmig, und verhältnißmäßig. Die Erde, der Wohnplatz der Menſchen, iſt ſo künſtlich eingerichtet, daß alles übereinſtimmet, den Menſchen zu nähren, und zu erhalten. Die vier Elemente ſind ſo trefflich untereinander geordnet, daß ſie ſich ohne Verwirrung miſchen, und auch ohne ihre Vermiſchung ihre angewieſenen Plätze behaupten. Selbſt das, was wir Unordnung und Zerſtörung heißen, Ungewitter, Donner und Blitz, Orkane und Meerſtürme, auch alles das geſchieht nach beſtimmten Geſetzen der Natur; folglich auch regelmäßig. Wir dürfen nur eine Pflanze, die wir mit Füſſen treten, aufmerkſam betrachten; ſo können wir die Abſichten in der Verfaſſung, die Beſtimmungen in den Theilen — eines zum andern — Kunſt, und Ordnung

im

im Ganzen unmöglich verkennen. Die Theile der Pflanzen werden so gar — nach ihren Bestimmungen und Zwecken — in zwo Arten getheilet: einige dienen zur Ernährung der Pflanze; andere zur Fortpflanzung. So hat die Wurzel diesen Dienst der Pflanze zu leisten, daß sie ihr die Nahrungssäfte von der Erde zuführet. Wie wunderbar ist die Fruchtbarkeit der Pflanzen! Jede bringt ihren Saamen mit sich: und jede Pflanze zeuget gerade nur den Saamen, aus welchem keine andere Pflanzen, als von der nämlichen Art entstehen. Können wir wohl läugnen, deßhalben seyen in der Pflanze die Befruchtungstheile, damit sie den Saamen erzeugen, und deßhalben sey der Saamen, damit die Art der Pflanze immer fortdaure, wenn schon die Pflanze, die heut blühet, morgen darnieder sinkt? Ich sehe in einem einzigen Saamenkörnchen, eine Fruchtbarkeit, einen Ueberfluß des Reichthumes, so etwas, das ich kaum fassen kann. Setzen wir, von der ganzen Erde sey kein einziges Getreidkörnchen mehr übrig: was möchten nun etwa Menschen ersinnen, um ein einziges hervorzubringen? — Würden wohl alle Menschenkräfte dazu hinreichen? — Aber ein einziges Körnchen wäre schon genug, um wieder die ganze Erde zu bepflanzen; denn wenn ein Körnchen eine Aehre: und die Aehre etwa zehn Körnchen erzeuget: so erhielten wir nach und nach aus einem einzigen Körnchen für die ganze Erde Saamen im Ueberflusse.

Durchforschen wir den Körperbau in Thieren und Menschen; so leuchten Kunst, Regelmäßigkeit, Absichten, Weisheit und Ordnung so helle hervor, daß man nicht nur blind, sondern auch gefühllos seyn müßte, um

es läugnen zu können. In dem ganzen Körper giebt es keinen Theil, so klein er auch seyn mag, der nichts zum Ganzen beytrüge, und nicht seine Bestimmung hätte. Wer möchte doch zweifeln, ob die Füsse zum Gehen, die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, der Magen zum Verdauen, u. s. w. gemacht seyen? — Wie zweckmäßig sind die Gefäße gebauet, und wie künstlich untereinander geordnet, damit sie jene Lebenssäfte, die gerade nur zur Erhaltung eben dieses Körpers dienen, kochen, in sich fassen, und in alle Theile des Leibes hinleiten? — Der Kopf, oder das Auge allein ist ein Schauplatz der Wunder von Kunst und Einsicht.

Der Anatomiker kann den Körper nicht zergliedern, ohne überall Züge der Absichten, der Ordnung und Weisheit zu entdecken. Deßhalben fieng man an, die Körper zu zergliedern, damit man den Bau derselben kennen lerne, und einsehe, wie jeder Theil beschaffen seyn soll, was jeder für Verrichtungen habe, wie einer dem andern diene, wie die Ordnung erhalten werde, und im Ganzen Uebereinstimmung herrsche: und eben aus der Kenntniß des Körperbaus hat man Heilungsmittel erfunden, und bestimmt, wodurch Krankheiten gehoben werden, das ist, wodurch die gestörte Ordnung, und Uebereinstimmung in dem ganzen Körper wieder hergestellt wird. Man lese nur den schönen Schauplatz der Natur, den uns der gelehrte Plüche dargestellt hat: und gewiß jeder wird mit innerster Rührung und Wonne von einer Scene zur andern sehen, wie die ganze Natur absichtlich, künstlich, ordentlich, weislich geschaffen sey.

Lassen wir nun den Premontval, den würdigen Nachfolger des Demokritus, und Epikurus, in seinen philosophischen Kenntnissen so lange nachrechnen, bis er herausbringt, das schöne Gedicht Aeneis könne das Werk des Ungefährs, oder die Wirkung unendlicher Vermischungen von Buchstaben seyn: folglich könne auch die Welt aus einem zufälligen Zusammenflusse der Atomen entstehen: lassen wir diese tiefsinnigen Philosophen alles von einem sinnlosen Zufalle herleiten: so wird wohl auch ihre Vernunft das Denken, und die Aufklärung derselben die edle Geburt des blinden Ungefährs seyn. Das läßt nun trefflich! ein vernünftig denkendes Wesen, Vernunftschlüsse, erhabne Einsichten, Weltweisheit — alles ein Ungefähr! — — Wenn der Mensch richtig denket, Kunststücke verfertiget, und sich immer mehr ausbildet; so sieht er nun keine Regel, keinen Grund vor sich, woher er so richtig denket, und arbeitet! ein bloßes Ungefähr ist der Ursprung des Wahren, Guten, Schönen und Rechten! — — Freund! versuche dein innerstes Gefühl, was es von diesem Zeuge halte, und du wirst schwören, daß diese Leute, die von der Entstehung der Welt so albern plaudern, entweder unsinnig sind, oder sich selbst verläugnen.

29. §. Die Welt ist also nicht von Ungefähr entstanden; sondern kunst- und regelmäßig von einem Weisen hervorgebracht worden.

Gefällt uns denn das Gedicht Aeneis nur der Zusammensetzung der Buchstaben, oder der Zeichen halben? Bewundern wir denn nicht die Uebereinstimmung im Ganzen, die Ordnung der Vorstellungen, die Folge und den Zusammenhang der Gedanken, jedes Theiles passende Schönheit, die lebhafte Nachahmung der Natur, und den erkünstelten Abdruck des Aechten und Schö-

nen? Aber Buchstaben, todte Zeichen, sind ja nicht Ordnung und Uebereinstimmung, nicht das Aechte und Schöne. Wenn es keine Kunst, keine Regel gäbe, woher etwas so ist, wie es seyn soll, um künstlich und gefällig zu seyn: wie könnte wohl das Gedicht so etwas Künstliches und Gefälliges seyn? — Ein Ungefähr — dieser sinnlose Name — kann ja jene Kunst, oder Regel nicht seyn: sonst möchte wohl etwa ein gleicher Zufall alles so trefflich ordnen, daß Epikur, und Premontval am weisesten denken, weil dann Weisheit und Thorheit, Wahrheit und Falschheit Eines wären.

Nun wie das schöne Gedicht Aeneis ohne die leitende Regel, und ohne die gebietende Kunst weder entstehen, noch gedacht werden kann; so ließe sichs auch unmöglich denken, in der Welt herrsche Ordnung, und Uebereinstimmung, eines diene dem andern, alles sey mit Absicht weislich gemacht, wenn wir keine Weisheit dächten, die dieß alles so eingerichtet hat, keine Kunst, oder Regel, wornach alles so eingerichtet ward, daß es eben so sey, wie es seyn soll.

Freund! wenn du einen Menschen vernünfteln höretest, und im Gemüthe voll Ueberzeugung siehst, daß seine Gedanken und Schlüsse richtig, und zusammenhangend sind; so denkest du versichert, diesen Menschen beseele ein Geist, der der Wahrheit gemäß denket. Aber wenn du aus den Worten, und Zeichen so unbezweifelt auf ein denkendes Wesen, und auf dessen Einsichten schließest: um wie viel mehr sollst du denn nicht aus den Werken der Kunst und Weisheit schließen, ein verständiger, und weiser Urheber habe sie gemacht? — Könntest du wohl denken, alles sey ordentlich eingerich-

tet,

ket, eines sey zum andern bestimmt, das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, u. s. w. mannigfaltige Mittel seyen zu Einem gemeinschäftlichen Endzwecke auf das feinste untereinander gefüget, jede der geringsten Pflanzen von absichtlicher, und künstlicher Einrichtung, — Menschen- und Thierkörper seyen bis zum Erstaunen weislich gestaltet, u. s. w.; wenn du keine Weisheit sähest, — keine Kunst, die alles ordnet, und wornach alles geordnet ist? — Absicht und bloßer Zufall, weise Ordnung und eitles Ungefähr, Kunst und leere Unregelmäßigkeit vertragen sich eben so wenig mit einander, als Licht und Finsterniß. Und wie? ist es denn nicht ausgemacht, daß Menschen desto künstlicher arbeiten, je feiner sie in ihren Werken die Natur nachahmen? — Erwecken denn nicht jene Kunststücke am meisten Bewunderung, die, gleichsam von der Natur abgedrückt, sie am ähnlichsten vorstellen, wie das Abbild am richtigsten getroffen ist, wenn es ganz mit seinem Vorbilde übereintrifft? — Wer darf nun mit gesunder Vernunft behaupten, daß grosse Künstler ohne Ueberlegung, ohne Einsicht, und nur von ungefähr ihre Kunststücke verfertigen? — Wenn es aber viel Nachdenken, genaue Ueberlegung, besondere Einsichten, und Geschicklichkeit brauchet, grosse Kunststücke zu verfertigen, das heißt, die Natur nachzuahmen, ihre Werke nachzuahmen, und Bilder derselben zu entwerfen: wie sollen denn die Werke der Natur, diese Vorbilder der Künstler, ohne Einsicht, und ohne Verstand eines denkenden Wesens geschaffen worden seyn? Die Meynung, daß ein Zufall, oder Ungefähr an sich etwas seyn soll, zeuget schon ohne das von der äussersten Dummheit:

denn entweder müßte man behaupten, daß Dinge hervorgebracht werden, ohne einen vorauszusetzen, der sie hervorbringt: und das hieße Wirkungen ohne eine Ursache zugeben: oder man muß gestehen, daß alles, was je entsteht, eine bestimmte, und hinreichende Ursache habe; — wie kann also wohl etwas aus Ungefähr, das ist, ohne so eine Ursache geschehen? — Nur die Unwissenheit erfand das Wort "Ungefähr, oder Zufall" weil wir so Wirkungen zu nennen pflegen, deren Ursachen wir nicht erkennen, oder nicht voraussehen. Wenn daher nie die Wirkung ihre Ursache übertrifft, oder wenn die Ursache nichts mehr geben kann, als was sie in ihrem Vermögen besitzt: so muß man ja unstreitig aus den Werken der Kunst, Einsicht, und Weisheit auf einen verständigen, und weisen Urheber schließen.

"Wenn, zum Beyspiele — schreibt Cicero — *k*) "jemand in ein Haus, in eine Fechterschule, oder auf "einen Marktplatz käme, und fände da in allen Dingen "Absicht, Ordnung, und Zucht; so würde er gewiß "nicht glauben, daß alles dieß nur zufälliger Weise so "sey; sondern auf ein Oberhaupt schließen, nach dessen Willen das so geschähe. — Um wie viel mehr "muß er nun, bey der Ordnung so vieler, und wichtiger Dinge — auf einen vernünftigen Geist schliessen, durch welchen dieß alles regieret werde?" Und unsre vernünftige Natur? — ist auch sie das Werk des Ungefährs, der zufälligen Bewegungen von Atomen, oder der leb- und vernunftlosen Materie? — — In Wahrheit! was ließe sich noch Ungereimters be-

k) L. II. de Nat. Deor.

behaupten? — — Der Menschengeist ist gewiß kein ewiges, und unerschaffnes Wesen: er ist sich von selbst — ganz unabhängig — ja nicht genug, um das zu seyn, was er seyn soll: er hängt von der ewigen Wahrheit, und von einem weit erhabnern Gut ab, um wahr, und gut zu seyn. Wer aber sich für kein unerschaffnes Wesen hält: wie kann der an der Weisheit seines Urhebers zweifeln? — Soll denn der Urheber der vernünftigen Natur, der er ein so heftiges Verlangen zur Weisheit und Seligkeit eingepflanzt, und die er derselben fähig gemacht hat, ohne Vernunft, ohne Denkkraft, ohne Weisheit seyn? Wie helle leuchten aus unsrer Natur die Absichten ihres Schöpfers hervor! — Hat er nicht die Vernunft zum Untersuchen, den Verstand zum Beschauen: den Willen zum Entschließen: den Geist zur Wahrheit und Güte gemacht? — "Aus "den trefflichen Anlagen der Menschen müssen wir "schließen (schreibt Cicero) *l*) daß ein gewisser durch"dringender, göttlicher Geist da seyn müsse." — "Denn wo hat diese der Mensch hergenommen? sagt "Sokrates beym Xenophon. — Fraget jemand, wo"her wir die Feuchtigkeit, und die unsern Körper durch"strömende Wärme, selbst die aus Erdetheilen entste"hende Festigkeit des Fleisches, und den Odem, den "wir aushauchen, bekommen haben; so liegt am Ta"ge, daß wir aus Erde, Wasser, Feuer, und derjeni"gen Luft, die wir durch den Odem einziehen, zusam"mengesetzt sind. Dasjenige aber, welches dieß alles "übertrifft, die Vernunft, oder wenn ich dieß mit mehrern Worten ausdrücken soll, den Verstand, die Ein"sicht, das Nachdenken, die Klugheit — wo haben wir

"das

l) De Nat. Deor. L. II.

"das gefunden? wo hergenommen?" Plutarch schreibt: *m*) "die Schönheit und Ordnung der Welt "zwingt uns zu gestehen, daß es eine vortreffliche, und "ewige Natur gebe, die alles hervorgebracht hat." Simplicius bezeuget, Anaxagoras habe gleich im Anfange seiner physischen Abhandlungen gelehret, daß eine Weisheit, die von selbst besteht, und von allen Dingen weit verschieden ist, alles erfunden, in Ordnung gebracht, und so eingerichtet habe. Und Plato schreibt: *n*) "Als ich aus dem Buche des Anaxagoras "ersah, die Weisheit sey die Schöpferinn der Welt, "und der Urgrund aller Dinge: so habe ich mich dar"über ungemein erfreuet: und ich weiß nicht, wie treff"lich und wahr es mir scheint, daß man der Weisheit "die Grundursache, und die Regierung aller Dinge zu"schreibt."

30. §. Also ist der allweise Gott der Schöpfer der Welt.

Wir können dann sicher diese Schlüsse machen: was wir uns immer denken mögen, ist entweder Gott, das unerschaffne Wesen, oder ein Geschöpf: — die ganze Welt, und alle Theile derselben sind künstlich, ordentlich, weislich geschaffen: also hat ein weiser Urheber das alles gemacht. Ueberdieß wäre ganz sicher das alles nicht so künstlich, ordentlich, weislich gemacht worden, wenn es nicht einer Kunst, Regel, oder Ideale gemäß wäre gemacht worden, woher es denn so ist, wie es seyn soll. Nun fraget es sich, wer denn jener weise Urheber, und dieß erhabne Original der Welt sey? Wir wollen eines nach dem andern untersuchen.

Der

m) de Isid. et Osir.
n) in Phaed.

Der Urheber der Welt ist ein denkendes, verständiges, weises Wesen. Nun dieß Wesen — ist es von selbst, oder nur ein Geschöpf? — So lange man ein Geschöpf zum Grunde eines Dinges setzet: so lange hat man noch nie die erste Grundursache ergründet: und nichts läßt ungereimter, als eine Reihe von Ursachen ohne Ende hinausziehen wollen. (25. §.) Also ist der weise Urheber der Welt niemand anders, als die ewige, und göttliche Weisheit selbst. "Du, Gott! — spricht der große König Israels — "du hast alles "in deiner Weisheit geschaffen:" *o*) und sein Sohn nennet ebendieselbe Weisheit die Werkmeisterinn aller Dinge. *p*)

Der Künstler, der durch seine Werke alle Verständigen in Erstaunung setzet, arbeitet gewiß nicht ohne feine Ueberlegung der Vernunft, ohne tiefe Einsichten, ohne leitende Regeln seiner Kunst, wornach er sich, und seine Kunststücke ganz richten muß. Nun mag der Mensch wohl Kunststücke erfinden, und hervorbringen: aber erfindet und bringt er denn auch die Kunst selbst hervor, wovon seine Einsichten, und die Richtigkeit seiner Kenntnisse, das Aechte und Schöne in seine Werke herabfließt? — Ich verstehe da unter der Kunst jene Urregel, woher alles so ist, wie es seyn soll. Der Mensch schaffet sich ja nicht das Wahre, er kann es nur aufsuchen und finden, oder vor sich ansehen. Das ganze Geschäft der Vernunft beruhet auf der ewigen Wahrheit, woraus alle Regeln des Wahren, Schönen, und Rechten entspringen. Daher besitzt der menschli-

che

o) Psalm 103, 24.

p) Buch der Weisheit 7, 21.

che Geist in keinem Fache die Oberherrschaft, er hängt überall von der ewigen Wahrheit ab, dieser Ueregel muß er überall gehorchen, um nicht irre zu gehen. Betrachten wir aber das unerschaffne Wesen in seiner Weisheit; so ist der Abstand zwischen dieser Weisheit, und jener des Menschen eben so groß und unermeßlich, wie groß er immer zwischen dem Wesen seyn mag, das alles von selbst ist, und zwischen einem Dinge, das von selbst nichts ist. Die unerschaffne Weisheit hängt ja von keinem frühern, oder höhern Grunde ab, sie erkle-cket sich von selbst, und vermißt ausser sich nichts, um eben diese Weisheit zu seyn. Also hat, und beschauet sie keine Regel, kein Muster, keinen Erkenntnißgrund ausser sich, vor sich, über sich, um alles weislich, künstlich, recht zu schaffen: sondern alles ist bloß deßhalben schon recht, weil eben Sie — die erste, und höchste Weisheit es schafft: und so ist sie nicht nur der allbewirkende Urgrund; sondern auch selbst die erste Regel, die höchste Kunst, und das erhabne Urbild, das Original des Alls. "Der Urheber, und der Vater "der ganzen Natur (lehrte der alte Timäus) *q*) hatte "ein Urbild vor sich, wornach er alles schuf: und dieß "Urbild ist er selbst." — Plutarch schreibt *r*), die Theologie der Egyptier habe zweyerley Bedeutungen gehabt, eine heilige und figürliche, eine buchstäbliche und gemeine: nach dem geheiligten Sinne der Weisen, saget er, habe Osiris das allwirkende Urwesen: Isis die Weisheit: Orus das Muster, oder Urbild bedeutet, wornach der Urheber alles hervorgebracht hat.

Ja,

q) Apud Platon. in Timaeo.
r) de Isid. et Osir.

Ja, erhaben ist diese Lehre vom Urbilde der Welt: aber niemand wird in das innere Heiligthum der Philosophie eindringen, dem sie unbekannt ist. Wir wollen noch eine kleine Betrachtung über die Urregel der Welt anstellen, um den Keim zu reifern Betrachtungen zu legen: denn wir werden weiter unten von dem Urbilde der Schöpfung ausführlicher handeln.

31. §.
Die Weisheit des Schöpfers ist auch die höchste Urregel des Alls.

Wenn so etwas ordentlich, künstlich, weislich gemacht ist: so ist das ja einer gewissen Regel gemäß, woher es eben so ist, wie es seyn soll: oder was kann wohl recht gemacht seyn, wenn es nicht so gemacht ist, wie es seyn soll? und wie ließe sichs denken, daß etwas eben so, oder anders seyn soll, wenn es davon keinen Grund, keine Regel, keine Vorschrift gäbe? — Die Welt ist ordentlich, künstlich, weislich geschaffen: also giebt es eine Regel, der sie gemäß ist. Was ist diese Regel? — Ist sie von der erschaffnen Natur unterschieden, oder mit ihr Eines? — Hat sie mit der ganzen Natur nichts gemein: so ist sie selbst kein Geschöpf, sondern die Richtschnur, die Regiererinn der Geschöpfe. Aber die ganze Natur ward ja nach jener Regel geordnet, und ein anders ist ohne Zweifel das, was geordnet wird, ein anders, wornach es geordnet wird. Die Natur konnte von selbst zu ihrer künstlichen Einrichtung und Ordnung, eben so wenig als zum Entstehen, was beytragen. Also gab es nothwendig schon vor dem Entstehen der Dinge eine Urregel, nach der alles ordentlich, und weislich geschaffen werden konnte. Vor der Erschaffung gab es ja, ausser dem unerschaffnen Wesen, noch nichts: also gab es auch noch nichts Erschaffnes, wornach die Welt hätte ordentlich gemacht,

und

und weislich eingerichtet werden können. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die Urregel, wornach alles recht gemacht wird, von der ganzen erschaffnen Allheit unterschieden, und vor ihr ewig da sey.

Könnte wohl diese weise Einrichtung, und Ordnung der Welt ungestört fortdauern, wenn die Urregel, wornach das alles besteht, nicht unverändert bliebe? — "Wie? sollte nicht der so allgemeine, zusammentreffende, und ununterbrochen fortdauernde Zusammenhang "aller Dinge einen jeden nöthigen (das schreibt "Cicero /) seinen Beyfall zu geben, daß eine ewige "Weisheit die Welt regiert? Könnte wohl die Erde zu "einer bestimmten Zeit blühen, und zu einer andern "wieder vor Kälte starren? Könnte man, bey so vielen Veränderungen der Dinge unter sich selbst, die "Herannäherung, und Entfernung der Sonne an den "längsten, und kürzesten Tagen erkennen? Könnte das "Auf- und Untergehen des Mondes Ebbe und Fluth "erregen, und die Meerengen in Bewegung setzen? "Könnte sich, bey einer einzigen Umwälzung des ganzen Himmels, der so ungleiche Lauf der Gestirne er"halten? Könnten alle diese Dinge in einer so genauen "Verbindung aller Theile der Welt, unter sich, so ihren Fortgang haben, wenn das alles nicht durch eine "einzige göttliche Kraft, durch einen alles durchdringenden Hauch der Gottheit regieret würde?" —

Ohne eine Regel kann in Wahrheit nichts Geordnetes und Rechtes gedacht werden, oder bestehen: wäre nun die Urregel jeder Ordnung gleich den Dingen veränderlich: so könnte das, was heut recht ordentlich ist,

/) L. II. de Nat. Deor.

ist, morgen, auch bey den nämlichen Verhältnissen, und in den nämlichen Umständen die äusserste Verwirrung seyn: denn, da ohne die Regel keine Ordnung besteht; so muß ja auch diese zerfallen, wo jene aufhöret: und sie kann ja aufhören, wenn sie veränderlich ist. Was einmal recht und ordentlich ist, das kann, bey den nämlichen Verhältnissen, und in nämlichen Umständen, unmöglich anders, als recht, und ordentlich seyn.

Ziehen wir aus der ursprünglichen Vorschrift der Ordnung einige einzelne Stücke heraus; so leuchtet die ewige, und unveränderliche Urregel alles des Rechten. helle hervor. So z. B. fodert es die Ordnung, daß es unter den Theilen eines Ganzen ein gewisses Verhältniß gebe: daß in allen Dingen ein gewisses Maaß beobachtet werde: daß nichts zu viel, nichts zu wenig, nichts zu groß, nichts zu klein sey: daß das Höhere dem Niedrigern, der Urheber dem Werke, die Ursache der Wirkung, das Vernünftige dem Vernunftlosen vorgezogen werde: daß alle Mittel sich zum Endzwecke schicken sollen: daß der Unterthan dem Gebieter gehorche, daß man einem jedem das Seinige gebe, u. s. w. Nun Freund! denke, ob etwas recht, und ordentlich seyn könnte, was dieser Vorschrift zuwider wäre? — Du siehst im Gemüthe, und siehst es deutlich, daß dieß — ohne Ausnahme — unmöglich ist. Aber woher siehst du eben das? — Weil du eine nothwendige, unveränderliche, ewige Urregel siehst, von der jene Vorschrift herkömmt: denn wäre sie nicht nothwendig, unveränderlich, und ewig; so könnte ja auch

Bayerische Staatsbibliothek München

das noch ordentlich, und recht seyn, was ihrer Vorschrift nicht entspräche.

Wie schön, und gründlich handelt von diesem ewigen Gesetze, von der Urregel alles des Rechten Augustin, dieser wahrhaft Bewunderungswürdige Mann! t) Unüberwindlich dringt er dem Evodius, und mit ihm allen denkenden Philosophen das Geständniß ab, daß jenes Gesetz, jene Regel der Ordnung, unveränderlich, ewig; folglich auch unerschaffen sey. "Um dir den in unser Gemüth geprägten Begriff — spricht Augustin — "mit Worten, so viel es sich thun läßt, auszudrücken, "nenne ich das ewige Gesetz eben das, woher es recht "ist, daß alles ordentlich sey." — Von diesem Gesetze fraget Augustin, ob es je geändert werden könnte, ob schon Dinge, im Laufe der Zeiten, Veränderungen unterworfen sind? — "Ich sehe es ein, antwortet "ihm Evod, daß jenes Gesetz unveränderlich bleibt: "denn keine Gewalt, kein Zufall, keine Hinfälligkeit "der Dinge kann es jemals dahin bringen, daß das "Ordentliche nicht recht seyn sollte.

Freund! betrachte noch ferner, was die Ordnung in jedem Dinge vermag: ich kann dir das jetzt in einem kurzen, und gleichsam nur rohen Grundrisse zeigen. Wir können uns nichts denken, es sey dann etwas: und jedes Ding ist wahrhaft das, was es immer seyn mag. Was wahrhaft das ist, was es immer ist, das ist ja eben so, wie es seyn soll, um eben das wahrhaft zu seyn. Was so ist, wie es seyn soll, das trifft ganz sicher mit der Regel überein, woher es so seyn soll. Was heißt denn nun geordnet seyn anders, als gerade

(t L. I. de Libero Arbitr. a Cap. V.

gerade so wahrhaft seyn, wie es seyn soll? — Also ist jedes Ding, in so fern es immer etwas ist, geordnet: und hinwieder ist nur das, was geordnet ist, wahrhaft etwas. Woher dann ein Ding sein Daseyn empfängt; daher empfängt es auch das Geordnet seyn. Alle Dinge entstehen vom göttlichen Urwesen her. Also ist die schöpferische Weisheit auch jene Urregel, woher jedes Ding so, oder anders seyn soll. — "So viel jedes "Ding vom Seyn hat, so viel hat es auch von Ord- "nung: und so sehr es die Ordnung erreicht, so sehr "erreicht es auch das Seyn, in soweit dessen ein Ge- "schöpf immer fähig seyn mag. Denn die Ordnung "bringt das, was geordnet wird, zu einer gewissen "Uebereinstimmung. Dazu ist jedes Ding nur inso- "fern, als es etwas Eines ist. In so weit also das "Ding Einheit erreicht, in so ferne ist es: denn die "Einheit bewirket Uebereinstimmung, und Eintracht. "Nun ist jedes einfache Ding schon für sich etwas Ei- "nes: zusammengesetzte Dinge aber sind es nur ver- "möge der Gleichmäßigkeit, und Uebereinstimmung der "Theile: dadurch ahmen diese die Einheit nach, und "sind nur in so ferne, als sie dieselbe erreichen. Weil "also die Ordnung das, was geordnet wird, zu einer "gewissen Uebereinstimmung, und zur Einheit bringt, "so macht es eben die Ordnung, daß jedes Ding das "sey, was es ist: Unordnung hingegen richtet es zu "Grunde." — So lehret Augustin. *u*) — Daher ist dann der Urgrund des Daseyns aller Dinge auch die Urregel der Schöpfung.

u) De Moribus Manich. L. II. C. VI.

Wir hätten zwar einen kürzern Weg nehmen können, zur Kenntniß der Urregel, und des höchsten Musters zu gelangen: aber was erweitert die Aussicht der Vernunft, und erhebt den Geist mehr, als eben diese Betrachtung? Wir hätten nämlich aus dem Grundsatze, daß eine unendliche Reihe von Beziehungen, und von abhängigen Dingen unmöglich sey, gleich auf die Urregel schließen können. Denn wenn dem einmal so ist, daß es ohne Regel, ohne irgend eine Kunst, ohne Vorschrift nichts geben, nichts gedacht werden kann, was ordentlich gemacht, künstlich eingerichtet, und weislich verfertiget wäre: so fraget es sich, was jene Regel, jene Kunst sey? ob sie von selbst bestehe, oder auf etwas anders sich beziehe, und von einem noch höhern Grunde abhange? Weil dann alles letztlich auf das unerschaffne Urwesen zurückfließt, woher alles entspringt: so können wir auch die Urquelle aller Regeln, und des Richtigen nirgends, als in demselben finden.

Wir hätten auch aus dem göttlichen Erkenntnißgrunde die Urregel der Ordnung herableiten können. Denn da wir den ersten, und höchsten Grund des Aechten, Wahren, Schönen, und Richtigen nur in der ewigen Wahrheit selbst erblicken: so ist ja auch sie das, woher ursprünglich, und letztlich jedes Ding so, oder anders seyn soll.

Hieraus, daß diese ewige Wahrheit nicht nur der Urgrund, wie wir das im vorhergehenden Hauptstücke erwiesen; sondern auch die Urregel der ganzen Schöpfung ist, erhellet auch hinwieder, warum auch eben sie unser höchste Erkenntnißgrund sey, und wie wir aus ihr alles, was wir immer verstehen, einsehen: denn woher

sollen

sollen wir wohl ein Ding ursprünglich kennen lernen, als eben dorther, woher es alles das ist, was sich immer davon denken läßt? — und wornach sollen wir es letztlich beurtheilen, als nach eben der Urregel, woher jedes Ding letztlich so, oder anders seyn soll, um das, was es seyn soll, wahrhaft, und um recht zu seyn? —

Da ferner jede Untersuchung der Vernunft, jede Geistesbetrachtung entweder von einem augenscheinlichen Stammbegriffe ausgeht, oder letztlich dahinaus führet, und da derley Begriffe unmittelbar von der ewigen Wahrheit herabgezeichnet werden; so herrschet dann sonnenklar diese unerschaffne Wahrheit, als die erste, höchste, und zuletzt auch einzige Urregel über die ganze Allheit. Was sich also immer Wahres, Gutes, Richtiges, Schönes, Ordentliches, Vollkommnes — sey es, was es wolle — unter allen Dingen findet, das alles bezieht sich letztlich auf eben jene Wahrheit — besteht nur in der Gleichförmigkeit mit derselben, — hat nichts von selbst — nichts mit ihr Ewiges, oder Aehnliches — sondern alles von ihr her.

Und sie, diese Wahrheit, diese Urregel ist selbst die unerschaffne Weisheit des Schöpfers; denn eben deßhalben — weil seine Weisheit unerschaffen ist, folglich auch von keinem höhern Grunde abhängt, und ausser ihrem Wesen nichts bedarf, um eben diese Weisheit zu seyn — eben deßwegen hat sie unstreitig keine höhere, keine vordere Regel vor sich, keine ausser sich, wornach auch sie sich richten müßte, um alles weislich zu schaffen.

Sieh Freund! der Unerschaffne befiehlt, er spricht: "Es werde" — und das, was noch nichts war,

wird! — Er, der selbst die erste Weisheit, und Wahrheit zugleich ist, schafft das alles: und deßhalben macht er alles weislich, gerade, weil Er es schafft! —

Nun stehen wir beym Zwecke dieser Untersuchung: wir haben aus dem Daseyn, und Entstehen der Dinge den Unerschaffnen, und Allmächtigen: — aus der Verfassung, und Einrichtung der ganzen Welt so wohl, als ihrer Theile den Allweisen: aus den Zügen hervorleuchtender Ordnung, und Kunst die Gottheit, die Urregel, die ursprüngliche Vollkommenheit erkannt. O du, Urheber der Welt! du, Vater der Menschen! leite, und führe die Menschen dorthin, wo du sie hinrufst — zu dir selber, du Urwesen! du das All in Allem! —

Viertes Hauptstück.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist das allererste, höchste, unendliche, und einzige Urwesen.

Wir können den Menschen als einen Inbegriff des Weltalls betrachten. In ihm vereinigen sich die Vollkommenheiten jeder Art der Dinge: sein Leib ist ein materielles Ganze von aller der Schönheit, die man sich in der Zusammensetzung körperlicher Theile denken mag, und besitzt den höchsten Grad der Organisation: er empfindet gleich Thieren, vernünftelt, und betrachtet gleich Engeln, ist zur Weisheit, und Seligkeit berufen, und nichts Vergängliches, nichts, was unter seiner Würde, oder ihm nur gleich ist, kann ihm die vollkommne Bildung geben. Welche künstliche Uebereinstimmung, welche absichtliche Verbindung, welche feine Unterordnung herrschet unter den Theilen des Leibes, zwischen Seele, und Leibe, und auch unter verschiednen Fähigkeiten der Seele! — Verfolget die Vernunft diese Gedanken, und fraget sie nach dem Werkmeister des Menschen, wer das alles schuf? wer das alles so absichtlich — so weislich zusammen ordnete? wer die Harmonie zwischen Seele und Leibe gestimmet? wer die mannigfaltigen Kräfte gezeuget? wer die göttliche Flamme, die Vernunft in den Geist geleget? wer ihn mit der erstaunenswürdigen Selbstmacht des freyen Willens gegen alle Anfälle gestärket hat? — so leuchtet der forschenden Vernunft aus jedem Zuge die mächtige Hand des Schöpfers hervor, aus dem Entstehen, und Daseyn jedes Theiles, und des Ganzen das Urwe-

sen, aus der künstlichen Zusammensetzung, und absichtlichen Unterordnung die Weisheit des Urhebers, aus der Bestimmung der Vernunft die höchste Wahrheit, aus jener des Willens das erste Gut, aus der Selbstmacht der Freyheit die Oberherrschaft des Schöpfers, aus jeder Kraft die Urkraft, aus der Vollkommenheit des Menschen die Unendlichkeit.

Der Schöpfer hat die Vollkommenheiten, die er im Menschen vereinbaret hat, in der weiten Natur verbreitet. "Siehe!" (heißt es im vorgeblichen — aber doch alten — Merkurs Buche Asklepius) "wie Gott "alles erschafft, und wie alles entsteht, was er schafft! "— Du kannst es in einem schönen Sinnbilde sehen. "Schaue wie der Ackersmann da Korn, dort Gersten, "und dort eine andre Gattung des Getraides säet: wie "er da eine Weinrebe, dort andere Gewächse, und "verschiedne Bäume pflanzet. So säet auch Gott "im Himmel die Unsterblichkeit, auf der Erde das "Vergängliche, in der ganzen Natur Leben, und Be"wegung." —

Daher verkündiget uns die erschaffne Allheit die Unendlichkeit ihres Urgrundes: denn was geht wohl an jener Urquelle ab, wovon alles das, was sich noch immer Vollkommnes denken läßt, herabfließt? — Wir wollen hier kurz, so viel es nämlich unser Vorhaben erfodert, betrachten, wie Gott, was man von ihm wissen kann, durch seine Werke uns zu erkennen gebe: wie das, was an ihm unsichtbar ist, von der Erschaffung der Welt her durch die erschaffnen Dinge erkannt, und gesehen werde, nämlich seine ewige Macht, und Gottheit.

32. §. Gott, der Schöpfer aller Dinge ist das allererste Urwesen.

33. §. Nichts kann vor Gott, oder mit Gott gleich ewig da seyn.

34. §. Der Urgrund aller Dinge ist über alles erhaben.

35. §. Der Allschöpfer ist das unendlich vollkommne Wesen.

36. §. Gott, der Schöpfer aller Dinge ist das einzig unendliche Wesen.

37. §. Gott ist auch das einfachste Urwesen.

38. §. Das göttliche Urwesen hat mit den Geschöpfen nichts gemein.

39. §. Daraus werden einige Grundsätze zur Betrachtung Gottes, des Schöpfers, hergeleitet.

40. §. Wir sehen das erste, unendliche, und einzige Urwesen in der ewigen Wahrheit.

---

32. §. Gott, der Schöpfer aller Dinge ist das allererste Urwesen.

Freund! — der du aufrichtig, und sehnlich nach Weisheit strebest, und deßhalben die erfoderliche Mühe des Nachdenkens nicht scheuest! — wir wollen aus dem, was wir bisher zu Stande gebracht haben, ausgehen, um die Begriffe von Gott, dem Schöpfer, immer mehr zu entwickeln, und aufzuhellen. Sieh, wie der Ackersmann den Saamen säet, und daraus reiche Saaten erhält! — wie er dann aus der Aernte wieder den Saamen zu fernerer Blüthe einholet! — So machen es auch ordentlich denkende Philosophen: — die aus den Stammbegriffen hergeleiteten Kenntnisse legen sie wieder zum Grunde weiterer Betrachtungen an. — Was wir uns immer denken können, ist entweder ohne Anfang ewig, oder nicht ewig: entweder das unerschaffne Wesen, oder ein Geschöpf. Dieß haben wir im ersten Hauptstücke bewiesen. Das ohne Anfang ewige Wesen ist ja unläugbar vor allen Dingen da, die entstehen, und anfangen zu seyn. Weil sich also ausser dem göttlichen Urwesen nichts Ewiges, und Unerschaffnes denken läßt; so folget nun augenscheinlich, daß Gott jenes allererste Urwesen sey, das in jeder Betrachtung, und ohne Ausnahme, der ganzen denkbarn Allheit, ewig vorgeht, — das Urwesen, das ohne Anfang da ist, woher aber alles, was es noch immer geben mag, anfängt. Vielleicht siehst du es noch nicht ein, wie viel daran liege, und welche Mühe es koste, den Begriff, daß Gott vor allem das Erste sey, in seiner Erhabenheit, und in der ganzen Ausdehnung

zu umfassen. Wer Gott nicht als das Erste vor allem, wie die Einheit vor jeder Zahl sieht, der kennet noch den Schöpfer so viel, als gar nicht: — aber um eben das zu sehen, muß der Philosoph die ganze erschaffne Allheit in seinen Gedanken übersteigen, er muß gleichsam hinter sich alles zurücklassen, um den allein vor allem zu beschauen, der allein vor allem ist. Je mehr wir in dieser Abhandlung von Gott dem Schöpfer vorschreiten werden, desto heller wird es uns einleuchten, wie viel jener Begriff: "Gott, der Schö-"pfer, ist das allererste Urwesen, in sich fasse."

33. §. Nichts kann vor Gott, oder mit Gott gleich ewig da seyn.

Daß es vor dem ewigen Wesen nichts geben könne, ist von selbst offenbar: — denn wir können uns nichts denken, was früher, oder älter wäre, ohne zugleich auch etwas zu denken, was später, oder erst nachmals anfängt zu seyn: — unstreitig hat ein Ding angefangen zu seyn, was einmal noch nicht war; jetzt aber da ist: und das Ding war ja einmal noch nicht, wenn es schon vor ihm so etwas gegeben hat. Aber die Ewigkeit schließt allen Anfang aus: also läßt sich nichts denken, was schon vor dem ewigen, unerschaffnen, und göttlichen Wesen da wäre.

Kann aber wohl die Vernunft etwas erdenken, was eben so, wie Gott selbst, ohne Anfang ewig wäre? — Das Wesen, welches ohne Anfang ewig da ist, kann unmöglich ein Geschöpf seyn: das haben wir in erstem Hauptstücke ausgemacht. Das unerschaffne Wesen ist unendlich, ist göttlich: — will dann also die Vernunft sich eine Gottheit neben der andern vorstellen? —

Allein wenn es auffer dem göttlichen Wesen nichts, als Geschöpfe giebt; so ist auffer Gott nichts ewig:

ist aber Gott, der Schöpfer ohne Anfang ewig; — und fangen alle Geschöpfe an zu seyn: so ist Gott in jeder Betrachtung das erste Urwesen vor der ganzen Allheit.

Oder was können wir vor der Weisheit des Schöpfers Wahres, das er vorhinein überdenken möchte: vor seinem Willen Gutes, das er etwa machen sollte: vor seiner Macht, was er schaffen könnte, denken? — Das Geschöpf ist unläugbar, ehe Gott es schafft, noch nichts — gar nichts: also läßt sich vor der erschaffenden Weisheit, und Allmacht Gottes nichts Erschaffnes denken, was etwas Wahres, Gutes, oder was noch immer wäre. Will man etwa dem Schöpfer mögliche Welten vorlegen, aus denen er wählen, und schaffen kann, was ihm gefällt? — Was sollen aber mögliche Welten seyn? — Unerschaffne Wesen, oder Geschöpfe? — Wie? Gott soll unerschaffne Wesen zur Wirklichkeit bringen, und Geschöpfe daraus machen? — Sind es Geschöpfe: so waren ja auch diese noch nichts, bevor er sie schuf: also können auch mögliche Welten nicht mit Gott gleich ewig da seyn, und seine schöpferische Macht geht allen denkbarn Dingen vor.

Die schöpferische Ursache ist ohne Zweifel vor dem da, was sie aus Nichts hervorbringt: und das, was aus Nichts hervorgebracht wird, fängt ganz, — von der schöpferischen Ursache her, — an zu seyn, was man sich immer davon denken mag, oder was es immer seyn mag. Ausser Gott giebt es aber gar nichts, was er nicht ursprünglich aus Nichts hervorgebracht hätte. Also ist der ewige Urgrund vor allen denkbaren Dingen da, er ist das erste, und einzige Urwesen der Allheit.

Allheit. Was man sich immer schon vor der Erschaffung des Alls denken wollte, das schon vorhinein auf die Weisheit, und Allmacht des Schöpfers was immer für eine Beziehung, Verhältniß, oder Einfluß hätte; so müßte ja eben das entweder das unerschaffne Wesen selbst, oder sein Geschöpf seyn. — Vor der Erschaffung ist freylich der unerschaffne Urheber schon da; aber Geschöpf giebt es vor der Erschaffung noch keines. Wer sich also um gründliche, und reine Kenntnisse von Gott, dem Schöpfer bestrebet, der muß sich bemühen, jene Höhe zu ersteigen, wo er ihn den Urheber aller Dinge vor allen Dingen erblicket, wie sein Wesen allem dem, was immer ist, seine Weisheit dem Wahren, und Rechten, das sie schafft, seine Güte dem Guten, das sie macht, seine Macht der ganzen Allheit, die sie aus Nichts hervorgehen heißt, ewig vorgeht. Diese Gedanken entwickeln, und ausführen, heißt die Betrachtung von Gott, dem Schöpfer fortsetzen, und vollenden: und wir werden in gegenwärtiger Abhandlung auch nichts anders thun, da wir die Ewigkeit, und Unermeßlichkeit des Schöpfers, seinen allmächtigen, und unbeschränkten Willen, seine alles regierende Weisheit untersuchen. Wie ausser dem unerschaffnen Wesen keine andre Ursache, so viele man derer immer denken mag, die Vernunft, wenn sie den Ursprung der Dinge ausforschet, befriedigen kann; eben so kann sie, wenn sie bis auf den Grund hineindringen will, nie stille stehen, und ruhen, so lange sie nicht den ganz unabhängigen Urheber, als das Erste in allem sieht. Der ewige, und unerschaffne Urgrund aller Dinge hängt von nichts ab, hat nichts vor sich, oder über

sich,

sich, ist von selbst, und bedarf nichts: — aber von ihm her entsteht alles, und dieß ganze All ist ohne ihn nichts, wie es von selbst nichts ist.

34. §. Der Urgrund aller Dinge ist über alles erhaben.

Der Ewige hat alles, was sich immer ausser ihm denken läßt, aus Nichts hervorgebracht: also übertrifft er auch alles, was sich immer ausser ihm denken läßt. Wer kann an dieser Folge zweifeln? — Kann es denn mehr in der Wirkung geben, als es in der Ursache giebt? Kann das Ding, welches von selbst nichts ist, vollkommner, oder dem Wesen gleich seyn, das von selbst ist? Das Geschöpf ist nur in so fern, in so fern es von Gott, dem Schöpfer gemacht ist: also ist das Geschöpf nichts Selbstständiges, nichts, was von selbst vollkommen wäre: sondern, was sich immer davon Vollkommnes denken läßt, das ist es bloß in Beziehung auf seinen ewigen Urgrund. Wenn es aber in Geschöpfen nichts Vollkommnes geben, oder gedacht werden kann, ausser bloß in Beziehung auf das schöpferische Urwesen: so ist dieses Wesen augenscheinlich die erste, und höchste Vollkommenheit von allem dem, was man sich immer ausser demselben Vollkommnes denken mag. Gefällt uns in den Geschöpfen mehr Uebereinstimmung und Ordnung, als Verwirrung und Regellosigkeit; — mehr Schönheit, als Ungestalt, — die empfindende, und lebende Seelenkraft mehr, als die des fühllosen Körpers: — mehr der vernünftige Geist, als die vernunftlose Thierseele, und unter den vernünftigen Geistern mehr der verständige und weise, der gerechte und selige, als der unwissende und thörichte, als der boshafte und elende: endlich noch mehr die Selbstthätigkeit des freyen Willens in dem vernünf-

tigen

tigen Geiste, als der rohe Trieb der viehischen Natur, oder die bloß sinnliche Begierlichkeit des thierischen Lebens: so läßt sich wohl nicht zweifeln, daß alle diese Vollkommenheiten in ihrer Urquelle zusammentreffen, daß sich Ordnung, Schönheit, Uebereinstimmung, Wirkenskraft, Verstand, Weisheit, Wille, Güte, Freyheit, Gerechtigkeit, Seligkeit in dem ewigen, unveränderlichen, unerschaffnen, unabhängigen Urwesen — in dieser unbegreiflichen Einheit — vereinigen. "Die "ganze Natur giebt das deutlichste Zeugniß — schreibt "Augustin *a*) — daß sie den vollkommensten Schö"pfer habe. Er hat uns den Verstand, und die Ver"nunft gegeben, womit wir sehen, daß wir lebende "Dinge den leblosen, — und empfindende denen, die "ohne Empfindung sind, — verständige Geister den "Unverständigen, das Unsterbliche dem Hinfälligen, das "Schöne dem Ungestalten, das Unverwesliche dem "Verweslichen, das Unveränderliche dem Veränderli"chen, das Geistige dem Körperlichen, die Seligkeit "dem Elende vorziehen sollen. Weil wir dann ohne "Zweifel den Schöpfer seinen Geschöpfen vorziehen; "so müssen wir gestehen, daß der Schöpfer das höch"ste Leben, und der vollkommenste Verstand sey, daß "er nicht sterben, weder vermindert, noch verändert "werden könne, daß er ein über alles mächtiger, ge"rechter, schöner, guter, und seliger Geist sey." — Simplicius saget: "der Urgrund aller Dinge ist auch "die Urquelle aller Ursachen, der Gott aller Götter, die "Güte alles Guten *b*)." Wie trefflich schreibt Plato in mehrern Büchern, vornehmlich im Parmenides, und

Ti-

a) De Trinit. L. XV. C. IV.
b) In Epictet.

Timäus von der Erhabenheit des Allschöpfers! — Welche Vorbereitung und Reinigkeit des Geistes fodert dieser Mann nicht, um den grossen Urheber in seinem eignen Lichte beschauen zu können, wie Er jene erste, und über alles unendlich erhabne Urgüte sey, die nur geben, aber nichts empfangen kann? c)

35. §. Der Allschöpfer ist das unerschaffne Wesen: daß aber das unerschaffne Wesen auch zugleich unendlich sey, dieß habe ich schon theils oben (8. §.) bewiesen, theils muß, und kann es erst dort, wo man von göttlichem Wesen handelt, mehr ins Licht gesetzt werden. Wir wollen aber eben das auf unsrer schon betretnen Bahn nach unsern bisher erworbenen Kenntnissen überlegen. Wir treffen in der Natur drey Reihen der Dinge von aufsteigender Vollkommenheit an: die erste enthält Dinge, die nur sind — ohne Leben, und Empfindung, dergleichen Steine, und Gewächse sind: die zwote besteht schon aus lebenden, und mit Gefühl begabten Geschöpfen, nämlich aus Thieren; die aber noch weit unter der dritten Klasse stehen, worinn sich vernünftige Naturen, Menschen, und Engel befinden. Wer mag wohl zweifeln, was er für eine Klasse der andern vorziehen soll? Die vernünftige Natur begreift alles in sich, was es immer Vollkommnes in den untern Dingen giebt; sie besitzet das Seyn gleich dem leblosen Körper: sie lebet, gleich dem Thiere: sie lebet aber auch über dieß vernünftig, was an der untern Thierklasse mangelt. Daher übertrifft die vernünftige Geistesnatur alle übrigen Dinge der Schöpfung an Vollkommenheit. Wie wohl vernünftige Geister der

Der Allschöpfer ist das unendlich vollkommne Wesen.

Natur

c) L. de Rep. VI. et VII.

Natur nach einander ähnlich sind: so ist doch unter ihnen einer vollkommner, als der andre. Ein jeder ist vermöge des Verstandes zur Wahrheit: vermöge des Willens zur Güte gemacht, jene zu beschauen, diese zu genießen: aber nicht alle erreichen gleich diesen Zweck, einer steht dem andern in seiner Ausbildung nach. Das erhabenste Geschöpf, woran nichts Vollkommnes von der ganzen erschaffnen Natur mangelt, wird dann jene vernünftige Natur seyn, die ihre Bestimmung auf das vollkommenste erfüllet, und den höchsten Grad der Ausbildung, deren die erschaffne Natur fähig seyn mag, erhalten hat. Das Wesen also, das noch weit über diese vernünftige Natur erhaben ist, übertrifft an Vollkommenheit das ganze erschaffne All. Aber über jedes, auch vernünftige und ausgebildete Geschöpf, erhebt sich ja hoch die unerschaffne Weisheit, die Urquelle, und Urregel der Allheit. Wie groß ist nicht der Abstand zwischen dem geistigen Wesen, das von selbst ist, und sich selber erklecket, um vollkommen zu seyn, und zwischen einem erschaffnen Geiste, der von selbst nichts ist, und sich selber in nichts erklecket? —, Sind wir denn also nicht vom Rufe der einleuchtenden Wahrheit gezwungen, diesen Schluß zu machen, daß an der ewigen und unerschaffnen Weisheit nicht nur nichts Vollkommnes von alle dem mangelt, was es immer in der ganzen Schöpfung geben mag, sondern daß sie auch alles das ohne Vergleich — weit übertrifft, und daß folglich nichts Erhabneres, nichts Vollkommneres sich über jene denken läßt? — Wäre sie nun in ihrer Vollkommenheit nicht unbegränzt, und würde an ihr etwas Vollkommnes mangeln: so ließe sich ohne

Zweifel noch was Höheres über die ewige Weisheit denken. Wo wir daher sehen, daß sie alles, was man sich immer denken mag, an Vollkommenheit weit übertrifft, da sehen wir sie in ihrer Unendlichkeit.

Vielleicht möchtest du, Freund! da einwenden: "Wir können uns gewiß nichts Höheres, und Vollkommneres denken, als ein Wesen, das ganz von "selbst, und unabhängig, Weisheit, Wahrheit, Güte, "und Seligkeit, der Urgrund, und die Urregel aller "Dinge ist: aber ist es wohl deßhalben an sich unend"lich vollkommen! Auch das Thier kann sich über sich "selbst nichts Erhabneres vorstellen: folget denn deß"halben, daß es nichts solches gebe, weil die Vorstel"lungskraft der Thiere nicht dahin reicht?" —

Allein das vernunftlose Thier kennet die Wahrheit nicht, in der die Vernunft das Wahre sieht, was sie versteht. Ueber das kann auch nichts wahr seyn, ausser es sey von der ewigen Wahrheit her wahr. Nun aber sehen wir es mit unsrer vernünftigen Denkkraft bey hellem Lichte eben derselben Wahrheit, daß die ewige, und unerschaffne Weisheit über alle Vollkommenheiten aller Dinge noch weit hinausreichet, also sehen wir auch in der Wahrheit, daß sie über alles erhaben, und in ihrer Vollkommenheit unbegränzt ist: und wenn nichts wahr seyn kann, es sey dann von der ewigen Wahrheit her wahr; so kann es über jene Weisheit nichts Erhabneres geben, von der uns die Wahrheit lehret, daß sie alles übertreffe. Was sich immer denken läßt, ist entweder Gott, oder sein Geschöpf. Der Urgrund aller Dinge ist über alles erhaben. Also läßt sich nichts denken, und nichts ist möglich, was entwe-

der

der über Gott erhaben, oder an Vollkommenheit ihm nur gleich wäre. Sollte nun etwas Vollkommnes an göttlichem Wesen mangeln: so ließe sich unstreitig noch etwas denken, und unleugbar wäre noch etwas möglich, das an Vollkommenheit noch das Urwesen überträfe. Da uns also die ewige Wahrheit lehret, daß der Urgrund aller Dinge über alles erhaben sey: da lehret sie uns seine Unendlichkeit.

36. §. Gott, der Schöpfer aller Dinge ist das einzige unendliche Wesen.

Und wenn es ausser dem unerschaffnen Urgrunde aller Dinge nichts anders giebt, als Geschöpfe: und wenn das Urwesen von unbeschränkter Vollkommenheit ist, so folget nothwendig hieraus, daß Gott, der Schöpfer aller Dinge das einzige unendliche Wesen sey.

Wer mehrere Götter behauptet, der läugnet in der That selbst die Gottheit. Denn setzen wir zwey unendliche Wesen, wovon eines nicht das andre ist: also wird jedes von beyden, wenn sie nicht Eines, und eben dasselbe Wesen sind, das vermissen, was dem andern eigen ist: und wo an jedem eine Unendlichkeit mangelt, wie kann doch da eines unendlich vollkommen seyn? Sollte ein unendliches Wesen nicht das andre seyn, so wäre ein jedes Wesen nicht hinreichend, eben auch die unendliche Vollkommenheit des andern zu seyn: Kann aber wohl das Wesen unendlich seyn, das zu einer ganzen Unendlichkeit nicht hinreicht?

Das unendliche Wesen ist ohne Zweifel unerschaffen: das unerschaffne Wesen ist ohne einen vordern, oder höhern Grund ewig da, und ist sich selber zum ewigen, und unveränderlichen Daseyn hinlänglich.

Wäre nun das unerschaffne Wesen nur in einer gewissen Art der Vollkommenheit unbeschränkt; oder

schlöße es nicht jede Vollkommenheit unbeschränkt in sich: so wäre sich das Wesen nur zu einer Vollkommenheit, und nicht auch zur andern, oder nur zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit hinlänglich: denn wenn es sich selber zur Unendlichkeit erklecken würde, so wäre es ja eben so von selbst unendlich, wie es ewig von selbst da ist. Allein wer dem unerschaffnen Wesen die Hinlänglichkeit zu jeder unbegränzten Vollkommenheit abspricht, der läugnet das Wesen selbst. Denn wenn sich die Vollkommenheiten des unerschaffnen Wesens ausmessen liessen, und wenn es möglich wäre, zu bestimmen, wie weit sie reichen, und wo sie sich begränzen; so müßte es einen Grund, eine Ursache geben, warum das Wesen nur diese, oder jene Vollkommenheit, oder sie nur in einem bestimmten Grade besitze: denn gäbe es nicht so einen Grund, oder Ursache; so könnte man ja nie mit Rechte die Gränzen seiner Vollkommenheiten bestimmen. Aber das Wesen wäre einmal nicht mehr unerschaffen, so bald es so einen Grund, oder Ursache gäbe, woher es nur das, oder nur jenes wäre. Das unerschaffne Wesen ist von selbst, hängt deßhalben von keinem Grunde ab, und kann weder von sich selbst, noch von einem andern Wesen beschränket werden. Wie es sich also von selbst zum ewigen Daseyn erklecket: so ist es sich auch von selbst genug, um unendlich vollkommen zu seyn. Ein unvollkommnes Ding kann etwas von einem vollkommnern, wie der Dürftige vom Reichen empfangen. Wo dann das unerschaffne Wesen unvollkommen wäre, da könnte es von einem vortrefflichern Wesen vervollkommnet werden: und wo es etwas empfienge, da würde es aufhören ganz

von

von selbst, und unabhängig zu seyn. Das unerschaffne Wesen kann also nur unendlich vollkommen seyn: ausser dem unendlich vollkommnen Wesen kann es keine andre unerschaffne Vollkommenheit geben: sonst würde diese an demselben noch mangeln, und so wäre es nicht mehr unendlich vollkommen: der Urgrund aller Dinge ist das unerschaffne Wesen: also ist der Urgrund aller Dinge unendlich vollkommen, das einzige Urwesen, die einzige Gottheit.

Der Urgrund, und die Urregel der ganzen Welt ist die unerschaffne Weisheit. (§§. 30. 31.) Sollte es ausser dieser Weisheit eine andre auch unerschaffne geben: so wird diese entweder auch allwissend, oder es nicht seyn. Wäre sie nicht allwissend; wer könnte sie denn für eine unendliche Gottheit halten? — Wäre sie aber allwissend, so würde sie auch alles wissen, und durchsehen, was jene Weisheit, die Werkmeisterinn der Welt schuf. Allein da diese schöpferische Weisheit auch die Urregel aller Dinge ist, wornach alles gebildet, und unterworfen ward, die Urregel, woher jedes Ding nur in so fern wahr ist, als es mit derselben übereintrifft: so kann keine andre Weisheit ihre Werke verstehen, und durchsehen, ohne auf sie, als auf die Urregel, auf das Urbild hinzuschauen, und darnach alles, wie die Abrisse nach dem Originale, zu beurtheilen. Nun die Weisheit, die so einer Regel ausser sich bedarf, um etwas zu verstehen, und richtig einzusehen, erklecket sich ja von selbst nicht, eben diese Weisheit zu seyn: sie hängt von einem andern Grunde ausser sich ab: — ist nur in so fern vollkommen, als sie sich demselben Grunde gleichförmig machet. Wenn dann die

unerschaffne Weisheit, vermöge ihres Wesens, so ganz unabhängig, und von selbst eben die Weisheit ist, so folget augenscheinlich, daß es ausser der ewigen Weisheit, — der Schöpferinn der Welt — keine andre, die auch unerschaffen, und unendlich vollkommen wäre, geben könne, und daß folglich jene Weisheit der einzige Urgrund der Allheit, und die einzige Gottheit sey.

37. §. Gott ist auch das einfachste Urwesen.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist ferner das einfachste Wesen: denn er ist unendlich vollkommen: an unendlich vollkommnem Wesen mangelt nichts: wäre aber dieses Wesen gleichsam aus mehrern Theilen zusammengesetzt, wovon ein Theil, dem Wesen nach, vom andern unterschieden, und ein jeder einzeln geringer, als das Ganze ist: so wäre jeder Theil mangelhaft: also kann es in der Gottheit nichts Vielfaches, oder Zusammengesetztes geben, gleich als ob eines vom andern, dem Wesen nach, verschieden wäre: — dieses Wesen ist also höchst einfach.

Geh Freund! durch die aufsteigende Reihe der Geschöpfe hinauf, und du wirsts sehen, wie sich eines vom andern scheidet, und stufenweise emporsteigt! Der Körper hat in seinen Theilen Zusammenhang, und Uebereinstimmung: wird dadurch zu Einem Ganzen, oder etwas Eines: — er ist; aber er empfindet, und lebet nicht. Die Thierseele ist auch etwas Eines, nicht vermöge der zusammenstimmenden Theile, gleich dem Körper, sondern ihrer einfachen Natur nach: — sie ist ferner nicht nur: sondern sie lebet und empfindet auch, was am Körper mangelt. Bey Gott aber ist das Seyn und das Leben die blosse, untheilbare Einheit. Denn wäre bey ihm, wie bey dem leblosen Körper das blosse

Seyn

Seyn geringer, als das Leben; so wäre er ja nicht mehr unendlich vollkommen, weil sich an seinem Wesen etwas Mangelhaftes fände. Die Thierseele lebet; aber ohne Vernunft: — diese ist der höhern Menschen- und Engelnatur eigen. Ist nun auch in Gott ein anders das blosse Leben, wie in den Thieren — ein anders das vernünftige Leben, wie in den Menschen, und Engeln? — Keinesweges: denn wie sein Seyn unendlich vollkommen, und daher auch selbst das höchste Leben ist: so ist eben auch sein Leben, an dem nichts Vollkommnes mangelt, die unbegränzte Vernunft. Der Mensch mag Vernunft besitzen, ohne ausgebildet, und weise zu seyn; und wie der Weise den Unwissenden übertrifft, so übertrifft jener auch diesen an der Vollkommenheit der Vernunft. Aber der göttliche Verstand kann an seiner Vollkommenheit weder zu- noch abnehmen: — Er ist unveränderlich die gränzenlose Vollkommenheit, folglich auch von selbst, und an sich die unendliche Weisheit. Sind wir Menschen wohl uns selber genug, uns zur Weisheit auszubilden, und sie zu erreichen? — Unsre Denkkraft ist nicht die Wahrheit selbst: sie muß sich ganz nach der ewigen Urregel richten, und in der Gleichförmigkeit mit dieser Regel besteht ihre ganze Vollkommenheit. Aber die göttliche Weisheit hat keine Regel vor sich, keine über sich, wovon sie abhienge, denn sie ist ja ganz Wesen von selbst: — sie ist also von selbst die erste, und höchste Wahrheit, die Urquelle alles Wahren. Uns hat der Schöpfer über den thierischen Trieb der sinnlichen Begierlichkeit auch das Vermögen gegeben, das wahre Gut, welches wir mit unserm Verstande in der Wahrheit sehen,

frey zu wollen, und es zu genießen: er hat überdieß auch ein ewig unauslöschliches Verlangen nach einer vollkommnen Seligkeit, das ist, nach dem unsterblichen, und ungestörten Besitze der alles umfassenden Güte unsrer Natur eingepflanzet. — Ziehen aber wohl alle Menschen das wahre, und höchste Gut den untern Dingen vor, und erreichen sie alle die Bestimmung ihres Willens — den Genuß des höchsten Guts? — Ach! wie spricht die leidige Erfahrung darwider! — Unser Wille ist zwar zu dem wahren Gut geschaffen: aber wir sind oft böse, weil wir oft das wahre Gut nicht wollen, das wir wollen sollten. Kann auch so der Wille Gottes böse seyn? — Wie sehr widerstritte das seiner unendlichen Vollkommenheit! — Also ist sein Wille, sein Wollen, und Seligkeit wieder die bloße Einheit. Und weil der Unendliche ausser sich nichts bedarf: so ist auch eben das Gut, in dessen Genuße er selig ist, selbst sein Wille, wie bey ihm Weisheit, und Wahrheit Eines sind. — Und was seine Allmacht, die unbeschränkte Wirksamkeit, die allvermögende Urkraft? — Nichts anders, als gerade nur sein Wille. — Denn wenn etwas nicht schon deßhalben gut wäre, und entstände, weil eben Er es will: so wäre sich sein Wille nicht mehr die einzige Güte, die sich selber erklecket, um unendlich vollkommen zu seyn, weil er entweder nicht die einzige Urquelle des Guten wäre, oder alles, was gut ist, von selbst nicht schaffen könnte. — Sieh nun, Freund! wie in Gott das Leben mit dem Seyn: mit dem Leben Weisheit: mit der Weisheit Wahrheit: wie der Wille mit dem Seyn, und dem Leben: mit dem Willen Güte, Seligkeit, und Allmacht, wie in

Gott

Gott alles Eines ist! — wie er das unendliche, und zugleich das einfachste Urwesen ist, die bloße Einheit, woher sich — wie sich die Pythagoräer, und die Platoniker ausdrückten, — die Vielheit ergießt!

Plato lehret *d*), die Einheit, die bloß Güte ist, sey auch der Urgrund aller Dinge, das Erste, und höchste von allem, was sich immer denken läßt: er nennet dieß erhabne Urwesen die Einheit, weil es nichts Einfachers geben kann, als die Einheit; — und Güte, weil sich über die Güte selbst nichts bessers denken läßt. Wie erhaben, und gründlich lehret dieser Mann im Parmenides von der Einfachheit, und Unendlichkeit des göttlichen Urwesens! — Trefflich zeiget Plotin *e*) daß der menschliche Geist jene Einheit, in der selbst die ganze Unendlichkeit besteht, unmöglich erreichen, und begreifen könne. Die Einfachheit des Urgrundes beweißt er unumstößlich auf folgende Weise. "Der Urgrund aller Dinge ist nothwendig ganz von selbst, bedarf aus"ser sich nichts, und erklecket sich in allem von selbst. "Was aber nicht einfach, nicht ganz Eins, sondern "vielfach ist: das bedarf nothwendig einer andern Sa"che. Denn da es von selbst nicht Eines ist, sondern "nur aus vielen Eines wird" (so wird z. B. der Körper aus mehrern Theilen Ein Ganzes, das ist, etwas Eines) "so hat das Ding eben dieß vonnöthen, daß "es Eines wird. Die Einheit selbst ist hingegen ih"rer selbst nicht bedürftig, — um nämlich etwas ganz "Eines zu seyn — denn sie ist es von selbst. Ueber "dieß, was in sich vieles begreift, das hat eben so vie-

d) In Parmen. in Sophist. in L. VI. de Repub.

e) L. IX. Enneadis VI. De Bono, vel Uno.

"les vonnöthen, wie vieles es in sich schließt," (so hat wieder z. B. ein Körper eben so viele Theile vonnöthen, aus wie vielen er besteht) "und jedes einzeln "von allem dem, was sich in demselben Dinge befin"det, bedarf auch all des übrigen, um mit diesen et"was Eines auszumachen." (So bedarf auch z. B. jeder einzelne Theil eines Körpers, aller der übrigen, um Ein Ganzes auszumachen.) "Daher ist das, was "etwas Vielfaches in seinem Wesen begreift, so wohl in "Betrachtung des Ganzen, als auch in Rücksicht jedes "einzelnen Theiles, nicht so ganz von selbst, und unbe"dürftig. Wenn es nun so ein Urwesen geben muß, "das sich ohne Ausnahme in allem von selbst erklecket; "so muß auch dieß Wesen ganz einfach, und die un"theilbare Einheit seyn, die weder in Beziehung auf "sich selbst, noch auf etwas anders, was immer für ei"ner Sache bedarf."

Wenn wir dann sagen, das göttliche Urwesen schließe alle Vollkommenheiten in sich, so müssen wir mit unsern Gedanken, wo wir uns der Wahrheit nähern wollen, so weit hinaufsteigen, bis wir alle Vollkommenheiten in einer untheilbaren Einheit erblicken. Unter den Geschöpfen sind die Vollkommenheiten zerstreuet, und trennbar. Das Seyn des Körpers ist vom Leben des Thieres, und dieß von der vernünftigen Natur unterschieden: auch kann die vernünftige Denkkraft ohne Weisheit, und der vernünftige Wille ohne Seligkeit seyn: — Weder unser Verstand ist die Wahrheit, noch der Wille die Güte von selbst. Das Leben ist da mehr, als das bloße Seyn: mehr die Vernunft, als das nur thierische Leben: vollkommner der Geist mit

Weis-

Weisheit, und Seligkeit, als ohne dieselben: erhabner die erste Denk- und Willensregel, die Wahrheit, und Güte, als der Verstand, und der Wille. Aber in dem göttlichen Wesen, worinn nichts Mangelhaftes statt findet, ist auch nichts mehr, oder minder — nichts vollkommner, oder unvollkommner. Also kann es in dem göttlichen Wesen keine Verschiedenheit von Vollkommenheiten geben; — dieß Wesen ist nicht aus vielen Eines, sondern die Einheit vor der Vielheit: und diese Einheit ist selbst die Unendlichkeit.

38. §. Das göttliche Urwesen hat mit den Geschöpfen nichts gemein.

Gott ist das allererste, und einzige Urwesen: also hat er mit seinen Geschöpfen nichts — gar nichts gemein: denn wo Gott, von dem Geschöpfe nicht unterschieden wäre, da wäre Gott weder das erste Wesen vor dem Geschöpfe, noch das einzige, weil ihm darinn das Geschöpf auch gleich käme. Was einer mit dem andern gemein hat, das besitzt er nicht allein, und in dem geht er dem andern nicht vor. Aber Gott ist vor allem das erste, und über alles das einzige Wesen. Also hat er mit allen Geschöpfen nichts gemein.

Eben dieß läßt sich ferner aus dem Begriffe vom einfachsten Wesen schließen. Daß der Schöpfer von seinen Geschöpfen unterschieden sey, das ist wohl ausser allem Zweifel. Wenn aber der Schöpfer in was immer für einem Stücke mit seinen Geschöpfen überein-käme: so gäbe es also im Urwesen etwas, wodurch es sich von allen übrigen Dingen unterscheidet, und wieder auch etwas, worinn es mit andern Dingen übereinkommt. Wie nun das, woher der Unterschied, und das, woher die Aehnlichkeit mit einem, und ebendemselben Dinge entsteht, nicht Eines sind: so müßte es

auch in Gott etwas Vielfaches geben, so bald er so wohl von den Dingen in einer Betrachtung unterschieden, als auch in einer andern denselben ähnlich wäre. Streitet aber eben dieß wider die höchste Einfachheit des göttlichen Urwesens; so folget eben hieraus, daß die ganze erschaffne Allheit in keinem Punkte mit demselben übereinkomme.

Und wie weit unterscheidet sich wohl Gott als Schöpfer von seinen Geschöpfen? — Ausser dem göttlichen Urwesen ist alles aus Nichts hervorgebracht worden: alles hat einen Anfang seines Daseyns. Wäre nun ein Geschöpf wie immer Gott ähnlich, oder von ihm im was immer für einen Punkte nicht unterschieden; so gäbe es folglich etwas Erschaffnes, das mit Gott Eines ist. Also hätte Gott etwas, was er selbst ist, erschaffen, und etwas, was er selbst ist, hätte angefangen zu seyn. Aber von göttlichem Urwesen kann ja nichts erst anfangen, — es ist ganz ohne Anfang ewig, bleibt unverändert, und kann weder zu- noch abnehmen. — Ewige Wahrheit! du redest zu unserm Geiste, der dich aufrichtig suchet: du zeigest es selber, wie weit du dich von deinem erschaffnen Alle unterscheidest. — Das göttliche Urwesen ist alles von selbst: das Geschöpf aber von selbst gar nichts. Wie groß ist nun darzwischen der Unterschied? — Wahrhaft! wenn wir bis auf den Grund hineindenken, so leuchtet es uns wohl klärlich ein, daß da der Unterschied nicht geringer seyn kann, als wie zwischen Allem, und Nichts.

Daher saget auch Plotin: *f*) "Die Ursache ist nie "das Nämliche, was ihre Wirkung ist. Die Grund-ursache

f) L. IX. Ennead. VI. C. VI.

"ursache von allem ist also nichts von allem." — Plato im Parmenides, und der Verfasser des schönen Werkes "von den göttlichen Nämen" (das man dem Dionysius, einem Areopagite zuschrieb) behaupten, und verneinen zugleich alle Vollkommenheiten, die wir unter den erschaffnen Dingen antreffen, von dem göttlichen Urwesen. Sie schreiben diesem Wesen alle Vollkommenheiten zu, weil jenes Wesen ja nichts Vollkommnes vermißt, welches alle Vollkommenheiten schafft. Weil aber das Urwesen über alle erschaffne Vollkommenheiten so sehr erhaben ist, daß diese alle zusammen gegen dasselbe noch nichts sind: so ziehen sie sich von der ganzen Schöpfung ab, und erheben über sie die Gedanken bis zum Wesen hin, das allein ist, was es immer ist; und so sprechen sie demselben erschaffne Vollkommenheiten ab, nicht, als ob daran etwas mangeln sollte, sondern weil alles, was unter diesem Wesen ist, gegen dasselbe noch unendlich zu gering — das heißt — noch gar nichts ist. "Himmel und Erde, — spricht "Augustin, g) — geben das lauteste Zeugniß, daß sie "erschaffen worden sind: denn sie sind der Veränderung, und dem Wechsel unterworfen. Was aber nicht "erschaffen ist, und doch da ist, das hat nichts, was "nicht schon zuvor gewesen wäre, als worinn eigentlich die Veränderung, und der Wechsel besteht. "Sie sagen es laut, daß sie sich nicht selbst geschaffen "haben: Wir sind, weil wir geschaffen worden sind; "wir waren also vor der Erschaffung noch nicht, daß "wir uns selbst hätten erschaffen können. Was ist "aber diese Stimme anders, als die hell leuchtende "Wahrheit? Du, also o Herr! du hast sie geschaffen,

"der

g) L. IX. Confess. C. IV.

"der du schön bist; denn auch sie sind schön: — der "du gut bist; denn auch sie sind gut: — der du da "bist; denn auch sie sind da. Sie sind aber nicht so "schön, nicht so gut: sie sind nicht so, wie du, ihr "Schöpfer, bist, in dessen Vergleich sie weder schön, "noch gut; ja nicht einmal sind."

39. §. Daraus werden einige Grundsätze zur Betrachtung Gottes, des Schöpfers, hergeleitet.

Gott, Allschöpfer! so bist du das Erste vor allem, das Vollkommne in allem, das Einzige über alles! — Von dir fließt alles herab, und kein vertheilter Reichthum deiner Macht verringert dein Wesen! — Du bist ewig — und bleibst unveränderlich — in dir selber der Unendliche — und das All in Allem! — Daher heißt Gott, wie sich schon die ältesten Philosophen ausgedrückt hatten, das Wesen aller Wesen: — denn er bringt alles zum Daseyn: — die Ursache aller Ursachen: die Urregel des Rechten: die höchste Gestalt von allem, was gestaltet ist: der erste Beweger aller Kräfte: die Schönheit des Schönen: die Einheit dessen, was immer dieselbe nachahmet, und daher einförmig, und einstimmig ist: das Leben aller Lebenden: die Weisheit der Weisen: die Heiligkeit der Rechtschaffnen: die Seligkeit der Seligen: die Wahrheit alles Wahren: die Güte alles Guten: die Vollkommenheit aller Vollkommenheiten. Jede erschaffne Vollkommenheit, sey sie so groß, oder so klein, als sie immer wolle, verhält sich zur göttlichen, wie ein Abdruck, oder eine Nachahmung zu dem unerreichbarn Originale. Jede erschaffne Vollkommenheit weißt also die denkende Vernunft auf die göttliche hin: und wer von Begriffe zu Begriffe — von einer Vollkommenheit hiernieden bis zur göttlichen — bis zur Urquelle hin-

auf-

aufsteigt, der vollendet die Bahn des Nachdenkens, der ist ein ausgemachter Philosoph. Den Schöpfer in seinen Werken denken, und betrachten, heißt sich dem Beschauen seines Wesens, durch die Geschöpfe, wie durch seine Winke, oder Bilder nähern. Zu was immer für einem Gegenstande sich die forschende Vernunft hinwenden mag: da soll sie sichs allezeit zum Augenmerk nehmen, wie sie dadurch auf das Urwesen hinauskomme, in dessen Beschauen sie allein ruhen knnn.

Alle mannigfaltigen Vollkommenheitrn, die uns die Schöpfung aufweißt, fließen im Schöpfer zusammen, vereinigen sich im einfachsten Urwesen, und sind eine blosse Einheit. Daraus fließen zween unverläßliche Grundsätze über die Betrachtung des Schöpfers her: daß wir uns erstlich nie im Schöpfer eine Vollkommenheit vorstellen dürfen, die einer andern nachgienge, oder davon abhienge, gleich als ob sie nicht eben dasselbe unendliche, und ganz unabhängige Wesen von selbst wäre: und zweytens, daß unsere Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten letztlich in einem einzigen Begriffe zusammentreffen müssen, wie alle Vollkommenheiten im Urwesen die bloße, untheilbare Einheit sind. So z. B. wird unser Wille desto heftiger zu dem Gute gereizet, je mehr es der Verstand einsieht: überdas müssen wir, ehe wir einen Entschluß fassen, das Gute erkennen, und das Gut, wornach wir trachten, schaffen wir uns nicht selbst: es ist schon vor unserm Verstande, und Willen da. Geht auch so das Gut dem göttlichen Verstande, und Willen vor, und hängt auch dieser von jenem ab? — Keineswegs: denn der Wille, und der Verstand Gottes sind selbst

das

das unendliche Gut, eben dasselbe Wesen, das nichts vor sich, nichts über sich hat. — Und endlich, welcher ist wohl jener erhabne Begriff, worinn zuletzt alle unsere Betrachtungen von Gott dem Schöpfer zusammentreffen? — Dieser einzige Begriff soll der höchste Preis der Philosophie, die reichste Frucht des Nachdenkens seyn: wer von diesem Begriffe ganz eingenommen ist, und ihn in vollem Maaße des Lichtes übersieht, der ruhet beym Zwecke der Weisheit, den kann keine Unruhe stören. Wir wollen den Begriff, wo wir das göttliche Wesen betrachten werden, zu entwickeln suchen, so viel wir — noch im Kerker des hinfälligen Lebens geschlossen — es zu thun vermögen.

Das göttliche Urwesen hat mit den Geschöpfen gar nichts gemein. Daher, ob wir gleich aus erschaffnen Vollkommenheiten auf die Vollkommenheit des Schöpfers schließen, weil der Urheber ohne Zweifel seine Werke übertrifft: so dürfen wir doch das göttliche Urwesen mit erschaffnen Dingen niemals verähnlichen, weil es sich mit einem solchen Abstande von allem unterscheidet, daß alles gegen dasselbe noch nichts ist. Es sagen wohl die Philosophen, Gott besitze alle Vollkommenheiten auf eine vortreffliche Weise, oder im vorzüglichen Grade: man müsse von ihm alles, was in den Geschöpfen noch mangelhaft, unvollkommen, oder abhängig seyn mag, entfernen: sie vergleichen aber dennoch so Gott den Schöpfer mit seinen Werken, daß hieraus oft die schädlichsten Vorurtheile entstehen. Dieß werden wir sehen, wo wir von dem Willen des Schöpfers, oder von der Allmacht, und von seiner Weisheit handeln. Wenn es um richtige Kenntnisse,

und

und um reine Begriffe von göttlichem Urwesen zu thun ist; so müssen wir mit unserm Nachdenken die ganze Allheit übersteigen, nichts von derselben mit uns hinaufnehmen, und in das Urwesen übersetzen, dem von allem nichts gleich, oder ähnlich seyn kann: wir müssen so lange unsere Gedanken läutern, bis wir den erhabnen Allschöpfer in seiner unbeschränkten Majestät vor allem, und über alles sehen. Freund! sey versichert, und halt den Grundsatz für unverletzlich, daß wir so lange nicht von Gott richtig denken, so lange wir ihn mit seinen Geschöpfen verähnlichen.

Wenn dir, Freund! das, was ich behaupte, wahr zu seyn scheint, und du das, was kein Sinn erreicht, nur durch die Vernunft erkennest: so siehst du also das erste, das höchste, und einzige Urwesen in der ewigen Wahrheit, in der höchsten, und letztlich einzigen Regel zu denken, worinn wir alles sehen, was wir immer verstehen. 40. §. Wir sehen das erste, unendliche, und einzige Urwesen in der ewigen Wahrheit.

Der erste Erkenntnißgrund ist auch der Urgrund, woher alle Dinge entstehen; und wo wir jene Regel beschauen, deretwegen wir alles, was wir immer Wahres denken, für wahr halten; da sehen wir auch den Ursprung des Alls. Dieß haben wir im zweyten Hauptstücke bewiesen. Also sehen alle denkenden Geister in der obersten, und herrschenden Regel zu denken auch die Grundursache des Daseyns aller Dinge: und wie jeder vernünftig denkende Mensch von einem Erdetheile zum andern, der ungebildete Afer so wohl, als auch der gesittete Europäer in seinem Gemüthe die uns unveränderliche Wahrheit, die uns alles beleuchtende Gottheit, anschauet, wie wohl er sich derselben nicht

bewußt seyn mag: so kennet auch jeder das Urwesen, wie wohl ohne das Bewußtseyn.

Die Regel, wornach wir etwas beurtheilen, und die der einzige Grund ist, weßwegen wir letztlich etwas für wahr, gut, recht, schön, vollkommen halten, ist unstreitig nicht nur eben so vollkommen, als das, was wir in Beziehung auf sie für vollkommen halten, sondern auch noch weit vollkommner. Oder was könnte noch richtiger seyn, als jene Regel, woher alles recht ist, und was noch vollkommner, als eben das, dem alles entsprechen muß, um vollkommen zu seyn? — Wo wir dann die ewige Wahrheit, als die Urregel aller Dinge ansehen, da sehen wir auch an ihr jenes allervollkommenste Urwesen, das alle unsre denkbarn Gegenstände weit übertrifft.

Und sind wir in unserm Nachdenken zu dieser Wahrheit gelanget: so ruhet unser Geist, mit süßem Vergnügen, seinen Zweck erreichet zu haben: vor ihr, oder über sie können wir weiter weder etwas suchen, noch finden, was an unsern Kentnissen noch mangeln möchte. Gäbe es aber noch ausser derselben ein anders Urwesen, eine andre eben so unabhängige, und vollkommne Wahrheit, eine andre Gottheit; wie sollte denn unser Gemüth, das nichts vermissen will, mit jener einzigen Wahrheit zufrieden seyn? — Wo sie, die unveränderliche Wahrheit es deutlich unserm Geiste saget, sie sey die Urquelle, woher wir sind, — die Urregel, wornach wir uns ausbilden sollen, — der Endzweck, wohin unsre Ausbildung führet: eben da giebt sie sich als das einzige Urwesen zu erkennen. Jedes Ding, das nicht von selbst ist, bezieht sich ganz auf

seinen

seinen Urgrund, und fließt gleichsam in die Urquelle zurück. Aber alles, was wir uns immer auffer der ewigen Wahrheit denken können, ist nur in so fern wahr, und nur in so weit können wir es für wahr halten, als es eben derselben Wahrheit gemäß ist. Da wir also sehen, daß sich letztlich alles auf die ewige Wahrheit bezieht, die über unserm Geiste leuchtet, und ihn überall, wo er richtig denket, beherrschet, und lenket, da sehen wir auch in ihr das einzige Urwesen.

Proklus hat uns von der Theologie des Orpheus diese merkwürdige Stelle hinterlassen *h*): "Jupiter hat "dieses Weltall hervorgebracht, den höchsten Himmel, "die tiefe Hölle, die Erde, und den Ocean, die unsterblichen Götter, und Göttinnen, alles das, was "ist, was gewesen ist, oder was noch seyn wird: und "das alles war ursprünglich in seinem fruchtbarn Wesen enthalten: daraus ist alles entsprungen. Jupiter ist in allem der Erste, der Letzte, der Anfang, und "das Ende. Alles kömmt von ihm her. Er ist der "unsterbliche Urvater des Alls, der nur giebt, — aber "nichts verliert. Er ist das Leben, die Grundursache, "die Stärke aller Dinge. Es giebt nur eine einzige "Allmacht, einen einzigen Gott, und einzigen Beherrscher der Allheit.

h) Proclus de Timaeo.

Fünftes Hauptstück.

Von der Unermeßlichkeit, und Ewigkeit des Schöpfers.

Wenn der Tonkünstler sein musikalisches Stück erdenket, und verfertiget, so mischet er ja nicht, ohne Auswahl, ohne Regeln, und Kunst, gerade nur Töne untereinander: Wohlklang, Zusammenstimmung, und Eintracht im Ganzen entstehen nicht von Ungefähr. Er folget den Regeln seiner Kunst: nach diesen ordnet er Töne untereinander, und nach gewissen Verhältnissen setzet er ein künstliches Ganze zusammen. Zeiget er nun äusserlich, was er in seinem Geiste erdachte: so folgen Töne auf Töne, und die Harmonie zwischen vergangenen, gegenwärtigen, und künftigen Tönen ergötzet das Ohr.

Da der Künstler sein Werk hören läßt: da vergehen die Töne auf einander: aber vergeht denn auch die Kunst, die Regel mit ihnen, wornach er sein schönes Stück verfertiget hat? — Gewiß nicht: die Töne verlaufen: aber die Regel bleibt ja immer die nämliche Regel: der Künstler sieht immer fort, immer sich selbst, das, was er von aussen hören läßt, mit seiner Kunst, die er innerst gegenwärtig anschauet, übereinstimmen.

Sieh! wie Töne anfangen, und vergehen, wo die Kunst weder mit denselben anfängt, noch vergeht; so schafft auch der Ewige alles: auf seinen Wink fängt alles an, und Zeiten fließen dahin: — er selbst aber fängt nicht an, und vergeht nicht. Wer sich nicht mit

seinen

seinen Gedanken über alle Zeiten, und über alles, was immer veränderlich ist, erschwingt, der kann den Urgrund aller Dinge, das ist, das Erste, was allen Dingen den Anfang giebt, nie in hellem Lichte betrachten.

So verhält es sich auch mit Raume, Orte, Entfernung: wie der Ewige ohne Zeit alle Zeiten erschafft, so dehnet er auch, ohne einen Raum, oder Ort einzunehmen, das weite Körpergebiet aus. Da er alles — Er selbst ohne Anfang, ohne Verlauf, ohne Zeit — hervorbringt; da bleibt er, bey dem Entstehen, und der Veränderlichkeit seiner Geschöpfe, unverändert das Urwesen, der Erhalter, der Regierer, der Endzweck der Allheit: und da er nicht eben in diesem, oder jenem Orte — sondern Er selbst ohne Raum, und Ort — die Welt, und alles, was einen Raum ausmachen, oder einen Ort einnehmen mag, erschafft; so ist er bey aller Verschiedenheit, und Entfernung, die seine Werke untereinander haben, dennoch allgegenwärtig, so, daß die ganze erschaffne Allheit seiner ewigen und unermeßlichen Weisheit, und Macht zugegen ist. Daraus erhellet es, wie alles aus ihm, durch ihn, und in ihm sey. —

Wenn man sich diese Begriffe erworben hat, dann fängt der Geist, entlediget von den niedrigen Vorstellungen, gleichsam nach abgelegter Last, freyer das göttliche Urwesen zu denken an. Die ältesten Philosophen sahen es ein, wie wenig man in der Wissenschaft des Urwesens Fortschritte machen könne, wenn man nicht gelernet hat, über alles, was veränderlich, körperlich, örtlich, oder zeitlich, und sinnlich seyn mag, hinauszudenken.

41. §. Wir müssen über Zeit, Raum, und Ort hinausdenken, um den Schöpfer, wie er alles schafft, zu sehen.

42. §. Er ist vor jeder Zeit, jedem Raume, und Orte.

43. §. Ein ewiger, und unermeßlicher Raum ist unmöglich.

44. §. Wann, und Wo Gott die Welt erschaffen habe?

45. §. Der unermeßliche ist eigentlich in keinem Orte, und deßhalben allgegenwärtig.

46. §. Wir sehen das unermeßliche, und allgegenwärtige Urwesen in der ewigen Wahrheit.

II.

Von der Ewigkeit des Schöpfers.

47. §. Der ewige ist in keiner Zeit vor allen Zeiten.

48. §. Bey dem ewigen Schöpfer ist alles gegenwärtig; nichts erst künftig, oder schon vergangen.

49. §. Wie die Welt anfange, und fortdaure, obschon bey Gott nichts erst künftig, oder schon vergangen ist.

50. §. Es giebt also gar nichts anders Denkbares, als entweder den ewigen Schöpfer, oder was bey ihm zugegen ist.

51. §. Wie nun Gott in Ansehung seiner Unermeßlichkeit, und Ewigkeit alle erschaffnen Kräfte übertreffe.

---

41. §.

Freund! wir wollen die Betrachtung von Gott, dem Schöpfer fortsetzen, und sey versichert, daß von einem ergiebigen Vorrathe richtiger Kenntnisse vom Urgrunde aller Dinge größtentheils die Menschenweisheit abhängt. Nicht erklügelte Spitzfindigkeiten, weder unbedeutende, abstrakte Gegenstände, noch unnütze Streitfragen beschäftigen uns, da wir, um den Urgrund aller Dinge zu betrachten, über alles, was unter demselben ist, uns hinauszuschwingen trachten, und uns Mühe geben, ihn in seinem eignen Lichte — im Lichte der Wahrheit immer heller zu sehen. Wenn der Philosoph mit reiner Vernunft seinen Geist, die Natur desselben, die Kräfte, und Wirkungen überdenket: so stellet er sich ja keinen Körper, keinen Raum, keine körperlichen Bewegungen vor: er zieht seine Gedanken desto mehr von allen körperlichen Dingen ab, je weiter sich die vernünftige Geistesnatur davon unterscheidet. So, Freund! so müssen auch wir uns immerzu von allen Vorstellungen der Geschöpfe reinigen: um den Schöpfer immer deutlicher zu erkennen, der immer als der Ewige vor allem, als der Unendliche über alles, und endlich wohl auch als der Einzige — mit dem kein Geschöpf etwas gemein hat — aus allen unsern Begriffen hervorleuchten soll. — Ja so ein Gemälde — wenn es richtig seyn soll — muß der Philosoph vom Urwesen darstellen. Es kostet freylich wohl Mühe, Denken, Betrachten. Aber soll sich denn der

Wir müssen über Zeit, Raum, und Ort hinaus denken, um den Schöpfer, wie er alles schafft, zu sehen.

Mensch so viel Mühe geben, den Körper zu nähren, und keine, den Geist zu bilden? —

Allein so lange wir nicht den Schöpfer ohne Zeit, und Ort, vor allen Zeiten, und Orten denken, so lange haben wir unsere Begriffe noch nicht genug geläutert: denn der Urgrund aller Dinge ist über alles unendlich erhaben, und geht ewig allen Zeiten, und Orten vor: also schafft er alles — Er der Ewige, der Unermeßliche selbst ohne Zeit, und Ort — alle Zeiten, jeden Raum, und Ort. Dieß wollen wir in diesem Hauptstücke erwägen.

Gott, der Schöpfer ist vor jeder Zeit, jedem Raume, und Orte.

42. §. Ausser Gott läßt sich nichts anders, als Geschöpfe denken: das Geschöpf ist, ehe Gott es aus Nichts hervorbringt, noch nichts, also ist der Schöpfer vor allen Dingen da: er giebt der ganzen Allheit den Anfang des Daseyns. Freund! was denkest du nun, daß Zeit, Ort, Raum sey? — Sind es Geschöpfe, oder das unerschaffne Wesen? — Dieß ist ewig von selbst, unveränderlich, eine gränzenlose Vollkommenheit, eine allumfassende Einheit. Aber sind denn auch Zeit, Raum, Ort eben so ewig, unveränderlich, vollkommen? —

Die Zeit ist an sich nichts, als die Aufeinanderfolge veränderlicher Dinge, wovon eines vergeht, das andre kommt, und etwas zugegen ist, das anfängt zu seyn, und zugleich auch zu vergehen. Wie ist nun die Zeit etwas Ewiges, wo eines aufhöret, das andre anfängt? — etwas Unveränderliches, wo das Gegenwärtige vergangen, das Künftige erst gegenwärtig, und dann wieder vergangen ist? — etwas unendlich Vollkommnes, woran immer etwas mangelt: denn das

Ver-

Vergangene ist nicht mehr, und das Künftige noch nicht? —

Zudem haben wir oben (9. §.) bewiesen daß eine ohne Anfang ewige Zeit schlechterdings unmöglich sey. Daher haben alle Zeiten angefangen, und sind erschaffen worden: ehe sie aber anfiengen, und erschäffen waren, gab es noch keine Zeit: also hat Gott alles, auch alle Zeiten — Er selbst ohne Zeit, und ewig vor allen Zeiten — erschaffen.

43. §.
Ein ewiger, und unermeßlicher Raum ist unmöglich.

Ist etwa der Raum, der mehrere Oerter in sich fasset, oder ein Ort was Unerschaffnes, Ewiges, Unveränderliches? — Morus; *a*) Clark, *b*) und Rapson *c*) wollten beweisen, daß es einen ewigen, und unermeßlichen Raum gebe, und dieser wäre die Unermeßlichkeit Gottes.

Das heißt in der That nur mit der Einbildung spielen, und nicht mit der Vernunft denken.

Was ohne Anfang ewig da ist, das ist auch unerschaffen: das unerschaffne Wesen ist nur Gott: und Gott ist das unendliche, das einfachste Wesen: ist nun jener ewige, und unermeßliche Raum eben dieß unendliche, dieß einfachste Wesen? —

Wenn wir eine einfache geometrische Linie betrachten, so besteht diese aus mehrern nacheinanderfließenden Punkten. Diese Linie können wir in unsrer Vorstellung unaufhörlich verlängern: denn die Zahl der Punkte kann immer zunehmen: aber wirklich unendlich kann sie niemals seyn, wie eine jede endlose Folge, oder

a) In Enchirid. Metaphys.
b) De Existent. et Attribut. Dei.
c) In Dissertat. de Spatio reali.

Reihe unmöglich ist. Jede Zahl kann wohl unaufhörlich steigen: aber keine kann wirklich unendlich seyn; die Zahl ist so groß, so viele Einheiten sie enthält: eine unendliche Zahl bestünde also aus unendlich vielen Einheiten: wo es schon unendlich viele Einheiten gäbe, da ließe sich ja keine mehr hinzusetzen: aber jede denkbare Zahl kann nicht nur um eine Einheit, sondern noch unaufhörlich zunehmen. Was soll nun jener unermeßliche Raum seyn? — Etwas so ganz Einfaches, wie etwa ein untheilbarer Punkt in der Linie; oder etwas Ausgedehntes? — Soll der Raum etwas Ausgedehntes, und Zusammengesetztes seyn: so bestünde er nothwendig aus mehrern Theilen, wie die Linie aus mehrern Punkten. Aber wie keine wirklich schon unendliche Linie möglich ist, eben so wäre denn ein unermeßlicher Raum unmöglich, weil es in demselben wirklich schon unendlich viele Theile geben müßte.

Die Unermeßlichkeit Gottes ist ohne Zweifel Gott selbst, das einfachste Wesen, die bloße Einheit: also läßt sich in der Unermeßlichkeit Gottes nichts Ausgedehntes, oder Theilbares, noch ein Raum denken. Wie eine Zahl grösser ist, als je ein Theil derselben: so übertrifft jedes Ganze, oder was immer ausgedehnt ist, und einen Raum einnimmt, allemal jeden einzelnen Theil. Das Kleinere gegen das Grössere, das Mindere gegen das Mehrere ist ganz sicher etwas Unvollkommnes. Kann man sich also in dem göttlichen Wesen nichts vorstellen, was nicht ohne Ausnahme unendlich vollkommen wäre; so schließt der Begriff von der unendlichen Vollkommenheit Gottes jede Theilbarkeit, Ausdehnung, Zusammensetzung, und Raum aus.

Unüber-

Unüberwindlich widerleget Augustin den Manichäer *d*), welcher meynte, das göttliche Wesen nehme einen Raum ein: die Seele des Menschen, saget er, übertrifft die ganze Körpernatur; sie selbst aber sey nicht, gleich dem Körper ausgedehnt, gleich als ob sie aus mehrern Theilen bestünde, derer einer nicht nur vom andern unterschieden, sondern auch abgesondert ist, und entfernet seyn kann. Wie soll also wohl, schließt er, die ewige, und unendliche Weisheit, die über alle Geister noch unendlich erhaben ist, gleich den Körpern einen Raum einnehmen?

Anderswo *e*) schreibt ebenfalls Augustin: "Wenn "wir unsern Verstand untersuchen, und überdenken; "so treffen wir darinn keine Züge körperlicher Gestal"ten, keine glänzenden Farben, keine Weite eines Rau"mes, keinen Abstand zwischen Theilen, keine Ausdeh"nung einer Masse, keine Bewegungen durch Zwischen"räume von Oertern, und nichts dergleichen an: und "doch ist der Verstand das Vortrefflichste in unsrer "Natur. Was wir also in dem nicht sehen, was das "Beste in uns ist, eben, weil es das Beste ist, das "dürfen wir auch in dem nicht suchen, der uns noch "weit übertrifft. Wir müssen dann, so viel wir ver"mögen, Gott betrachten, und ihn sehen, wie er ohne "Einschränkung die Güte, ohne Ausdehnung die Grös"se, ohne Bedürfniß der Schöpfer ist, wie er, ohne "einen gewissen Platz einzunehmen, alles regiert, ohne "sich zu vermehren alles in sich faßt, ohne einen Ort "überall ganz zugegen, ewig ohne Zeit, und unverän"dert alle veränderlichen Dinge erschafft.

Von

d) L. Contra Epistol. Manich.
e) De Trinit. L. V. C. I.

Von dem unermeßlichen Wesen haben wir den Begriff, daß es seine Gegenwart in keinem Orte beschließt — daß es nicht nur etwa da, oder dort; auch nicht etwa da mehr, als dort; sondern überall, ganz in sich selbst, zugegen, und daher eben so in seinem Daseyn, und in seiner Gegenwart, wie an der Vollkommenheit seines Wesens unbeschränkt ist. Allein wäre der Unermeßliche entweder selbst ein unbegränzter Raum, oder nähme er einen solchen ein: so wäre seine Allgegenwart nicht mehr so ganz unbeschränkt; sein Daseyn nicht mehr unermeßlich: denn im halben Raume wäre er auch nur halb zugegen, und wie ein Punkt unendlichmal kleiner ist, als ein unermeßlicher Raum, so wäre er auch in einem Punkte unendlichmal weniger zugegen, als in dem ganzen Raume. Dieses Beweises bedienet sich Augustin, und zeiget, *f*) daß sich das göttliche Wesen durch keinen Raum ausdehne, und in keinem Orte befinde, gleich als ob es nicht in sich selbst — ohne eine schwülstige Verbreitung — ohne Raum, ohne einige Entfernung — überall ganz zugegen wäre.

Wann, und Wo Gott die Welt erschaffen habe.

44. §. Fragest du nun, Freund! wann, und wo Gott die Welt erschaffen habe? — so leuchtet dir die Antwort ein: "Ja nicht in der Zeit, nicht in der Welt: denn vor der Erschaffung gab es noch keine Zeit, keine Welt. Er, der ohne Ausnahme allen Geschöpfen vorgeht, ist vor jeder Zeit, vor jedem Raume, und Orte — ewig ohne Zeit, unermeßlich ohne Raum und Ort da: und so schafft der Ewige — ohne Zeit, auch nicht in einer Zeit — alle Zeiten: und der Unermeßliche — ohne Raum, und Ort, auch nicht in einem Raume,

f) Epist. 187. De Praesentia Dei.

Raume, und Orte — alles, was immer theilbar seyn, und einen Raum ausmachen mag.

Was man sich immer für einen Raum oder Ort einbilden mag, in dem sich Gott befände, und die Welt hervorbrächte: so fraget es sich immer, ob jener Raum, oder Ort selbst der Schöpfer, oder sein Geschöpf sey? — Eines von beyden muß man doch zulassen. Soll der Ort selbst der Schöpfer seyn: dann hieße es, Gott der Schöpfer befinde sich in sich selbst; und in sich selbst schaffe er alles. Ist aber der Raum, oder Ort ein Geschöpf; wo hat dann der Schöpfer eben diesen Raum hervorgebracht? — In einem andern Raume, oder Orte? Aber eben von diesem Orte muß die nämliche Frage wiederholet, und so weit fortgesetzet werden, bis man gesteht, (denn in keiner Betrachtung läßt sich eine Frage ins unendliche fortsetzen) der Schöpfer aller Dinge habe alles, was auch immer Raum, oder Ort heißen mag, ohne sich in einem Raume, oder Orte zu befinden, aus Nichts hervorgebracht, wie er jedes Geschöpf — von eben dem Geschöpfe ganz unabhängig, und ohne desselben zur Erschaffung zu bedürfen — mit einer Stärke seines Willens aus Nichts hervorgehen heißt.

Wie der Schöpfer ohne sich in einem Orte aufzuhalten, alles erschafft: so begiebt er sich auch nicht von einem Dinge zum andern, um jedes zu machen, wie etwa der Künstler, nur in dem bestimmten Orte, wo er entsteht, und sein Daseyn beschließt, arbeiten kann, und seine Hand von einem Theile des Holzes, das er bildet, zum andern beweget. Der Unermeßliche, der in keinem Orte, in keinem Raume sein Da-

seyn

seyn beschließt, und nirgends seine Gegenwart endet, verändert auch keinen Ort, und beweget sich nicht. Wenn unser Geist in ruhiger Muße mit anhaltender Aufmerksamkeit einer Wahrheit nachdenket, und sie endlich erreichet; hat denn der Geist sich wohl von einem Orte in den andern begeben? hat er durch die Bewegung seinen Zweck erreichet, wie etwa der Renner auf der Rennbahn dem Ziele zueilet, um den Preis zu gewinnen? — Gewiß nicht: inner sich selber suchet der Geist unbewegt die Wahrheit auf. — Jedoch folgen in denkendem Geiste Gedanken auf Gedanken, und nach der glücklichen Untersuchung versteht er jetzt, was er zuvor noch nicht einsah. Der Geist arbeitet also zwar ohne körperliche Bewegung, ohne Ortsveränderung, aber nicht ohne jede Veränderung. Allein das unermeßliche, und ewige Wesen schafft, und ordnet alle Dinge von einem Ende zum andern nicht nur *ohne* jede Bewegung, sondern auch ohne jede Veränderung: der unbewegliche Schöpfer ist der erste Beweger des Alls, — der Unveränderliche die nie verfließende Urquelle veränderlicher Dinge.

45. §. Der Unermeßliche ist eigentlich in keinem Orte, und deßhalben allgegenwärtig.

Wir wollen die Sache, um den Unermeßlichen in seiner Allgegenwart noch deutlicher zu sehen, mehr auseinander legen. Was sind Raum, und Ort? — Wenn mehrere Dinge neben einander sind; so hat ein jedes derselben auf alle die übrigen eine gewisse Beziehung, die in dem Nebeneinanderseyn gegründet ist, eine Beziehung, vermöge deren ein jedes Ding entweder das erste, oder das andere, oder das zehnte: entweder zur Rechten, oder zur Linken: oben, oder unten ist: alle diese Dinge, die nebeneinander sind, zusammen-

mengenommen machen einen Raum aus: die Beziehung selbst heißt der Ort. Wie unter mehrern Dingen neben einander jene Beziehung verschieden ist, je nachdem sich ein Ding auf verschiedene andere Dinge bezieht; so mag die Entfernung eines, und ebendesselben Dinges in Beziehung auf verschiedene andere Dinge auch verschieden seyn. Setzen wir z. B. in einer geraden Linie zehn Punkte: der erste ist mehr vom zehnten, minder vom neunten entfernet: denn in Beziehung auf den zehnten sind acht Punkte: in Beziehung auf den neunten nur sieben darzwischen. Der erste Punkt wäre vom zweyten nicht entfernet, wenn es keinen Punkt dazwischen gäbe, oder keiner dazwischen gedacht würde, das heißt, wenn sie gegen einander keine verschiedene Beziehung des Nebeneinanderseyns hätten.

Wäre nun der Schöpfer, und seine Geschöpfe so auffer einander, und neben einander, daß es darzwischen vermöge des Nebeneinanderseyns wechselseitige, und verschiedentliche Beziehungen, wie z. B. zwischen dem Haupte, und den übrigen Gliedern unsers Körpers, gäbe: so müßte man auch von Gott denken, er sey in diesem, oder jenem Orte, da, oder dort sey er, wie da der Kopf, dort die Hand, und dort der Fuß ist. Und dächte man in Gott derley Beziehungen; so müßten diese auch immer verschieden seyn, je nachdem es die Dinge auffer und neben dem Schöpfer, worauf er sich bezöge, wären. Dann wäre also der Schöpfer in dieser Vorstellung von einem Dinge mehr, vom andern weniger entfernet, wie z. B. in einer Reihe von zehn Körpern der erste der nächste am zweyten; vom zehnten aber am weitesten entfernet ist: sein Daseyn

wäre,

wäre, wie jenes der Geschöpfe, eingeschränkt: er wäre nicht mehr der Unermeßliche, und Allgegenwärtige.

Allein der Schöpfer aller Dinge ist vor allen Dingen: er geht allen den Beziehungen vor, die aus dem Nebeneinanderseyn der Dinge entstehen. Also schafft er alles, ohne sich in einem Orte zu befinden, das ist, ohne sich auf Dinge, die ausser, und neben ihm schon da wären, unterschiedlich zu beziehen. Wenn wir nun in unsern Gedanken, Raum, Ausdehnung, und derley Beziehungen der ausser, und nebeneinander befindlichen Dinge von dem unermeßlichen Schöpfer ganz absondern: dann können wirs hell einsehen, wie das einfachste Urwesen ohne Raum, ohne Ausdehnung, ohne Ort allgegenwärtig sey, und nirgends mangle. Das Wesen, welches gegen andere Dinge keine gewisse Verhältnisse, oder bestimmte Beziehungen — vermöge des Nebeneinanderseyns — hat, — das ist, welches sich eigentlich in keinem Orte befindet, — dieß Wesen ist einem Dinge nicht näher, als dem andern, von einem nicht mehr entfernet, als vom andern: denn wäre es von einem Dinge mehr, als vom andern entfernet; näher einem, als dem andern; so hätte es ja schon gewisse Beziehungen, oder bestimmte Verhältnisse gegen die übrigen Dinge in Ansehung des Nebeneinanderseyns. Da es also zwischen Gott, und seinen Geschöpfen keine verschiednen und wechselseitigen Beziehungen vermöge des Nebeneinanderseyns giebt: so ist er nicht nur von einem Geschöpfe nicht mehr, als vom andern entfernet; sondern auch alles ist dem Schöpfer so gegenwärtig, daß in Beziehung auf ihn kein Ding ausser, und neben ihm ist: und dieß heißt: "Alles ist in Gott."

Freund!

Freund! fällt es dir da noch schwer, von Gott alle Vorstellungen von Raum, und Ort zu entfernen, da doch Gott, und seine Geschöpfe von einander so sehr unterschieden sind? — So denke dann deinen Geist, wie er etwas Mannigfaltiges ohne Raum, und Ort in sich begreift und lerne daraus, wie Gott ohne Raum, und Ort alles mit seiner Unermeßlichkeit umfasset. Ein anders ist ja in deinem Geiste die sinnliche Empfindungskraft, die auch das Thier besitzt, ein anders die Vernunft, die dem Menschen eigen ist: wieder ein anders der Verstand, ein anders der Wille, denn wir erkennen ja oft manches Gut, ohne es zu wollen. Wie viele, und verschiedene Begriffe schließt der Verstand in sich! — welche Menge Kenntnisse behält das Gedächtniß! — wie viele, und mannigfaltige Bilder die Einbildungskraft! — Da denkest du in einem, und ebendemselben Geiste, ich weiß nicht, was für verschiedene Kräfte, und Wirkungen. Aber sage Freund! kannst du es denken, obwohl du zwischen der Empfindungskraft, und der Vernunft, zwischen dem Verstande, und dem Willen, und unter den Begriffen, und Kenntnissen eine gewisse Verschiedenheit siehst, eines sey doch ausser dem andern, wie ein Theil im Körper ausser dem andern ist — anderswo sey die Vernunft, anderswo die Empfindungskraft, anderswo sey der Verstand, anderswo der Wille, wie die rechte Hand anderswo, als die linke ist, und ein Auge anderswo, als das andre? — Kannst du dir wohl, bey aller dieser Mannigfaltigkeit, verschiedne Oerter, Ausdehnung, Abstand, und Raum vorstellen, wie du dieß alles bey der Verschiedenheit der Theile eines Körpers denkest? — Wenn du die Em-

pfindungskraft, die Vernunft, den Verstand, Willen, Kenntnisse, Wissenschaft, oder so etwas von deiner Seele denkest, so stellest du dir ja nicht etwa Theile eines Körpers vor, derer ein jeder einen gewissen Raum einnimmt, und sich in einem bestimmten Orte befindet: du siehst da zwar eine Verschiedenheit, aber unter allem dem, was du in deiner Seele unterscheidest, weder Ausdehnung, noch Raum, oder Ort. So, Freund! so ist zwar der Unterschied zwischen Gott, und den Geschöpfen unendlich; auch die Geschöpfe sind von einander unterschieden: — jedoch sind die Geschöpfe nicht so ausser, und neben Gott da, gleich als ob da der Schöpfer, dort ein Geschöpf, und anderswo ein anders Geschöpf wäre: denn der Schöpfer aller Dinge ist ewig, und unveränderlich vor allen Dingen, vor jeder Zeit, und jedem Orte da: also schafft er alle Dinge, und mit den Dingen Raum, und Ort — Er selbst ohne Raum, und Ort. Daher hat er keineswegs gleich erschaffnen Dingen gewisse Verhältnisse, und Beziehungen des Nebeneinanderseyns halben: und so ist er von keinem Dinge mehr, oder minder entfernet, einem nicht näher, als dem andern, von keinem abwesend, sondern allgegenwärtig.

Augustin behauptet diese Lehre in mehrern Büchern, daß Gott sich eigentlich in keinem Orte befinde, keinen Raum einnehme, und durch sein unbeschränktes, und unzertheiltes Daseyn allgegenwärtig sey g).

Plotin lehret, Gott sey in keinem bestimmten Orte, und deßhalben sey er überall: er sey nirgends mehr, oder

g) Confession. L. VI. — Sermon. L. III. de verb. Evang. Matth. 5. — Lib. de diverf. Quaeft. 83. Quaeft. 20. — Epift. 187. de Praefentia Dei.

oder minder zugegen, sondern überall sey er ganz in sich selbst, und unzertheilt *h*). Porphyr saget, eben darinn bestehe die Allgegenwart Gottes, daß er sich in keinem Orte aufhält *i*). Sallust war eben derselben Meynung, daß sich das göttliche Wesen in keinem Orte einschließe *k*). "Was soll es für einen Tempel ge- "ben, spricht Euripides, oder welche Künstlers Hand "kann einen bauen, der die unermeßliche Gottheit fas- "sen mag *l*)?" Proklus schreibt, ob wohl die Gottheit nirgends mangelt, oder abwesend ist, so sey sie doch in keinem Orte, in keiner Sache eingeschlossen: sie umfasse alles in sich selbst, und werde doch von keinem Dinge umschlossen, oder begränzet *m*).

Freund! Gott ohne Raum, ohne Ort, und doch allgegenwärtig zu denken fällt dir noch vielleicht schwer. "Der Allgegenwärtige ist ja überall, möchtest du sa- "gen: und ist er überall, so mag man ihn denken, wo "man will, so denket man ihn doch allemal so gegen- "wärtig, daß er eben da ist, wo man ihn denket: da "hätte man also wenigstens im Gedanken — so einen "bestimmten Ort seines Daseyns." —

46. §. Wir sehen das unermeßliche, und allgegenwärtige Urwesen in der ewigen Wahrheit.

Es ist in der That nicht so leicht, reine Begriffe von Gott zu erwerben, und oft noch schwerer, sie mit Worten zu bezeichnen. Man muß sich über die ganze erschaffne Allheit erschwingen, um über sich die Gottheit in ihrem Lichte zu sehen, deren Schimmer das all-

b) Enn. 5. L. 5. C. 1. 4. 9. 11. 12. Enn. 6. L. 8. C. 10. et 18.
i) Porphyr. Sent. C. 31.
k) De diis, et Mundo. C. 2.
l) Apud Clement. Alexand. Strom. L. 5.
m) Theol. Platon. L. 1. C. 13.

zuschwache Auge des Geistes nur gar zu oft nicht erträgt. Und hat je der Verstand durch sein Bestreben die helle Aussicht in das Licht der Wahrheit erreichet; so muß er sich zum Vorrathe des Gedächtnisses, und zu den Bildern der Einbildung herablassen, um da Bilder, und Zeichen aufzusuchen, womit er das bezeichnen will, was er dort oben mit seinem aufgehellten Auge erblickte.

Freund! zieh dich in dich selbst zurück, versammle deine Aufmerksamkeit in das Innerste deines Geistes, und schaue da die Gegenwart Gottes an: — du kennest ihn, du siehst ihn an, den grossen Erkenntnißgrund, die ewig leuchtende Wahrheit. Wenn du die Denkregel, die Wahrheit beschauest, und daher richtig urtheilest: sage, ist diese Wahrheit von deinem Geiste entfernet? — Kannst du dir vorstellen: "da ist mein "Geist, dort die Wahrheit: der Zwischenraum zwischen "dem denkenden Geiste, und zwischen der leitenden "Wahrheit ist so groß, als wie etwa zwischen der rech"ten, und linken Hand?" — Durchforsche dein Innerstes, und wie du zwischen der thierischen Empfindungskraft deines Geistes, und zwischen der Vernunft, womit du der Wahrheit nachstrebest: zwischen dem Verstande, der, was wahre Seligkeit sey, beschauet, und dem Willen, der so eifrig dieselbe verlanget, keinen Zwischenraum, keinen Abstand denken kannst, dergleichen es unter den Theilen eines Körpers giebt: so kannst du dir auch zwischen der Wahrheit, und deinem denkenden Geiste keinen Raum, und keine Entfernung denken. Wenn dein Geist die Wahrheit, die er suchte, erblickat: so hat er sich ja nicht von einem Orte zum

andern

andern beweget, um sie aufzusuchen, und zu finden. — Also war sie vom Geiste nicht so entfernet, gleich als ob sie an einem andern Orte, und an einem andern dein Geist gewesen wäre, und dieser deßhalben sich in ein anders Ort begeben hätte, um sich der Wahrheit zu nähern, und sie zu beschauen. Der Geist beschauet ja nicht so die Wahrheit, wie das Auge die Sonne, die an einem andern Orte, und vom Auge entfernt ist: — wie er sich selbst ansieht, ohne von sich selbst entfernet zu seyn, eben so sieht er auch die Wahrheit ohne Zwischenraum, ohne Entfernung an. Sieh Freund! wie die ewige Wahrheit, ob sie sich schon von deinem Geiste unendlich unterscheidet, doch demselben innerst zugegen ist, ohne einen Raum einzunehmen, und ohne sich in Beziehung auf deinen Geist in einem bestimmten Orte zu finden. Aber denke nun ferner, daß eben dieselbe Wahrheit allen vernünftigen Erdebewohnern von einem Pole zum andern, allen denkenden Geistern, die entweder mit einem Körper vereiniget, oder ohne diese Hülle leben, gegenwärtig sey, daß sie mit ihrem unzertheilten Lichte die ganze Geisterwelt bescheine, und jede Vernunft zur Blüthe der Stammbegriffe entwickle, und jeden Verstand, der ihrer würdig ist, zur Reife schöner Weisheit erwärme, daß sie von allen Geistern ebenso wenig, wie von einem entfernet sey, und in Beziehung auf alle Geister eben so wenig, wie auf den deinigen einen gewissen, und bestimmten Platz ihres Daseyns habe: dann Freund! dann hast du die Unermeßlichkeit, und Allgegenwart der Wahrheit — ohne Raum, ohne Ort — in der Geisterwelt gesehen. Denn da die ewige Wahrheit in Beziehung auf einen einzel-

nen Geist sich in keinem gewissen Raume, oder bestimmten Orte einschließt, und von einem Geiste nicht mehr, oder weniger, als vom andern entfernet ist, so dächte ich, wäre es nun einleuchtend, daß sie ohne Raum, ohne Ort allen Geistern gegenwärtig sey. — "Wäre jene göttliche Einheit, wornach wir die Körper beurtheilen, gerade in dem Orte, wo unser Körper zugegen ist; so würde derjenige (spricht Augustin *), diese Einheit nicht sehen, der gleich uns, eben so, von Körpern in Ostländern urtheilet. Sie beschließt also in keinem Orte ihr Daseyn, und dehnet sich durch keinen Raum von Oertern aus: — sie ist bloß ihrer unbegränzten Macht halber allgegenwärtig."

Wie nun die Wahrheit in der Geisterwelt, ohne Raum und Ort, allgegenwärtig alles erleuchtet, und regiert, so schafft Gott alles, — ohne Raum und Ort — allgegenwärtig: er spannet den Himmel aus, ohne sich selbst auszudehnen: er setzet die Weltkörper in Bewegung, ohne sich selbst zu bewegen: er stellet die Körper, und ihre Theile unterschiedlich neben einander, ohne von einem einzigen Geschöpfe entfernet, oder einem derselben näher, als dem andern zu seyn: er schafft, und ordnet das weite Gebiet der sichtbarn, und unsichtbarn Natur, ohne sich in einem Wohnsitze zu befinden, gleich als ob er nicht überall ganz, unzertheilt, und gleich zugegen wäre. Was so da ist, daß es nicht eben auch so dort ist, das mangelt dort. Der Schöpfer aller Dinge geht nirgends ab: denn wie könnte irgend ein Geschöpf ohne den Schöpfer entstehen? — Also ist Gott nirgends so, daß er nicht auch eben so anderswo wäre.

*) De vera Religione C. XXXII.

Wenn ferner in Beziehung auf Gott ein Ding da, und das andre dort wäre; so gienge vor Gott ein Ding da, und das andre dort ab. Aber bey Gott dem Schöpfer geht ja nichts ab. Also ist in Beziehung auf Gott kein Ding da, keines dort, kein Ort, keine Entfernung, und so ist nichts ausser, oder neben ihm: — Er ist in allem, und alles ist in Ihm, wie wohl der Unterschied zwischen seinem Wesen, und den erschaffnen Dingen unendlich ist.

Wir Geschöpfe sind neben, und ausser einander: eines ist nicht das andre, und so geht eines dem andern ab: unser ganzes Wesen und Daseyn ist weder ewig, noch unveränderlich, noch uneingeschränkt: wenn wir uns gegen einander betrachten, so giebt es wechselseitige Beziehungen in Ansehung des Nebeneinanderseyns: daher ist eines da, das andre dort, und was da ist, das geht dort ab: daher zeiget das eben da- oder nur dort seyn, das heißt, der Raum, oder Ort etwas Mangelhaftes an: was mangelt nun dabey? — Weder das eben da- noch das eben dort Seyn, sondern das blosse Seyn, das wir nur in dem ewigen, und unbeschränkten Urwesen finden. Denn der Schöpfer ist vor uns allen, und nichts von allem, was er aus Nichts hervorgebracht hat: — er ist also weder ein Raum, oder Ort, noch in einem Raume, oder Orte: denn beydes machen nur wir Geschöpfe vermöge unsers Nebeneinanderseyns aus. Weil er aber weder gerad nur da, noch gerad nur dort ist, weil er sich in keinem Raume einschließt, noch in einem Orte befindet, weil er nichts von uns Geschöpfen allen; aber unser aller Urwesen ist, woher wir unser Daseyn empfangen, entstehen, und

fortdauern; so ist er auf die uneingeschränkteste Weise, Weise, ohne sich zu theilen, auszudehnen, oder mit uns sich zu vermischen, ohne Raum und Ort allgegenwärtig.

II.

Von der Ewigkeit des Schöpfers.

47. §. Der Ewige ist in keiner Zeit vor allen Zeiten.

Wir wollen noch, um den Schöpfer über alle seine Werke hinauszusetzen, und ihn vor allen Dingen, und vor jedem Anfange derselben zu sehen, einige Augenblicke seine Ewigkeit betrachten. Wenn der Philosoph den Schöpfer kennen will, so muß er das Erste erforschen, vor dem es nichts mehr giebt: das Letzte, worauf sich endlich alles bezieht: das Urwesen, das alles giebt, und nichts empfängt.

Dieses göttliche Urwesen ist uns zwar in unsrer höchsten Denkregel von selbst bekannt: doch sind diese reinen Begriffe des Verstandes oft unbemerkt, und erflecken noch nicht den Geist aufzuhellen, wie die vom Monde zurückgeworfenen Stralen der Sonne nicht genug sind, die nächtlichen Finsternisse in einen hellen Tag zu verwandeln. Dem es um ächte, und reine Kenntnisse, um edle Ausbildung des Geistes zu thun ist, der muß seine Kräfte nützen, sie anspannen, und der Mühe nicht schonen, sich von den Schlacken der Einbildung, und den rohen Vorstellungen der Sinne zu reinigen, über Vorurtheile hinauszuschreiten, und in das Heiligthum der Wahrheit zu dringen. Freylich fällt diese Mühe, wie der Panzer dem Kinde, denen zu schwer, die sich nur auf Veilchen, und Rosen legen, und, in Träume der Wohllüste eingewiegt, dahin

schlum-

schlummern wollen. Wie wenig erfahren oft manche, die Philosophen heißen wollen, das Bestreben eines Freundes der Weisheit! — Daher kömmt es wohl auch, daß sie so gleich alles, was sich auf ihr ungesäubertes Auge und kriechendes Herz nicht schicket, für eitle Spitzfindigkeit und Unding halten. Die starken Geister! — sie wollen mit den Sinnen die Wahrheit ergründen, und setzen die Einbildung der Vernunft zur Gebieterinn; dann brandmarken sie das Werk der Vernunft mit den schmutzigen Ausdrücken der niederträchtigen Magd. — Freund! sey du starkmüthig, und lache des glänzenden Unsinns schwacher Witzlinge: schreit — ungeschreckt von leeren Phantomen — deinem Ziele, — der Wahrheit zu: laß sie, die Schwärmer schreyen, und spotten; Worte sind nur willkürliche Zeichen — so wohl der Weisheit, als des Unsinns, sie ändern die Sache nicht: wenn man auch die Wahrheit Unding nennet.

Der Urgrund aller Dinge ist ewig vor der ganzen Allheit da: die Zeit ist nichts Ewiges, nichts Unerschaffnes: also geht der ewige Schöpfer des Alls ohne Ausnahme allen Zeiten vor, und schafft — Er selbst ohne Zeit, auch nicht in einer Zeit — alles, auch alle Zeiten. Wie man also nicht fragen kann, wo denn Gott alles erschaffen habe, oder wo er denn sey: so darf man auch um keine Zeit fragen, wann er denn die Welt erschaffen habe, denn er ist ewig nicht nur vor jedem Raume, und Orte, sondern auch vor jeder Zeit schon da. Und wie Gott unermeßlich, und allgegenwärtig ist, weil er keinen Raum einnimmt, sich in keinem bestimmten Orte befindet, und nirgends so ist, als wenn

er anderswo nicht eben so ganz wäre: so ist er auch ohne Anfang, ohne Verlauf, ohne Ende ewig, und schafft, und hat vor sich alles gegenwärtig, weil er vor, und über alle Zeiten ist.

Wie die Dinge verschiedene Beziehungen aufeinander in Ansehung ihres Nebeneinanderseyns haben: so entstehen auch aus dem Verlaufe, und der Aufeinanderfolge derselben Beziehungen, vermöge derer eines dem andern gegenwärtig, in Rücksicht eines andern aber vergangen, oder künftig ist. Der Verlauf veränderlicher Dinge machet die Zeit aus. Im Flusse ist schon viel Wasser vorüber geflossen: vieles kömmt nach: ein Tropfen stoßt den andern fort: und ist einer da, so geht er schon wieder vorüber: sein Daseyn ist das Vorübergehen. So verhält es sich mit dem Strome der Zeiten: Seynwerden, Jetztseyn, Gewesenseyn gränzen so nahe an einander, daß sich nichts darzwischen denken läßt. Das Jetztseyn ist so hinfällig, daß es schon vergeht, wo es anfängt. Der künftige Zeitpunkt schließt — in ununterbrochener Folge — den gegenwärtigen, der gegenwärtige den vergangenen aus. Was ist das Vergehen? was das Vergangen- oder Nichtmehrseyn? was das Künftig- oder Nochnichtseyn? was ist die Zeit? — Ein Abgang des unveränderlichen, und immerwährenden Seyns: veränderliche Geschöpfe sind die Zeit, die nicht unverändert bleiben, nicht stehen, sondern vergehen. Jenes unveränderte Daseyn — das Seyn ohne Verlauf, ohne Zukunft, ohne Hinfälligkeit ist das, was wir Ewigkeit nennen. Wer sieht da nicht, daß das ewige Urwesen ohne Zeit — vor, und über alle Zeiten sey? — Es

geht

geht allen Zeiten vor — aber nicht etwa mit einer schon vorhergehenden, oder verflossenen Zeit: denn eh' es die Zeiten schuf, gab es noch keine Zeit: es übertrifft auch weit das Gegenwärtige der Zeit; denn dieß vergeht; aber das ewige Wesen bleibt unverändert: es ist über alles das Vergangene, und Künftige unendlich erhaben; denn das Vergangene ist nicht mehr, das Künftige noch nicht; im unveränderlichen, und ewigen Wesen kann aber nichts statt finden, was entweder nicht mehr, oder noch nicht wäre. Der Schöpfer ist als das unveränderliche Urwesen, woher alle Dinge, und mit den Dingen alle Zeiten anfangen, vor allem und über alles. Wie sich nun vor allen erschaffnen Dingen, nichts, als der Schöpfer denken läßt; so kann man sich auch vor allen Zeiten nichts, als das göttliche Erschaffen der Zeiten denken. Wer dann fraget, wann denn Gott die Welt erschaffen habe, der fraget um eine Zeit, wo sich noch keine denken läßt; denn vor der Erschaffung aller Dinge gab es noch keine Dinge, keine Zeiten: und wer fraget, was denn Gott vor dem Anfange der Zeiten that? dem muß man eben das zur Antwort geben: "Vor dem Anfange aller Zeiten schuf "Gott alle Dinge, denn vor allen Geschöpfen läßt sich "nichts, als das Urwesen, und das Erschaffen den„ken." — Wie schön, und wie tief durchforschet der große Augustin die Ewigkeit des Schöpfers o)! "Du "hast alle Zeiten gemacht, spricht er zu Gott, und du "bist vor allen Zeiten. Zu jeder Zeit gab es eine "Zeit; also hast du zu jeder Zeit etwas gemacht, weil "du die Zeit selbst erschaffen hast. Aber keine Zeit ist

"die

o) L. XI. Confession.

"dir gleich ewig, weil du unverändert bleibst: würde
"aber auch die Zeit so bleiben; so wäre sie ja keine Zeit."

48. §. Bey dem ewigen Schöpfer ist alles gegenwärtig, und nichts künftig, oder vergangen.

Was in Beziehung auf mich entweder erst zukünftig, oder schon vergangen ist, das ist bey mir entweder noch nicht, oder nicht mehr. In Beziehung auf das, was noch nicht ist, bin ich früher: in Beziehung auf das, was nicht mehr ist, später. Was früher, und später seyn kann, das ist ohne Zweifel dem Wechsel der Zeit unterworfen. Aber das unveränderliche, und ewige Urwesen schließt nothwendig jede Veränderung aus. Bey Gott also kann es nichts Zukünftiges, nichts Vergangenes geben, gleich als ob in Beziehung auf ihn etwas noch nicht, oder nicht mehr wäre.

"Das Vergangene ist nicht mehr, spricht Au-
"gustin *p*), das Zukünftige ist noch nicht: also geht
"das Vergangene so wohl, als das Künftige ab. Bey
"Gott geht nichts ab. Also ist bey Gott weder et-
"was vergangen, noch zukünftig; sondern alles bloß
"gegenwärtig."

Freund! wir zween sind jetzt da, mit einander gegenwärtig: im verflossenen Menschenalter waren wir noch nicht, da waren wir zukünftig: im folgenden werden wir vergangen seyn. Unsere Jahre und Tage fliessen vorüber, und nie ist ein Jahr, ein Tag, eine Stunde ganz zugegen: unser Jetzt ist ein untheilbarer Punkt, der anfängt, und vergeht, unser Daseyn ist ein bloßes Verlaufen.

Sind wir auch in Beziehung auf Gott jetzt gegenwärtig, zuvor künftig, dann vergangen? — Dann würden

p) L. de Quaest. 83. Quaest. 17.

würden wir bey Gott einmal noch nicht gewesen seyn, und einmal nicht mehr seyn. Gott würde uns also zuvor als zukünftig erwarten, und wenn wir vergangen wären, an uns zurückdenken, wie etwa der Werkmeister das Werk, das er entschlossen ist, zu machen, erwartet, und wie der Tonkünstler sich seines harmonischen Gesanges erinnert, der schon vorüber ist. Aber wie weit ist nicht eben das von dem unveränderlichen Wesen entfernet? Würde der Schöpfer bey dem Verlaufe flüchtiger Dinge gleich uns Menschen jetzt die Zukunft erwarten; dann das angekommene Ding gegenwärtig ansehen: darauf vergangener Dinge sich erinnern: so würde er sich immerzu mit veränderlichen Dingen ändern. Daher sind denn alle Dinge, die, wenn man sie gegen einander betrachtet, vergehen, und auf einander folgen, vor dem ewigen Schöpfer weder zukünftig, noch vergangen; sondern nur gegenwärtig.

Das ewige, und unveränderliche Urwesen wird nie anders, als es ewig ist: also vergeht in demselben nichts, und nichts kömmt dazu. Da läßt sich kein Anfang, kein Ende, auch keine Fortdauer denken, die aus einer langen, oder gränzenlosen Reihe aufeinander folgender Dinge, oder Veränderungen bestünde: denn in einer solchen Reihe höret da ein Ding auf, wo das andre anfängt; wo es dann weder Anfang, noch Ende geben kann, da kann auch jene Fortdauer, oder diese Reihe auf einander folgender Dinge nicht statt finden. Anfangen, und aufhören, noch nicht seyn, vergehen, und nicht mehr seyn ist nur veränderlichen, und hinfälligen Geschöpfen eigen. Bey dem Schöpfer ist also alles ohne Zukunft, ohne Aufhören gegenwärtig.

Er selbst fängt nicht an zu erschaffen, gleich als ob er zuvor noch nicht der Schöpfer aller Dinge gewesen, und es erst hernach geworden wäre: er höret auch nicht auf zu erschaffen, gleich als ob er nicht mehr ebenderselbe Schöpfer wäre. Jetzt schafft er alles, was es immer ausser ihm geben mag. Aber Freund! wenn ich sage: "Jetzt schafft Gott alles:" so denke ja nicht, jetzt, das ist, in dem Zeitpunkte, der einer aus der Reihe unsrer Lebenszeit ist, schaffe er alles. Dieses Jetzt, das ist, dieser Augenblick unsers Daseyns ist vergänglich: ist nur ein untheilbarer Punkt zwischen dem Vergangenen, und Künftigen: dieß Jetzt steht nicht, sein Daseyn, und Vergehen ist Eines: oder wir selbst sind dieß hinfällige Jetzt, die wir nicht ewig, nicht unveränderlich sind. Aber jenes Jetzt, von dem ich rede: "Jetzt schafft Gott alles" ist selbst das unveränderliche Wesen, selbst die Ewigkeit, worinn nichts anfängt, nichts aufhöret, nichts vergeht: nun in diesem Jetzt schafft Gott alles, und da dieß unbewegliche Jetzt selbst das Wesen, und die Ewigkeit des Schöpfers ist; so heißt es: "Der Ewige schafft in sich selbst alles, der "Unveränderliche alle veränderlichen Dinge.

49. §. Wie die Welt anfange, und fortdaure, obschon bey Gott nichts künftig, oder vergangen ist.

Da möchtest du einwenden: "Wenn Gott nicht "anfängt zu schaffen, wenn er ewig alles schafft, wie "hat denn also die Welt einen Anfang genommen? "Oder ist denn nicht auch sie ohne Anfang ewig, da sie "der Schöpfer ohne Anfang ewig erschafft? — Und "wenn er nicht aufhöret zu schaffen, wie hören denn "die Dinge auf zu seyn, die er schafft?" —

Wenn schon das Urwesen, und das Erschaffen, nämlich jene göttliche Thätigkeit, die alles hervorbringt, ohne

ohne Anfang ewig ist: so ist doch das, was hervorgebracht wird, keineswegs ohne Anfang ewig, eben weil es aus Nichts hervorgebracht wird. In Beziehung auf uns ist der Anfang der Welt schon vorüber, und wir waren bey dem Anfange noch nicht. Deßhalben wenn wir unser Daseyn, und die Nachfolge unsers Daseyns betrachten; so fieng die Welt an, der Anfang gieng auch vorüber, und wir waren damals erst zukünftig: endlich kamen auch wir, und auch unser Zeitalter fließt dahin.

Die Dauer der Welt ist eine Linie aufeinanderfolgender Dinge, und Abwechselungen. Der erste Punkt der Linie hängt an keinem vordern Punkte: er ist der erste, der Anfang aller übrigen. Daher ist die Dauer der Welt niemals unendlich: denn von jedem Punkte der Linie an bis zum ersten, bis zum Anfange der Zeiten kann es nie eine schon wirklich unendliche Zahl von Punkten geben. Die Welt ist auch nicht, gleich dem Schöpfer, ewig: denn des Schöpfers Ewigkeit ist sein unveränderliches, mangelloses Daseyn. Weil aber dieses Wesen unverändert bleibt, und daher bey demselben nichts vergeht, nichts mangelt; so ist demselben der Anfang der Welt, wie die Fortdauer, das so wohl, was in Beziehung auf uns, schon vergangen ist, als auch jenes, was in Beziehung auf uns erst kommen wird, gleich gegenwärtig.

Da, wo keine Zeit vorhergeht, die verfließt, läßt sich keine Zukunft denken. Vor dem Anfange aller Dinge gab es noch keine Zeit. Also war der Anfang aller Dinge eigentlich nie zukünftig.

"Aber fängt denn nicht auch bey Gott die Welt "an? Wäre sie ohne Anfang ewig: so wäre sie ja "nicht erschaffen worden? Und hat die Welt ange- "fangen: so war sie, ehe sie anfieng, noch nicht: und "wo sie noch nicht war; da war sie ja erst zukünftig?"

Ja, die Welt fieng an zu seyn; denn sie ist nicht ewig, nicht unerschaffen: und vor dem Anfange ist sie nichts: aber hat es wohl deßhalben vor ihr schon eine Zeit gegeben, zu der sie noch nicht gewesen wäre? — Gewiß nicht: denn vor dem Anfange der Allheit giebt es noch nichts Veränderliches, folglich auch keine Zeit: und wo sich keine Zeit denken läßt, da kann man sich auch keine Zukunft denken. Was heißt denn in eigentlichem Verstande: "Die Welt, ehe sie anfieng, war noch nicht?" — Vom Nichtseyn läßt sich auch nichts denken. — Die Welt, ehe sie anfieng, war noch nicht, — das heißt, vor dem Anfange der Welt ist nur der ewige Schöpfer. Aber wie ist er vor dem Anfange des Alls? — Ja nicht der Zeit nach, gleich als ob zwischen dem Schöpfer, und dem Anfange der Welt schon ein Zeitraum verflossen wäre; denn der Anfang der Welt, und aller Zeiten ist ebenderselbe: — Gott geht jedem Anfange als das ewige Urwesen vor, das ohne Anfang da ist, und der ganzen Allheit den Anfang giebt. — Also ist die Welt bey Gott nicht ohne Anfang ewig; sondern nur ihr Anfang ohne Zukunft, und ihre ganze Fortdauer ist dem Ewigen gleich gegenwärtig.

"Wie hören aber bey uns Dinge auf zu seyn, da "Gott ohne Aufhören ewig alles erschafft?" — Weil nur er, und nicht wir ewig, und unveränderlich sind: —

bey

bey dem Ewigen vergeht nichts: aber unter Dingen, die veränderlich sind, und sich immerzu ändern, höret eines auf, wo das andre anfängt; denn was ist sich ändern anders, als anders werden? Wird etwas anders: so höret etwas auf, und etwas fängt an. Und was ist das Aufhören anders, als mangelhaft werden? —

"Allein du wirst mir einwenden (so spricht Augu-
"stin q), warum sind denn erschaffene Dinge so hinfäl-
"lig und mangelhaft? — Weil sie veränderlich sind.
"— Warum sind sie aber veränderlich? — Weil sie
"nicht das höchste Wesen sind. — Warum sind sie
"es denn nicht? — Weil sie minder, als ihr Schö-
"pfer sind. — Wer ist ihr Schöpfer? — Der das
"höchste Wesen ist? — Wer ist nun dieser? — Der
"unveränderliche Gott. —

Schwer hält es, die einfachen, und letzten Begriffe mit Worten zu zeichnen, Begriffe, die nur der Verstand, wenn er in sich selbst versammelt — die Wahrheit beschauet, erreicht, wo sie ohne Worte, ohne Zeichen lehret. Ich will es versuchen, und meine letzten Gedanken von der Ewigkeit des Schöpfers kurz entwerfen.

Gott ist das unveränderliche, das bloße Seyn.

Er schafft also nicht jetzt das, dann jenes: nicht jetzt etwas, und etwas hernach; das widerspricht seiner Unveränderlichkeit: — sondern in seinem unbeweglichen, und unveränderlichen Jetzt schafft er alles.

Alles wird in diesem Jetzt: und so ist diesem ewigen und unveränderlichen Jetzt alles gegenwärtig.

Jetzt

q) L. de vera Religione. C. XVIII.

Jetzt wird alles: dieß unveränderliche Jetzt ist die Ewigkeit; das Werden die erschaffene Allheit, und die Zeit.

Woher wird alles? Von dem, der das unveränderliche, das ewige, das bloße Seyn ist. Also geht dieß Seyn jenem Werden vor.

Sieh! das ewige Seyn ist nicht das Werden: jenes das Urwesen, dieß das Geschöpf; und jenes vor diesem: und doch ist alles, was wird, dem ewigen, und unvergänglichen Jetzt zugegen.

Will man vom Verstande auf die Einbildungskraft hinabschauen, und ein Sinnbild jener erhabnen Begriffe aufsuchen: so kann ich so eines darstellen. Bilde dir einen Zirkel, einen, dessen Umkreis sich um seinen Mittelpunkt herumdrehet. Im Umlaufe der Peripherie nimmt ein Punkt der Linie die Stelle des andern ein, einer folget dem andern nach, welcher zuvor da, oder dort war, der ist jetzt nicht mehr da, oder dort, einer rücket vor, der andre nach. Da hast du das Bild der Zeit. Aber der Mittelpunkt bleibt unbewegt; — so bald er seinen Standort ändern würde, so hörete zugleich der Zirkel auf; denn der Mittelpunkt ist es, woher die Entfernung eines jeden Punkts in der Rundung bestimmet, und erhalten wird: er hat immer auf jeden Punkt der Linie, und jeder Punkt auf ihn hat immer die nämliche Beziehung der Entfernung: kein einzelner Punkt der Linie, auch nicht die ganze Linie rücket entweder näher zu ihm, oder entfernet sich mehr davon: ihm bleibt alles gleich gegenwärtig. Dieß ist das Bild der Ewigkeit: wie die ganze umlaufende Linie ihrem unbeweglichen Mittelpunkte immer gegen-

wärtig

wärtig bleibt, ob schon in der Linie selbst ein Punkt vorläuft, und der andre nachfolget: so sind bey dem Ewigen alle dahinfließenden Zeiten zugegen, wiewohl die Dinge unter einander verschiedene Beziehungen in Ansehung der Nachfolge haben.

Die ältesten Philosophen stimmen uns in dieser Lehre von der Ewigkeit des Schöpfers bey.

Plato zeiget mit unüberwindlicher Stärke, daß es im ewigen Urwesen keine Zukunft, nichts Vergangenes, nichts Hinfälliges geben könne, und daß die Ewigkeit im unveränderlichen, blossen Seyn bestehe *r*).

Sein Schüler Aristoteles blieb ihm in dieser Lehre getreu: "Gott ist, schreibt er *s*), das ewige und lebende Wesen, das höchste aus allen Dingen, eine "Weisheit, die von der Materie ganz unterschieden ist, "ohne Ausdehnung, ohne Theile, ohne Hinfälligkeit, "ohne Verlauf, das Urwesen, das mit einer einzigen "Handlung alles umfasset, das in sich selbst unbeweglich bleibt, und alles beweget." Daher schreibt auch Ammonius: "Ja die Götter erkennen alles, das "Vergangene, Gegenwärtige, und Zukünftige; aber "sie sehen es so, wie es Göttern zusteht, nämlich in "einer einzigen, unzertheilten, und unveränderlichen "Anschauung *t*)." Epicharmus und Parmenides lehrten, bey dem göttlichen Wesen sey alles gegenwärtig, was auch bey uns schon vergangen, oder erst künftig ist *u*). Das nämliche lehret, und beweißt Plotin aus-

r) In Parmenid. de uno rer. omn. princ. — In Phaed. et Politicis.

s) Metaphys. L. 14.

t) In Commentar. in Lib. Christ.

u) Apud. Clem. Alex. L. 5. Strom.

drücklich im Buche von der Ewigkeit, und der Zeit, und saget, daß die Ewigkeit in eben dem unveränderlichen Seyn bestehe, und daß nur das Wesen wahrhaft ewig sey, welches ohne Anfang, ohne Verlauf, ohne Ende da ist, und unverändert eben dasselbe bleibt *x*). Erhaben, rein sind die Gedanken des Numenius, eines berühmten Pythagoräers, von der Ewigkeit des Schöpfers: in eben jenem unvergänglichen Jetzt, wovon wir oben redeten, setzet er die Ewigkeit; und eben daraus, daß das ewige Wesen unverändert bleibt, schließt er gleichfalls, daß bey demselben nichts zukünftig, oder vergangen seyn könne *y*).

Ich könnte noch für unsre Sache mehrere Zeugen anführen, wenn uns nicht Jamblich *z*) schon von der Lehre der Egyptier, und Aristoteles überhaupt das Zeugniß gäbe *a*), daß jene Lehre von der Ewigkeit, und Unveränderlichkeit des göttlichen Urwesens schon damals allgemein bekannt gewesen, und von den Alten herüberbracht worden sey.

50. §. Es giebt also nichts anders, als entweder den ewigen Schöpfer, oder was bey ihm zugegen ist.

Hieraus erhellet nun der wichtige Grundsatz, daß es nichts geben könne, und sich nichts denken lasse, es sey dann entweder das ewige Urwesen, oder sein Geschöpf, das demselben ohne Zukunft, ohne Verfall gegenwärtig ist. Gott erschafft alles ohne Anfang, ohne Aufhören, ohne Fortdauer: jetzt, das ist, in seinem unbeweglichen Stande, den wir Ewigkeit nennen, heißt er alles aus Nichts hervorgehen: obschon wir Geschöpfe unter einander entweder gegenwärtig, oder vergangen,

x) Enn. 3. L. 7.
y) Apud Eusеb. de Praepar. evang. L. 11. C. 6.
z) De Myst. Sect. I. C. 5.
a) De Coelo. L. I. C. 9.

gen, oder zukünftig sind; so vergehen wir doch in Beziehung auf unsern ewigen Schöpfer nicht, wir sind bey ihm nur gegenwärtig. Was Gott also in seinem einfachsten, unveränderlichen Jetzt nicht schafft, das schafft er ewig nicht, folglich gar nicht; und ist er es selbst nicht; so ist es auch gar nichts: oder um mich eigentlicher auszudrücken, nur Gott, das ewige Urwesen, und nur das läßt sich auffer Gott denken, was er Jetzt — in seinem unbeweglichen Stande — ohne Anfang und Ende, ohne Verweilung erschaffet.

Diese Folge, dünkt mich, ist nun augenscheinlich: — wenn man einmal zugiebt, daß es nichts geben könne, auffer entweder das unerschaffne Wesen, oder Geschöpfe, und daß das ewige, und unveränderliche Wesen ja nicht eines früher, das andre später, sondern alles auf einmal in seinem untheilbaren, und ohne Hinfälligkeit stehenden Jetzt erschaffe: — in Wahrheit! so kann man die Folge nicht mehr läugnen, daß das nichts Erschaffenes, und folglich auffer dem unerschaffnen Wesen gar nichts sey, was Gott in seinem ewigen Jetzt nicht erschafft.

Freylich wirst du mich da fragen, ob denn nichts anders entstehen könne, als was Gott ewig hervorbringt, oder ob denn nichts mehr möglich sey, auffer was er erschafft? — —

Aber da muß ich dich hinwieder fragen, ob du wohl etwas denken könnest, das weder Gott, noch sein Geschöpf wäre? — Ist es ein Geschöpf; so erschafft es ja Gott ewig. Was aber Gott nicht erschafft, das ist ja kein Geschöpf. Du magst dir also wirkliche, oder meinethalben auch mögliche Dinge denken, so ist ja

das, was du immer denkest, wenn ja Gott nicht ist, sein Geschöpf, das er in seinem unvergänglichen Jetzt erschafft. Wenn du also frageſt, ob denn nicht mehrere Dinge, als die Gott in seinem ewigen Jetzt erschafft, entstehen können, oder möglich seyen; so fragest du mich um etwas, was weder du, noch ich denken können: denn auſſer Gott können wir nichts, als Geschöpfe denken, und diese erschafft er alle in seiner unveränderlichen Ewigkeit.

Für was hältst du ein mögliches Ding? — Für etwas, das zwar noch nicht entsteht; aber doch entstehen, oder wirklich werden kann? — Ist denn das Entstehen, oder das wirklich Werden von der Möglichkeit unterschieden? — Sollte es darzwischen keinen Unterschied geben; so hieße es: — ein mögliches Ding ist ein solches Ding, das möglich werden kann: und dieß wäre ja lächerlich. Ist aber eines vom andern unterschieden; so muß ich noch fragen, ob denn das Entstehen, oder das wirklich Werden etwas, oder nichts sey? — Ist es nichts: so wäre ein bloß mögliches Ding ein solches, das nichts werden kann, oder das zu nichts fähig ist: ist es aber etwas; so ist es ja ein Geschöpf, und folglich als eben ein solches Geschöpf, als etwas Entstehendes, oder Wirkliches bey dem ewigen Schöpfer zugegen. Folglich läßt sich ein bloß mögliches Ding ohne die Wirklichkeit bey dem ewigen Schöpfer schon nicht einmal denken. Aber davon wollen wir noch unten weitläuftiger reden.

51. §. Wie denn Gott in Anfang seinung

So schafft also der Unermeßliche ohne Ausdehnung, Raum und Ort allgegenwärtig den weiten Umfang der Körperwelt, jeden Raum, und Ort: der Ewige

ge ohne Zeit alle Zeiten: der Unveränderliche ohne Anfang, ohne Verzug, ohne Aufhören seines Erschaffens alle veränderliche Dinge, der Unerschaffne alles, was sich immer ausser ihm denken läßt. Freund! überschauen wir nun die Kräftereihe der Natur, um die Urkraft über alle Kräfte zu sehen. Sieh den Körper an, betrachte seine Wirksamkeit, und Wirkungen: du wirst finden, daß er weder wirke, noch in ihm was gewirket werde ohne Verlauf der Zeit, und ohne Veränderung des Ortes. Der Körper wird nicht geändert, ausser wenn in ihm entweder die Theile versetzet, oder andere hinzu, oder einige davon gesetzet werden. Diese Zusammen- oder Auseinandersetzung der Theile, wovon jeder einzelne seinen Raum einnimmt, oder sich in einem besondern Orte befindet, geschieht nicht ohne Bewegung, oder ohne örtliche Veränderung, und keine Bewegung ohne Zeitverlauf. Daher kann weder der Körper wirken, noch in ihm etwas gewirket werden ohne Verlauf der Zeit, und ohne Ortwechsel. Der Körper kann nur bewegen, und beweget werden: die Bewegung, das ist, der Uebergang von einem Orte zum andern geht weder ohne Zeit, noch ohne Ort vor.

ner Unermeßlichkeit, und Ewigkeit alle erschaffne Kräfte übertreffe.

Denken wir die empfindsame Thierseele; so sehen wir freylich, daß das Empfinden ja nicht bloß eine Bewegung, oder ein Ortwechsel ist: jedoch ist das Empfinden mit einer gewissen Bewegung des Körpers verbunden, weil es ohne die Werkzeuge, die wir Sinne nennen, nicht statt findet: so z. B. sieht, und höret das Thier nur, das mit Auge, und Ohre versehen ist, wenn darinn von aussen her eine gewisse Veränderung

vorgeht. Dazu entstehen die Empfindungen, und vergehen wieder, kein Zeitpunkt, an dem die Empfindung, oder thierische Vorstellung da ist, bleibt unverrückt; einer folget auf den andern. Da sehen wir dann, wie sich die wirkende Thierseele über die Wirksamkeit des empfindungslosen Körpers erhebt, indem der Körper weder ohne Zeit, noch ohne Ort wirket; die Seele aber zwar nicht ohne Zeit, doch ohne Ort empfindet, in so fern nämlich das Empfinden keine körperliche Bewegung ist, wiewohl es damit verbunden ist.

Darüber ist nun der vernünftige Geist, der die höchste Wahrheit, die Urquelle und das Urbild der Allheit beschauet. Das Verstehen, und die Wahrheit betrachten ist nicht nur keine körperliche Bewegung, keine örtliche Veränderung; sondern auch davon ganz unabhängig. Der Mensch, weil er nicht Engel allein; sondern auch Thier ist, hängt zwar auch vom Körper auf eine gewisse Art ab: aber in so fern er mit seiner vernünftigen Denkkraft dem Engel gleichkömmt, bedarf er des Körpers nicht, um die Wahrheit zu betrachten, ja je mehr er sich der Wahrheit nähert, desto weiter entfernet er sich von allen körperlichen Dingen. Weise Gemüther, und vernünftige Geister denken, und wirken also ohne sich, gleich den Körpern zu bewegen, ohne gleich den Thieren des Dienstes beweglicher Körper zu bedürfen, ohne Ausdehnung, und Raum, und Ortesveränderung; aber doch nicht ohne den Wechsel der Zeit. Denn auch in ihnen folgen Gedanken auf Gedanken, und ihr Wesen ist weit unter jenem unveränderlichen, und ewigen Seyn.

Nun Freund! übersteige noch die letzte Stufe der Schöpfung, die vernünftige Geistesnatur, und beschaue darüber den Schöpfer, der nicht nur unermeßlich ohne Raum und Ort, sondern auch ohne Zeit ewig wirket, und alles erschaffet.

Uebertrifft die empfindende Seele die Wirksamkeit des Körpers, weil ihre Wirkung nicht bloß körperliche Bewegung, oder örtliche Veränderung ist, ob sie schon ohne Körper, und ohne Bewegung desselben nichts empfinden könnte; und übertrifft der denkende Geist die Empfindung der Seele, indem seine Wirkung nicht nur keine körperliche Bewegung ist, sondern weil noch überdas seine Wirksamkeit auch vom Körper unabhängig besteht: so ist nun die schöpferische Urkraft über das alles erhaben, die nicht nur ohne Bewegung, und örtliche Veränderung; sondern auch ohne Zeit und Nachfolge alles aus Nichts hervorbringt.

"Im Anfange, o Herr! — spricht der erhabne "Israels König — hast du die Erde gegründet, und "die Himmel sind das Werk deiner Hände. Sie wer"den vergehen; du aber bleibst; und sie werden wie "ein Kleid veralten. Du wirst sie wie eine Decke ver"ändern, und sie werden verändert werden. Du "aber bleibst eben derselbe, und deine Jahre vergehen "nicht *b*)."

b) Psalm 101.

Sechstes Hauptstück.

Gott erschafft nichts aus Nothwendigkeit, oder zufolge seiner Wesenheit.

Unsre Natur saget es uns, daß wir weder von selbst sind, noch uns selber erklecken, um vollkommen zu werden. Unsre Vernunft, die uns über die ganze Körper- und Thierwelt erhebt, ist ohne die höchste Wahrheit nicht einmal Vernunft. Denn welche Fähigkeit, die Wahrheit zu suchen, zu finden, und zu beschauen bliebe noch über, wenn es keine Wahrheit gäbe, und keinen Grund, sie zu erkennen? — Eben so wenig ist sich auch unser Wille zum Vergnügen, und seligem Leben von sich selbst genug. Denn was wollen wir mehr, als ohne Bedürfniß selig seyn? — Schlösse aber der Wille alles in sich selbst, was er immer besitzen, und geniessen soll, um ganz vergnügt zu seyn: so wäre jeder eben so selig, wie er es zu seyn wünschet. Auch unser Wille hängt von einem weit höhern Gute ab, wozu er, wie die Vernunft zur Wahrheit, bestimmet ist: und wie die Vernunft ohne die ewige Wahrheit weder bestehen, noch vervollkommnet werden kann, so ist unser Wille ohne das höchste Gut nicht nur unnütz, sondern auch gar nichts. Wir bedürfen also, vermöge unsrer Natur, eines höhern Wesens, ohne das wir nicht nur nicht vollkommen, sondern auch gar nicht seyn könnten.

Nun fraget es sich, ob auch Gottes Vollkommenheit das Daseyn der Geschöpfe erfodere, oder ob er, — seiner Wesenheit zufolge — etwas ausser sich wolle, und so es nothwendig schaffe, wie er nothwendig ist? — Aber Gott ist ja von selbst, ganz unabhängig,

die

die gränzenlose Vollkommenheit, die an sich weder verringert, noch vermehrt werden kann. Und doch giebt es Philosophen, welche sich einbilden, Gott erschaffe nicht alles — bloß nach freyen Schlüssen seines unabhängigen Willens; seine Wesenheit erfodere manche Dinge, wie jene der Menschen? — Bey diesem Vorurtheile wird die erste, und höchste allwirkende Grundursache verkannt. Wir wollen es also untersuchen, ob Gott etwas zufolge seiner Wesenheit, oder aus Nothwendigkeit erschaffe. Der Stoff ist des Nachdenkens würdig, er führet uns gerade zur Kenntniß hinüber, wo wir den Urheber des Alls in seiner unbegränzten Hoheit erblicken.

Ein denkender Philosoph vermißt da leicht den Prunk dichterischer Schilderungen, und die Blümchen in Worten, wo er sich um reine Begriffe der Vernunft, die zuletzt jedesmal ganz einfach sind, bestrebet, und sich mit der Wahrheit, die die Quelle jener Schönheit ist, begnüget.

52. §. Erschafft Gott etwas zufolge seiner Wesenheit?
53. §. Was will nothwendig, ewig, unveränderlich Seyn sagen?
54. §. Gott erschafft nichts aus Nothwendigkeit.
55. §. Kein Geschöpf kann den Grund seines Daseyns in der nothwendigen Wesenheit Gottes haben.
56. §. Was in der nothwendigen Wesenheit Gottes den Grund seines Daseyns hat, das kann kein Geschöpf seyn.
57. §. Es widerspricht den Begriffen von Gott, und vom Geschöpfe, daß Gott dieses nothwendig erschaffe.
58. §. Es giebt auch auffer Gott keinen nothwendigen Grund des Daseyns eines Geschöpfes.
59. §. Wir haben also Gott zu betrachten, insofern er ist, und insofern er alles erschafft.

---

52. §.

Erschafft Gott etwas zufolge seiner Wesenheit?

Bisher haben wir untersucht, woher denn alle Dinge seyen, die wir uns ausser der ewigen Wahrheit, welche unsern Verstand immer mit ihrem Lichte bescheint, denken können: und wir sahen es bey eben demselben Lichte hell ein, daß eben das göttliche Wesen, welches uns als die höchste Wahrheit von selbst einleuchtet, auch der Urgrund des Alls ist, daß sich nichts denken läßt, ausser entweder Gott, oder sein Geschöpf. Gott ist unerschaffen, das heißt, er ist von selbst ohne einen vordern, oder höhern Grund: — er ist ohne Ausdehnung unendlich groß, und in seiner Vollkommenheit ohne Mannigfaltigkeit, ohne Vielheit unbegränzt: — er ist die bloße Einheit, an der nichts mangelt: er ist ein Geist, allweise, höchst selig, in seinem Willen unabhängig, in allem sich von selbst genug. Das alles ist er ewig, unveränderlich, nothwendig, ohne Anfang und Ende, ohne Verlauf und Zeit. — Er ist auch Schöpfer, auf dessen Geheiß alles, was von selbst nichts ist, entsteht. Dieß haben wir bisher untersucht; aber noch hat unsre Betrachtung vom Schöpfer ihr Ziel nicht erreichet: wir sind die Bahn nur erst halb durchgegangen: wir haben noch ferner zu betrachten, was denn in Gott jene Urkraft, die ausser sich alles schafft, und das Urbild, wornach der Allweise alles schafft, oder sein ewiges Ideal der Schöpfung sey.

Wir wissen es, Gott ist der ewige Geist von unendlich vollkommnem Verstande und Willen. Das

Wir-

Wirken, oder Handeln eines bloßen Geistes besteht im Denken und Wollen: Verstand und Wille sind die Eigenschaften des geistigen Wesens. Gott ist das ewige, unveränderliche, nothwendige, unendliche Wesen: er erkennet sich als eben das Wesen: er will, er liebet sich selber, und will eben dieß Wesen seyn, und sich erkennen: er erkennet, daß er sich erkenne, und erkennen wolle: das alles ist Gott — eben dasselbe ewige Wesen. Hat er nun dieß Weltall eben so nothwendig erschaffen, wie er nothwendig dieß Wesen ist, oder können Geschöpfe den Grund ihres Daseyns in der nothwendigen Wesenheit ihres Schöpfers haben? — Das wollen wir untersuchen.

Der Urgrund der Dinge liegt entweder in der nothwendigen Wesenheit Gottes, oder in seinem freyen Willen, das ist, entweder erschafft er sie, weil er ist, oder gerad nur, weil er will. Wesenheit nennen Philosophen das, was so zu jedweder Sache gehöret, daß diese ohne dieselbe gar nicht wäre, und was das Erste in der Sache ist, woher man erkennet, daß auch die übrigen Eigenschaften in der Sache sind, oder wenigstens seyn können: so, z. B. sagen sie, die Wesenheit des Menschen bestehe aus Körper und Seele, die Wesenheit der Seele aus Empfindungskraft und Vernunft: denn ohne Körper und Seele wäre der Mensch nicht Mensch, und auch die Seele würde ohne jene zwo Fähigkeiten aufhören, eine Menschenseele zu seyn: darüber erkenne man aus der Wesenheit des Körpers, und der Seele noch andere Eigenschaften, die dem Menschen zukommen, oder die er besitzen kann, z. B. das Empfinden, Begehren, Schmerzen und Vergnügungen, das

Denken

Denken und Wollen, Weisheit und Seligkeit. Es braucht hier keine Untersuchung, wie weit diese Begriffe von der Wesenheit richtig seyen: ganz sicher gehöret das zur Wesenheit Gottes, daß er unveränderlich, und nothwendig eben dieß ewiggöttliche Wesen ist. Und ist Gott von selbst — schon für sich allein — ganz unabhängig das unendlich vollkommne Wesen; so bedarf er ja ausser sich nichts, um eben so vollkommen, eben dasselbe Wesen zu seyn. — Folget denn hieraus nicht augenscheinlich, daß Gott ja nichts erschaffe, gerad weil er ist, oder weil seine Wesenheit etwas Erschaffenes nothwendig mit sich brächte? — Denn Gott bedürfte ja der Geschöpfe, wenn er ohne diese nicht eben der nämliche Gott wäre. Mich wundert's nicht wenig, daß es Philosophen gegeben habe, und noch gebe, die diese Wahrheit verkannten. Man möchte den Muth sinken lassen; wenn man alle Vorurtheile vor sich sieht, die man aus dem Wege räumen muß, um die Bahn zur wahren Philosophie zu brechen. Mir kömmt es vor, als hätten Feinde den Weg ins Reich der Weisheit verhauet, damit man nicht mehr so leicht hinüber treten kann. Freund! laß dich doch von diesen Hindernissen nicht abschrecken, und siege über vorgefaßte Meynungen, über brausende Leidenschaften, und über den Partheygeist: je mehr, und aufrichtiger wir uns um die Wahrheit bestreben, desto empfänglicher, und ihrer würdiger wird das Gemüth. Wie weit besser ist es für uns, von der Wahrheit besieget zu werden, als ihr zu widerstreben!

Nothwendig nennen die Philosophen das, dessen Gegentheil unmöglich ist, oder was unmöglich anders seyn kann; so sagen sie, sind zweymal zwey nothwendig vier, weil es unmöglich ist, daß zweymal zwey nicht vier seyn sollten. Es ist aber, sagen sie ferner, entweder schon an sich, und ohne weitere Beziehung unmöglich, daß etwas anders sey, als es ist, oder diese Unmöglichkeit rühret nur von einem andern Grunde ausser der Sache her, und beruhet auf der Verbindung zwischen der Sache, und dem Grunde: so sey es an sich schlechterdings unmöglich, daß der Theil eines Ganzen grösser, als das Ganze seyn soll: hingegen aber sey es nicht schon an sich, und ohne Beding unmöglich, daß der Menschengeist wieder zu nichts werde, sondern nur, weil ihn der Allmächtige unsterblich erhält. Unveränderlich nennen sie das, was nie anders werden kann, und was ohne Anfang, ohne Ende da ist, das heißen sie ewig. Wir werden die Begriffe vom nothwendigen, vom unveränderlichen und ewigen Wesen an einem andern Orte deutlicher ausführen, und näher bestimmen; für uns ist es hier genug, daß wir unser innerstes Gefühl versuchen, um diese Begriffe aufzuwecken; denn die nothwendige, unveränderliche, und ewige Wahrheit ist uns von selbst bekannt, und da sehen wirs, was das nothwendig, unveränderlich, und ewig Seyn bedeute. Wie ich einmal denke, so ist nothwendig, unveränderlich, ewig und unerschaffen Seyn völlig Eines. Das wird sich entwickeln, wo wir das göttliche Wesen betrachten werden. Es wird auch allgemein behauptet, daß das an sich nothwendige Wesen auch ewig sey. Im Begriffe

53. §. Was will nothwendig, ewig, unveränderlich Seyn sagen?

von

von der Nothwendigkeit ist der von der Unveränderlichkeit schon enthalten: denn das nothwendige Wesen, welches unmöglich entweder anders, oder gar nicht seyn kann, kann ja auch nie anders werden: daß aber in eben dieser Unveränderlichkeit auch die Ewigkeit bestehe, das haben wir im vorhergehenden Hauptstücke gezeigt. Ueberdas ist so ein Wesen, das an sich, und für sich selbst nothwendig, unveränderlich, und ewig ist, unstreitig auch eben deßhalben zugleich unerschaffen.

Nun läßt sich zwar weder der Schöpfer ohne ein Geschöpf, noch ein Geschöpf ohne den Schöpfer denken; aber wäre denn Gott nicht eben dasselbe nothwendige, unveränderliche, ewige, unerschaffne Wesen, auch ohne die Geschöpfe? — Wenn es einmal dem so wäre, daß Gott eben seiner nothwendigen Wesenheit zufolge etwas erschafft, so wäre er ohne Geschöpfe nicht mehr Gott, wie der Mensch ohne Seele, und Körper nicht Mensch ist: die Geschöpfe wären also eine nothwendige Folge des ewigen, und nothwendigen Wesens.

54. §. Gott erschafft nichts aus Nothwendigkeit.

Das Licht der Vernunft, die Uebereinstimmung aller Weisen, und sogar die allgemeine Meynung aller Völker zu allen Zeiten, lassen uns an jenem Grundsatze der Philosophie nicht zweifeln, daß es ausser Gott nichts gebe, und nichts gedacht werden könne, es sey dann Gottes Geschöpf. Eben so gewiß ist es auch, daß ein Geschöpf nichts Unerschaffnes, und das unerschaffne Wesen kein Geschöpf seyn könne. Eben darinn liegt der unendliche Unterschied zwischen der Wesenheit Gottes, und jener eines Geschöpfes, daß Gott alles von sich selbst; das Geschöpf aber von sich selbst nichts ist: daß das Geschöpf, in so fern es immer gedacht werden

kann,

kann, von einem vordern, und höhern Grunde her ist, Gott aber keinen Grund vor sich, und gar nichts über sich hat, woher er Gott wäre.

Nun Freund! denke aufmerksam, und laß dein Gefühl reden: wenn Gott vermöge seiner Wesenheit, eben so nothwendig, wie er nothwendig ist, etwas erschaffen müßte; so wäre er ja ohne das Geschöpf nicht mehr Gott. Wie? so darf das wohl eine gesunde Vernunft zugeben, oder behaupten, das ewige, und unendliche Wesen, das alles von sich selbst nothwendig ist, sey ohne das Geschöpf nichts? —

Das Geschöpf ist noch nichts, eh' es erschaffen wird: es fängt erst von der Erschaffung an zu seyn, was es immer seyn mag. Wenn also Gott, seiner Wesenheit zufolge etwas erschüffe, und sohin ohne das Geschöpf nicht eben derselbe Gott wäre: so hätte sich der Schöpfer erst mit dem Anfange des Geschöpfes zu einem göttlichen Wesen entwickelt. Obschon Gott ewig alles erschafft, so ist er doch ewig vor allen Dingen da, die nicht ewig, nicht ohne Anfang sind. Wenn daher Gott ohne die Dinge nicht ebenderselbe Gott wäre; so wäre er auch nicht vor allen Dingen ebendasselbe ewige, unveränderliche, und unendliche Wesen, wie der Menschengeist vor dem Anbruche des Lichtes der Wahrheit noch nicht weise ist. Und da Gott ohne Geschöpfe, derer Daseyn seine Wesenheit mit sich brächte, nicht Gott wäre; so könnte er sie nicht einmal ohne sie erschaffen, weil er ohne sie nicht wäre, wie er ohne Weisheit und Allmacht, als worinn seine Wesenheit besteht, nicht Schöpfer ist. In welche Irrgänge von Wider-

sprüchen führet der Gedanke, daß Gott auch nothwendig Schöpfer sey!

Mich dünkt, wenn man das Wesen denket, das wir Gott nennen, so sey es augenscheinlich, daß dieß Wesen ausser sich nichts bedarf, um eben dieß Wesen zu seyn: wie kann es denn selbst die Wesenheit Gottes erfodern, daß auch was immer für ein Geschöpf da sey? — Muß es denn ausser Gott etwas Wahres und Gutes geben, damit Gott die einzige Wahrheit und Güte sey? — Müssen denn Dinge anfangen, und entstehen, damit Gott das ewige, unendliche, und einzige Wesen sey? — Ja weil Gott bloß Wesen, bloß Wahrheit und Güte ist; deßhalben ist alles, in so fern es immer ist, gut und wahr, was er immer schafft; aber er schafft ja nichts, um eben dieß Wesen, diese Wahrheit und Güte zu seyn. An dem unendlich vollkommnen Wesen mangelt nichts: und an dem nichts mangelt, dieß Wesen bedarf auch ausser sich nichts.

Kein Geschöpf kann den Grund seines Entstehens in der Wesenheit Gottes haben.

55. §. Freund! gönne mir noch einige Augenblicke, und wir wollen noch die Meynung, daß Geschöpfe den Grund ihres Daseyns auch in der nothwendigen Wesenheit Gottes haben können, oder daß es Geschöpfe geben könne, die eben deßhalben sind, weil Gott ist, durchforschen: vielleicht glaubest du nicht, wie sehr dieß Vorurtheil der richtigen Kenntniß von der schöpferischen Ursache der Allheit widerstrebe. Setzen wir, Gott habe etwas eben so nothwendig erschaffen, wie er nothwendig ist: so wird denn das Geschöpf eben so nothwendig, wie er selbst, seyn. Ganz sicher ist eine Wirkung nicht weniger, als die Ursache nothwendig, wenn es etwas Nothwendiges giebt, das ohne die Wirkung un-

unmöglich seyn kann. Was nothwendig ist, das ist auch unveränderlich, und folglich auch ewig. Wenn dann ein Geschöpf eben so nothwendig, wie Gott selbst, da wäre; so kämen Gott, und das Geschöpf darinn überein, daß sie gleich nothwendig, gleich unveränderlich, und ewig wären: sie wären aber ohne Zweifel gleich nothwendig, wenn das Wesen Gottes auch das Daseyn eines Geschöpfes nothwendig erfodern sollte.

Aber wie läßt sich nun dieß denken, Gott, und sein Geschöpf seyen gleich nothwendig, gleich unveränderlich und ewig? (33. §. 34. §.) Kann denn Gott mit seinem Geschöpfe etwas gemein haben? (38. §.) — Möchte man einwenden, das Geschöpf könnte nothwendig seyn, ohne deßhalben mit dem Schöpfer Eines zu seyn, weil Gott immer von sich selbst nothwendig, das Geschöpf aber es nur von Gott her wäre, und weil es also auch in Ansehung der Nothwendigkeit den Unterschied zwischen Gott, und dem Geschöpfe gäbe, daß er von sich selbst; dieß aber nicht von selbst ist: so muß man wohl bedenken, daß, wie das Geschöpf, wenn die nothwendige Wesenheit Gottes das Daseyn desselben nothwendig mit sich brächte, ohne das Gottes Wesen nicht nothwendig wäre, so auch Gott ohne das Geschöpf nicht eben das Wesen, folglich auch nicht nothwendig, nicht ganz von selbst, nicht ganz unabhängig wäre: denn das Wesen ist ja ohne das, was nothwendig mit demselben verbunden ist, nicht eben das Wesen: wenn es also zwischen dem Wesen Gottes, und dem Daseyn eines Geschöpfes, eine nothwendige Verbindung gäbe, so wäre auch das göttliche Wesen ohne das Geschöpf nicht das Wesen, nicht nothwendig, nicht

ewig, nicht unveränderlich, nicht göttlich. Daher bliebe die Nothwendigkeit des göttlichen Wesens mit der des Daseyns eines Geschöpfes immer die nämliche, weil eine ohne die andre nicht bestünde.

56. §. Was in der nothwendigen Wesenheit Gottes den Grund seines Daseyns hat, das kann kein Geschöpf seyn.

Wenn wir doch etwas denken wollen, dessen Daseyn in der Wesenheit Gottes gegründet ist, so kann dieß kein Geschöpf seyn. Was aus nichts hervorgebracht wird, das ist, eh' es erschaffen wird, noch nichts: was aber so aus nichts hervorgebracht wird, das fängt ohne Zweifel an zu seyn. Es widerspricht augenscheinlich dem Begriffe vom Geschöpfe, daß dieß ohne Anfang ewig seyn soll. Aber was in der Wesenheit Gottes den Grund seines Daseyns hat, und was dem göttlichen Wesen gleich nothwendig da ist, das kann nicht so hervorgebracht werden, noch entstehen, als wenn es anfienge zu seyn, und, bevor es anfieng, noch nicht gewesen wäre. Denn ohne das, was zur Wesenheit Gottes mit gehöret, ist Gott nicht Gott: wenn also dasselbe gleich dem Geschöpfe anfienge zu seyn, so fienge auch das göttliche Wesen selbst an eben dieß Wesen zu seyn. Was widerspricht aber dem göttlichen Wesen mehr, als daß es jemals anfangen soll? — Wenn also Gott etwas seiner Wesenheit zufolge bewirket, oder wenn wir etwas denken wollen, das eben deßhalben ist, weil Gott ist; so kann dieß kein Geschöpf seyn, welches aus Nichts hervorgebracht wird; sondern es muß selbst aus dem Wesen Gottes erzeuget werden, es muß dem göttlichen Wesen gleich nothwendig, ewig, unveränderlich, und unerschaffen seyn.

Wir können uns eine göttliche Denkkraft, und eine göttliche Erkenntniß, die von der göttlichen Denk-

kraft

Kraft erzeuget wird, denken. Die göttliche Denkkraft ist Wesenheit des unerschaffnen, und unendlichen Geistes: die Erkenntniß wird von ihr wesentlich erzeuget: denn wie Gott nothwendig ein unendlich vollkommner Geist ist; so ist er auch nothwendig die Allwissenheit, und die vollkommenste Erkenntniß seiner selbst. Weil also eben diese göttliche Weisheit, diese göttliche Erkenntniß zur göttlichen Wesenheit gehöret: so kann sie kein Geschöpf seyn, sondern ist der erzeugenden Denkkraft gleich ewig, also auch gleich unerschaffen, und mit ihr in der Wesenheit Eines. Das, was eben so nothwendig, wie das göttliche Wesen ist, kann unmöglich anfangen zu seyn, folglich auch kein Geschöpf seyn. Denn was anfängt zu seyn, das war vor dem Anfange noch nicht; was aber so da ist, daß es auch einmal nicht gewesen ist, dieß ist offenbar nicht so, wie das göttliche Wesen, nothwendig. Wenn man sich also etwas denket, das aus dem nothwendigen Wesen Gottes nothwendig erzeuget wird, so ist das keineswegs ein Geschöpf, sondern aus dem ewigen, und nothwendigen Grunde her ewig, und obschon es erzeuget wird, doch unerschaffen, weil es nicht aus Nichts hervorgebracht wird, noch anfängt zu seyn, gleich als ob es zuvor noch nicht gewesen wäre.

Es braucht Ruhe, und Anstrengung des Geistes, um das, was ich eben da sagte, einzusehen: die ältesten Philosophen, vorzüglich die Platoniker giengen noch weiter, und behaupteten, daß das allererste, und höchste Urwesen aus sich selbst eine ewige, unerschaffne, und göttliche Weisheit erzeuge, die sie so gar gleich den Christen das Wort Gottes nannten. Man lese hierü-

ber den Augustinus Steuchus *a*), und man wird sich verwundern, daß vom tiefesten Alterthume an die erhabne Lehre von der göttlichen Zeugung der ewigen Weisheit unter den Philosophen so allgemein bekannt gewesen sey. Die Christen lehren, der Sohn, oder das Wort, und die Weisheit Gottes sey vom Vater keineswegs aus Nichts, sondern aus seinem Wesen erzeuget worden, und daher sey er Gott dem Vater gleich ewig, gleich nothwendig, und unerschaffen, und im Wesen mit ihm Eines. Der Vater hat das Wort nicht aus Nichts hervorgebracht, sondern aus seinem Wesen erzeugt: deßhalben ist es kein Geschöpf, sondern selbst das göttliche Wesen. Uns aber hat er nicht aus seinem Wesen erzeuget, sondern aus Nichts durch sein Wort hervorgebracht: deßhalben sind wir nichts Unerschaffnes, nichts Göttliches, und haben mit dem Wesen unsers Schöpfers nichts gemein.

Was Gott seiner Wesenheit zufolge, und eben so nothwendig bewirket, wie er nothwendig ist, das bewirket er nicht nur so, daß er weder anfängt, noch aufhöret zu wirken, wie er auch alles ohne Anfang, ohne Ende, ohne Verzug erschafft, sondern er bewirket es überdieß auch so, daß auch das, was er zufolge seiner Wesenheit erzeuget, nicht anfängt zu seyn, als wenn es zuvor noch nicht gewesen wäre: denn ohne das, was eben so nothwendig, wie das Wesen Gottes ist, wäre Gott selbst noch nicht Gott.

57. §. Es widerspricht den Begriffen

Haben wir das Vorurtheil der Philosophen, die den Grund mancher Geschöpfe in der Wesenheit Gottes setzen, widerlegt; so sind wir um einen Schritt weiter

a) De Philosophia perenni L. I.

weiter gekommen, um immer näher die erste Quelle aller Dinge zu sehen. Und ist das Vorurtheil, daß Gott manche Dinge nothwendig erschaffe, und daher manche Dinge nothwendig seyn, weggeräumet, so fällt ein großer Theil der heutigen Philosophie, beynahe die ganze Ontologie zusammen, worinn man von nothwendigen, unveränderlichen, und ewigen Möglichkeiten, oder Wesenheiten der Dinge so vieles spricht, und woraus so manche Folgen gezogen werden.

von Gott, und vom Geschöpfe, daß Gott dieses nothwendig erschaffe.

Werfen wir nun noch einige Blicke zurück, und da uns das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Irrthumes zerstreuet hat; so werden wir desto heller die Wahrheit durchsehen. Gott ist von selbst; das Geschöpf aber nichts von selbst: das göttliche Wesen ist ewig, unveränderlich, nothwendig, von selbst unendlich vollkommen; also keines Dinges auser sich bedürftig. Freund! halt nun diesen Begriff von Gott zu jenem vom Geschöpfe, ob das Geschöpf auch nothwendig sey. Gott ist nothwendig; denn er ist von selbst: also ist das Geschöpf nicht nothwendig; denn es ist nichts von selbst. Und ist das Geschöpf nicht so, wie das göttliche Wesen, nothwendig da; so hat es auch Gott nicht aus Nothwendigkeit, nicht zufolge seiner Wesenheit erschaffen.

Das Geschöpf wird so hervorgebracht, daß es, eh' es hervorgebracht wird, noch nichts ist. Also ist es auch vor der Erschaffung nichts Nothwendiges. Ist es aber vor der Erschaffung nichts Nothwendiges, und gar nichts: sage Freund! wie erschafft es denn Gott nothwendig, und eben so nothwendig, wie er selbst nothwendig ist? — Selbst die Philosophen, die wir

bestreiten, lehren, daß ein nothwendiges Wesen auch ewig sey. Was also nicht ewig ist, das können sie auch nicht für nothwendig halten, wenn sie doch auf ihrem Grundsatze beharren wollen. Aber wie läßt sich wohl der Begriff vom ewig Seyn mit dem Begriffe von einem Geschöpfe vereinigen? — Ist denn das ohne Anfang da, was aus Nichts hervorgebracht wird? — Ja Gott erschafft, und übersieht alles ohne Anfang, ohne Fortdauer, ohne Aufhören: aber deßhalben ist das, was erschafft, nicht ohne Anfang, nicht, gleich dem allmächtigen, und allweisen Schöpfer, ewig. Wenn also Gott nichts Ewiges erschafft; so giebt es auch kein Geschöpf, das den Grund seines Daseyns in der nothwendigen Wesenheit Gottes hätte.

Gott ist vor allen Dingen da, das Urwesen geht der ganzen erschaffenen Allheit — nicht der Zeit nach, sondern vermöge seines ewigen Daseyns — vor: Gott bleibt auch beym Entstehen und Vergehen der Dinge unverändert: er ist über alles unendlich erhaben, so, daß alle Geschöpfe zusammen, mit denen er nichts gemein hat, gegen ihn noch nichts sind. Denke da Freund! ob nun das Wesen Gottes das Daseyn eines Geschöpfes erfodere, der vor allen Geschöpfen, folglich auch ohne dieselben eben das Wesen ist, welches durch nichts vermehret, vermindert, oder geändert werden kann, und gegen welches alles übrige noch nichts ist? —

58. §. Es giebt auch ausser Gott keinen nothwendigen Grund

Oder giebt es etwa ausser Gott einen Grund, oder so etwas, woher Gott nothwendig etwas erschaffen müßte? Was sich immer ausser Gott denken läßt, das ist sein Geschöpf: wenn es dann ausser Gott so etwas gäbe, woher er nothwendig etwas erschaffen müßte;

te; so wäre das sein Geschöpf: dann fraget es sich, ob er eben dieß Geschöpf nothwendig erschaffen mußte, oder nicht? — War es nicht nothwendig: also giebt es auch keinen nothwendigen Grund, woher Gott etwas erschaffen müßte. War es aber nothwendig; so fraget es sich wieder, woher es denn nothwendig war? Hat es Gott zufolge seiner Wesenheit nothwendig hervorgebracht? Gewiß nicht. — Giebt es ausser Gott einen andern nothwendigen Grund davon? — Dieser müßte also auch ein Geschöpf seyn, und so müßte die Frage so lange wiederholt werden, bis man zugiebt, daß es weder in Gott, noch ausser ihm einen nothwendigen Grund des Daseyns eines Geschöpfes gebe. des Daseyns eines Geschöpfes.

Es wäre ja lächerlich zu sagen, Gott habe was ohne alle Nothwendigkeit erschaffen, und daher sey es nothwendig geworden, daß er etwas erschaffe. Aber nichts Erschaffnes kann entweder vor Gott, oder mit ihm gleich ewig daseyn. (33. §.) Also kann auch kein Geschöpf gedacht werden, woher eben das göttliche Erschaffen eines Dinges nothwendig wäre. Wenn es so eine Ursache gäbe, woher Gott etwas erschaffen müßte, so wäre augenscheinlich nicht Gott; sondern jene Ursache der erste Urgrund des Dinges. Aber kein Geschöpf kann in was immer für einer Betrachtung das erste Urwesen, oder der Urgrund eines Dinges seyn. (23. §.) Also kann es auch ausser Gott nichts geben, woher er nothwendig etwas erschaffen müßte.

Wer Gott, als den Schöpfer vor, und über die ganze erschaffne Allheit denket — und so muß man ihn ja denken — der kann sich in Wahrheit nichts denken, woher er etwas erschaffen müßte. Das Geschöpf, wel-

ches von selbsten nichts ist, kann zur Erschaffung seiner selbst nichts beytragen: wie kann es also wohl zur Hervorbringung anderer Dinge so viel mitwirken, daß daher Gott genöthiget wäre, sie zu erschaffen? — Gott ist das Erste vor allem: — von ihm her fängt alles an: also giebt es nichts, woher Gott alles erschaffen müßte.

59. §. So erschafft dann Gott nichts aus Nothwendigkeit, oder zufolge seiner Wesenheit; wiewohl er nicht Schöpfer wäre, wenn er nicht Gott wäre: denn nur das ewige und unerschaffne Wesen kann der Urgrund aller Geschöpfe seyn; so folget doch hieraus nicht, daß er deßhalben, weil er eben das göttliche Wesen ist, die Dinge erschaffe, denn daraus, daß nur Gott etwas erschaffen kann, läßt sich ja nicht schließen, daß er es nothwendig erschaffen müsse: er müßte es aber eben so nothwendig, wie er selbst nothwendig ist, erschaffen, wenn seine Wesenheit das Daseyn des Dinges erfoderte. Warum erschafft denn Gott alles? — Gerad, weil er will: — sein freyer, und ganz unabhängiger Wille ist die höchste, allwirkende Grundursache. Dieß wird der Gegenstand der zwey folgenden Hauptstücke seyn.

Wir können, und müssen also Gott betrachten, in so fern er von sich selbst das ewige, und unendliche Wesen ist: und in so fern er auch nach dem Belieben seines Willens alles, was es immer ausser ihm geben mag, aus Nichts hervorbringt — in so fern er ist, und in so fern er schafft: denn wir Geschöpfe sind nicht deßhalben da, weil er Gott ist; sondern weil er will, daß wir seyn. Das war schon die Sprache der Alten, die die Betrachtung über Gott eben so abgetheilet

Wir haben also Gott zu betrachten, in so fern er ist, und in so ferne er alles erschafft.

hatten,

hatten, und, wie wir sehen, führet uns selbst das Licht der Vernunft dahin.

Betrachten wir Gott bloß in so fern er ist: so haben wir keine Beziehungen zwischen dem Schöpfer, und den Geschöpfen zu denken, noch aus den Geschöpfen das Wesen des Schöpfers, wie aus den Bildern das Urbild, und aus den Wirkungen die Ursache kennen zu lernen. Er ist ein unendlicher Geist: dessen Eigenschaften Verstand und Wille sind, und dessen Wirken im Denken und Wollen besteht. Wo dann die Vernunft Gott, in so fern er ist, betrachtet, da hat sie ebendarin sein Seyn — das Wesen von selbst, — dann den Verstand, und Willen, die zwo Eigenschaften desselben Wesens: endlich das Denken, und Wollen — das ewige Wirken des ewigen Wesens — zu betrachten, wie Gott nämlich sich selbst ewig vollkommen erkennet, liebet, und genießt. Das ist der Entwurf der natürlichen Theologie, der Betrachtung über das göttliche Wesen.

Wir aber betrachten hier immerfort Gott, als den Schöpfer aller Dinge. Er wirket alles in sich selbst: das, was er wirket, ist entweder er selbst, oder ein Geschöpf. — Aber was bewirket er denn in, und von sich selbst? — Er erkennet, er liebet sich, und so bewirket er die Erkenntniß, und Liebe seiner selbst: — diese Erkenntniß, diese Liebe ist er auch selbst. Da verbleibt die göttliche Wirksamkeit in dem göttlichen Wesen, und bringt ausser demselben nichts hervor. Aber da sie Geschöpfe ausser sich entstehen heißt, da geht sie gleichsam von sich selbst aus, indem sie nämlich Dinge hervorbringt, die vom göttlichen Wesen un-

endlich unterschieden sind. So sprachen die Alten. Wie erschafft nun Gott, — der reinste, und vollkommenste Geist — alles? — Mit Denken, und Wollen: denn dieß ist das Wirken des Geistes. Er will: und deßhalben wird alles: — er denket: und daher wird alles weislich. Das ist nun der Gegenstand unsrer fernern Untersuchung über Gott, den Schöpfer.

Siebentes

Siebentes Hauptstück.

Der Wille Gottes ist die höchste Grundursache aller Dinge.

Der, welcher ewig von sich selbst ist, und ausser dem es nichts giebt, als was er aus Nichts hervorbringt, ist offenbar vor allem, und über alles, was sich immer ausser ihm denken läßt. Verfolgen wir die lange Stufenreihe von aufsteigenden Vollkommenheiten in der erschaffnen Natur: so hat jede obere Vollkommenheit um etwas mehr, was an der untern mangelt, wie bey aufsteigenden Zahlen eine jede um eine Einheit wächst. Will man also eine höhere Vollkommenheit denken; so muß man sie in ihrem Gliede der Kette, und nicht in dem untern aufsuchen, wie man die obere Zahl nicht in der untern; wiewohl diese in jener finden kann. Trifft man wohl in der ganzen Masse der Materie Selbstthätigkeit und Empfindung an — in lebenden Thieren ein vernünftiges Wesen — und in der vernünftigen Menschennatur die allerhöchste Weisheit? — Wie man nun in der Materie nichts findet, was Empfinden und Denken heißt; und in der Thiernatur keine Vernunft; so trifft man auch in der ganzen erschaffnen Allheit nichts an, was göttlich wäre: unendlichmal mehr übertrifft die Gottheit das ganze All, als das höchste, und vollkommenste unter allen Geschöpfen das niedrigste.

Wenn daher der Philosoph das göttliche Urwesen in seinem wahren Lichte beschauen will, so darf er mit seinen Gedanken bey keiner Stufe der erschaffnen Natur stehen bleiben: er muß noch über alles, was Geschöpf

schöpf seyn mag, hinausdenken: so lange werden unsere Begriffe von Gott, dem Schöpfer nicht lauter genug seyn, so lange denselben etwas von den Geschöpfen anklebet, wie es dort noch nicht ganz reine Verstandsbegriffe giebt, wo sich auch sinnliche Vorstellungen mit untermischen. Freylich heißt es: "Menschen müssen auf eine menschliche Art von Gott denken, und reden." — Ja Menschenkenntnisse können jene Weisheit nicht seyn, die das göttliche Wesen begreift, so vorstellet, wie es ist, ganz umfasset, und selbst dieß Wesen ist. Oft drücken wir auch richtige Begriffe nicht so ganz richtig aus: vieles reden wir auf eine uneigentliche Weise, und wissen doch, was wir darunter verstehen, und andeuten wollen. Jedoch wird ja niemand leugnen, daß denkende Philosophen sich bestreben sollen, von Gott richtig zu denken. Wie? wenn man nun entweder gar keine, oder nur unlautere Begriffe von Gott erhält, wo man sich zu wenig bestrebet, seine Gedanken über alles, auch über das Menschliche bis zu ihm, der alles übertrifft, zu erheben; wenn aus dem Mangel des gehörigen Nachdenkens Vorurtheile, aus der Vergleichung Gottes mit seinen Geschöpfen Irrthümer entstehen: soll dann der Philosoph bey diesem allzuengen Gesichtskreise, oder allzuniedern Standorte stehen bleiben? — soll er nicht weiter vorrücken, nicht sich höher erschwingen? — Wie irrig ist die Denkungsart vieler Philosophen von Gott dem Schöpfer, gerad deßhalben, weil sie ihn von seinen Geschöpfen zu wenig unterscheiden! Folgende Hauptstücke werden das jedem zeigen, der frey von den Banden der Vorurtheile der Wahrheit nachspüret, und das göttliche Urwesen für nachdenkenswürdig hält.

60. §. Der Wille Gottes ist die Grundursache des Alls.

61. §. Gott, der nichts aus Nothwendigkeit erschafft, macht folglich alles, nur weil er will.

62. §. Alles hängt vom Schöpfers Willen ab.

63. §. Ist etwa die innerliche Möglichkeit der Dinge von seinem Willen unabhängig?

64. §. Ist aber die Möglichkeit ein Geschöpf; so hängt sie ganz von dem Willen ihres Schöpfers ab.

65. §. Der Urgrund aller Dinge bedarf nichts, um alles zu erschaffen.

66. §. Es wird die Gegenmeynung geprüft.

67. §. Diese wird ferner beantwortet.

68. §. Giebt es dann bloß mögliche Welten, oder Dinge? —

69. §. Was bloß Möglichkeit heißt, das ist in der Sache selbst nichts anders, als eine wirkliche Vorstellung im denkenden Geiste.

70. §. Eben dieses wird erkläret.

71. §. Wie schafft aber Gott alles weislich, und gütig, wenn die blosse Möglichkeit vor der Erschaffung wirklicher Dinge noch nichts ist? —

72. §. Der Wille Gottes ist also der erste, und höchste Urgrund des Alls.

---

60. §.
Der Wille Gottes ist die Grundursache des Alls.

Wenn wir es einsehen, daß alles gerad nur auf den Befehl des göttlichen Willens aus Nichts hervortritt; dann sehen wir die göttliche Urkraft in ihrer uneingeschränkten Majestät. Freund! kannst du dirs lebhaft vorstellen, was das sey: "Alles fängt an zu seyn, was noch nichts war, weil es so Gott gebietet?" — Schaue in deinen Gedanken der Erschaffung zu: — das Chaos, und ein roher Klumpe von ungestalter Materie entgehen dem Nichts: — Elemente liegen noch untereinander, ohne Eintheilung, ohne Gesetze. — Das Licht bricht über die Finsterniß auf: — das Firmament wird wie eine Decke ausgespannt: — die Elemente werden abgesondert, und theilen sich in ihre angewiesenen Plätze ein: — die Erde wird aus dem ungebildeten Klumpe gestaltet: — die Luft ergießt sich um sie: — das Gewässer fließt in Thäler zusammen: — aus der Erde sprießen Pflanzen hervor. — Die Sonnen schwingen sich über die Erde hinauf: — Planeten drehen sich in ihren Kreisen herum: — beseelte Pflanzen, Thiere von unzählbaren Arten bevölkern die bereiteten Wohnplätze: — der Himmel wird mit unsterblichen Geistern besetzt — so saget es uns die uralte Erblehre — auf der Erde wird ein Thierengel, der Mensch zum Beschauer, und Beherrscher gestellt: — die grosse Maschine wird vollendet, die Allheit entsteht. Jetzt Freund! frage, wer der Werkmeister sey: und überdenke die Lehre, die dir die Wahrheit giebt: "Gott "sprach: Es werde das alles: — und alles ist ge"worden!"

?" worden!" Das Gebieten, das Wollen des ewigen, und unendlichen Geistes ist die allmächtige Urkraft. Da es die denkende Vernunft ergründet, daß alles ausser Gott gerade nur deßhalben sey, weil es sein unendlich freyer, und ganz unabhängiger Wille so gebietet; da hebt sich vor ihrem Auge das Wesen des Allschöpfers über alle seine Werke majestätisch empor, da sieht sie es, wie er der Erste ist der nichts empfängt, und alles mit unbegränzter Freygebigkeit giebt, der Letzte, worauf alles wieder zurückzielet, der ganz Unabhängige, der ausser sich nichts bedarf, um ohne Mangel vollkommen zu seyn, der Höchste, der alles weislich, und gut erschafft, bloß — weil Er es schafft — der Einzige, der, wie er sich zur unendlichen Vollkommenheit von sich selber genug ist, so auch sich selbst erklecket, um alles weislich, und gut zu erschaffen — der alles, was er will, machet, und woher dann letztlich alles nur darum gut ist, weil Er — der Selbständige, der Unendliche — es will. Lasset uns diese göttliche, allwirkende Urkraft mit angemessenet Verwendung der vernünftigen Denkkraft betrachten.

61. §. Gott, der nichts aus Nothwendigkeit erschafft, macht folglich alles, nur weil er will.

Entweder erschafft Gott die Welt aus Nothwendigkeit, — sey dann der Grund, woher die Erschaffung nothwendig wäre, in Gott selbst, oder ausser ihm: — oder er erschafft alles ohne Nothwendigkeit, bloß aus seinem freyen, und unabhängigen Willen: dieß, glaube ich, wird wohl niemand verkennen. Da also die gesunde Vernunft nicht denken kann, Gott schaffe etwas aus Nothwendigkeit, so folget von selbst, daß er alles, bloß weil er will, erschaffe. Gott ist ein Geist, dessen Wirken im Denken, und Wollen besteht.

Das ewige Wesen dieses Geistes fodert keineswegs das Daseyn der Welt: oder zufolge der göttlichen Wesenheit entsteht die Welt nicht, gleich als ob Gott ohne sie nicht Gott wäre. Wir müssen also die Grundursache der erschaffenen Dinge nicht in seinem Wesen, sondern in seinem Verstande, und Willen aufsuchen. Gott denket sich, und will sich: darinn besteht seine Weisheit, Selbstliebe, und Seligkeit. Gott ist nothwendig diese Weisheit, und Seligkeit, wie er nothwendig Gott ist; aber nicht so nothwendig der Schöpfer. Das Erschaffen ist also in Gott das freye Wollen, daß alle Dinge, die das erschaffne All in sich begreift, entstehen. Er weiß, was er erschafft, und will es: deßhalben ist das Geschöpf. Weiß er, was er schafft, weil er es will? — oder will er, was er schafft, weil er es weiß? — Keines von beyden: in Gott ist nichts zuvor, nichts hernach; in ihm ist alles gleich ewig, gleich unendlich: er denket, will, und schafft alles ohne Verschiedenheit, ohne Folge, und Verlauf seines Wirkens. — O Freund! wie hoch ist dieß Wesen! — Wer es denken, und Philosoph seyn will, der erhebe seine Denkkraft über das ganze All, der reinige seine Vernunft von den Schlacken der kriechenden Denkungsart, von allen Vorstellungen erschaffener Dinge. — Der Wille ist in Gott nicht gröſſer als der Verstand, noch der Verstand erhabner, als der Wille: das Wissen geht nicht dem Wollen, und das Wollen dem Wissen nicht vor: — er weiß alles, ohne es zuvor zu wollen, er will alles, ohne es zuvor zu wissen: das lehret uns die Wahrheit. Was er nicht denket, das will er auch nicht, und was er nicht erschaffen will,

das

das denket er auch nicht: denn Gott weiß ja alle seine Geschöpfe, und was er nicht erschaffen will, das schafft er ja nicht. Das Geschöpf fängt also von dem Willen Gottes her an: — sein Wollen, und das Erschaffen ist Eines, und sein Wille selbst die schöpferische Urkraft. — "Er sprach" — so lehrte schon vor einigen Jahrtausenden der weise Israels König — "und die "Dinge sind gemacht worden! — Er gebot, und sie "sind erschaffen worden *a*)!

62. §. Alles hängt vom Schöpfers Willen ab.

Wer Gott für den Urheber aller Dinge hält, der kann in Wahrheit nicht behaupten, Gott habe was erschaffen, und folglich gebe es ein Geschöpf, das er doch nicht erschaffen wollte. Wenn es aber kein Geschöpf giebt, ausser Gott erschaffe es, und wenn das Erschaffen, und das Wollen, daß es sey, oder entstehe, in Gott Eines ist; so ist es dann auffallend deutlich, daß alles von seinem Willen abhängt.

Wenn man behaupten könnte, es gebe ein Geschöpf, das nicht so ganz vom Willen Gottes abhängt, so müßte man behaupten, entweder, daß es nicht Gottes Geschöpf, oder schon vor seinem Willen sein Geschöpf sey, oder daß es so gar seinen Willen überwältige. Aber ausser Gott läßt sich nichts denken, als seine Geschöpfe: und das Geschöpf ist ja noch nichts, eh' er, der vor allem das erste Urwesen ist, es erschaffen will.

Was kann man sich aber wohl denken, das nicht nur vom Willen Gottes unabhängig, sondern demselben auch zuwider wäre? Etwa ein Uebel? — Aber was ist denn das Uebel? Gewiß kein mangelloses Gut: was denn also anders? — Etwa ein mangelhaftes

a) Psalm 148, 5. Psalm 33, 9.

Gut, oder gar nichts Gutes? — Soll das Uebel ein mangelhaftes Gut seyn; so ist es gewiß kein Uebel, in so fern es ein Gut ist: nur in so weit wird es ein Uebel seyn, in so fern daran etwas Gutes mangelt. Ist aber das Uebel gar nichts Gutes: so ist also das Uebel ein blosser Abgang des Guten. Was ist nun wohl das Uebel für eine Sache, oder was für ein Geschöpf, da es im blossen Abgange besteht? — Ist denn auch der Abgang, oder das Nichtseyn etwas? — Kann man sich von einem bloßen Abgange nichts denken; wie wird man wohl behaupten, das Uebel sey etwas, das von göttlichem Willen nicht nur nicht abhängt, sondern demselben auch widerstrebet? — Was Gott erschafft, ist etwas: das Uebel ist an sich nichts: wir behaupten aber nur von allem dem, was Gott erschaffen hat, daß es ganz von seinem Willen abhängt. In der Abhandlung von den Geschöpfen werden wir die Vorurtheile mancher Philosophen über das Uebel weitläuftiger widerlegen.

63. §. Allein da hat uns Aristoteles, oder wer es noch immer seyn mag, ein Vorurtheil entgegengesetzet, das schon lange beynahe die ganze Metaphysik so sehr verunstaltet hat: er stellte im Tempel der Philosophie einen Götzen auf, dem Philosophen — und wie viele sind derer nicht? — ihre Opfer brachten: — dieser ist die innerliche Möglichkeit jedes Dinges, die man für nothwendig, unveränderlich, und ewig hält, die folglich nicht so ganz, wie wirs von jedem Geschöpfe behaupten, dem göttlichen Willen unterworfen wäre.

Ist etwa die innerliche Möglichkeit der Dinge vom Schöpfers Willen unabhängig.

Da ich Philosophen von den letzten Jahrhunderten her las, erstaunte ich, daß Aristoteles, der in seinen Grün-

Gründen so schwach, in seinen Erklärungen so dunkel, in der Lehre so schwankend, und in den Grundsätzen so oft widersprechend ist, bloß auf sein Wort, auf sein Ansehen so viele Männer dahinriß. Auch heut zu Tage werde ich durch dieß aufrichtige Geständniß manche beleidigen. Aber um Himmels willen! wann wird doch die Vernunft die Fesseln zerbrechen, die ihr Partheygeist, und Vorurtheil angeworfen haben! — Wenn der höchste, und letztlich der einzige Kenntnißgrund des vernünftigen Geistes die ewige Wahrheit selbst ist, wenn Menschen, da sie durch das Licht der Vernunft unterrichten wollen, weiter nichts thun können, als daß sie uns durch Zeichen an unsere Begriffe erinnern, und ermahnen, ihre angedeuteten Gedanken vor dem Lichte der Wahrheit zu prüfen: wie sollen wir doch etwas behaupten, und davon beynahe keinen andern Grund wissen, keinen andern fodern, als den: "Aristoteles, der "Philosoph saget es:" "Plato lehrts:" "Leibnitz "bezeugts:" "Wolf ist der Meynung:" "dem Kant "gefällt es so?" — Ist denn ein Grundsatz gerad nur deßhalben wahr, weil etwa der tiefsinnige Plato so lehret, oder auch deßhalben falsch, weil ihm etwa der eifersüchtige, und finstere Aristoteles widerspricht? — Irre ich schon, weil ich anders denke, als Leibnitz, und Wolf, als jemand andrer, dessen Namen die heutigen Philosophen anbeten? — Da kömmt es ja nicht darauf an, wer etwas lehre, sondern nur, ob es wahr sey, was man lehret: — da braucht es edle Wahrheitsliebe, und ernstliche Verwendung der vernünftigen Denkkraft. Allein — Wahrheitsliebe ist, besonders in unserm Zeitalter, weit seltener im Herzen, als im

Munde; und vom Sinnlichen sich abziehen, der Wahrheit bis auf den Grund nachspüren, denken, fällt dem Blödsinne, und der Weichlichkeit zu schwer.

Von der innerlichen Möglichkeit der Dinge sollen, und werden wir dort sprechen, wo wir vom Geschöpfe handeln, denn die innerliche Möglichkeit eines Geschöpfes wird ja selbst auch ein Geschöpf seyn: wir wollen aber auch hier so viel davon überlegen, als es zu unserm Vorhaben nöthig ist. Was soll denn die innerliche Möglichkeit eines Dinges seyn? — Ein Ding, sagen sie, kann nicht zugleich seyn, und zugleich auch nicht seyn: wenn man drey von drey abzieht, so bleibt nichts über; so höret auch das Ding auf zu seyn, von welchem man eben dasselbe bejahet, und zugleich verneinet. Daher kann es in einem Dinge keine widersprechenden Eigenschaften geben, sondern nur solche, die sich mit einander vereinbaren lassen: ein viereckiger Zirkel wäre nichts, er müßte dann ein Zirkel seyn, und zugleich auch keiner seyn, weil das Viereck kein Zirkel ist. Nun die Uebereinstimmung aller Eigenschaften, oder Stücke, die sich in einer Sache denken lassen, heißt die innerliche Möglichkeit, oder, was Eines ist, sie nennen das möglich, was dem Grundsatze des Widerspruches gemäß ist. Weil es nun unmöglich ist, daß ein Ding zugleich sey, und zugleich nicht sey; so ist es auch unmöglich, — schliessen sie — daß ein Ding eben das Ding sey, ohne ihre eigne, innerliche Möglichkeit zu haben: daher, weil eben das, dessen Gegentheil unmöglich ist, nothwendig heißt, so sey auch die innerliche Möglichkeit eines Dinges an sich nothwendig; folglich auch unveränderlich, und ewig, denn was schon an sich nothwendig

dig ist, das kann weder anders werden, noch jemals anders, oder gar nicht gewesen seyn.

64. §. Ist die Möglichkeit ein Geschöpf: so hängt sie ganz vom Willen Gottes ab.

Weil aber die innerliche Möglichkeit eines Dinges schon an sich nothwendig, unveränderlich, und ewig ist, so hängt sie — schliessen die Aristoteliker weiter — nicht so ganz von freyem Willen Gottes ab: er kann nur so etwas erschaffen, wann, und wie es an sich möglich ist, und daher besteht seine Allmacht nur darinn, daß er alles, was immer möglich seyn mag, hervorbringen kann. Sie bilden sich ein, der Allmächtige habe gleichsam ein unermeßliches Feld von möglichen Welten, und Dingen vor sich, daraus könne er wählen, was er schaffen will: wenn so etwas dem Grundsatze des Widerspruches gemäß ist, dann erst sey es ein Gegenstand seiner Macht.

Allein für was halten denn diese Philosophen die innerliche Möglichkeit eines Geschöpfes? — Für das unerschaffene Wesen, oder für etwas Erschaffenes? — Die Möglichkeit eines Geschöpfes, das ist, die Uebereinstimmung unter den Eigenschaften, woraus ein erschaffenes Ding besteht, ist freylich wohl kein unerschaffenes Wesen: dieß ist nur Gott, der Urgrund des Alls. Sind aber auch Möglichkeiten blosse Geschöpfe; so urtheile du, Freund! ob es denn Möglichkeiten gab, ehe Gott sie erschuf? — Waren sie etwa vor der Erschaffung, oder ehe sie anfiengen — denn was aus Nichts hervorgebracht wird, das fängt ja einmal an zu seyn — noch nichts; so ist unstreitig die Allmacht Gottes nicht mehr bloß die Macht, das, was schon an sich möglich ist, hervorzubringen, weil er selbst alle

Möglichkeiten so erschaffen hätte, daß sie — ehe sie erschaffen wurden — noch keine Möglichkeiten waren.

Ist ein bloß mögliches Ding von Gott unterschieden, oder nicht unterschieden? — Sollte es mit Gott Eines seyn, was heißt es wohl, — vor der Erschaffung müssen die Dinge schon an sich möglich seyn? — Heißt es, die Geschöpfe müssen vor der Erschaffung das unerschaffene Urwesen seyn? — Das wäre wahrhaft die äusserste Ungereimtheit! — Oder heißt es, vor allen erschaffenen Dingen müsse das unerschaffene Urwesen da seyn? — Dieß ist wohl richtig, beweißt aber für unsere Gegner nichts. — Sind die Möglichkeiten von Gott unterschieden; so sind sie also Geschöpfe; also hat sie Gott erschaffen. Nun hat Gott auch sie so erschaffen, daß sie schon zuvor an sich möglich waren, und daher erschaffen werden konnten? — Dieß reimet sich nun gut zu dem philosophischen Maaßstabe unserer Gegner, nämlich zu dem Grundsatze des Widerspruches! — Denn da hätte Gott etwas erschaffen, wie es der Fall ist; und doch wäre dabey nichts erschaffen worden, weil die Möglichkeiten schon vor der Erschaffung eben dieselben Möglichkeiten müßten gewesen seyn. — Gott wird ja nicht Möglichkeiten erschaffen, damit das, was schon an sich zuvor möglich ist, erst möglich werde. Hieraus läßt sich nun augenscheinlich schliessen, daß jener Begriff von der Allmacht, daß sie alles, was an sich möglich seyn mag, erschaffen könne, keineswegs vollständig sey, wiewohl man zugiebt, daß die Dinge, ehe sie wirklich werden, zuvor möglich waren: denn, wenn diese innerliche Möglichkeit etwas Erschaffenes seyn soll; so hat ja Gott dieselbe erschaffen,

so,

so, daß sie vor der Erschaffung noch nichts war, und erst daher anfieng zu seyn: da hat er also etwas erschaffen, was zuvor noch gar nichts, folglich auch noch nichts Mögliches war.

Hat Gott die Möglichkeiten, wenn es doch eine geben soll, nothwendig erschaffen? — Gott schafft nichts aus Nothwendigkeit, nichts zufolge seiner Wesenheit: auch ausser ihm giebt es nichts, warum er nothwendig etwas erschaffen müßte. Dieß haben wir in dem vorhergehenden Hauptstücke bewiesen. Sind etwa die Möglichkeiten selbst das, warum er sie nothwendig erschaffen müßte? — Wie? ein Geschöpf soll die Ursache seyn, es zu erschaffen? — Was ist denn ein Geschöpf, was die Möglichkeit vor der Erschaffung? — Noch nichts, wie es nach derselben auch nichts von sich selbst ist. — Da es aber noch nichts ist, wie kann es wohl eben das seyn, warum Gott nothwendig es erschaffen müßte? —

Wenn nun die innerlichen Möglichkeiten Geschöpfe sind, wenn Gott nichts aus Nothwendigkeit, weder zufolge seiner Wesenheit, noch einer andern Ursache halben erschafft, wenn kein Geschöpf, das, ehe Gott es schafft, noch kein Geschöpf ist, ihn zur Erschaffung auffodern, bewegen, oder leiten kann; — wie läßt sichs wohl denken, mögliche Geschöpfe seyn von der allwirkenden Urkraft, vom göttlichen Willen unabhängig?

Das ewige Urwesen ist vor allen Geschöpfen da, 65. §.
geht ewig der ganzen erschaffenen Allheit vor. Es wi- Der Urgrund aller
derspricht den Begriffen vom Urwesen, und Geschöpfe, Dinge bedarf nichts,
daß dieses entweder schon vor demselben, oder demsel- um alles zu
den gleich ewig sey. Das Geschöpf ist nichts Uner- schaffen.

schaffenes; also von sich selbst gar nichts: folglich wird es so hervorgebracht, daß es zuvor noch gar nichts war. Zu dem geht die wirkende Urkraft ja unleugbar der Sache vor, die sie aus Nichts hervorbringt. Jetzt schließ, Freund! ob denn nicht jedes Geschöpf anfange zu seyn, oder ob es, gleich dem Urwesen, ohne Anfang ewig seyn könne? Sie sagen freylich, das Geschöpf, eh' es hervorgebracht wird, sey zwar noch nichts Wirkliches, aber doch etwas Mögliches. Allein diese Antwort ist noch lange nicht hinreichend, wenn man der Sache noch tiefer nachdenken will. Denn eben das Mögliche, was das Geschöpf, eh' es wirklich ward, mag gewesen seyn, ist ja selbst etwas Erschaffenes: also war auch das Mögliche vor der Erschaffung noch nichts. Wenn nun vor der Erschaffung das Wirkliche noch nichts Wirkliches, und das Mögliche noch nichts Mögliches ist; so erschafft ja Gott alles so, daß alles, eh' er es erschafft, noch nichts ist. Daher bleibt der Grundsatz unverrückt, daß Gott der Schöpfer der ganzen erschaffenen Allheit vorgehe, daß er das Urwesen sey, vor dem es nichts giebt, ausser dem nichts ohne Anfang ewig da ist, und von dem alles seinen Anfang empfängt. Wenn wir aber auf diesen Grundsatz unser Augenmerk heften, was könnte noch offenbarer seyn, als die Folge, daß der Urgrund aller Dinge nichts bedürfe, um alles zu schaffen, und daß der allwirkende Gottes Wille in seinem Erschaffen ganz unabhängig sey? Schreibe man seiner Allmacht was immer für Bedingnisse vor, oder setze man, was man immer will, voraus, das schon vor der Erschaffung da wäre, oder daseyn müßte; so fraget es sich immer,

ob

ob das ein Geschöpf sey? — Läßt sich aber ausser Gott nichts, als Geschöpfe denken, und geht der Schöpfer aller Dinge der ganzen denkbarn Allheit vor; so bedarf ja Gott keines Geschöpfes, und hängt von keinem ab, um der Schöpfer aller Dinge zu seyn. Ehe Gott entweder etwas Mögliches, oder Wirkliches erschaffen will, giebt es ja weder etwas Mögliches, noch etwas Wirkliches: also läßt sich auch vor seinem Willen nichts denken, was etwa vorhanden seyn möchte, oder schon daseyn müßte, damit er etwas erschaffen könnte, oder wollte.

66. §. Es wird die Gegenmeynung geprüft.

Die Vertheidiger der nothwendigen, und unveränderlichen Möglichkeiten der Dinge sagen, es liege wohl am Willen Gottes, ob etwas wirklich entstehe; aber wenn er etwas erschaffen will; so könne er es nicht anders, als wie es an sich möglich ist, hervorbringen, z. B. wenn er eine zirkelrunde Figur schaffen will, so könne er keine andre Figur machen, als eine solche, deren Umkreis von dem Mittelpunkte überall gleich weit entfernet ist: denn es sey unmöglich, daß eben dasselbe Ding sey, und zugleich nicht sey; z. B. daß eine zirkelrunde Figur rund, und zugleich eckig sey: ist aber das Gegentheil des Zirkels, nämlich das eckig Seyn unmöglich, so sey der Zirkel nothwendig ohne Ecke: wenn dann Gott eine solche Figur machen will, so könne er nichts anders schaffen, als einen Umkreis ohne Ecke.

Diese Meynung beruhet, wie es die Gegner nicht nur gestehen, sondern auch behaupten, auf dem berüchtigten Grundsatze des Widerspruches: "Es ist unmög-
"lich, daß etwas sey, und zugleich nicht sey." Wir

haben

haben über diesen Grundsatz schon im ersten Theile unsrer Philosophie einige Anmerkungen gemacht. Ist dieser Grundsatz wohl die erste Wahrheit, die Quelle des Wahren? — Diese ist nur Gott; von ihm her wird erst alles wahr, von ihm her erkennen wir ursprünglich, was wir immer Wahres verstehen. Wenn aber dem also ist, wenn der Grundsatz des Widerspruches selbst von Gott her wahr wird, so muß sich ja Gott nicht nach demselben Grundsatze richten, um alles, was er macht, wahr zu machen, indem er die Wahrheit, und die Quelle des Wahren vor allem Wahren, auch vor dem Grundsatze des Widerspruches ist. In der Betrachtung von Gott, dem Schöpfer, darf man jenen unumstößlichen Grundsatz, daß er das erste vor allem sey, nie aus der Acht lassen: richtet man aber immer seine Aufmerksamkeit darauf, so läßt sich ja in Wahrheit nichts denken, was entweder vor der allwirkenden Urkraft, oder mit ihr gleich ewig daseyn müßte, damit sie etwas erschaffen könnte.

Was will denn jener Grundsatz: "Ein Ding kann nicht zugleich seyn und zugleich nicht seyn" sagen, als dieß: "Eine Sache ist nur die Sache, die sie ist, und keine andre; der Zirkel ist nur Zirkel, kein Viereck?" — Vom Nichts können wir nichts denken: was denket man denn vom Nichtkönnen, vom Nichtseyn, wenn man saget: "Ein Ding kann nicht seyn, und zugleich auch nicht seyn?" — Heben wir die Verneinungen auf, von denen man nichts denken kann; so bleibt uns nur das über: "Ein Ding ist ein Ding." Nun wenn Gott etwas erschafft; so ist das, was er schafft, freylich wohl etwas; aber was ist es denn? — Etwas Unerschaffenes? —

nes? — Gewiß nicht: — also auch nichts von selbst: — und ist es von selbst gar nichts; so war es auch ohne Zweifel, ehe Gott es schuff, noch gar nichts: und ist das, was Gott schafft, vor der Erschaffung noch gar nichts; wie kann es wohl dem Schöpfer vorschreiben, wie er es schaffen sollte, oder daß er es eben so, oder anders erschaffen müßte? — — Um bey dem vorigen Beyspiele zu bleiben, was will wohl Gott erschaffen, wenn er eine zirkelrunde Figur machen will? — Eine Figur, deren Umkreis vom Mittelpunkte überall gleich weit entfernet ist. — Warum will er aber da eben eine solche Figur machen? — Weil er sonst unmöglich eine zirkelrunde Figur erschaffen könnte? — Aber eine Figur, deren Umkreis vom Mittelpunkte überall gleich weit entfernet ist, ist ja nichts anders, als eine zirkelrunde Figur, sie heißt ja nur so. Wenn man also saget, Gott mache zwar freywillig eine zirkelrunde Figur wirklich; wenn er aber sie hervorbringen will, so müsse er eben eine solche Figur, deren Umkreis vom Mittelpunkte überall gleich weit entfernet ist, machen; so heißt das gerad so viel, als, wenn Gott eine zirkelrunde Figur machen will, so müsse er sie machen: — wie philosophisch nun das klinget! — — Die Sache und ihre Wesenheit, die Uebereinstimmung ihrer Eigenschaften sind ja Eines, wie eine runde Linie ohne Ecke, und eine Zirkelfigur — ein vernünftiges Thier, und ein Mensch — ein Wesen von Verstand, und Willen und ein vernünftiger Geist Eines sind. — Wie ist denn also die Wesenheit, die Uebereinstimmung der Eigenschaften schon vor der Sache da, so, daß Gott die Sache eben so erschaffen müßte,

wie es die Wesenheit, oder die innerliche Möglichkeit erfodert? —

Wenn Gott einen Menschen erschafft, so macht er freylich kein vernunftloses Thier, und kein Viereck, wenn er eine zirkelrunde Figur bildet: er macht alles in seiner Art. Aber was ist denn der Mensch, das Thier, der Körper, die Figur, bevor er das alles erschafft? — Ist es etwas, oder ist es gar nichts? — Ist das alles, was Gott schafft, zuvor noch gar nichts; so giebt es vor der Erschaffung noch nichts, wornach sich der Wille des Schöpfers richten müßte, um alles in seiner Art zu schaffen: ist es aber schon vor der Erschaffung etwas; so wird es wenigstens das noch nicht seyn, was erst zu erschaffen wäre; und eben das, was erst zu erschaffen ist, wird ja noch nichts seyn, sonst wäre es entweder nicht ganz, oder gar nicht mehr zu erschaffen. Ist aber eben das, was erst zu erschaffen ist, noch gar nichts, so wird ja das, was noch nichts ist, dem Schöpfer nicht vorschreiben können, daß er es so, oder anders mache. Nun aber giebt es auffer Gott nichts, als Geschöpfe: also giebt es auch nichts, wovon sein schöpferischer Wille abhienge.

"Aber könnte wohl Gott, fragen sie, eine viereckige "Zirkelfigur machen?" Wie hübsch derley Fragen Philosophen anstehen! — Was denken sie wohl, wenn sie einen viereckigen Zirkel denken? — Ist etwa ein viereckiger Zirkel nichts; so heißt die Frage eben so viel, als ob Gott auch Nichts machen könnte? — Wenn man doch mehr dächte, und aus den Worten nur Begriffe auffammelte! —

”Noch einmal: warum kann denn Gott wohl et-
”was, aber nicht alles erschaffen? — Oder erstre-
”cket sich seine Allmacht so weit, daß er auch Unmög-
”lichkeiten möglich, und wirklich machen könnte?”

67. §.
Die Gegenmeynung wird ferner beantwortet.

Was soll denn Gott nicht machen können? Man soll mir etwas, das Gott nicht machen könnte, aufweisen; aber so etwas, das man sich denken kann; denn wovon sich nichts denken läßt, davon läßt sich nichts untersuchen, nichts fragen, oder antworten. Was man sich immer denken kann, das ist entweder das unerschaffene Wesen, oder ein Geschöpf: Mittelding giebt es gewiß keines. Was soll nun Gott nicht machen können? — Sich selbst? — Oder ein Geschöpf? — Er ist aber ja der Urheber aller Geschöpfe. Sich selbst kann er freylich nicht erschaffen. — ”Aber warum
”eben das nicht?” — Er ist Gott: ein erschaffener Gott ist kein Gott, ist gar nichts. — ”Aber warum
”wäre denn ein erschaffener Gott nichts, als weil an
”ihm die innerliche Möglichkeit mangelt?” — Ich einmal finde keine Ursache, warum Nichts gerad nur Nichts sey! —

”Kann Gott also alles machen?” — Ja, ohne Ausnahme alles. — Also kann er auch Unmöglichkei-
”ten möglich, und wirklich machen?” — Hieraus, daß Gott alles erschaffen kann, folget ja nicht, daß er auch Nichts machen könne: Unmöglichkeiten sind ja nichts; das All aber begreift nur das in sich, was etwas ist. Oder ich will, wenn es beliebt, auch so sagen: Gott kann Unmöglichkeiten eben deßhalben nicht erschaffen, weil er nur der Allmächtige ist: denn es läßt sich keine Macht denken, die nichts vermag, keine

Kraft,

Kraft, die nichts bewirken kann: folglich besteht die Allmacht keineswegs darinn, daß Gott Unmöglichkeiten, das ist, Nichts sollte bewirken können; sondern eben, weil er der Allmächtige ist, so wird das alles etwas, was er immer schafft; und woher wird es denn etwas, sey es, was es wolle, als nur von ihm her? —

Man kann die zween Grundsätze: "Was wir uns immer denken können, ist entweder Gott, oder sein Geschöpf: — und Gott ist vor allen Geschöpfen das erste, das höchste Urwesen" — kaum genug dem Gemüthe einprägen: so bald sie die Vernunft ausser ihrem Gesichtskreise läßt, so geräth sie auf Irrwege. Dazu verwickelt man sich oft zu sehr in Worte, indeß man die Sache verläßt: wie oft haben Verneinungen keinen Sinn? Oder wenn wir je durch Verneinungen unsere Gedanken anzeigen; so drücken wir oft nur unsre Beschaffenheit des Gemüthes, womit wir etwas denken, aus: z. B. wenn wir sagen: — "Ein ohne Anfang ewiges Wesen kann unmöglich ein Geschöpf seyn, oder ein Geschöpf kann unmöglich ohne Anfang ewig seyn: — so heißt das nichts anders, als: "Das ewige Wesen ist von selbst: und das Geschöpf fängt an zu seyn, oder es entsteht: durch das aber, daß wir sagen, es könne unmöglich anders seyn, drücken wir unsre Beschaffenheit des Gemüthes aus, indem die Vernunft von der ewigen Wahrheit her, dieß einsieht, so, daß sie es mit einem unüberwindlichen Triebe für wahr hält. Wenn wir nun in gegenwärtiger Untersuchung die Begriffe aufs Einfache bringen wollen, so werden wir diese Sätze erhalten: — Gott ist: — Er schafft auch alles: — Was nun im-

mer

nur ein Gegenstand unsers Denkens seyn mag, das ist entweder Gott, der Schöpfer, oder sein Geschöpf: — Er schafft alles, was er schaffen will: er ist also der Allmächtige, der alles, was er will, macht. Der Urgrund aller Dinge ist das Erste vor allem; also geht auch der Wille des Schöpfers ohne Ausnahme allen denkbaren Dingen vor. Jetzt setze man, wenn man kann, etwas hinauf, was vor der Erschaffung da seyn müßte, oder wessen der Wille des Schöpfers — wie immer bedürfte, um alles zu schaffen.

68. §. Giebt es bloß mögliche Welten, oder Dinge?

"Sind denn nicht Millionen Welten, und alle "Dinge an sich möglich, oder denkbar, ehe Gott sie "erschafft?"

Man mag sich vorstellen, sey es, was es immer wolle; so bleibt der Grundsatz doch immer unverändert: "Ausser Gott und seinen Geschöpfen läßt sich nichts denken. Wenn aber einmal dem so ist, wie kann man wohl sagen, es gebe mögliche Welten, mögliche Dinge, die nichts Unerschaffenes sind, ehe Gott etwas erschafft? — Sollte auch Gott bloß mögliche Welten erschaffen haben: so hat er doch keine seiner Wesenheit zufolge nothwendig, wie er nothwendig Gott ist, gemacht, sondern gerad nur, weil er wollte. Vor seinem erschaffenden Willen gab es also keine erschaffene Möglichkeit: also hat auch Gott mögliche Welten keineswegs gemacht, weil sie schon — eh' er sie schuff — möglich waren, oder als wenn ihre Möglichkeit schon zum voraus ein Bedingniß gewesen wäre, sie erschaffen zu können.

"Aber doch müssen die Dinge ja möglich seyn, da "sie Gott schafft, oder wirklich macht?"

Was soll denn aber das Wirkliche, ehe Gott es schafft, seyn? Etwas Mögliches? — Das wollen wir untersuchen. Freund! sey du aufmerksam, und laß dich die Mühe nicht reuen: die Untersuchung mag der Wiederholungen halber, die nöthig sind, verdrüßlich seyn; aber was können wir dafür, daß Vorurtheile dieß Unkraut gepflanzet haben, welches man so mühsam ausrotten muß? — So lange die eingebildete Möglichkeit unsere Geistesbegriffe beflecket, so lange verhindert ein dicker Nebel den Verstand, das Urwesen vor allen Dingen zu sehen. — Das Wirkliche soll also vor der Erschaffung etwas Mögliches seyn, das ist, so etwas, was dem Grundsatze des Widerspruches gemäß ist, oder was aus zusammenpassenden Eigenschaften besteht, oder auch, was entstehen kann? — Was war denn aber jenes Mögliche vor der Hervorbringung des Wirklichen? — Auch ein Geschöpf? — Das unerschaffene Urwesen gewiß nicht. — Und war es ein Geschöpf: so fraget es sich — eben zufolge der Lehre unserer Gegner — was denn dieß Mögliche, ehe Gott es schuff, gewesen sey: etwas Mögliches, oder etwas Wirkliches? — Etwas Wirkliches gewiß nicht: sonst wäre es schon wirklich gewesen, um erst möglich werden zu können. — Etwas Mögliches? — Auch nicht: sonst wäre das Mögliche schon bevor es erschaffen war, möglich gewesen, um erst möglich werden zu können. Das Mögliche wäre also vor der Erschaffung weder etwas Wirkliches, noch etwas Mögliches, folglich gar nichts gewesen. Hätte nun Gott zuerst das Mögliche so aus Nichts hervorbringen müssen, um dann erst das Wirkliche erschaffen zu können? — War er also wohl

von

von selbst, und so ganz unabhängig im Stande das Mögliche zu schaffen? — Jetzt aber, da das Mögliche erschaffen ist; soll er ohne dasselbe das Wirkliche nicht mehr machen können? — Wo führet uns nicht das Gedicht von Möglichkeiten hin? — —

Nehmen wir, Deutlichkeit halber, ein Beyspiel an, und was wir da von einem einzelnen Dinge sagen, das läßt sich von Millionen Welten behaupten. Gott schuff den Menschen, lassen wir ihn Adam heissen. Was war nun Adam, ehe Gott ihn schuff? — Etwas Möglicheſ, sagen sie, sonst hätte Gott ihn nicht einmal schaffen können. — Ist Adam auch noch möglich, da er schon wirklich geworden ist? — Jetzt ist er nicht nur möglich, sondern auch wirklich. — Gut! aber ist das Mögliche, was Adam schon vor seinem Entstehen war, und was er jetzt noch bey seiner Wirklichkeit ist, von dem Wirklichen unterschieden, oder nicht unterschieden? — Soll das Mögliche, und das Wirkliche völlig Eines seyn: so ist also bey der Erschaffung Adams entweder gar nichts erschaffen worden, oder Adam war schon wirklich, eh' er wirklich ward: denn Adam war, nach ihrer Meynung, schon möglich, bevor er wirklich wurde; wenn also das Mögliche, und das Wirkliche in Adam Eines sind; so ist entweder eben da, wo Gott den Adam wirklich machte, nichts erschaffen worden, oder Adam war schon eben so wirklich da, wie er möglich war, eh' er zum wirklichen Daseyn kam. — Ist das Mögliche, und das Wirkliche in der Sache selbst nicht Eines; so war ja das Wirkliche vor der Erschaffung noch nichts. — "Das Wirkliche, sa-
"gen sie, war vor der Erschaffung zwar noch nichts

" Wirkliches; aber wohl etwas Mögliches." — Allein wenn das Wirkliche von dem bloß Möglichen unterschieden ist, — so, daß dieß ohne jenes seyn kann; — so war ja das Wirkliche vor der Erschaffung nicht das Mögliche, und, da das Wirkliche erst durch die Erschaffung alles das, was es immer seyn mag, wird, das Mögliche aber schon zuvor war; so ist ja das Wirkliche vor der Erschaffung weder etwas Wirkliches, noch etwas Mögliches, folglich gar nichts. Daher schafft Gott — ganz unabhängig — alle wirklichen Dinge, ohne vorhergehendes Bedingniß, ohne vorläufige Möglichkeit.

Diese Sache läßt sich auch so erklären: — Das Wirkliche wäre ja um etwas mehr, als das bloß Mögliche: das, um was das Wirkliche mehr ist, das ist ja vor der Erschaffung noch nicht; sonst würde bey der Hervorbringung eines wirklichen Dinges nichts hervorgebracht. Wenn aber das Mehrere, worinn eigentlich das Wirkliche besteht, vor der Erschaffung noch nicht, und folglich erst zu erschaffen war; so war es ja noch kein Ding, noch nichts, was man denken, oder nennen könnte: denn man kann nicht mehr denken, oder sagen, dieß Mehrere sey das Mögliche gewesen, weil dieß Mögliche schon vor jenem Mehrern gewesen, und das Wirkliche eben das Mehrere über das bloß Mögliche wäre. Nennen wir das Mögliche Eins, das Wirkliche Zwey. Zwey sind um Eins mehr, als Eins. Nun ehe Zwey werden, sind ja noch nicht Zwey, — und Zwey sind ja nicht das Eins. Also war das Eins, vermöge dessen Zwey um Eins mehr, als Eins sind, auch nicht das Eins, das schon vor Zwey da gewesen

wesen wäre. So ist auch das Wirkliche nicht das vorhergehende Mögliche, folglich bevor es erschaffen wird, noch gar nichts.

"Wie? so ist denn das Wirkliche, bevor es er-
"schaffen wird, nichts Mögliches, und sohin unmög-
"lich? Oder wird es erst möglich, so bald es wirklich
"wird?" —

Möglich, oder dem Grundsatze des Widerspruches gemäß seyn, und ein Ding, oder etwas seyn, ist in der Sache selbst völlig Eines: nun ein Ding wird freylich wohl dann erst so etwas, so bald es das wird. — Allein dürfte ich nicht auch fragen, was denn ein Geschöpf, eh' es erschaffen wird, sey, oder ob es etwa, wie das unerschaffene Wesen, ohne Anfang ewig seyn könne? — Lassen sich die Begriffe von ewigem Daseyn, und vom Geschöpfe nicht wohl zusammen reimen; so muß man schon zugeben, daß das Geschöpf, einen Anfang seines ganzen Wesens, und Daseyns habe, und, eh' es erschaffen ward, noch nicht Geschöpf war. Was ist nun wohl das Geschöpf vor der Erschaffung? — Das unerschaffene Wesen gewiß nicht. — Nun läßt sich einmal nichts anders denken, als entweder Gott, oder sein Geschöpf. — Was ist es denn also vor der Erschaffung? — Die Folge ist hell: — gar nichts. Die gewöhnliche Antwort der Gegner, nämlich, daß so ein Ding vor der Erschaffung etwas Mögliches sey, würde da wenig nützen: denn man müßte sie ferner fragen, was denn das Mögliche vor der Erschaffung des Wirklichen sey, ob es etwas Erschaffenes, oder Unerschaffenes sey. Ein mögliches Geschöpf ist gewiß nicht das unerschaffene Wesen. Ist aber die Möglich-

keit ein Geschöpf, so war sie ja noch keine erschaffene Möglichkeit, bevor sie erschaffen ward. Nun kann ich auch hinwider fragen: — Wenn das Mögliche vor der Erschaffung noch nicht das Mögliche war; war es denn unmöglich? — Oder ist das, was noch nichts Mögliches war, erst möglich geworden? — —

Das Geschöpf ist von selbst ohne Ausnahme gar nichts; es hängt ganz von seinem Urgrunde ab, daher wird es, was es immer seyn mag. Wäre es unabhängig, und etwas von selbst, in so fern wäre es auch etwas Unerschaffenes. Wie nun das Geschöpf, insofern es immer ein Geschöpf ist, von selbst gar nichts ist; so ist es auch gar nichts, eh' es ein Geschöpf wird. Von Nichts kann man nichts denken, nichts bejahen, auch nichts verneinen: denn auch das Verneinen setzet jedesmal den Begriff eines Dinges voraus: so z. B. wenn wir sagen: "Gott ist nicht erschaffen worden:— das Thier ist nicht vernünftig:" — so denken wir in der Sache selbst eben dieß: "Gott ist nur von selbst: "— über das Thier giebt es eine andre vernünftige "Natur." — Wie kann man denn also untersuchen, oder fragen, was das Geschöpf vor der Erschaffung sey, ob es etwas sey, oder ob es nichts sey, da es vor der Erschaffung noch nichts ist? — — Eigentlich darf man auch nicht sagen, das, was nichts war, sey etwas geworden, denn was können wir wohl von Nichts denken? — Wenn wir also nur lautere Begriffe aufsuchen; so bleibt uns nur das über: "Es ist so etwas "geworden: — ausser Gott hat alles angefangen zu "seyn: alles entsteht." — Aber woher wird so etwas: woher fängt es an? — Gott will, und daher

wird

wird es! — Er gebietet; und alles entsteht! — Das, was wird, oder entsteht, ist eben das, was Gott will, daß es sey; und ist das eben nur deßhalben, weil Gott will. Nun das, was Gott will, ist ja etwas: ist nichts Unmögliches; ist nicht Nichts: ist eben das, was es ist, oder gerad nur das, was Gott will, daß es sey. Jetzt wird auch erst daher der Grundsatz des Widerspruches berichtiget, der eigentlich nichts anders bedeutet, als dieß: "Jedes Ding ist das, was es ist."

Wir reden vieles uneigentlich, und drücken unsere Gedanken oft durch Verneinungen aus: jedoch verstehen wir dabey, was wir sagen wollen: oft reden wir, ich weiß nicht, wie unrichtig, ob wir schon richtig denken. Aber oft hängen wir mehr den Worten, den Gedankenzeichen, als den Begriffen, und der Wahrheit nach. Dann entstehen, auch oft unbemerkt, Widersprüche, Trugschlüße und Vorurtheile, von welchen oft ein wichtiger Theil unsrer Wissenschaften beflecket wird. So ist aus dem Dunkeln, und Uneigentlichen des Satzes vom Widerspruche das ganze Chaos von Möglichkeiten, von nothwendigen, unveränderlichen, und ewigen Wesenheiten, beynahe die ganze Ontologie, das Gedicht der Einbildung von möglichen Welten entstanden. Man kann es kaum genug sagen, kaum genug warnen, daß man ja nur die Vernunft, die einzige Denkkraft, die die Wahrheit erreichet, nicht die Einbildungskraft, nicht die Sinne, auch nicht bloß das Gedächtniß anwenden soll, um Wissenschaft, um ächte, und gründliche Wahrheitskenntnisse zu erlangen, um die vernünftige Natur auszubilden. — Wie wenig wirst du, Vernunft! Göttliches Geschenk! vorzügliche

Zierde des Menschen! du grosses Merkmaal der Gottheit! wie wenig wirst du bearbeitet! — Und heut zu Tage, wie wirst du gemißbrauchet, vernachlässiget, geschändet! — Und doch — was dem Unsinne eigen ist — pralet man sich so sehr mit deiner Aufklärung, indeß man hämisch der gründlichen Kenntnisse, der tiefen Untersuchung der Wahrheit spottet, und wahre Weisheit verfolget.

69. §. Was man bloß Möglichkeit nennt, das ist, in der Sacheselbst, nichts anders, als eine wirkliche Vorstellung des denkenden Geistes.

Wenn die Philosophen den Grundsatz, daß man sich nichts anders denken könne, als entweder das unerschaffene Urwesen, oder sein Geschöpf, nie aus der Acht liessen; so würden sie sich mit ihren Möglichkeiten, mit sinnlosen Namen nicht so sehr beschäftigen, um damit die größten Lücken der Philosophie auszufüllen. Lasset uns ohne Vorurtheile, unpartheyisch, und mit reiner Wahrheitsliebe untersuchen, was denn diese Möglichkeiten seyn, ob die Dinge, ehe Gott sie wirklich macht, schon möglich seyn müssen, ob das an sich etwas sey, was nicht entsteht, sondern nur etwa entstehen könnte.

Sage Freund! ist das Vergangene, das Gegenwärtige, das Künftige bloß möglich, oder auch wirklich zugleich? — Das Gegenwärtige, was jetzt mit uns entsteht, ist möglich, und wirklich zugleich: das Vergangene ist wirklich gewesen, jetzt etwa noch möglich: das Künftige wird wirklich seyn, jetzt ist es nur möglich. — Gut! so reden unsre Gegner. — Aber doch das Vergangene ist etwas Wirkliches gewesen; das Künftige wird es seyn: das Gegenwärtige ist es jetzt mit uns: wenn wir also ausser Gott, in der ganzen

zu Schöpfung, nichts anders denken können, als was entweder schon vergangen, oder jetzt gegenwärtig, oder erst zukünftig ist; so folget hieraus augenscheinlich, daß wir uns nichts denken können, was bloß möglich wäre, ohne jemals zu entstehen, oder wirklich zu seyn, nichts, was nicht entweder schon wirklich gewesen, oder es jezt ist, oder es hernach seyn wird. Mich dünkt, da könne man an der Folge nicht zweifeln, so bald die Bedingung bewähret ist. — Was könnte man sich wohl ausser dem Vergangenen, Gegenwärtigen, und Zukünftigen denken? — Etwas bloß Mögliches, das nur wirklich seyn kann, wiewohl es das zu keiner Zeit ist? — Aber was ist denn ein wirkliches Geschöpf, das zu keiner Zeit entsteht, das weder vergangen, noch jemals gegenwärtig, noch zukünftig ist? Etwas Erschaffenes, das wirklich ist, entsteht ja, oder ist zu einer Zeit wirklich: ich dächte, etwas Wirkliches seyn, und doch gar nie wirklich seyn, sey ein auffallender Widerspruch. Was ist denn also die Wirklichkeit eines Geschöpfes, das gar nie entsteht? — Ohne Zweifel gar nichts. — Was ist aber ein Vermögen, eine Fähigkeit zu Nichts? — Auch nichts. — Was ist denn also jene Fähigkeit zur Wirklichkeit, dieses zu keiner Zeit ist? — Auch nichts. — Freund! durchforsche diesen Beweis; je aufmerksamer du ihn erwägest, desto überzeugender wird er dir seyn: nur dieß bemerke wohl, daß etwas bloß Mögliches eine Fähigkeit zur Wirklichkeit, und nicht bloß zu etwas Möglichem seyn müßte: denn, wie manche glauben, wäre es an sich möglich, ohne wirklich zu seyn. Aber was ewig nie entsteht, was zu gar keiner Zeit wirklich ist,

das ist ja nichts Wirkliches. Wenn sich also etwas denken ließe, was zwar gar nie entsteht, aber doch entstehen könnte; so müßten wir eine Fähigkeit zur Wirklichkeit, die nichts Wirkliches ist, folglich eine Fähigkeit zu Nichts denken können. Dieß ist einmal nicht möglich: also können wir uns von der ganzen erschaffenen Allheit nichts anders denken, als was in Beziehung auf uns entweder schon vergangen ist, oder jezt mit uns wirklich da ist, oder hernach entstehen wird. Allein eben da könnte ich dir zeigen, daß wir in der Sache selbst jedesmal nur gegenwärtige, und wirkliche Dinge denken, denn sage, was für eine Wirklichkeit die Vergangene, oder Künftige; oder was das Entstehen sey, das nicht mehr, oder noch nicht ist? — Davon wollen wir aber ein andersmal sprechen.

Wenden wir noch unsre Betrachtung auf Gott hin. — Was in Beziehung auf uns, die wir nicht ewig, nicht unveränderlich sind, entweder schon vergangen, oder erst zukünftig ist, das ist beym ewigen Urwesen alles gegenwärtig: in Ansehung dieses Wesens vergeht, und verläuft nichts: dieß haben wir oben, ws wir die Ewigkeit des Schöpfers überdachten, ausgemacht. Wenn sich also keine Fähigkeit zum wirklichen Entstehen denken läßt, es sey dann in Beziehung auf uns entweder etwas Vergangenes, oder Gegenwärtiges, oder Künftiges; um wie viel mehr wahr ist es nicht; daß es bey dem ewigen Schöpfer, bey dem alles gegenwärtig ist, nichts, als wirkliche Dinge gebe? — Ich will dir hierüber einen Vernunftschluß vorlegen; Freund! überdenke du ihn wohl und ich bin versichert, du werdest über das Vorurtheil von den bloßen Mög-

lich-

lichkeiten siegen. Lassen wir diese Welt, und alle wirklichen Dinge vor der Erschaffung schon etwas Mögliches gewesen seyn, lassen wir Millionen mögliche Welten in möglichen Räumen schweben: was ist nun das alles? — In der Sache selbst nichts anders, als Bilder, die man von wirklichen Dingen abdrücket, und in der Einbildungskraft aufstellet, sonst gar nichts. — Können diese möglichen Dinge wirklich werden, oder nicht? — Können sie es nicht: so ist wohl die Behauptung, daß etwas möglich sey, was unmöglich entstehen kann, recht artig. — Die Möglichkeit wäre also das Vermögen, oder die Fähigkeit, etwas Wirkliches zu werden. Was ist aber diese Wirklichkeit? — Was sie immer seyn mag, das hat ohne Zweifel Gott erschaffen. Aber wenn die Wirklichkeit selbst etwas Erschaffenes ist; so ist ja jedes denkbare Ding nicht nur allein fähig wirklich zu werden, sondern auch bey Gott, bey dem alles gegenwärtig ist, schon als etwas Wirkliches zugegen. Wenn aber Gott das Wirklichseyn nicht erschafft, so ist das weder etwas Unerschaffenes, noch etwas Erschaffenes — das heißt, gar nichts: und dann — wie kann wohl eine Fähigkeit zur Wirklichkeit, die nichts ist — eine Fähigkeit zu Nichts gedacht werden? — "Die Wirklichkeit, sagen "sie immer, ist bey einem bloß möglichen Dinge zwar "nichts Wirkliches; aber doch etwas Mögliches." — Was doch diese für Begriffe sind! — Eine Wirklichkeit, die keine Wirklichkeit ist! — Wenn nach ihrer Meynung die blosse Möglichkeit der Dinge darinn besteht, daß diese die Wirklichkeit von Gott empfangen können, und wenn sie schon dieß Vermögen besitzen,

wiewohl sie weder wirklich sind, noch es jemals seyn werden; so ist ja die blosse Möglichkeit, oder die Fähigkeit, wirklich zu werden, von der Wirklichkeit selber unterschieden. Dann aber fraget es sich, ob Gott die Wirklichkeit erschaffe. Erschaffet Gott die Wirklichkeit des Dinges; so ist ja das Ding bey Gott schon als ein wirkliches Ding zugegen: erschafft er sie aber nicht; so ist die Wirklichkeit nicht nur von der Möglichkeit unterschieden, sondern auch gar nichts: was für Fähigkeit giebt es nun dazu? — Was mithin Gott immer erschafft, das alles ist bey ihm nicht als bloß möglich, sondern als wirklich zugegen: was aber beym ewigen Schöpfer nicht zugegen ist, das ist kein Geschöpf, ist gar nichts: (5. Hauptst. 50 §.) also ist ein bloß mögliches Ding ohne die Wirklichkeit nichts. — Etwas Erschaffenes seyn, und das wirklich seyn ist Eines. Hieraus erhellet nun, daß der allmächtige Wille Gottes keine vorläufige Möglichkeit der Dinge vor sich hat, von keiner Bedingniß abhängt, und nichts bedarf, um alles aus Nichts hervorzubringen, daß er ohne Ausnahme in jeder Betrachtung, in jeder Linie der erste Urgrund des Alls ist, — das Urwesen, das allen denkbaren Dingen vorgeht, und woher alle Dinge erst anfangen zu seyn, was sie immer sind.

70. §. Wie das bloß Mögliche in der Sache selbst nur eine wirkliche Vorstellung des denkenden Geistes sey.

"Allein wir können uns, heißt es, ja viele Dinge, und ganze Welten vorstellen, die alle nichts Wirkliches sind, und vielleicht es nie waren, und nie seyn werden; was stellen wir uns denn eben da vor, wenn sich nichts, es sey dann was Wirkliches denken läßt? — Der Künstler, der zuerst z. B. die Uhr erfand, wenn

" wenn er doch nicht blindhin gearbeitet hat, überdach-
"te ja zuvor, was er zu machen des Willens war: er
"dachte dann so etwas, was bis dahin noch nichts
"Wirkliches war: was dachte er nun anders, als eine
"bloß mögliche Uhr? —

Was macht denn der Künstler für eine Uhr, eine mögliche, oder eine wirkliche! — Eine wirkliche; denn die bloß mögliche wäre es schon zuvor gewesen. Er denket aber vorhinein keine wirkliche, sondern nur eine bloß mögliche Uhr. Wie macht er denn also so etwas, ohne es vorhinein zu denken? — Es giebt ja noch keine wirkliche Uhr, eh' eine solche gemacht ist; also kann er auch vorhinein keine wirkliche Uhr denken; und doch macht er eine solche, und nicht etwa eine bloß mögliche. — Wie denket er also wohl so was, das man eine mögliche Uhr nennt, und wie macht er denn eine wirkliche? Wir wollen es erklären, und daraus wird es erhellen, was denn eine blosse Möglichkeit sey. Freund! glaubest du wohl, man könnte etwas erfinden, oder ausdenken, das in der ganzen Allheit wirklicher Dinge entweder im Ganzen, oder wenigst in den Theilen nicht anzutreffen wäre? — Hätte der Künstler z. B. eine Uhr ersinnen können, wenn er von den Theilen, woraus die Uhr besteht, von den Beschaffenheiten der Theile, und von allen den einzelnen Stücken, woraus er ein Ganzes zusammen setzet, gar keine Begriffe vorhinein gehabt hätte? —— Gewiß nicht. — Aber woher hat er wohl diese Begriffe genommen, als aus der Betrachtung der schon wirklichen Natur? — Er wußte ja schon zuvor, was ein Rad, eine Triebfeder, eine Achse, u. s. w. sey, er kannte schon manche Ver-

hält-

hältnisse, Kräfte, und Wirkungen der Dinge: diese Kenntnisse sammelte er sich ohne Zweifel aus dem Gebiete wirklicher Dinge: die Uhr war vor ihm noch nicht wirklich; aber die Theile, aus denen er eine macht, waren schon wirklich da. Nun denket er diese verschiedenen Theile: da ist das Denken, und was er denket, wirklich. Er setzet ferner diese Theile in seiner Einbildung zusammen, richtet sie nach gewissen Absichten untereinander, und entwirft sich so ein ganzes Bild von zusammengefügten Theilen. Das Geschäft der Einbildungskraft, die Ueberlegung, und das Zusammensetzen des denkenden Geistes, die daraus entstehende Vorstellung, das Bild vom Ganzen, das alles ist etwas Wirkliches. Jetzt nach dieser wirklichen Vorstellung, — diesem wirklichen Bilde der Einbildungskraft gemäß — macht er sein Kunststück, nämlich eine wirkliche Uhr. Was ist da nun, was wir eine bloß mögliche Uhr nennen, anders, als eine wirkliche Vorstellung im Geiste des Künstlers? — Oder was soll sie anders seyn? — Eine von der Vorstellung unabhängige, und davon unterschiedene Sache? — Aber wo soll denn diese anzutreffen seyn? — Wo sie immer wäre, dort wäre sie ja wirklich da: dort wäre sie ein Körper, den man sehen, berühren könnte. —

Freund! bemerke das wohl: da wir mannigfaltige Dinge im Reiche der Wirklichkeit sehen; da wir die Körperwelt, die Thierklassen, die vernünftige Natur betrachten; da holen wir verschiedene Begriffe, und Vorstellungen ein: von der Empfindung der Körper bleiben in der Einbildungskraft gewisse Bilder, oder Vorstellungen zurück, die selbst nichts Körperliches sind:

sind: wir sondern vermöge unsrer Denkkraft Begriffe von Begriffen, und vereinbaren auch wieder einen mit dem andern. Da wir verschiedene Bilder, oder Vorstellungen zusammensetzen; so entwerfen wir uns ein neues Bild, das sich zu den übrigen, wie ein Ganzes zu den Theilen verhält. Unbegreiflich ist die Kraft unsers Geistes, sich aus den Vorstellungen, die er aus wirklichen Dingen schöpfet, immer neue zu schaffen. Aber nicht eine jede Vorstellung läßt sich mit einer jeden vereinbaren: so z. B. können wir die Vorstellung von der zirkelrunden Figur mit der Vorstellung vom Vierecke nicht in Eins zusammensetzen: — wenn wir doch so ein Ding denken wollen; so können wir es nicht zugleich denken, und zugleich nicht denken, das heißt, wenn wir ein gewisses Ding denken wollen, so denken wir eben nur dieses, und kein anders. Nun diese Vorstellungen, diese Bilder, die der Geist von wirklichen Dingen abzieht, und dann in sich selbst unterschiedlich entweder zusammen, oder auseinander setzet, können wir Möglichkeiten nennen, nicht als wenn es ausser uns etwas bloß Mögliches ohne Wirklichkeit gäbe, sondern weil wir in uns derley wirkliche Vorstellungen haben, ohne daß ausser uns so ein Gegenstand da wäre, der mit einer solchen Vorstellung übereinkäme. Hingegen können wir das unmöglich nennen, wovon wir uns aus allen unsern Vorstellungen keinen Begriff machen können. So hatte dann der erste Uhrmacher eine wirkliche Vorstellung, ein gewisses Bild aus andern Vorstellungen, die er alle von wirklichen Dingen herholte, zusammengesetzet: — diese Vorstellung, dieses Bild im Geiste des Künstlers, wornach er

eine wirkliche Uhr auſſer ſich verfertiget, kann man meinethalben die mögliche Uhr nennen, nicht als wenn es auſſer dem Künſtler ſo etwas Mögliches gegeben hätte, oder als wenn ſeine Vorſtellung ſo etwas Materielles wäre, ſondern weil noch keine wirkliche Uhr da war, die jener Vorſtellung gleichförmig geweſen wäre.

Dieſe Erklärung von Möglichem, wenn man ſich nur Mühe des Nachdenkens giebt, wird dadurch offenbar beſtätiget, daß man nichts erdenken, und erfinden kann, wovon nicht wenigſt die Theile einzeln in der Allheit wirklicher Dinge vorhanden wären. Ich möchte einen aus denen, die Millionen möglicher Welten im Kopfe haben, gerad nur eine Welt beſchreiben hören: ich bin zum voraus verſichert, er würde ſein neues Weltall aus keinen andern Dingen zuſammenſetzen, als derer Begriffe er ſich aus dieſer wirklichen Welt gemacht hat. Wie man ſich keine Vorſtellung von einer Farbe, die man nie geſehen hat, machen kann: ſo läßt ſich auch nichts erdichten, es ſey dann, daß man ſchon vorläufig von einzelnen Sachen einige Kenntniſſe hat, die man dann entweder von einander abſondern, oder vereinigen, und ſo zu neuen Vorſtellungen umſchaffen kann. Der Dichter muß zuerſt einzelne Bilder von der wirklichen Natur eingeſammelt haben; dann nimmt er aus dieſem Vorrathe jene Bilder heraus, die zu ſeinem Vorhaben taugen, ordnet ſie, den Regeln ſeiner Kunſt gemäß, untereinander, ſtellet ein Ganzes auf, und macht ſo ſein künſtliches Gedicht: er trägt gleichſam die von der Natur abgerißnen Bruchſtücke zuſammen, und füget ſie zu einem neuen Ganzen zuſammen.

Die

Die einzelnen Theile waren schon vor dem Ganzen wirklich da; die Vorstellungen und Bilder derselben sind auch wirklich; endlich auch wirklich sind diejenigen Vorstellungen, die aus der Absonderung, oder Vereinigung, und verschiednen Verwandlung der erstern entstehen. Da wir also glauben, etwas zu denken, das in der Natur zwar nicht entsteht, aber doch gedacht wird, und also etwas Denkbares, oder wenn man lieber will, Mögliches ist; so denken wir in der Sache selbst nichts anders, als unsere eignen Vorstellungen, Bilder, und Ideale, die wir uns vermöge unsrer erfinderischen Denkkraft inner uns selbst entwerfen: die Seele beschauet ihre Begriffe, und Vorstellungen: dieß alles ist aber ja etwas Wirkliches, was schon entsteht, und nicht nur bloß entstehen könnte.

Da möchte man einwenden: "das Bild, oder die "Vorstellung im Geiste des Denkenden sey wohl etwas "Wirkliches; aber das, was dadurch vorgestellt wird, "sey nicht das Wirkliche: so sey die Vorstellung im "Erfinder der Uhr wohl wirklich; aber das, was vor"gestellet wird, nämlich die Uhr noch nichts Wirkli"ches, bevor sie gemacht ist." — Ja bevor eine wirkliche Uhr gemacht ist, entsteht noch keine wirkliche Uhr, und bevor es keine wirkliche Uhr, giebt, kann man auch keine wirkliche denken. "Aber eine mögliche "— sagen sie — denket man bey jener Vorstellung."— Allein was hat sich wohl der Künstler da vorgestellet?— Nichts anders, als Theile, — derer jeder für sich schon wirklich da war, und derer Kenntnisse er von der wirklichen Natur hergeholet hat, — in einer gewissen Zusammenfügung, und Ordnung: diese Ordnung be-

findet sich wirklich in einer wirklichen Uhr: bevor aber diese gemacht war, bestand jene nur darinn, daß sich der Künstler diejenigen Theile so untereinander geordnet vorstellte. Nun diese Vorstellung, dieses Bild von den Theilen in ihrer Zusammenordnung ist auch eben das, worauf der Künstler sieht, — das Ideal, wornach er arbeitet, und eine wirkliche Uhr verfertiget. — Ehe der Künstler jene einzelnen Theile kannte, und sie in dieser Zusammensetzung dachte; hatte er noch keine Vorstellung von dem, was man Uhr nennt. Wäre nun eine bloß mögliche Uhr schon an sich selbst etwas; so hätte er ja aus der Uhr, ob sie schon noch nicht wirklich war, die Theile, und ihre Zusammenfügung, und nicht erst hieraus die Uhr kennen, und machen gelernet. Aber er fieng ja erst an so was zu denken, und zu arbeiten, nachdem er sich ein Bild von den auf eine gewisse Weise zusammengesetzten Theilen entworfen hat. Wenn es so etwas gäbe, das, ob es schon nicht wirklich ist, doch an sich selbst etwas, von unsrer Vorstellung unabhängig, und verschieden wäre; so könnten wir das an sich selbst — unabhängig von den wirklichen Dingen der Natur — kennen lernen, und denken, wir könnten uns dann Dinge vorstellen, wovon wir im ganzen Bezirke der Wirklichkeit nichts antreffen. Aber, da wir uns gar nichts vorzustellen im Stande sind, ausser man habe, wenigst den Theilen nach, so was unter den wirklichen Dingen angetroffen; so erhellet klar hieraus, daß es nichts gebe, was, ob es schon nicht wirklich ist, doch so was schon an sich selbst wäre. Man weise mir so etwas auf, wovon man nichts Aehnliches, keinen Theil, und gar nichts in der ganzen wirk-

wirklichen Natur finden kann; dann läßt es sich fragen, was denn dieß an sich sey, das nichts Wirkliches ist.

Wir können uns aber nicht nur an das Vergangene erinnern, und die Bilder, die wir von den Gegenständen, welche wir jemals dachten, abgezogen haben, und zurückbehielten, wieder aufwecken; sondern die Vernunft kann sich auch ganz neue Begriffe schaffen; sie kann so was erfinden, das in der ganzen Natur nicht zugegen seyn mag. Sie schauet nämlich beständig mit erhabnen Geistesblicken die ewige Wahrheit, die Urquelle, die Regel, und das Urbild des Wahren, und Rechten an; darinn sieht sie, was gut, schön, billig, ordentlich, was so ist, wie es seyn soll, darnach beurtheilet sie sich, ihre Begriffe, und alle untern Dinge: hieraus erwirbt sie neue Kenntnisse, und der Geist wird mit neuen Einsichten aufgeklärt. Aber alles, was sie immer da denket, ist wirklich da, nicht bloß möglich; ist entweder die ewige Wahrheit selbst, worinn die ewigen Urbilder aller Dinge leben, oder selbst die Vernunft, und ihre Gedanken, oder die übrigen Dinge der Schöpfung, die sie nach der Urregel beurtheilet. Weitläuftiger, und erhaben zeigt dieß Augustin, der in Wahrheit große Philosoph: "Von allen "Dingen — schreibt er unter andern *a*) — urtheilen "wir nach dem ewigen Gesetze, das ist, nach der ewi"gen Wahrheit, die wir durch die vernünftige Be"schauung unsers Geistes sehen. Die körperlichen "Dinge fühlen wir entweder, falls sie uns gegenwär"tig sind, durch die Sinne unsers Körpers: falls sie "aber nicht gegenwärtig sind; erinnern wir uns ent"weder

a) L. IX. de Trinitat. C. 6. et 7.

"weder an die unserm Gedächtnisse eingedrückten Bil-
"der, oder stellen uns nach dem Muster derselben sol-
"che Dinge vor, wie wir ihnen, wenn wir wollten,
"und könnten, die Wirklichkeit ausser uns geben wür-
"den, indem wir auf eine andre Art in unserm Gemü-
"the die Bilder der körperlichen Dinge abdrücken,
"oder die Körper mittelst der äusserlichen Sinne sehen,
"und wieder auf eine andre Art die Urbilder, und jene
"unaussprechlich schönen Grundrisse, wornach diese
"Abrisse gemacht sind, durch die einfachste Wirkung
"unsers Verstandes — weit über unsre Geisteskraft —
"beschauen. Denn in jener ewigen Wahrheit, durch
"welche alle Geschöpfe sind gemacht worden, sieht un-
"ser Geist die Urbilder, das Muster, wornach wir
"selbst sind, und wornach wir so wohl in uns selbst,
"als in den Körpern etwas Wahres, und Rechtes
"wirken."

Wie der Philosoph irret, wenn er anstatt der Begrif-
fe nur Worte annimmt; so verfehlet er auch die Wahr-
heit, den einzigen Zweck der Vernunft, wenn er an die
Stelle der Gedanken, und Vorstellungen andere Sachen
hinsetzen will. Unglaublich ists welche tiefen und er-
habnen Kenntnisse der vernünftige Menschengeist besitze,
ohne sich derselben bewußt zu seyn: aber auch unglaub-
lich ists, wie er sich selbst oft täusche, wenn er sich
nicht genug erforschet, noch kennen lernet. Die gros-
sen Philosophen des Alterthums hielten den Orakel-
spruch von Delphi: "Lerne dich selbst kennen" für
heilig. Die Gedichte der Einbildung, die erfinderische
Kraft der Seele, ihre Bilder, die sie sich durch Erfah-
rung, und Betrachtung der Natur gesammelt hat, man-

nigfaltig

nigfaltig zu verbinden, untereinander zu stellen, und sich daraus immer neue Vorstellungen zu schaffen, der Vorrath des Gedächtnisses, welches eine unbegreifliche Menge Kenntnisse bewahret, die erhabnen Begriffe des Verstandes, die Anfangsgründe der Wissenschaften, dieß alles muß von der Richterinn Vernunft genau untersucht, und geprüft werden, damit man nicht zu voreilig schließe, und die Wahrheit verfehle.

71. §. Wie erschafft denn Gott alles weißlich, und gut, wenn die bloße Möglichkeit vor der Erschaffung wirklicher Dinge noch nichts ist?

Endlich kommen wir auf eine scheinbare Schwierigkeit, die aber eben daher rühret, daß man Gott den Schöpfer nicht in allem, als das allererste Urwesen denket, und zwischen ihm, und seinen Geschöpfen immer Vergleichungen anstellet. Nach der obigen Erklärung wäre das, was wir bloß möglich nennen, weiter nichts, als eine wirkliche Vorstellung in denkendem Geiste. Nun sagen sie: — "Umfaßt denn nicht auch "der Schöpfer in seiner Allwissenheit alles Mögliche? "— Er beschauet ja von Ewigkeit her, in Einem Blicke, alles, was er immer erschaffen kann. Denn, "wenn der Schöpfer nicht alles, was er schaffen kann, "vorhin einsähe, wie würde er wohl die Welt weis"lich, und mit Vorwissen schaffen? — Dem Weisen "ist es eigen, daß er seine Unternehmungen überlege, "wie er sie recht ausführen soll: daß er überdenke, "wie sich eines zum andern schicke: daß er sich einen anständigen Zweck ausstecke, taugliche Mittel "wähle, und so alles weislich untereinander ordne. "Aber wie könnte das wohl in Gott statt finden, wenn "er seine Werke nicht, wenigst in ihrer Möglichkeit, "vorhineindächte? — Dazu ist der Wille wesentlich "eine Neigung zum Guten, und seine Eigenschaft, das

"Gute wegen des Guten zu wollen. Wenn aber vor "der Erschaffung wirklicher Dinge das bloß Mögliche "nichts ist, was für ein Gut hat es dann damals ge= "geben, wozu sich Gott entschlossen, oder das er zum "Bewegungsgrunde seines Entschlusses angenommen "hätte?" — — —

Allein im folgenden Hauptstücke wollen wirs betrachten, wie der Wille des Schöpfers das Allererste sey, vor dem es nichts Gutes giebt; woher aber alles, was sich immer Gutes denken läßt, erst gut wird, und wie er eben deßhalben die erste, und höchste, und einzige Güte sey. Darauf wollen wir's untersuchen, wie der Schöpfer alles mit Vorwissen, und weislich erschafe, ob sich schon vor der Erschaffung gar nichts Erschaffenes denken läßt.

Wenn wir den Meynungen unserer Gegner bis auf den Grund nachspüren; so verlieren sie sich in eben dem Irrgange, in welchen sie uns hineinzustürzen glauben. Gott, sagen sie, begreift ewig in seiner Weisheit alle möglichen Dinge: und bevor er Dinge wirklich macht, erkennet er sie, als möglich, sonst könnte er nicht alles so absichtlich, und weislich erschaffen. Daß sich doch Philosophen mehr um Begriffe, als um Worte bewerben möchten! — Gott begreift, umfasset in seiner Weisheit alle möglichen Dinge: heißt das, Gott hat von allem dem, was immer etwas ist, ewige Begriffe? Ja, der Allwissende, beschauet, durchdringet, begreift alles: — entspringen denn aber wohl ewige Begriffe von erschaffenen Dingen her, die folglich nicht ewig sind? — Wenn die Allkenntniß Gottes ohne Anfang ewig ist: jedes Geschöpf aber, vermöge seines

Wesens,

Wesens, anfängt, zu seyn: so dünkt mich, die ewige Allkenntniß gehe der ganzen erschaffenen Allheit, und nicht diese derselben vor. Das werden wir nachmals ins hellere Licht setzen. — Oder lernet Gott etwa die wirklichen Dinge aus den möglichen vorhinein kennen? — Keineswegs — auch nicht einmal beym Systeme der Gegner: denn wenn das Wirkliche, und das bloß Mögliche nicht Eines sind; so war ja das Wirkliche, als etwas Wirkliches vor der Erschaffung noch nichts: und da es noch nichts Wirkliches war; wie hat denn Gott das, was noch nichts war, aus dem Möglichen kennen gelernet, oder vorhinein gedacht, um es mit Vorwissen, und weislich zu schaffen? — Von Nichts läßt sich nichts denken: vor der Erschaffung war das Wirkliche, als etwas Wirkliches noch nichts: also konnte es auch als etwas Wirkliches noch nicht gedacht werden, gleich als ob Gott seine Kenntnisse, wie der menschliche Geist, von den Geschöpfen, die schon vorhanden sind, abzöge.

Und was wäre dann das bloß Mögliche, das Gott beschauen müßte, um alles weislich zu schaffen? Wäre es von Gott unterschieden, oder nicht unterschieden? — Sie halten das bloß Mögliche, für etwas Ewiges, und Unveränderliches: — um wie viel gründlicher und erhabner würden sie denken, wenn sie, anstatt erdichteter Möglichkeiten, selbst die Weisheit des Schöpfers zum Urbilde annähmen, das er beschauet, und wodurch er alles weislich erschafft! — Die grossen Philosophen des grauesten Alterthums sahen in diese Tiefe hinein, wie Gott von sich selber — aus sich selbst — und

bloß in sich — alles erkennet. Davon wollen wir in den nachfolgenden Hauptstücken handeln. Sollte aber das bloß Mögliche von Gott unterschieden seyn; so ist es ohne Zweifel ein Geschöpf. Hat aber auch Gott das bloß Mögliche erschaffen: so fraget es sich nun, wie er denn mögliche Dinge, mögliche Welten weislich, absichtlich, mit Vorwissen, und gütig erschaffen habe? — Waren sie etwa vor der Erschaffung noch nichts gewesen: wie hätte denn Gott sie vorhin einsehen, und überdenken können, um darnach sie weislich zu schaffen? — Oder mußte er etwa schon mögliche Welten vor sich gehabt haben, um mögliche Welten mit Vorwissen, und Güte erschaffen zu können? — Wenn wir nur mit unserm Nachdenken die erschaffene Allheit überstiegen, um den zu betrachten, der ohne Ausnahme vor allem, und über alles erhaben ist; dann würden derley Schwierigkeiten, wie die Erdedünste vor dem anbrechenden Lichte der Sonne verschwinden. Der Schöpfer aller Dinge, und ein Künstler aus uns Menschen sind ja nicht Eines. Der Mensch schafft nichts Wahres, und Gutes: er muß vorhinein denken, überlegen, vergleichen, schliessen, um sein Vorhaben weislich, das ist, den Regeln der Weisheit gemäß, die ihn weit übertrifft, auszuführen: er kann aber nichts erdenken, es sey dann, daß er so was entweder ausser sich in der gegenwärtigen Natur, oder in sich selbst, oder über sich in der ewigen Wahrheit finde: dazu kommt noch, daß seine Wirksamkeit von gewissen Bedingnissen, und Gesetzen, die der Schöpfer der Natur vorschrieb, von Regeln, wornach er sich richten muß, um recht zu arbeiten, und von Kräften,

derer

derer Maaß Gott ausgewogen hat, abhängt. Aber Gott, der erste, und höchste Urgrund aller Dinge, hat nichts vor sich, woher er abhienge, nichts über sich, woher er was empfienge: — Er, der alles aus Nichts hervorbringt, hat alles nur nach sich. Daher ist ursprünglich alles, was wir immer von der ganzen Schöpfung denken mögen, gerade nur deßhalben da, weil es Gott gemacht hat: bevor es aber gemacht wird, ist es noch nichts, noch gar nichts. Er ist in jeder Betrachtung das Erste, das Höchste: — das Erste, woher alles seinen Anfang nimmt, das Höchste, das über alles herrschet. — Wie es in einer Linie vor dem ersten Punkte keinen mehr giebt; von diesem aber die ganze Linie anfängt, und fortfließt; so ist auch Gott die Urquelle des Alls: und wie man nach dem Mittelpunkte den Umkreis zieht, und nicht jenen nach diesem stellet; oder wie man die Steine nach der Richtschnur, und nicht diese nach jenen richtet; so richtet sich auch der höchste Urgrund nicht nach seinen Geschöpfen, sondern diese sind nach ihm gerichtet.

72. §. Der Wille Gottes ist also der erste und höchste Urgrund des Alls.

Wir wollen nun dieses Hauptstück enden, und es in eine Schlußrede zusammen ziehen. Wir können uns nichts anders denken, als entweder Gott, oder seine Geschöpfe. Gott erschafft Dinge, entweder weil er ist, oder weil er will, das heißt, entweder zufolge seiner Wesenheit, und aus Nothwendigkeit; oder etwa aus einem andern nothwendigen Grunde auſſer sich: oder gerad nur aus freyem Entschluße, und nach dem Belieben seines Willens. Gott erschafft aber nichts aus Nothwendigkeit, weder seinem Wesen zufolge

noch vermöge eines andern nothwendigen Grundes auſſer sich: dieß haben wir im vorigen Hauptstücke bewiesen. Ferner hängt sein Wille keineswegs von einem Geschöpfe, wie das die innerliche Möglichkeit seyn soll, ab: er bedarf ausser sich nichts, er ist der erste, höchste, und einzige Urgrund, woher alles entsteht. Da also das Erschaffen, und das Wollen, oder das Gebieten: "Das alles werde" — Eines ist, und da dieß Wollen ganz unabhängig, in jeder Betrachtung das Erste, woher alles anfängt, das Höchste, das über alles unumschränkt herrschet, die einzige Urquelle des Alls ist: wer mag wohl an der Folge zweifeln, daß der freye Wille Gottes der erste, höchste, und einzige Urgrund aller Dinge sey? —

"Plato nennt *b*) Gott den unumschränkten Urhe-
"ber, welcher das ganze Weltall, und die Götter er-
"schafft, und das alles, was ihm immer beliebet, ma-
"chet im Himmel so wohl, als auch auf der Erde, und in der Hölle". —

Da Makrobius die Meynungen der Platoniker von den Grundursachen beschreibt; so giebt er zwo Grundursachen an, nämlich die Gütigkeit, und Weisheit Gottes. Plato sagt im Timäus, Gott habe alles gemacht, weil er so gütig ist, das heißt eben so viel, als weil er gewollt hat: — und er habe alles nach seiner Weisheit, wie nach dem Urbilde gemacht, was Plato in mehrern Büchern lehret. — Hierokles, nachdem er von dem Ursprunge der Welt ausführlicher gespro-

b) De Repub. L. X.

sprochen hatte, gesteht zuletzt *c*) " daß diese Betrach-
" tung, der Lehre Platos gemäß, auf Gott hinausfüh-
" re, und ihn als den Urheber zeige, der die ganze Welt
" auch ohne eine vorhergehende Materie schafft, indem
" sein einziger Wille schon genug ist, so etwas zum Da-
" seyn zu bringen. — Der treffliche Vertheidiger ei-
ner erhabnen Philosophie, Klemens von Alexandria
schreibt in seiner Ermahnung an die Heiden, " daß nur
" der Wille Gottes die Welt erschaffen, und er allein
" alles gemacht habe, weil nur er der wahre Gott ist, —
" daß sein Wille in allem alles wirke, und jede Wir-
" kung mit seinem allmächtigen Wollen übereintreffe:"
wie das Israels König schon vor vielen Jahrhunderten
besang: " Herr! dich will ich in dem Rathe, und in
" der Versammlung der Gerechten von meinem ganzen
" Herzen loben. Die Werke des Herrn sind groß; sie
" sind ganz nach seinem Willen eingerichtet. " *d*) Nichts,
lehret Augustin, kann Gott wider seinen Willen zu et-
was zwingen: seine Macht, und der Wille sind gleich
groß, sind eben dasselbe unendliche Wesen. *e*)

Wir sind nun in unsrer Untersuchung von Gott,
dem Schöpfer so weit vorgerückt, daß wir ihn sehen,
wie er von selbst ewig, und unendlich ist, wie er nichts
bedarf, um eben so vollkommen zu seyn, wie er alles
ganz unabhängig, mit unumschränkter Macht — bloß
nach dem Belieben seines Willens schafft. Aber Freund!
sammle dich noch in Geistesruhe, und richte dich zu

ferne-

c) L. de Provid. et fato. apud Phot. de Provid. Cod. 251.
d) Psalm, 110.
e) L. VII. Confess. C. IV.

fernerer Betrachtung des göttlichen Urgrundes auf: wir müssen den Allschöpfer noch sehen, wie sein göttlicher Wille von gränzenloser Freyheit nicht nur die Allmacht, sondern auch der Endzweck des Alls ist: dann wird uns der geisterhebende Gedanke einleuchten, daß das göttliche Urwesen vor allem, in allem, und über alles die einzige Güte sey.

Achtes

Achtes Hauptstück.

Der freye Wille des Schöpfers ist selbst die Allmacht, und der Endzweck der Schöpfung.

Wenn mir jemand, nur meinem Fürsprecher zu Liebe, eine Wohlthat erweißt: so habe ich diese zuerst dem Fürsprecher, und nicht dem Wohlthäter zu danken: denn jener ist die erste Ursache, warum dieser wohlthun will. Hätte nun der Wille des Schöpfers auch so einen Beweggrund vor sich, warum er alles schafft; so hätten auch wir Geschöpfe unser Daseyn zuerst eben demselben Grunde zu danken, und der Wille des Schöpfers wäre nicht die erste, und einzige Grundursache unsers Entstehens.

Schafft Gott erst Dinge, wenn sie schon an sich etwas, oder weil sie gut sind; so ist sein Wille weder das Einzige, woher alles entsteht, noch das Erste vor allem: — nicht das Einzige, weil Dinge schon so etwas wären, eh' er sie schaffen will: — nicht das Erste, weil sie gut wären, bevor er sie will, und weil er sie eben deßhalben erschaffen wollte. Wer sich aber nicht dahin mit seinem Nachdenken erschwingt, daß er den göttlichen Willen, als den ersten, höchsten, einzigen Urgrund aller Dinge sieht, der kennet noch den Schöpfer so viel, als gar nicht.

Wir müssen uns da von dem so weit verbreiteten, und tief gewurzelten Vorurtheile derer losreissen, die meynen, Gottes Wille könne erst dann etwas hervorbringen, wann es, und zwar auch vor dem Entschluße der Erschaffung, an sich möglich ist: Dinge wären schon etwas Gutes, eh' er sie will: und eben das Gute seiner Geschöpfe stelle er sich zum Zwecke seines Wil-

lens

lens vor, wie etwa Menschen weder etwas erfinden, noch Werke verfertigen, ohne einen Stoff vorhanden zu haben; noch weislich, und recht ohne gehörige Absichten, und Zwecke handeln.

Kaum genug — denn so viel liegt daran — kann man es wiederholen, daß man das unerschaffene Urwesen ja nicht in einem Geschöpfe antreffe, das ist, daß man über alle erschaffenen Vollkommenheiten hinausschauen müsse, um den zu erblicken, der mit unendlichem Abstande die ganze Allheit unter seiner Hoheit zurück läßt.

Denken ist das eigentliche Geschäft des Philosophen, nicht bloß auswendig lernen, und andern nachsprechen: und denken heißt die gründliche Denkkraft des vernünftigen Geistes, mit gehöriger Anstrengung beym Lichte der Wahrheit üben: das ist die Nahrung der Vernunft, und dadurch wird sie aufgeklärt.

73. §. Warum wollte Gott dieses Weltall erschaffen?

74. §. Gott schafft alles weislich und gütig, keineswegs, wie Menschen weislich, und recht handeln.

75. §. Kein Geschöpf kann der Endzweck der Erschaffung seyn.

76. §. Es widerspricht der Hoheit des Schöpfers, daß man ihm Gesetze, Beweggründe, oder einen Endzweck andichtet.

77. §. Hat Gott nicht alles erschaffen, um seine Vollkommenheiten zu offenbaren? —

78. §. Gott hat ja den Menschen erschaffen, um ihn zu beseligen? —

79. §. Man trifft ja in der erschaffenen Natur offenbare Absichten des Schöpfers an? —

80. §. Der Wille ist ja wesentlich eine Neigung zum Guten: will denn Gott nicht auch das Gute, weil es gut ist? —

81. §. Muß denn Gott nicht seinem Wesen gemäß handeln? —

82. §. Gott schafft also alles mit unumschränkter Freyheit.

83. §. Hieraus erhellet die Freygebigkeit, und Gütigkeit Gottes.

84. §. Manche denken von der Gütigkeit Gottes nicht richtig.

85. §. Was in Gott die Allmacht sey.

86. §. Ob sich in Gott ein blosses Vermögen ohne das Wirken denken lasse.

87. §. Die Streitfrage von der besten Welt wird beurtheilet.

88. §. Der Wille Gottes, der Urgrund der Allheit, ist eben auch der Endzweck derselben.

---

73. §.

Warum wollte Gott dieses Weltall erschaffen?

Also ist der unumschränkte Wille Gottes der einzige Urgrund aller Geschöpfe. "Ich habe erkannt, spricht "der König Israels, daß der Herr groß, und daß unser "Gott über alle Götter ist. Der Herr hat alles, was "er wollte, im Himmel, und auf Erde, in dem Mee"re, und in allen Abgründen gemacht *a*). Er schafft nichts, weil er Gott ist, oder um eben dieß Wesen zu seyn; sondern gerad nur, weil er will, weil es ihm so gefällt: das Wollen, und das Erschaffen ist in ihm Eines. Aber warum will er denn dieß alles erschaffen? Fodert es nicht die unendliche Vollkommenheit des göttlichen Wesens, daß Gott auf die vollkommenste Art wirke? — Und zur vollkommnen Handlung eines Weisen gehöret es ja, daß er sich in seinen Unternehmungen einen anständigen Zweck vorsetze? — Ohne Absicht, und ohne einen geziemenden Zweck handeln, widerspricht dem Begriffe von einem weisen, und vortrefflichen Werkmeister. Hat denn also nicht auch Gott, der allweise, und unendlich vollkommne Schöpfer sich einen Zweck ausgesteckt, weßhalben er dieß Weltall hervorgebracht, und wornach er alle Dinge in eben dieses Ganze zusammengefüget hat? — So hatten die meisten Philosophen seit langer Zeit vernünftelt, und daher entstand das Vorurtheil, daß auch der Wille Gottes eine Bewegursache, oder einen Endzweck der Erschaffung vor sich habe. Jene Schlußrede beruhet auf der Vergleichung Gottes mit uns Menschen: aber wie? will man

a) Psalm 134.

man denn immer aus einem Erdestaube die Gottheit messen? — Sie wollen über den Schöpfers Willen einen Endzweck setzen, um ihn als den weisen, und gütigen Urheber der Welt zu bekennen? — Aber eben da setzen sie ihn von der ersten, und höchsten Stufe seiner unbegränzten Herrschaft herab, wo sie seinem Willen Beweggründe, und Zwecke andichten. Wenn sein Wille das Erste ist, woher alles entspringt, was giebt es denn vor ihm, das ihn reizen, und zur Erschaffung bewegen könnte? — Wenn eben Er das Höchste ist, das über alles herrschet; was läßt sich doch erdenken, das ihn leiten, und regieren sollte? —

74. §. Gott schafft alles weislich, und gütig, keineswegs so, wie Menschen weislich, und recht handeln.

Das Geschöpf kann in keinem Punkte die erste, und höchste Grundursache eines Guts seyn: es kann nur geben, was es empfängt. Daher ist das, was der Mensch denket, nicht eben deßhalben wahr, weil er es denket, noch das, was er will, eben deßhalben gut, weil er es will. Wir müssen, um richtig zu denken, und recht zu handeln, uns ganz nach den Regeln der ewigen Wahrheit richten, der Leitung der göttlichen Weisheit folgen, und der Vorschrift des ewigen Gesetzes gehorchen: unsre ganze Vollkommenheit besteht nur in der Abhängigkeit von der Urquelle des Wahren, und Guten, und in der Gleichförmigkeit mit dem höchsten Wesen. Da sich nun der Mensch zu seiner Vollkommenheit von sich selbst nicht erklecket; so muß er der Wahrheit nachspüren, das Gute aufsuchen, sich einen anständigen Zweck vorsetzen, und hierzu nach den Regeln der höchsten Weisheit taugliche Mittel wählen: er soll das höhere Gut dem geringern vorziehen, und das höchste um seinetselbst willen lieben: denn wir können das Gute

nur verlangen, weil es gut ist; gerad deßhalben aber, weil wir etwas wollen, ist es nicht gut.

Wenn wir nun Gott in seiner unabhängigen Grösse — als das von selbst unendliche Wesen — denken; so leuchtet eben diese Schlußrede wider das Vorurtheil ein: "das vollkommenste Wesen handelt auf die vollkommenste Weise: die allervollkommenste Weise zu handeln besteht eben darinn, daß der Urheber gerade nur deßhalben alles weislich, und recht macht, weil eben Er es macht, — ohne daß er eine Bewegursache, eine Regel, ein Gesetz, oder was immer für eine Vorschrift, eben so zu handeln, vor sich hätte: mithin hat Gott alles weislich, und recht erschaffen, gerade nur, weil er der Schöpfer ist, ohne eine Ursache, die seinen Willen bewogen, ohne Zweck, den sich dieser vorgenommen, ohne eine Regel, die seinen Verstand geleitet hätte, ohne so etwas ausser, vor, oder über sich zu haben." — Der Mittelsatz wird eben dadurch bestätiget, und einleuchtend, wenn wir Gott, und den Menschen in richtigen Begriffen gegen einander betrachten. Der Mensch ist nicht von sich selbst vollkommen: deßhalben hängt er von einer höhern Regel, und Weisheit ab, um weislich zu handeln: — Gott ist von sich selbst vollkommen: also hängt er von keiner Regel ausser sich ab, um weislich alles zu schaffen. Soll sich Gott etwa selbst die herrschende Regel seyn, und von sich selbst abhangen? — Wie? so soll er unabhängig, und abhängig zugleich, grösser, und kleiner, als er ist, seyn? — Der Mensch denket, und handelt nicht deßhalben recht, weil er so denket, und handelt; denn er ist nicht das höchste Urwesen: — Gott denket, und handelt also

so

so eben deßhalben recht, weil Er — denket, und handelt, denn Er ist das Urwesen, — Er das Höchste, das Unendliche. — Der Mensch muß das Gute aufsuchen, demselben nachtrachten, und sich so ein Gut zum Zwecke vorsetzen, weßwegen alles übrige gut seyn mag: denn er ist nicht von sich selber gut, nicht der Ursprung des Guten: — Gott ist von sich selbst das allumfassende Gut, die Urquelle alles Guten; also findet er nichts Gutes vor seinem Willen, das ein Beweggrund, oder Endzweck seiner Entschlüsse seyn könnte.

Die vollkommenste Weise zu handeln ist ohne Zweifel die göttliche, die folglich ganz unabhängig, und in jeder Betrachtung von sich selbst vollkommen ist. Hätte aber der Wille Gottes eine Bewegursache, oder einen Endzweck der Erschaffung vor sich; so wäre sein Wille nicht ganz von sich selbst gut, nicht ganz unabhängig, nicht der Erste Urgrund der Allheit. Er wäre nicht ganz von sich selbst gut; denn unser Wille handelt allemal desto besser, je besser der Zweck ist, weßwegen er etwas will: aus der Güte des Zweckes fließt also dem Willen so etwas Gutes zu, weil er eben nach dem Maaße der Güte des Zweckes mehr, oder minder gut handelt: wenn also auch der Wille Gottes einen Zweck seiner Entschlüsse haben sollte; so wäre er nicht so ganz von selbst gut, und nähme an der Güte seines Zweckes Theil. Er wäre auch nicht ganz unabhängig, und der erste Urgrund der Allheit, weil es dann schon vor ihm etwas Gutes gäbe, weßwegen er die Erschaffung beschlöße.

75. §.

Kein Geschöpf kann der Endzweck der Erschaffung seyn.

Der Endzweck, weßwegen man etwas unternimmt ist schon vor der Unternehmung etwas; denn wenn er noch nichts wäre, so könnte er ja nicht der Beweggrund des Willens seyn, weßwegen er etwas beschließt. Wäre also ein Geschöpf der Endzweck, warum Gott dieß Weltall schuff, so hätte es ein Geschöpf schon vor der Erschaffung gegeben. Da dieß einmal nicht möglich ist, daß es vor der Erschaffung etwas Erschaffenes gebe; so kann in Wahrheit kein Geschöpf der Endzweck der Erschaffung seyn.

Wir dürfen den Grundsatz, daß Gott, der Schöpfer in jeder Betrachtung das Erste, — vor allen denkbarn Dingen das Urwesen sey, nie aus unserm Gesichtskreise verlieren, wo wir die Begriffe von Gott, dem Schöpfer aufhellen wollen. Wollten wir uns aber einen Endzweck des schöpferischen Willens vorstellen; so dächten wir ihn schon nicht mehr, als das erste Urwesen, weil der Endzweck, oder was Eines ist, die Ursache, die den Willen zum Erschaffen bewöge, nicht nur der erschaffnen Allheit, sondern wohl auch dem Willen, den sie bewogen, — und dem Erschaffen, wozu sie ihn bewogen hätte, vorgienge. Wir Geschöpfe hätten wohl dem Erschaffer das zuzuschreiben, daß er uns schaffen wollte: aber wir hätten noch darüber dem Endzwecke eben dieß zu danken, daß uns Gott erschaffen wollte, weil eben im Endzwecke die Ursache dieses Entschlusses läge: und so könnten wir Gott nicht mehr, als unser erstes, und einziges Urwesen ansehen; diese Ehre würde vielmehr dem Endzwecke gebühren. Wie? will man nun so eine Ehre einem Geschöpfe vor dem Erschaffer erweisen? —

Wer

Wer bis auf den Grund hineindenket, der wird sich den höchsten Urheber nie so vorstellen, als wenn er Dinge erschaffen wollte, weil sie gut sind, wie der Mensch etwas will, und es wollen soll, weil es gut ist. Denn der Mensch ist weder von selbst gut, noch der Schöpfer des Guten: er kann das nur aufsuchen, vor sich finden, sich darnach sehnen, und daher vervollkommnet werden. Aber woher hängt die Güte Gottes ab? Woher empfängt das Urwesen etwas Gutes? — Dieses erhabne Wesen kann ja nur geben; aber nichts empfangen: kann nur gute Dinge auf das Gebieten seines allmächtigen Willens aus Nichts entstehen lassen; aber nicht anderswoher selbst gut werden: dieß Wesen ist von selbst Güte, und die unendliche Güte, — der erste, der einzige Urgrund alles dessen, was sich noch immer Gutes denken läßt. Dieses Gute alles ist also bloß deßhalben eben das Gute, weil es Gott gemacht hat: und da es vor der Erschaffung noch nichts war, so hat ja Gott es keineswegs deßhalben erschaffen, weil es schon etwas Gutes gewesen wäre.

Ein Geschöpf, in so weit es immer ein Geschöpf ist, kann zu seiner Hervorbringung gewiß nichts beytragen. Hätte es auf die Erschaffung seiner selbst was immer für einen Einfluß; so wäre es, wenigst zum Theil, schon so etwas vor der Erschaffung; sonst könnte es darzu einmal nicht mitwirken. In so fern es aber schon etwas vor der Erschaffung wäre, in so fern wäre es ja nicht mehr zu erschaffen, folglich auch kein Geschöpf, das erst durch die Erschaffung etwas wird. Mithin kann kein Geschöpf, in so fern es immer ein Geschöpf ist, zu seiner Erschaffung etwas, sey es, was

es wolle, beytragen. Erschüffe nun aber Gott ein Ding, weil es gut wäre; so würde ja die dem Dinge eigne Güte so vielen Einfluß auf die Erschaffung haben, und so viel darzu mitwirken, daß es so gar den Willen des Allmächtigen zuvor bewöge, es zu erschaffen. Was könnte denn noch klärer seyn, als daß Gott nichts erschaffen will, weil es gut wäre; sondern daß alles erst daher gut wird, und es bloß deßhalben ist, weil eben Gott es will?

Wir haben es in vorigem Hauptstücke dargethan, daß Gott alles schaffe, gerad nur, weil er will, und daß sich vor diesem allschaffenden Willen nichts — gar nichts denken lasse. Also fängt alles, das Wahre, das Gute, das Vollkommne erst vom Winke dieses gebietenden Willens her an, und vor demselben giebt es noch nichts, weßwegen Gott das Weltall, oder weßwegen er die Dinge eben so, und nicht anders hätte erschaffen wollen. Wer auch glaubet, bloß mögliche Dinge vor der Erschaffung denken zu können, der muß doch noch, wenn er nur etwas tiefer der Wahrheit nachsuchet, gestehen, daß der Wille die erste Grundursache aller Dinge, auch ohne einen vordern Endzweck sey. Denn auch die Möglichkeiten, wenn sie doch Geschöpfe sind, waren vor ihrer Erschaffung gewiß noch nicht die Möglichkeiten, — waren noch gar nichts. Also hat der Schöpfer die Möglichkeiten ihrethalben gewiß nicht erschaffen. Eben so verhält es sich auch mit den wirklichen Dingen: vor der Erschaffung sind auch sie noch nichts Wirkliches: also konnte ihre wirkliche Güte unmöglich die Ursache seyn, warum sie Gott wirklich machen wollte. Es bleibt uns also nichts über, als daß

es

es über den Willen des Schöpfers nichts Erschaffenes gebe, weßwegen er die Welt erschaffen wollte.

Oder wie sollte denn die bloß mögliche Güte eines Dinges der Beweggrund seyn, es zu erschaffen? — Ist denn eine bloße Möglichkeit schon so thätig, so wirksam, daß sie den Willen des Allmächtigen reizet, und bewegt? — Wäre die bloß mögliche Güte der Endzweck der wirklichen Dinge, — oder was immer für eine Ursache, warum diese erschaffen würden, so würde jene Güte diese übertreffen, wie der Endzweck jedesmal besser, als das Mittel, und die Ursache vortrefflicher, als die Wirkung ist. Aber soll denn das bloß Mögliche je besser, als das Wirkliche seyn? — —

Man muß das, was man bewirken will, und das, warum man es bewirken will, wohl unterscheiden: jenes folget auf den Entschluß des Willens: dieß geht dem Entschlusse, — wenigst in der Ordnung unsrer Gedanken — vor, weil es eben als die Ursache gedacht wird, die den Willen zum Entschlusse bewegt, oder, weil es eben das ist, was der Wille zum Beweggrunde, und zum Zwecke seines Vorhabens annimmt. — Aber das Geschöpf ist ja nur das, was Gott bewirken will: vor diesem Willen ist es noch nichts Erschaffenes. Also kann kein Geschöpf der Endzweck der Erschaffung seyn.

76. §.

Es widerspricht der Hoheit des Schöpfers, daß man ihm Gesetze, Beweggründe, oder einen Endzweck andichtet.

Kann man sich ein Gesetz denken, dem der Wille des Schöpfers unterworfen wäre? — Dann müßte man sich über den Unendlichen noch etwas Grösseres denken können: denn ein Gesetz, das zu Nichts verbindet, ist gewiß kein wirkliches Gesetz, und wo es weder einen Gebieter, noch einen Unterthan giebt, da findet auch

auch keine Verbindlichkeit, oder Verpflichtung statt. Will man nun Gott zum Unterthane machen, und über ihn einen Gebieter setzen? — Das sey ferne von der gesunden Vernunft. — Wenn man ein Gesetz, oder sey es, was es wolle, dem Gott folgen müßte, über, oder selbst im Wesen Gottes ersinnen wollte; so ließe es sich freylich wohl nicht denken, daß Gott von dem Gesetze abweichen, und demselben zuwider handeln könnte, denn Gott ist wesentlich ohne Abgang vollkommen: doch aber müßte man damals denken, Gott handle vollkommen, weil er dem Gesetze gemäß handelt: und diese Vollkommenheit bestünde also in der Gleichförmigkeit des Willens mit dem Gesetze. Aber wie sehr streitet eben das wider die Hoheit des göttlichen Willens! — Denn, wenn er nur in so fern gut handelt, als er sich mit seinem Gesetze gleichförmig macht; so ist er ja augenscheinlich nicht mehr von selbst, und so ganz unabhängig gut, — nicht das erste, und unendliche Gut.

Aus dem nämlichen Grunde darf sich auch die Vernunft keine Bewegursache der Erschaffung des Alles, oder einen Endzweck über den göttlichen Willen denken. Der Endzweck, und die erste Bewegursache ist in der Sache selbst Eines: was den Willen zuerst zum Entschlusse reizet, und vor allem bewegt, das ist eben auch der Zweck, wohin seine Unternehmung zuletzt zielet. Jede Bewegursache wirket auf den Willen, und in so weit der Wille ihrethalben etwas beschließt, in so fern ist sie eine Ursache seines Entschlusses. Aber jede Ursache geht — wenigst der Ordnung nach — ihrer Wirkung vor, und übertrifft dieselbe, indem die Wirkung nicht auch von selbst, sondern nur von ihrer Ursache

sache her gut ist. Wäre es aber nicht Verunehrung Gottes, über ihn noch etwas Erhabneres behaupten zu wollen? — Wie darf also wohl die gesunde Vernunft einen Beweggrund, oder Endzweck über den Willen des Erschaffers hinaufsetzen? — "Wenn einige sagen, "warum wollte dann Gott Himmel, und Erde erschaf- "fen? so muß man ihnen antworten, lehret Augu- "stin *b*), sie sollen zuerst die Stärke des menschlichen "Willens kennen lernen, ehe sie den Willen Gottes zu "kennen verlangen. Denn sie wollen die Ursachen des "göttlichen Willens wissen, da doch der göttliche Wille "die Ursache aller Dinge ist. Denn, wenn es eine "Ursache giebt, warum Gott alles erschaffen will, so "giebt es auch etwas, was dem Willen Gottes vor- "geht. Dieß läßt sich aber ohne Verunehrung Gottes "nicht einmal denken. Wer also fraget, warum Gott "Himmel, und Erde erschaffen habe, dem muß man "antworten: "Weil er gewollt hat:" denn der Wille "Gottes ist die Grundursache des Himmels, und der "Erde: und deßwegen ist auch der Wille Gottes gröss- "ser, als Himmel, und Erde. Wer aber fraget, wa- "rum Gott Himmel, und Erde erschaffen wollte, der "fraget um etwas Grössers, als der Wille Gottes ist. "Aber Grössers läßt sich ja nichts denken. Der küh- "ne Mensch soll dann in die gehörigen Schranken zu- "rücktreten, und das, was nichts ist, nicht suchen, da- "mit er auch das Wahre nicht verliere."

Aus dem nämlichen Grunde zeiget Augustin an- derswo *c*), daß der göttliche Wille — von jeder Be-

b) De Genesi contra Manich. L. I. C. II.

c) L. de diverf. Quaeft. 83. Q. 28.

wegursache ganz unabhängig — gerad nur von sich selbst, und nach eigenmächtigem Belieben alles schaffe. "Wer fraget — schreibt er — warum Gott die Welt "erschaffen wollte, der fraget um eine Ursache des göttlichen Willens. Aber jede Ursache wirket ja etwas, "und jede wirkende Ursache ist grösser, als das, was "bewirket wird. Aber über den Willen Gottes giebt "es nichts Grössers: mithin darf man auch nicht um "eine Ursache desselben fragen." —

Das ist die grosse Eigenheit Gottes, die zwischen ihm, und dem Menschen einen unendlichen Abstand zurückläßt, daß alles, was Gott will, bloß deßhalben gut sey, weil er es will, und daß er keineswegs etwas erschaffen will, weil es gut ist: wir hingegen sollen das wahre Gut wählen, und wollen es, weil es gut ist; und nichts ist deßhalben, weil wir es wollen, gut. Wir müssen an einer höhern, und vordern Güte Theil nehmen, wir müssen empfangen, um besser zu werden. Aber Gott giebt nur alles Gutes, und empfängt nichts, die Vollkommenheit des Unendlichen kann einmal weder vergrössert, noch verringert werden. Er ist das erste, das höchste, und unendliche Gut; vor dem ersten giebt es kein früheres Gut; über das höchste kein höheres: der Unendliche begreift in sich selbst alles, und bedarf nichts. Wie er von selbst — ohne eine andre Ursache — unendlich vollkommen ist: so handelt er auch von selbst — ohne eine andre Ursache, Regel, Vorschrift, oder wie so was immer heißen mag, — mit unendlicher Vollkommenheit. Daher ist alles, was er schafft, letztlich gerade nur deßhalben wahr, gut, recht — kurz: so wie es immer seyn soll, weil eben Er es

schafft, — der in allem das erste, höchste, unabhängige, und einzige Urwesen ist. —

77. §. Hat Gott nicht alles erschaffen, um seine Herrlichkeit und Güte zu offenbaren?

Viele Philosophen, die glauben, die Weisheit fodere es, daß sich der Erschaffer einen Endzweck ausstecke, behaupten, daß Gott alles erschaffen habe, um seine Herrlichkeit und Güte zu offenbaren. Sie sehen es wohl ein, daß das Innerliche, oder Wesentliche Gottes weder durch das Daseyn der Geschöpfe zuneh-me, noch bey derer Abgang verringert würde. Deßhalben schuff Gott nach ihrer Meynung freylich nichts, um Gott zu seyn; sondern nur um das, was er ist, zu zeigen. Woher dann die Offenbarung seiner Vollkommenheiten der Endzweck der Schöpfung seyn soll.

Allein was versteht man denn unter diesem Offenbaren? — Ist es das Erschaffen selbst, oder etwas Erschaffenes? — Ja Gott zeiget seine Weisheit, und Güte, da er alles weislich, und gütig erschafft: er giebt sich als das erhabne Urwesen der vernünftigen Natur, die auch er schafft, zu erkennen: das alles bewirken, und seine Herrlichkeit offenbaren ist in Gott Eines. Aber ist denn deßhalben diese Offenbarung die Bewegursache des göttlichen Willens, oder der Endzweck der Schöpfung? — Wenn das Offenbaren, und das Erschaffen in der Sache selbst Eines, und jenes der Zweck von diesem wäre; so hiesse es eben so viel, als Gott erschaffe die Welt, um sie zu erschaffen, er wolle etwas, um es zu wollen: da hätte dann das Erschaffen, oder das Wollen sich selbst zum Zwecke, das ist, es gäbe gar keinen Endzweck, weil sich der Wille von selbst — ohne eine andere Bewegursache entschließt.

schließt. — Gott will sich verherrlichen; das zeiget er in seinen Werken: er will von den vernünftigen Geschöpfen über alles hochgepriesen, und geliebt seyn; das zeiget er in seinem Gesetze: aber warum will er eben dieß? Darauf kann, und darf die Vernunft nichts anders antworten, als dieß: "Das erste, und höchste "Urwesen will es:" — vor, und über diesen Willen giebt es nichts, was man noch aufsuchen könnte, um eine Ursache desselben anzugeben. Und eben da giebt uns Gott seine eigne Grösse zu erkennen, wo er uns beym Lichte der Wahrheit zeiget, daß sein einziger Wille die erste, und letzte Ursache alles Guten sey, daß er von keinem Beweggrunde oder Zwecke abhange, und nichts bedürfe, um alles weislich, und gut zu schaffen. — Soll die Offenbarung der Herrlichkeit des Schöpfers etwas Erschaffenes, oder was von seinem Willen bewirket wird, seyn: so kann sie unmöglich der Endzweck der Schöpfung seyn: denn wie wir es kurz vorher bewiesen, kann überhaupt kein Geschöpf es seyn. Das, was der Wille bewirket, ist schon ohne das nie sein Beweggrund, und Endzweck: denn die Wirkung folget erst auf den Willensentschluß; die Bewegursache geht demselben vor.

Jedes erschaffene Ding ist für denkende Geister ein Merkmaal der Gottheit: Gott hat in der erschaffnen Natur Bilder seiner Reichthümer, die er in seiner Weisheit umfasset, entworfen: er hat mannigfaltige Geschöpfe von zunehmenden Vollkommenheiten, wie Stufen aneinander gereihet, worauf die forschende Vernunft bis zu ihm hinaufsteigt, um ihn immer näher zu kennen, und seine Grösse mit entzückender Geistes-Wonne

ne zu bewundern. Aber das alles ist keineswegs der Zweck, warum er die Welt schuff, sondern nur das, was er nach dem Gefallen seines Willens wirket. Das Vollkommne im Geschöpfe, die Erkenntniß, Bewunderung, und Liebe der Weisen, und Rechtschaffenen, die Verherrlichung, welche die Natur ihrem Urheber zum billigen Zinse entrichtet, sind bloß Wirkungen seines Willens, nicht die Bewegursache, nicht der Zweck: denn, eh' er dieß alles will, und schafft, ist es noch nichts.

78. §. Gott hat ja den Menschen erschaffen, um ihn zu beseligen? —

Heut zu Tage bemühen sich gewisse Leute, die vorzüglich Philosophen heissen wollen, zu beweisen, daß die Seligkeit des Menschen sein — wo nicht auch der ganzen Schöpfung — Endzweck sey, weßwegen ihn Gott schuff. Die Meynung ist zwar schon älter; aber doch war die Meynung der Alten weit geläuterter, als die der heutigen Philosophen. Jene setzten noch über die Seligkeit einen höhern Zweck des Menschen, nämlich Gott selbst; und so hielten sie in der Sache selbst die Seligkeit nicht für den letzten, sondern nur für einen untergeordneten Zweck des Menschen, oder vielmehr für das beste Mittel zum Endzwecke. Die Neuern hingegen wollen die Seligkeit für den einzigen, und letzten Zweck haben, und einige darunter lehren das aus der Absicht, um dadurch ihren Plan der Bosheit desto leichter auszuführen. Denn, wenn es einmal festgesetzet seyn soll, daß die Seligkeit des Menschen wirklich der Endzweck sey, weßwegen Gott ihn schuff, und worauf sich letztlich das Daseyn des Menschen bezieht; so lassen sich die zwo ruchlosen Folgen leicht zie-

hen, daß der Mensch zu nichts verpflichtet sey, ausser nur um seiner Seligkeit, seiner Zufriedenheit willen, und daher auch so gar Gott nicht wegen Gott selbst; sondern nur seines Eigennutzes halber zu ehren, schuldig sey; und daß der Mensch eben so nothwendig einmal selig seyn müsse, als es unmöglich ist, daß Gott seinen Zweck je verfehlen soll. Derley irrige, und gräuliche Folgen fliessen aus jener Lehre noch weit mehrere: und daher wäre die Ungereimtheit der Folgen schon hinlänglich, die Ungereimtheit der Meynung, woraus sie entstehen, aufzudecken. Allein da die Seligkeit des Menschen ohne Zweifel auch etwas seyn wird, was Gott schafft, und da kein Geschöpf die Bewegursache des schöpferischen Willens, oder der Endzweck der Schöpfung seyn kann; so folget von selbst, daß die Seligkeit nicht einmal der Endzweck seyn könne, weßwegen Gott den Menschen, oder jede andere vernünftige Natur erschaffen hätte.

Wäre unsre Seligkeit die Ursache, warum uns Gott erschaffen hat; so hätten wir unser Daseyn, und unser selig Seyn zuerst nicht dem Willen des Schöpfers, sondern selbst unsrer Seligkeit zuzuschreiben: denn diese wäre dann schon vor dem Willen des Schöpfers so etwas Gutes gewesen, das ihn bewog; — sie wäre die Ursache, warum er uns erschaffen, und beseligen wollte: wir Selige wären dann selbst die erste Ursache unsers Entstehens, und unsrer Seligkeit. — Könnte man sich noch etwas Ungereimters vorstellen?

Von unserm Endzwecke, Vollkommenheit, und Seligkeit wollen wir ausführlicher reden, wo wir den

Men-

Menschen betrachten werden: da werden wir es darthun, daß es über den vernünftigen Menschen keinen andern Endzweck geben könne, ausser Gott, wiewohl der Wille Gottes keinen Zweck über sich, keine Ursache des Erschaffens vor sich hat: daß ausgemachte Vollkommenheit, wahre Seligkeit, und vollkommne Liebe zu Gott für den Menschen Eines seyn: daß der Mensch dann erst vollkommen, und so sey, wie er immer seyn soll, wenn er mit allen seinen Kräften, und Fähigkeiten, ganz nur wegen Gott ist.

79. §. Man trifft ja in der erschaffenen Natur offenbare Absichten des Schöpfers an?

"Aber in der ganzen Natur — möchte man ein-
"wenden — trifft man offenbare Merkmale an, daß
"Gott absichtlich, und zweckmäßig die Welt erschaffen
"habe. So ist ja der Zweck, weßwegen Gott das
"Auge bildete, und die übrigen Sinne machte, das
"Sehen, und das Empfinden. Man darf nur oben-
"hin eine Pflanze betrachten, so leuchten die Absich-
"ten des Schöpfers aus der Bildung, und Zusammen-
"setzung der Theile überall hervor. Man muß also
"wohl, wie es scheinet, aus den Werken des Schö-
"pfers schliessen, daß sein Wille auch absichtlich hand-
"le, und sich gewisse Zwecke vorsetze." —

Unstreitig hat der Erschaffer verschiedenen Dingen auch verschiedene Zwecke ausgesteckt: er hat alles harmonisch untereinander geordnet, und ein Ding zum Dienste des andern bestimmt. Hieraus läßt sich augenscheinlich schliessen, daß ein weisser Urheber die Natur erfunden, und geschaffen habe, weil zweckmäßige Verfassung, Ordnung, Eintracht, und Zweckerreichung nur das Werk eines Denkenden, und Weisen seyn können,

nen. Allein dessen ungeachtet darf man doch nicht schliessen, daß auch der Wille des Allmächtigen einen Endzweck vor sich gehabt habe, weßwegen er dieß alles hätte erschaffen wollen: denn hat denn deßhalben auch der Wille des weisen Schöpfers einen Endzweck seines Erschaffens, weil er nach dem Belieben seines Willens den Geschöpfen gewisse Zwecke vorgesetzet hat? — Er schafft den Zweck, und das Mittel, z. B. die Empfindungskraft, und den Sinn: er macht, daß ein Ding dem andern diene, daß verschiedene Dinge in einer gewissen Zusammenordnung Ein Ganzes ausmachen, daß zuletzt verschiedene Zwecke, und Mittel in Einem Endzwecke zusammentreffen: aber warum macht er das alles? — Weil er so will. — "Aber warum will er es so?" — Vor diesem Willen giebt es noch nichts von allem dem, was er erschaffen will: also kann ja nichts von allem dem eine Ursache seyn, warum er etwas erschaffen will. Betrachten wir die Weisheit des Schöpfers, die alles bildet, und ordnet; so hat er verschiedene Dinge zu verschiedenen Zwecken bestimmet, in der ganzen Natur die einleuchtendste Ordnung aufgerichtet, und alles, das ganze System so wohl, als einzelne Theile mit so künstlichen Verbindungen, mit so feinen Banden zusammengefüget, daß die forschende Vernunft, wohin sie immer ihr Auge richtet, die schönen Merkmale der schöpferischen Weisheit bewundert. Betrachten wir aber den Willen des Schöpfers; so schafft er alles, auch die Zwecke, und Mittel in der Natur, ohne eine Beweg- oder Endursache: denn er ist der erste, der höchste, und allwirkende Urgrund. Den Geschöpfen Zwecke vorsetzen, und sie unter einander ordnen,

nen, das ist wohl der Weisheit des Urhebers eigen: — aber eine Bewegursache des Entschlusses oder einen Endzweck selbst dem allschaffenden Willen vorsetzen — das heißt die Hoheit des göttlichen Urwesens verkennen.

80. §.

Der Wille ist ja wesentlich eine Neigung zum Guten: will also Gott nicht auch das Gute, weil es gut ist? —

"Allein man kann sich ja vom Willen keinen andern Begriff machen, als daß er eine gewisse Neigung, "oder Richtung zum Guten sey. Man muß da das "Gute, was der Gegenstand des Willens ist, die Kraft "zu wollen, das ist, den Willen, und die Wirkung dieser Kraft, nämlich das Wollen unterscheiden. Kann "man sich eine Willenskraft ohne irgend einen Gegenstand denken, worauf sie wirken mag? Es muß ja "schon etwas Gutes vorhanden seyn, damit der Wille "es wollen kann. Wie hätte denn Gott gute Dinge "schaffen wollen, wenn sie, eh' er es wollte, noch gar "nichts waren?" — —

Diese Schwierigkeit rühret aus der Empfindung unsers eignen Willens her: aber über eben diese Empfindung muß sich die Vernunft hinaussetzen, um den erhabnen Willen des Schöpfers in seinem eignen Lichte zu sehen. Der menschliche Wille ist nicht die Urquelle des Guten, ist nur zum Guten, das schon vor ihm da ist, geschaffen, und bestimmt: eben dieß fühlen wir in uns selbst. Aber der göttliche Wille, — Er selbst die unendliche, und erste Güte, die Urquelle alles Guten — was für ein Gut hat er ausser sich, vor sich oder über sich zum Gegenstande, oder zum Beweggrunde seines Wollens, eh' er etwas will, und schafft? —

So lange wir unsre Empfindung, und uns selbst zum Richtmaaße der Grösse des Allschöpfers nehmen, so lange können wir uns nie dahin erschwingen, daß

wir das Urwesen — vor allem, und über alles — in seinem Lichte erblicken. — Daß doch Philosophen den erhabnen Allschöpfer nicht immerzu in die engen Gränzen seiner Geschöpfe einschließen wollten! — Wie viele Vorurtheile, welche trübe Meynungen würden dann verschwinden! — Allein manche — und diese sind allemal die Weichlinge — scheuen zu sehr die Anstrengung der Vernunft, und das mühsame Bestreben einer gründlichen Untersuchung, behagt ihrer zärtlichen Schwachheit nicht, — sie wollen den Grund auf der Oberfläche finden; mit dem Aussenscheine zufrieden, setzen sie ohne Bedenken den innern Werth der Wahrheit hintan. Würden sie die Sache ernstlich überdenken: so müßten sie gerad im Gegentheile so schließen: "Wir Menschen können nichts wollen, ausser es sey schon ein Gegenstand des Willens, oder so was Gutes vorhanden: denn unser Wille ist nicht das Urwesen, nicht der Schöpfer des Guten: also will Gott alle Dinge, die er schafft, nicht so, als wenn sie schon vor diesem Wollen etwas Gutes wären; denn Er ist der Urgrund aller Dinge. — Wir wollen das Gute, weil es gut ist, und gerade deßhalben, weil wir es wollen, ist es nicht gut; denn wir sind nicht die erste, und höchste Güte, nicht die Urquelle des Guten: also will Gott kein Geschöpf, weil es gut ist, gleich als ob es schon etwas wäre, eh' er es wollte; sondern deßhalben, und nur daher sind alle Geschöpfe gut, weil Gott sie will; denn Er ist die erste, und höchste Güte, die Urquelle alles Guten.

Freylich erreichen wir diesen lautern, und hellen Begriff von göttlichem Willen nicht so leicht; denn wir finden weder in uns, noch ausser uns unter den

Ge-

Geschöpfen etwas Aehnliches: und da wir den Willen des Erschaffers betrachten; so kleben uns immer die Vorstellungen unsers eignen Willens an, und nach unsrer innersten Empfindung desselben wollen wir auch den göttlichen Willen messen, wiewohl er von jedem Geschöpfe unendlich unterschieden ist, folglich mit seinen Geschöpfen nichts gemein hat. Wir können aus den Vollkommenheiten der Geschöpfe wohl auf die Vollkommenheit ihres Urhebers schließen; aber nicht diese nach jenen messen, und beurtheilen.

81. §. Muß Gott denn nicht seinem Wesen gemäß handeln?

Noch müssen wir eine Schwierigkeit heben, die aus der nämlichen Quelle, aus der Schwäche des Geistes entsteht, der das göttliche Urwesen von den Geschöpfen zu wenig unterscheidet, und die Begriffe nicht genug läutert. So lange das Wasser trüb ist, so lange sieht man auf den Grund nicht hinab. So lange werden wir auch das reinste Licht des Urwesens nicht helle durchsehen, bis wir es nicht — von der ganzen erschaffnen Allheit abgesondert — und an sich allein betrachten. Wie das Wasser durch Einmischung fremder, und ungleichartiger Theile trübe gemacht wird; so werden auch unsere Gedanken vom Urwesen verunreiniget, so lange wir in dieselben das mit einmischen, was nur den Geschöpfen eigen seyn mag. Wenn wir in Gott Vollkommenheiten denken, von denen wir einige Abrisse in der Schöpfung antreffen; so dürfen wir nichts, was nur erschaffenen Dingen eigen seyn kann, auch dem schöpferischen Urbilde zueignen. So z. B. — was sehen wir Vortrefflicheres in der ganzen Natur, als einen vernünftigen, weisen, gerechten, und ganz ausgebildeten Geist? — Ohne Zweifel übertrifft ihn

sein Schöpfer an Weisheit, und Geistes-Vollkommenheit. Nun aber besteht des erschaffenen Geistes Vollkommenheit bloß nur darinn, daß sein Verstand mit der ewigen Wahrheit: sein Wille mit der göttlichen Güte ganz gleichförmig ist: denn das Geschöpf ist nichts von selbst. — Wird nun auch Gottes Vollkommenheit bloß in einer solchen Gleichförmigkeit bestehen? — Aber er ist ja ganz von selbst: und dieß von selbst Seyn macht seine Unendlichkeit aus.

"Wenn Gott schon nichts vor sich, nichts über "sich hat, woher er so, oder anders handeln müßte, "und an kein Gesetz ausser sich gebunden ist; so muß "er doch, — sagen einige — seinem Wesen gemäß "handeln: und so ist er sich selbst das grosse Gesetz. "Er ist wesentlich weise, gut, vollkommen: also kann "er nichts thun, nichts schaffen, was seiner Weisheit, "Güte, und Vollkommenheit zuwider wäre: alle Ent"schlüsse seines Willens müssen dann mit der Würde "seines Wesens übereinstimmen.

Ja, ohne Zweifel handelt Gott, der unendlich Vollkommne, auf die allervollkommenste Weise: aber um eben das zu begreifen, muß man seine Gedanken weit über die Schöpfung erheben. Die alten Dichter konnten ihren Göttern Menschlichkeiten zuschreiben; aber Philosophen, welche die erhabne Gottheit betrachten, dürfen es einmal nicht thun. Was will das sagen: "Gott muß seinem Wesen gemäß handeln?" — Muß er aus Nothwendigkeit seines Wesens diese Welt erschaffen? — Aber eben das widerspricht seinem Wesen. — Wie reimt sich das zusammen: "Gott muß dieses so, oder anders schaffen: und er schafft doch

nichts,

nichts, als gerad nur, weil er will?" — "Etwa, wenn er will, muß er seinem Wesen gemäß handeln?" — Ist denn das Wollen frey, und uneingeschränkt, aber nicht das Erschaffen, wiewohl beydes ohne Unterschied Eines ist? — Oder ist denn sein Wesen höher, als sein Wille: — jenes die Regel, oder das herrschende Gesetz, dem dieser unterworfen wäre? — Wenn Gott sich selbst nicht übertrifft, wenn in ihm eine Vollkommenheit, wie die andre gleich unerschaffen, gleich von selbst unendlich ist: wie läßt es sich wohl denken, eine Vollkommenheit hange von der andern ab, um eben die Vollkommenheit zu seyn? — sein Wille müsse sich nach seinem Wesen richten, um vollkommen zu handeln? — Es läßt sich schon ohne dieß nicht eigentlich sagen, das nämliche Wesen müsse sich selbst gemäß seyn: denn in der Sache selbst ist ja allemal ein anders das, wenn so etwas gemäß seyn soll, ein anders, was demselben gemäß ist: eine Gleichförmigkeit, oder eine Gemäßigkeit besteht in einer gewissen Beziehung zwischen demjenigen, was gleichförmig ist, und zwischen dem, womit es übereinkömmt: eine Beziehung aber kann in Einem, und ebendemselben Wesen, das unter Einem Begriffe gefaßt wird, nicht gedacht werden.

"Wie dann? könnte Gott seinem Wesen zuwider "handeln?" — Gewiß nicht: — was will aber wohl eben das sagen? — Gott kann nicht aufhören, Gott zu seyn: — Er ist ewig, und unveränderlich vollkommen: — wenn er etwas schafft, so schafft er es nicht auf eine menschliche Art, oder auf jene eines Geschöpfes, das heißt: — nur Gott schafft alles. Dieß, Freund! dieß betrachte wohl; dann wirst du es sehen

wie der Wille Gottes von selbst göttlich handelt! Wir dürfen weder das Wesen Gottes über seinen Willen erheben, noch jenes von diesem absondern: — sein Wesen, und sein Wille sind Eins — sind eben derselbe Unendliche. Daher ist der Wille Gottes, wie sein Wesen, von selbst bloß Güte, von selbst die erste, und höchste Vollkommenheit. Was aber von selbst bloß Güte — von selbst die erste, und höchste Vollkommenheit ist, welcher Güte, und Vollkommenheit muß denn dieß gemäß seyn, um eben das zu seyn, was es von selbst — ohne fernere Beziehung ist? — Darzu, daß ein Geschöpf gut, und so sey, wie es immer seyn soll, braucht es nichts anders, als daß es seinem ersten, und höchsten Urwesen, — der allherrschenden Urregel gemäß sey. Wenn also der Wille Gottes die Urquelle alles Guten, und er von selbst die erste, und höchste Güte ist: wer kann wohl die Folge verkennen, daß also ursprünglich alles bloß deßhalben gut sey, weil Gott es will, und wer kann wohl darüber noch eine Ursache aufsuchen, warum denn der Wille Gottes eben so groß, als sein Wesen, eben auch von selbst die unendliche Vollkommenheit, und die Urgüte alles Guten sey? —

Die Schwierigkeit, diesen Gedanken zu erreichen rühret immer von der Empfindung unsers Wesens her. Wir empfinden es innerst, daß unser Wille an die Vorschrift eines gewissen Gesetzes gebunden sey, und von den Reizen einer höhern Güte immer angespornet, und geleitet werde; daß er selbst besser sey, wenn er jener Vorschrift gehorchet, dieser Güte nachfolget, und so handelt, wie es die von der Wahrheit beleuchtete Vernunft sieht, daß er handeln soll; — hingegen aber

schlim-

schlimmer, und böse, wenn er sich dawider sträubt. Was zeiget aber dieß anders, als daß unser Wille nicht bloß von selbst — nicht vermöge seines Wesens — nicht so ganz unabhängig gut sey — daß das wahre Gut schon vor ihm da seyn, und er sich nach demselben richten müsse, daß folglich seine ganze Vollkommenheit bloß in der Abhängigkeit von dem ersten, und höchsten Gute, und in der Gleichförmigkeit mit demselben bestehe? Wir können daher in unserm, oder einem erschaffenen Willen die höchste Willensvollkommenheit nicht denken. Was saget uns nun eben das wohl anders, als daß wir über unsern Willen einen weit vollkommnern Willen erkennen? Denn sähen wir diesen nicht, so könnten wirs nicht erkennen, was an jenem, dem unvollkommnen noch mangeln möchte. Welchen Willen sehen wir dann über dem unsrigen? Den unerschaffnen Willen Gottes: — dieser ist — seinem Wesen zufolge — von selbst gut, unendlich gut: — was aber vermöge seines Wesens — gerade nur von selbst gut ist, das kann freylich nicht unvollkommen, nicht Böse seyn: das heißt: ist gerade nur gut — unveränderlich, und ewig gut: und was von selbst gut ist, das hängt von nichts andern ab, und bedarf keiner fremden Güte, der es gemäß seyn müßte, um gut zu seyn. Wenn also der Wille Gottes von selbst gut, und die Grundursache aller Dinge ist; so ist auch alles, was Gott schafft, bloß deßhalben gut, weil Er es will, — so, daß sich in Wahrheit nichts denken läßt, woher wohl sein Wille so gut, und der Ursprung des Guten wäre. Wenn man dann saget, Gott müsse seinem Wesen gemäß handeln, so kann das nichts anders heissen,

als — Gott sey in allen seinen Handlungen Gott: — und göttlich sey sein Erschaffen, da alles gut, und recht wird, gerad nur, weil Er es so will.

Noch eines: wem muß wohl das göttliche Wesen gemäß seyn, um unendlich vollkommen zu seyn? — Einem andern Wesen, oder sich selbst? — Gewiß keinem andern Wesen: denn das hiesse die Unendlichkeit läugnen, weil das nicht mehr unendlich ist, was nicht von selbst vollkommen ist. — Sich selbsten? — Dann ist das, was gemäß seyn soll, und das, wem es gemäß ist, ohne allen Unterschied Eines: was heißt aber das anders, als das göttliche Wesen ist gerade nur von sich selbst, ohne weitere Beziehung, ohne Gleichförmigkeit mit etwas anderm — vollkommen, und unendlich? — Da muß man sich also eine ganz unabhängige, ganz selbständige Vollkommenheit an dem göttlichen Wesen denken: — und vom Willen Gottes will man sich einen solchen Begriff nicht machen können, wiewohl der Wille Gottes eben so unendlich vollkommen, wie sein Wesen ist? —

Aus alle dem, was wir bisher vom Willen des Schöpfers gesagt haben, fließt nun die richtige Folge, daß er alles erschaffe, gerade nur weil, und wie er will; daß dieser Wille kein Gesetz, keine Bewegursache, keinen Endzweck, keine Regel vor sich, über sich, oder neben sich habe; daß er von selbst die Urregel, und Grundursache aller Dinge sey, die man sich immer auffer dem unerschaffenen Wesen denken mag. Hieraus aber erhellet zugleich, warum denn dieser schöpferische Wille, dem kein Beweggrund vorgeht, und über welchen kein Gesetz, keine Regel herrschet, nie unrecht han-

handeln, oder nichts Uebels schaffen könne: denn die erste, und höchste Regel kann in keinem Falle irren, weil sie, als die erste, und höchste Urregel keiner frühern, oder höhern Regel je entgegengesetzt seyn kann.

82. §. Gott schafft also alles mit uneingeschränkter Freyheit.

Es ist oft lächerlich, wie manche Philosophen von Gott sprechen, weil sie ihn immerzu nach dem kleinen Maaßstabe des Menschen messen wollen. Sie gestehen wohl oft selbst, daß sie so auf menschliche Art von Gott reden, daß die Schwachheit des Menschen derley Beschreibungen erfodere, daß Gott die Eigenschafften, und Vollkommenheiten, welche man in der erschaffenen Natur antrifft, nur im allervollkommensten Grade, und auf keine mangelhafte Weise besitze. Ich gebe es gerne zu, daß man oft richtig denke, wiewohl, wenn man den Wortsinn verfolgen wollte, der richtige Gedanke entweder gar nicht, oder widersinnig ausgedrückt wäre: ich gebe es auch gerne zu, daß uns manchmal die Sprachnoth, die Denkungsart, die Schwäche unsrer Denkkraft zwingt, oft auch die Kunst reizet, uneigentliche Ausdrücke zu gebrauchen, und durch Bilder zu sprechen, wo wir doch die einfachste Wahrheit denken, und daß wir unsre Gedanken von göttlichem Wesen auf menschliche Art schildern müssen, daß wir oft Geschöpfe überdenken müssen, um hieraus den Schöpfer kennen zu lernen: aber Philosophen sollen es auch bedenken, und zugeben, daß dieß alles nur in so weit könne gebilliget werden, als unsere Begriffe, und Grundsätze, letztlich doch noch mit der Wahrheit übereintreffen. Wir dürfen wohl die Hilfsmittel gebrauchen, zu Kenntnissen der Wahrheit zu gelangen, und dieselben unsern

Mitmenschen mitzutheilen; wenn aber unsre Denkungs — und Redensart mehr Hinderniß ist, und noch dazu auf Irrwege verleitet; so heißt uns die Vernunft davon abzuweichen, und auf den Weg hinüberzutreten, der uns allein zur Wahrheit führet. So meinethalben können sie aus der Betrachtung des menschlichen Willens das Vollkommne abziehen, und es zum Schöpfer übertragen; wenn sie aber mit gehöriger Aufmerksamkeit überdenken, was es denn sagen wolle, Gott besitze einen Willen im vollkommensten Grade, und auf keine mangelhafte Weise: so bin ich versichert, daß sie meiner Behauptung dem Beyfall geben werden. Gesetze, Verhaltensregeln, Beweggründe, Endzwecke, oder so was immer vor sich haben, und sich darnach richten, ist zwar gut; aber nicht von selbst, und so ganz unabhängig, und unumschränkt gut, nicht das erste, und höchste Gut.

Aber Gott der Schöpfer ist in jeder Betrachtung das erste, höchste, und unabhängige Urwesen: als das Erste vor allem hat er nichts vor sich, folglich weder eine Bewegursache, noch einem Zweck: — als das Höchste nichts über sich — weder ein Gesetz, das seinen Willen regieren — noch eine Regel, die seine Weisheit leiten könnte: — als das unabhängige Wesen bedarf er ausser sich nichts — schafft von selbst alles, — und schafft alles gut, blos nur, weil er will.

Hieraus leuchtet nun die unbegränzte Thätigkeit, Selbstmacht, und Freyheit des Schöpfers ein; denn was kann man sich noch Erhabneres, und Vortrefflicheres von einer Macht, und Freyheit denken, als der Wille ist, auf dessen so ganz eigenmächtiges Belieben —

alles

alles, was zuvor noch nichts war, sein Daseyn empfängt? — der von selbst, und ganz unabhängig — ohne Bedürfniß, ohne irgend einen Widerstand, ohne mühsames Bestreben, ohne Bedingnisse, ohne einen vordern, oder höhern Grund, ohne Gesetz, ohne Regel über sich, ohne einen fremden Antrieb — gebietet, und alles aus Nichts hervorbringt, und so schafft, daß letztlich alles gut, und recht ist, bloß deßhalben, weil eben er es so will? — Wer die Freyheit des Menschen kennet, und weiß, daß sie jene Kraft ist, die etwas Gutes — aus eignem Antriebe, aus selbstthätiger Entscheidung — will, so, daß keine andere Macht, auch kein Gut sie unwiderstehlich ohne eigenmächtige Einwilligung zum Entschluße brächte, und in einen bloß leidenden Zustand setzte, der kann es jetzt helle einsehen, und staunen, wie frey, wie selbstherrschend, wie unumschränkt der Wille des Schöpfers sey, von dessen einzigem Belieben alles abhängt.

Plato lehret im Tymäus, Gott habe die Welt erschaffen, weil er gut ist. Was versteht aber Plato unter dieser Güte? — Das Wesen Gottes, — so, daß er nothwendig die Welt erschaffen mußte? — Aber wie oft saget es Plato, daß Gott ausser sich nichts bedürfe! — Mithin will Plato so viel sagen, als Gott habe alles gut geschaffen, weil Er, der von selbst bloß Güte ist, es so gewollt hat. So einmal zeuget es Plutarch, *d*) daß Plato der Meynung war, Gott schaffe alles bloß nach dem Belieben seines allmächtigen Willens. — Im Buche, das man dem uralten Merkur zuschrieb, mit der Aufschrift: „daß der unsichtbare "Gott aus seinen Werken erkannt werde" — heißt es: "Den-

d) L. de Psychogonia.

"Denke Sohn! wer den Menschen so gestaltet habe: überdenke aufmerksam die Kunst des Baues, und lerne, wer den Menschen so schön gebildet habe. Wer hat dieß alles gemacht, als der unsichtbare Gott, der alles nach dem Winke seines Willens erschafft?"

83. §.

Hieraus ersieht man die Freygebigkeit und Gütigkeit Gottes.

Eben darinn, daß Gott alles schafft, was er will, und daß alles, was er schafft, gerad schon deßhalben gut ist, weil Er es will, besteht die Freygebigkeit, und Gütigkeit, die nur Gott, dem Schöpfer eigen seyn kann. Wenn Menschen gütig, und freygebig sind, so ist der Schöpfer der Ursprung ihres Vermögens so wohl, als des guten Willens, und auch dessen, was sie Gutes thun. Aber Gott giebt nur Gutes, ohne was zu empfangen, Das Gute, was wir wollen, ist schon, ehe wir es wollen, gut: es reizet unsern Willen, und in dem Reize liegt auch eine Ursache, warum wir es wollen. Daher ist die Gütigkeit des menschlichen Willens nicht so ganz dem Willen zuzuschreiben, weil auch das Gut, das den Willen reizet, eine gewisse Ursache des guten Wollens ist. Aber Gottes Wille ist die erste, und einzige Quelle alles Guten: vor ihm giebt es nichts, was ihn reizen, und bewegen könnte, nichts, woher seine Wohlthätigkeit käme: — seinem einzigen Belieben ist letztlich, ohne Ausnahme, alles zuzueignen. Sind wir so wohlthätig, wie wir es seyn sollen; so erweisen wir jedem Menschen so viel Gutes, als wir immer ohne Verletzung einer andern Pflicht thun können; denn so viel fodert das Gesetz der Menschenliebe: — da thun wir also nur, was wir schuldig sind, und was jeder von uns aus dem Rechte der

Mensch-

Menschheit fodern kann; — und wenn wir unsre Schuldigkeit wegen der Billigkeit, — wie es eben auch das Gesetz gebietet — erfüllen, so ist die Billigkeit die erste, und letzte Ursache unsrer Wohlthätigkeit. Aber wessen Gesetzes Unterthan ist wohl Gott selbst? — Wem ist er was schuldig? — Er giebt allem alles — jedem Dinge in seiner Stufe der grossen Schöpfungsleiter das, was es ist, und seyn soll: und warum giebt er das alles? — So gefällt es dem unumschränkten Urheber des Guten. — Unsrer Freygebigkeit sind gewisse Schranken gesetzt: geben wir einigen zu viel, so entziehen wir das Nöthige, und Anständige uns selbst, oder andern; und so sind wir verschwenderisch, karge, und ungerecht zugleich — verschwenderisch gegen einige — karge mit uns, oder mit andern: überdieß erschöpfet der Mächtigste, und Reicheste durch übermässige Verschenkungen endlich auch das Vermögen wohl zu thun. Aber Gott, der Niemanden was schuldig ist, erweißt allen Geschöpfen alles das Gute, was sie sind, und haben — ist gegen keines ungerecht — gütig gegen alle: — und wenn er unendlich viel giebt, so bleibt er doch — ohne Verringerung seines Reichthumes unerschöpflich: — auf das Geheiß seines Willens entsteht alles, was er will, und immer bleibt er unverändert — eben derselbe Unendliche.

Läßt sich wohl eine solche Freygebigkeit auffer Gott denken? —

84. §.

Manche denken von der Gütigkeit Gottes nichtrichtig.

Da sich dieß einmal so verhält; so machen sich jene von der Gütigkeit Gottes nicht gar richtige Begriffe, welche behaupten, Gott müsse etwas Gutes bewirken; seiner Güte gemäß müsse er den Menschen beseligen,

seine

seine Heiligkeit fodere es, daß er etwas gebiete, oder verbiete, und wie dergleichen Ausdrücke immer lauten mögen, wo man dem göttlichen Willen eine gewisse Nothwendigkeit, Verbindlichkeit, oder Schuldigkeit andichtet. Ob Gott den freyen Geschöpfen nothwendig etwas gebiete, oder verbiete, das wollen wir besonders abhandeln, wo wir, wenn es die Vorsehung füget, vom Rechte der Natur handeln werden. Ueberhaupt bleibt der Grundsatz unverrückt, das alles, was sich immer Gutes, Wahres, Billiges, kurz: — Erschaffenes denken läßt, eben das nur in so weit sey, als es Gott will, und letztlich nur deßhalben weil es Gott will. Wenn sie sagen, die Güte Gottes erfodere es, daß er etwas schaffe, oder wolle; so verstehen sie unter der Güte entweder die nothwendige Wesenheit Gottes, oder seinen freyen Willen? — Aus der Wesenheit läßt sich nichts schliessen: denn es widerspricht den lautern Begriffen von Gott, daß er eben so nothwendig, wie er ist, etwas schaffe. Verstehen sie unter der Güte Gottes seinen freyen Willen; so können wir erstlich vor diesem Willen nichts Gutes — gar nichts denken, was er schaffen müßte, weil jedes Geschöpf, sey es, was es immer wolle, erst von diesem Willen her anfängt zu seyn, wie wir das bisher dargethan haben: zweytens ist eben dieser Wille die allwirkende Urkraft von unabhängiger, und unumschränkter Freyheit, die von keinem vordern, oder gleichewigen Beweggrunde angetrieben, von keinem Gesetze regiert, von keiner höhern, oder fremden Regel geleitet — gerade nur von selbst — mit unbegränzter Eigenmacht — bloß nach eignem Gefallen — alles schafft.

Gütig

Gütigkeit, Freygebigkeit, und Wille Gottes sind also in der Sache selbst vollkommen Eines. Wir schreiben ihm auch Barmherzigkeit zu: — und mit welchem Grunde preisen nicht Christen die gränzenlose Barmherzigkeit Gottes? — Diese besteht bloß darinn, daß er auch Menschen, die nicht nur nichts Gutes, sondern auch Strafe verdienen, Gutes erweißt. Ob er ihnen aber, und was er ihnen Gutes erweise, das liegt wieder bloß an dem Gefallen seines unabhängigen Willens. Und woher können wir es wissen, ob er das wolle? — Da mag die Vernunft alles durchsuchen; bloß durch Vernunftschlüsse wird sie doch nichts finden, was sie beruhigen könnte: denn freye Entschlüsse Gottes haben keinen Grund vor sich, woraus man sie erkennen könnte. Mein! wie wollte man doch durchs Vernünfteln entdecken, ob Gott eine andre Welt, als diese ist, erschaffen wolle? — Eben so wenig wird man — ohne besondere Offenbarung — je erfinden, ob Gott die Bosheit strafen, oder ob, und wie er des Boshaften schonen wolle.

Wir nennen Gott den Gerechten, der das Gute lohnet, das Böse strafet. Und was will das in der Wahrheit sagen? — Gott will, daß der gerechte Mensch vollkommner, als der ungerechte sey: — denn was ist eine ausgemachte Gerechtigkeit, und Seligkeit anders, als die höchste Vollkommenheit des Menschen: Ungerechtigkeit, und Elend anders, als Mangel an beyden, und Unvollkommenheit? —

Wie ärgern sich heut manche Philosophen, wenn man saget, Gott zörne über Bosheit, und räche sie! — O diese brennenden Eiferer für wahre Kenntnisse, und

Ehre

Ehre Gottes! — Freylich wohl befinden sich in diesem heiligsten, und vollkommensten Wesen keineswegs Zorn, Rache, Mitleiden, und Neigungen, und derley Gemüthsbewegungen, in so weit sie etwas Unruhiges, Verwirrtes, und Unvollkommnes seyn mögen. Gottes Zorn, und Rache besteht nur darinn, daß er Bösewichten jene Vorzüge, und Vollkommenheiten nicht giebt, womit er Unschuld, und Rechtschaffenheit krönet, Allein wo gerathe ich hin? Davon wollen wir an seinem Orte ausführlicher reden. Wir können hier aus alle dem, was wir bisher abgehandelt haben, sicher diese Folge ziehen, und zum Grundsatze annehmen, daß in Gott Gutthätigkeit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Zorn, Rache, und wie so was, das ausser Gott etwas bewirket, noch immer heißen mag, im Grunde nichts anders, als sein freyer, und ganz unabhängiger Wille sey.

85. §. Was in Gott die Allmacht sey.

Würden wir den Begriff von der Allmacht Gottes, den einzig wahren, und reinen, ohne alle Vorbereitung, darstellen; so würde unsre Denkungsart vielleicht manchen anstößig scheinen. Wenn man die Sonne auf einmal starr anschauen will, so blendet sie, ohne schon ihr Licht uns die Körper sichtbar macht. So erträgt auch der Geist nicht jedesmal den Schimmer der Wahrheit: er muß oft zuvor sein Auge reinigen, üben, und stärken, um seinen Anblick darauf heften zu können. Wenn wir nun alles, was wir bisher erläutert, und bewiesen haben, zusammenhalten, wenn wir auf einige Momente uns von Menschlichkeiten, und den Kleinigkeiten der Geschöpfe abziehen, und aufmerksam nachdenken; so folget der wahre, und lautere Begriff von der Allmacht Gottes von selbst hieraus.

aus. Freund! vielleicht kann ich dir denselben durch einige Sätze beybringen.

1) Was kannst du dir wohl denken? — Nichts, als Gott, und sein Geschöpf.

2) Was sich also immer auffer Gott denken läßt, das hat Gott erschaffen. Aber warum hat denn Gott alles erschaffen? — Gerade nur, weil Er wollte: — Er gebietet, und daher wird alles, was er will.

3) Aber wäre dieses Wollen, dieses Gebieten so mächtig, so wirksam, daß daher alles, was noch nichts war, entsteht, wenn es nicht Gottes Wollen, nicht Gottes Gebieten wäre? — Dann wäre es ja ebendasselbe Wollen, oder Gebieten nicht. Ein erschaffner Wille kann nichts thun, nichts geben, als was er selbst empfieng: das Geschöpf kann der Urgrund eines Dinges nicht seyn.

4) Wenn also Gott nicht Gott wäre; so wäre er auch nicht der Schöpfer aller Dinge, das heißt: — nur Gott erschafft alles. Folget denn daraus, daß Gott etwas erschaffe, gerade weil er Gott ist — oder seiner Wesenheit zufolge? — Keineswegs: obschon nur Gott alles schafft; so schafft er doch nichts aus Nothwendigkeit; sondern alles bloß nach dem Gefallen seines freyen Willens. In uns selbst sehen wir ein kleines Bild davon: wir denken jetzt eben dieser Wahrheit nach, weil wir wollen, nicht, weil wir Menschen sind, wiewohl wir ohne die vernünftige Natur nicht so denken könnten: denn es sind ja auch noch andere Menschen, ob sie schon eben dasselbe nicht wollen.

5) Ganz richtig! was ist also die alles schaffende Kraft? — Der freye Gottes Wille. — Was das Erschaffen? — Sein Wollen. —

6) Mich dünkt nun, die Allmacht sey eben die Kraft, die alles, was sich immer ausser Gott denken läßt, bewirket. Wenn dem so ist, so folget hieraus, daß die Allmacht, und der Wille Gottes, sein Wollen, und das Erschaffen Eines sey.

Was hättest du nun dawider einzuwenden? — "Die Folge scheint daraus zu fließen; aber wir haben es — möchtest du sagen — ausgemacht, daß Gott mit unbegränzter Freyheit, ohne alle Nothwendigkeit, alles erschaffe: die Allmacht ist aber ja eine wesentliche, und nothwendige Eigenschaft Gottes: wie ist denn wohl die nothwendige Allmacht, und der freye Wille Eines? — Kann denn Gott nichts mehr erschaffen, als er erschaffen will? Kann er es; so ist die Allmacht schon etwas mehr, als bloß der Wille, das alles, was er will, zu erschaffen." —

Was das erste betrifft, wirst du so viele Schwierigkeit nicht finden, einzusehen, wie Gott wesentlich, und eben so nothwendig, wie er ist, den allervollkommensten Willen besitzt, und wie auch eben deßhalben sein Wille, und sein Wollen, woher alles entsteht, unendlich frey ist. Freylich muß das erst dann, wann wir von göttlichem Wesen sprechen werden, genauer erläutert werden, wie Nothwendigkeit des Wesens, Unveränderlichkeit, und Freyheit des Willens zugleich in Gott statt finden. So ist der Wille wohl eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, wiewohl er frey ist, und frey handelt. Wie dann der Wille Gottes eine

wesent-

wesentliche Eigenschaft Gottes ist; so ist es auch die Allmacht: und wie das Wollen, welches alles aus Nichts hervorbringt, unumschränkt frey ist; so ist es auch das Erschaffen. Die Allmacht ist also immer jener Wille Gottes, der alles schafft. Da wirst du nun das andre anbringen, und fragen, ob denn Gott nichts mehr erschaffen könne, als er will? — Freund! da heißt du mich um einige Schritte weiter vorrücken, um unsere Begriffe noch mehr zu läutern. Wer sich bestrebet, die Wahrheit immer näher zu sehen, der muß freylich den Staub, der vom Menschlichen, vom Erschaffenen dem Geiste anklebet, ganz abschütteln. — Glaubest du wohl, in Gott ein blosses Können, oder ein blosses Vermögen ohne die Wirklichkeit denken zu dürfen? — Ich will mich erklären: sey du aufmerksam, und im Urtheilen nicht zu voreilig.

86. §. Ob sich in Gott ein bloss Vermögen ohne das Wirken denken lasse.

Was man sich immer ausser Gott denken kann, das hat er freylich wohl erschaffen; sonst wäre es nichts: aber er kann noch (so denket man etwa) noch weit mehreres erschaffen: seine Macht ist unerschöpflich. —

Sage, Freund! kann man sich von Nichts einen Gedanken machen? — Gewiß nicht: von Nichts denken heißt gar nicht denken. — Was ist denn aber das, was weder Gott, noch sein Geschöpf, weder etwas Göttliches, noch etwas Erschaffenes ist? — Gar nichts: — der Grundsatz: "Ausser Gott giebt es nichts, als seine Geschöpfe" — bleibt unbeweglich. — Eben recht! so sage dann, ob du dir etwas denken könnest, das Gott zwar nicht erschafft; aber doch erschaffen könnte? — Ist das, was Gott nicht erschafft, gar nichts: — und kann man sich kein Vermögen zu

Nichts denken: so sage, Freund! wie läßt es sich denn denken, Gott könne etwas erschaffen, ohne es zu wollen? —.

Da möchten die Vertheidiger der innerlichen Möglichkeiten aufstehen, und uns herbe Vorwürfe machen: "Ja! — möchten sie sagen, in diese Ungereimtheit "führet die Meynung, daß das bloß Mögliche nichts "sey. Wenn man sich nur wirkliche Dinge denken "kann; so kann man sich freylich wohl nichts mehr "denken, was Gott erschaffen könnte, ohne es erschaf"fen zu wollen. Aber wie auffallend ist die Behaup"tung, daß Gott nichts mehr erschaffen könne, als er "will? — Heißt denn das nicht die Allmacht begrän"zen?" — —

Allein wir wollen die Meynung der Gegner von der Möglichkeit annehmen, und versuchen, was sie dabey gewinnen. Es gebe also ausser Gott nicht nur wirkliche, sondern auch bloß mögliche Dinge: meinethalben mag es auch unendlich viele mögliche Dinge geben: — ist aber eine wirklich schon unendliche Zahl von Dingen wohl möglich? — so muß man uns doch zugeben, daß Gott jedes mögliche Ding, in so weit es immer möglich ist, wirklich machen könne. Was kann man sich nun denken, das Gott erschaffen könnte, ohne es erschaffen zu wollen? — "Alle möglichen Dinge, sagen sie, kann er wirklich machen." — Gut! wenn aber diese alle schon wirklich gemacht wären? — Dann wäre freylich nichts mehr übrig, was Gott noch erschaffen könnte. — Aber warum eben das nicht? — Weil es keinen Gegenstand der göttlichen Allmacht mehr gäbe. — Also ließe sich in dem Falle

nichts

nichts mehr denken, was Gott erschaffen könnte; und das scheint den Gegnern nicht ungereimt zu seyn, nicht der Allmacht zu widersprechen? — Aber was behaupten denn wir anders, als deßhalben könne in Gott keine blosse Möglichkeit etwas zu erschaffen — ohne Wirksamkeit — gedacht werden, weil sich ausser Gott nichts denken läßt, was nicht schon sein Geschöpf wäre, oder was er bloß nur erschaffen könnte, ohne es zu erschaffen?

Das Mögliche wäre ja, wie das Wirkliche schon etwas Erschaffenes: also kann man sich ausser Gott nichts denken, es sey dann schon etwas Erschaffenes. Da nützet es den Gegnern nichts, wenn sie sagen, das lasse sich denken, daß Gott mögliche Dinge wirklich machen könnte, wiewohl er es vielleicht ewig nicht will. Denn was ist wohl das für ein Geschöpf, das Gott ewig nicht schafft? Ist das Wirkliche, was Gott nicht macht, wenigst als etwas Wirkliches nichts: wie kann man wohl von diesem Nichts denken, und reden, das könnte Gott schaffen?

Wir haben es oben (im 5. Hauptst. 50. §.) gezeigt, daß ohne Ausnahme alles, was immer etwas Denkbares seyn mag, vor dem ewigen Schöpfer gegenwärtig sey; ausser dieser — dem Ewigen gegenwärtigen Allheit läßt sich nichts — gar nichts denken, wovon man etwas behaupten, und sagen könnte, das sey möglich, das könne Gott schaffen u. s. w. Aber das alles, was dem unveränderlichen Allschöpfer gegenwärtig ist, das alles ist ja sein Werk. Jetzt, Freund! denke da nach, was du etwa ausser der ganzen erschaffenen Allheit noch finden möchtest, wovon du mir sagen könntest, das könne Gott erschaffen, und erschaffe es doch nicht.

Glaubest du etwa, so etwas erfinden zu können; so mußt du wohl bedenken, daß es, wenn es doch etwas Denkbares ist, ja auch unter der Allheit der denkbarn Dinge werde begriffen seyn: gehöret es aber dazu, so wird es ja etwas seyn, das Gott erschaffen hat: — gehöret es nicht dazu, wie kannst du dir wohl das denken, was nichts Denkbares, was gar nichts ist? —

Fraget man, ob denn Gott nicht alles machen könne; so ist die Antwort leicht, und klar: "Er vermag alles; denn er ist der Erschaffer des Alls: unter dieser Allheit verstehe ich nichts anders, und kann auch nichts anders verstehen, als Gottes Geschöpfe. Fraget man aber weiter, ob er denn nicht noch mehr machen könne: so muß mir auch die Frage erlaubt seyn, ob man ausser Gott, und ausser der ganzen erschaffenen Allheit noch etwas finden, und denken könne? — Denn wenn man so was unmöglich finden, und denken kann, wie darf man wohl fragen, ob Gott etwas, wovon sich nichts denken läßt, machen könne? — Gott schuff diese Welt: das wissen wir. Kann er nicht noch mehrere Welten schaffen? Davon weiß ich einmal nichts. Was Gott erschaffen will, das erschafft er; und was er immer erschafft, das ist bey ihm, bey dem nichts vergeht, nichts erst kömmt, gegenwärtig: wie kann ichs jetzt wissen, ob ihm mehrere Welten zugegen seyn? — Aber das weiß ich gewiß, daß bey ihm keine Welt gegenwärtig ist, ausser die er erschafft, daß das nichts ist, was weder er selbst, noch sein Geschöpf ist, daß sich von Nichts auch nichts denken, urtheilen, oder behaupten läßt, daß man folglich von dem, was Gott nicht erschafft, auch nichts fragen, oder denken kann,

ob er es erschaffen könne. Was ist denn ein Vermögen, eine Möglichkeit zu Nichts? — Ich dächte: auch nichts. — Was ist denn aber das, was weder unerschaffen, noch erschaffen ist? — Gar nichts. — Was wäre denn in Gott ein Vermögen das zu erschaffen, was er ewig nicht erschafft, das heißt: ein Vermögen nichts zu erschaffen? Gar kein Vermögen. Sieh, Freund! eben weil Gott die allmächtige, allschaffende Urkraft ist, eben deßhalben läßt sich in Gott kein solches Vermögen denken.

Man darf ja die Unendlichkeit der Allmacht nicht aus ihren Werken messen. Geschöpfe können, weder der Zahl, noch ihrer Vollkommenheit nach, je unendlich seyn. Daher wäre die Macht Gottes nie unendlich, wenn sie je nach der Menge, oder Größe der Dinge, die er hervorbringen könnte, abzuwägen wäre. Aber da Gott alles, was er will, bloß nach Belieben schafft, und da dieser unabhängige Wille selbst die allwirkende Urkraft ist, da sehen wir seine unbegränzte Hoheit der Macht, indem sein ewiger, unabhängiger, uneingeschränkter Wille, und seine Macht Eines sind.

Wir sind nicht die erste Kraft, woher alles entspringt: wir sind nur Abkömmlinge des Urwesens: unser Leben wird von erstem Leben belebet, unsre Kraft von der Urkraft erhalten: wir sind weder allgegenwärtig, noch unveränderlich: wir stehen nicht unbeweglich, sondern zerfliessen mit der Zeit: wir sehen auf das Vergangene zurück, und erwarten die Zukunft. Daher kömmt es, daß wir meynen mehr wirken zu können, als wir glauben — in unsrem vergänglichen Jetzt — zu wirken, weil wir nicht alles bey uns ge-

genwärtig haben. Wir sind nicht von selbst gut: unsre Güte im Seyn und Wirken fließt von der ersten Güte auf uns herab, und daher erkennen wirs, daß wir besser seyn — besser handeln, — mehr wirken könnten, weil wir eine höhere Güte, ein vollkommners Urwesen über uns sehen. Aber Gott ist allgegenwärtig, unveränderlich, von selbst vollkommen, und das Urwesen des Alls: — was für ein Vermögen, was für Möglichkeit, was für Seyn können, oder Wirken können — ohne Wirklichkeit — läßt sich also wohl in ihm denken? — Schon die ältesten Philosophen sahen dieß erhabne Licht, und lehrten, Gott sey ein blosses Wirken, eine lautere Thätigkeit, das reinste Leben, die allwirkende Kraft. Gäbe es in Gott ein blosses Vermögen zu wirken ohne das Wirken selbst; so gäbe es in ihm ein Vermögen zu einem nicht ewigen Wirken. Aber was kann denn in Gott nicht ewig seyn? Wie läßt sich also in Gott ein blosses Vermögen zu wirken ohne das Wirken selbst denken? —

Wie groß, wie erhaben bist du, o Herr! — du willst: — und alles wird! — und alles ist deßhalben gut! — Die dich aufrichtig suchen, und sich vor deiner Hoheit demüthigen, die sehen dich Urwesen! —

87. §. Die Streitfrage von der besten Welt wird beurtheilt.

Wenn dem so ist; so ist nun die Streitfrage von der besten Welt leicht zu entscheiden. Manche zanken sich, ob diese Welt nicht unter allen die beste sey, oder ob Gott nicht jedesmal das Beste wählen müsse. Allein da es vor dem Willen des Schöpfers keine Welt, und nichts Gutes giebt; wie kann man denn fragen, ob Gott die beste Welt erschaffen wollte, oder ob er

nicht

nicht das Beste dem übrigen vorziehen müsse? — Wir sehen zwar in der langen Reihe der Natur Dinge von aufsteigenden Vollkommenheiten; aber was waren sie wohl, ehe sie Gott schuff? — Noch nichts. —

Die Welt, die Gott nicht schafft, ist nichts. Schafft nun Gott mehrere Welten? Wer kann es wohl entscheiden, was Gott nach seinem Gefallen erschaffen wolle? — Giebt es aber nur eine Welt: so läßt es sich nicht einmal fragen, ob sie die Beste sey, weil man sie mit keiner andern vergleichen könnte. Sollte Gott mehrere Welten erschaffen; so ist zwar jede gut; eine mag auch besser als die andre seyn: aber was sie immer sind, das werden sie erst durch seinen allmächtigen Willen, und da sie vor diesem nichts sind, so schafft er keine, weil sie etwas Gutes gewesen wäre.

Wer sieht da nicht, daß die Streitfrage von der besten Welt auf das Vorurtheil von den innerlichen Möglichkeiten der Dinge gegründet sey? So bald also das Vorurtheil gehoben ist, so höret auch die Frage von selbst auf.

88. §. Der Wille Gottes, der Urgrund der Allheit, ist eben auch der Endzweck desselben.

Wer es sieht, daß der göttliche Wille von uneingeschränkter Freyheit der Urgrund des Alls ist, der sieht in eben demselben Willen auch den Endzweck der Allheit. Wie alles von ihm her entspringt; so fließt wieder alles auf ihn zurück: — woher alles anfängt, da endet sich wieder alles. Denn wenn wir fragen, warum denn das alles sey, was wir uns immer ausser dem unerschaffenen Wesen denken mögen, und warum denn all das, eben so sey, wie wir es sehen; so ist in jeder Betrachtung die letzte Ursache der einzige Wille Gottes. Wenn

aber letztlich alles gerade nur deßhalben ist, weil Gott will: so leuchtet es in Wahrheit von selbst ein, daß eben der Wille des Schöpfers der Endzweck aller Dinge sey, wie er der Urgrund ist.

Wir haben es oben bewiesen, daß Gott ohne Beweggründe; ohne sich selbst einen Zweck vorzusetzen handle: — und eben deßhalben ist sein freyer Wille der Endzweck — nicht seiner selbst — sondern nur seiner Geschöpfe. Wie er in jeder Rücksicht der Erste ist, woher alles anfängt, so ist er auch der Letzte, worauf sich wieder alles bezieht. Er ist der Erste: — wenn wir vom Urwesen zu den Geschöpfen herabdenken; so läßt sich vor dem Willen des Schöpfers von alle dem, was er selbst nicht ist, gar nichts denken: denn erst von ihm her, und nach ihm fängt alles an. Er ist der Letzte: — wenn wir von den Geschöpfen zum Urwesen hinaufdenken; so können wir über, oder vor dem Schöpfers Willen nichts mehr finden, woher, und weßhalben alle erschaffenen Dinge wären: — nur sein Wille ist die Grundursache des Alls. Daher ist der Urgrund, und der Endzweck aller Dinge Eines. Daraus erhellet auch, daß eben derselbe unbeschränkte Wille des Schöpfers, als der erste, höchste, und letztlich einzige Grund aller Geschöpfe das allherrschende Gesetz sey, woher alles so ist, wie es seyn soll, oder woher etwas so, oder anders seyn soll. Endlich wenn wir es klar sehen, daß alles nur in so weit ist, und nur in so weit gut und recht ist, als es dem göttlichen Willen entspricht: so sage, Freund! ist denn nicht eben dieser Wille die Güte alles Guten, und Alles in Allem? — — Die ältesten Philosophen erkannten diese

Wahr-

Wahrheit: wie rein dachten in diesem Fache die ersten Platoniker! — Und ihr Anführer Plato, in welchem Lichte zeiget er diese Urgüte! Proklus schreibt ausdrücklich *e*) Gott sey der Urheber aller Dinge, und deßhalben sey auch er der Endzweck des Alls, — eben das besangen die ältesten Dichter: Orpheus und Aratus, wie Eusebius zeuget, *f*) lehrten: "Es giebt nur einen "vollkommnen Gott, der alles erschaffen hat. Er ist "das Urwesen, das Mittel, und der Endzweck der gan"zen Natur.

Die erste, ursprüngliche Wahrheit, — unsre erste, und höchste Denkregel ist das göttliche Urwesen. Könnten wir nun vor der Erkenntniß, und Weisheit des Schöpfers etwas Wahres, woher dieselbe flösse: vor dem Willen etwas Gutes, was denselben reizen, bewegen, oder wie immer betreffen möchte: vor dem Schöpfer ein Gesetz, eine Regel, oder so was immer, das ihn leiten, oder regieren sollte, denken; so wäre das Urwesen augenscheinlich nicht mehr das Urwesen: nicht die erste Wahrheit, nicht das erste Gut, nicht unsre höchste Denkregel, die wir nach keinem andern Grunde mehr beurtheilen können: denn aus dem Wahren, wornach sich die göttliche Weisheit zu richten hätte, könnten, und müßten wir letztlich urtheilen, warum es Gott erkenne, und ob seine Erkenntniß richtig sey: — aus dem Guten, was seinen Willen reizet, und bewegt, warum er es wolle: aus dem Gesetze, und der Regel, ob Gott weislich, gut, und recht handle.

Freund!

e) Theol. plat. L. 3. & L. 2. in Tim.
f) Praep. Evang. L. 13. C. 7.

Freund! überdenke du das wohl: setze dich über das Menschliche, über alles Erschaffene hinaus: Schaue nicht auf Geschöpfe hin, um den zu sehen, der über alle Geschöpfe unendlich erhaben, und ewig vor ihnen da ist. Nachdrücklich warnen vor dieser Klippe Xenophanes, und Aeschilus die Philosophen; jener spricht: "Ueber alle Götter, und Menschen giebt es einen höchsten Gott, der, weder dem Leibe, noch dem denkenden Wesen nach, den Sterblichen gleicht:" — und dieser: "Sondere das göttliche Wesen weit von allen hinfälligen Dingen ab, und glaube ja nicht, daß es uns ähnlich sey g)." Geschöpfe sind wohl Winke, Bilder des Schöpfers, wodurch er uns seine Weisheit, Güte, und Vollkommenheit zeigen will: aber sie sind keineswegs die Richtschnur, ihn zu beurtheilen: — sie sind nur Stufen, auf denen wir emporsteigen sollen, um ihn immer näher, und heller zu sehen: — wir müssen die höchste Stufe ersteigen, die ganze erschaffene Natur hinter uns zurücklassen, vor uns das Urwesen allein betrachten, wenn wir unsere Begriffe von alle dem, was sich in dieselben nie mischen kann, ohne sie zu verunstalten, ganz reinigen wollen. Freylich wohl kostet das Mühe, und Anstrengung der Denkkraft: aber wenn man sonst zur Wahrheit nicht gelangen kann, so muß man sich entweder davon nicht zurückscheuen lassen, oder ächte Aufklärung, und Geistesbildung vermissen. . Weisheit, und Seligkeit waren immer ein mächtiger Sporn zu grossen Unternehmungen. Wie der Held, von Vaterlandsliebe beseelt — nur mit muthigen Kämpfen den Lorbeerkranz erficht; so ist auch Weisheit hiernieden in unserm Aufenthalte der Sterblichkeit

g) Apud Clem. Alexand. Strom. L. V.

lichkeit nur der Preis des starkmüthigen Bestrebens. Wie bemühet sich der alte Wettläufer auf der Rennbahne? — Und doch erhält nur Einer den Preis! — Aber die Weisheit theilet sich allen ihren Freunden mit, und giebt sich einem jeden nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit, zum Besitze, worinn Leben, Unsterblichkeit, und Seligkeit liegen.

Wir haben nun einige der allerwichtigsten Grundsätze aus der ganzen Philosophie entwickelt. Gott ist die erste, jeder vernünftigen Natur von selbst bekannte Wahrheit, und die höchste Regel zu denken. — Dieser Grundsatz führet gleich zu jenem hin: — "Er ist auch der Urgrund aller Dinge, das erste, höchste, und einzige Urwesen. — Es läßt sich also nichts denken, es sey dann entweder das Urwesen selbst, oder dessen Geschöpf. — Aber das ewige, unabhängige, von selbst unendliche Wesen schafft nichts, um eben dieß Wesen zu seyn: Gott schafft alles, bloß weil er will. — Der freye, unabhängige, und uneingeschränkte Wille Gottes ist also die allwirkende Urkraft, die höchste Gütigkeit, die einzige Allmacht, das allherrschende Gesetz, und zugleich der Endzweck der erschaffenen Allheit. — Freund! diese sind die Grundsätze, die in jeder Philosophie, und Religion vorne angeschrieben seyn müssen: diese sind die Grundfeste, worauf die Vernunft das herrliche Gebäude der Bildung des Geistes, und des Herzens aufführen soll.

Neuntes Hauptstück.

Von der Weisheit des Schöpfers.

Aufrichtige Freunde der Weisheit, die sich bloß mit Wahrheit begnügen, nehmen weder den Eigensinn, noch eine fremde Denkungsart, noch den herrschenden Modeton zur Richtschnur ihrer Urtheile an, sind gleichgültig dazu, wer es sey, der was behauptet, und fragen, und denken nur nach, ob es wahr sey. Sie verlangen die Wahrheit in ihrem Lichte zu sehen, und lassen deßhalben, ohne Unruhe eines Partheygeistes, der Falschheit ihr altes, ihr glänzendes Kleid ausziehen.

Oft liegt unter einem Sinnbilde die Wahrheit verborgen, oft hat die Fabel eine erhabne Lehre mit einem Schleyer umhüllet: so liegt z. B. in der Fabel von der Entstehung der Minerva aus der Hirnschale des Jupiters, wenn man sie allegorisch erkläret, ein hoher, und schöner Gedanke, — nämlich dieser: " Die Weisheit hat ihrem Ursprung in göttlichem Verstande. — Plutarch erzählet: a) " Die egyptische Fabellehre hat zweyerley Sinn, einen heiligen, und erhabnen, einen sinnlichen, und kriechenden. Daher kömmt es, daß die Egypter vor dem Eingange ihrer Tempel Sphinxe aufstellten. Sie wollten uns dadurch anzeigen, daß ihre Gotteslehre Geheimnisse der Weisheit unter räthselhaften Beschreibungen verbirgt. Eben dieß bedeutet auch jene Aufschrift, die man zu Sais (einer Stadt in Egypten) auf einer Statue der Pallas, oder Isis liest. „Ich bin das alles, was ist, was gewesen ist, und

a) De Iside, et Osir.

"und was seyn wird. — Noch hat kein Sterblicher "den Schleyer aufgedecket, der mich verbirgt." — Origenes schreibt *b*) "In Egypten haben die Philoso- "phen eine erhabne, und verborgene Wissenschafft von "dem göttlichen Wesen, die sie dem Volke nur unter der "Hülle von Fabeln und Räthseln zeigen. Alle Ostvöl- "ker, setzet er hinzu, die Perser, Indianer, Syrier ver- "bergen ihre heiligen Geheimnisse unter religiösen Fa- "beln. Der Weise durchdringt den Sinn, indeß das "Volk nur das Sinnbild, und die Aussenseite sieht."

Lasset uns den Fußtapfen unsrer alten, und grossen Vorgänger nachfolgen, und die Weisheit des Erschaf- fers betrachten. Wie weit übertrifft, auch in diesem Fache, das Alterthum unsre Zeiten! — Plato soll zu erst das Wort Idee, gebraucht, aber nicht der erste die Sache erfunden haben. Diese Ideen befinden sich im Verstande des Schöpfers, als die Urbilder, die Origi- nale der Geschöpfe. Wie heftig ist dawider gestritten worden! — Und jetzt ist diese so gründliche, so reine Lehre nicht nur beynahe ganz unbekannt, sondern sie ward auch entweder aus Unwissenheit, oder aus Feind- seligkeit unter dem Gezänke der Partheyen bis zum Er- staunen verunstaltet.

Wir wollen hierüber in den folgenden zwey Haupt- stücken Untersuchungen anstellen, und durchforschen, wie Gott alles weislich erschaffe. Wer kann mir aber mei- ne Foderungen verargen, oder sie misbilligen, daß man unbefangen, ohne ungegründete Partheylichkeit, und mit gehörigem Nachdenken urtheile? — Der Stoff ist der Mühe wohl würdig: es kömmt auf eine Hauptkennt- niß an, ohne die kein Philosoph von Gott, dem Schö- pfer, und seinen Geschöpfen gründlich denken, und seine Wissenschafft erweitern kann.

b) Contra Celf. L. I. 89. §.

89. §. Man pflegt viererley Ursachen anzugeben.
90. §. Was für Ursachen lassen sich bey der Schöpfung denken? —
91. §. Die Weisheit des Schöpfers ist eben so, wie sein Wille, von selbst vollkommen, und unabhängig.
92. §. Wir müssen das Unvollkommne unsrer Erkenntniß von der göttlichen Weisheit ganz absondern.
93. §. Woher weiß denn Gott alles? —
94. §. Was schauet denn Gott an, der alles mit Vorwissen, und weislich schafft? —
95. §. Sieht Gott etwa mögliche Dinge an, um mit Vorwissen, und weislich sie wirklich zu machen? —
96. §. In sich selbst, und von sich aus überschauet Gott ewig alles.
97. §. Was sind nun die ewigen Ideen? —
98. §. Diese Lehre war schon im Alterthume bekannt.
99. §. Viele haben die Lehre von den Ideen verunstaltet.

Wenn der Menschengeist nach Wissenschaft strebet, so entfernet sich die Vernunft immer weiter von thierischem Wesen, je näher sie zur Wahrheit kömmt. Sie erschwingt sich über die niedrigen Empfindungen der Sinnlichkeit, über die rohen Vorstellungen, die sich auch das vernunftlose Thier durch die Sinne zu schaffen vermag, und über den ganzen Bezirk, worinn sich die Wirksamkeit des thierischen Vermögens beschließt, und bricht aus diesem lichtlosen Chaos in helle Gegenden hinaus, worinn sie unter der Leitung der ewigen Weisheit immer zu erhabnern Kenntnissen fortschreitet. Da wir die allwirkende Urkraft, den Willen des Schöpfers überdachten; erfuhren wirs, wie schwer, aber auch wie nothwendig es sey, unsere Gedanken von allen erschaffenen Dingen abzuziehen. Eben das widerfährt uns auch in der Betrachtung der schöpferischen Weisheit. Ich seh' es vorhinein, welche Vorurtheile, oder ungeläuterte Vorstellungen, und was für eine verworrene Denkungsart auch auf dieser Bahne uns aufstossen werden. Wie rührend war mir oft der traurige Anblick der seit mehrern Jahren hingestürzten Philosophie! — O daß doch diese Anbeterinn der Wahrheit, diese Freundinn der Menschheit, und Zierde der vernünftigen Natur über Staaten, und Völker ihr ehrwürdiges Haupt emporhöbe! — Freund! rücke du mit männlicher Starkmuth in Betrachtungen der Wahrheit vor, und wenn du Menschen, unsere Mitbrüder liebest; rette sie,

wo du kannst, mit edlem Menschengefühle, und warmer Liebe von Vorurtheilen, und Unwissenheit: säe Kenntnisse aus, wo du empfängliche Seelen antriffst; Menschenheil, und beseligender Lohn deiner rechtschaffnen Bemühung werden die schöne Aerndte seyn: aber denke zugleich, daß der Mensch nur ein gehorsames Werkzeug Gottes zum Guten seyn kann.

89. §. Man pflegt viererley Ursachen anzugeben.

Jeder weiß von selbst, was Grund, und Ursache sey: da jeder die ewige Wahrheit als den Erkenntnißgrund, wornach er alles beurtheilet, und zugleich auch als die Grundursache, woher ursprünglich alles wahr ist, erkennet, da sieht auch jeder, was Ursache, Grund, Kraft, oder so was sey, woher ein Ding sein Wesen, seine Wirklichkeit, oder Beschaffenheit hat. Grund pflegen die Philosophen das zu nennen, woher wir erkennen, warum eine Sache sey; Ursache, was etwas zur Wirklichkeit bringt, auch Principium, was so etwas bewirket, und machet, daß es sey, daß es so, und nicht anders sey.

Von göttlichem Willen hängt die erschaffene Allheit ab: er hat die Welt zur Wirklichkeit gebracht, er hat es bewirket, daß es Geschöpfe giebt, daß jedes Geschöpf so, und nicht anders ist. Daher ist Gott der Grund, die Ursache, das Principium, das Urwesen des Alls.

Die Alten behaupteten viererley Ursachen, — eine, aus welcher — die andre, von welcher — die dritte, nach welcher, — und endlich die vierte, um welcher willen etwas gemacht wird, — die Materie, oder den Stoff, — die wirkende Ursache; — das Vorbild, oder das Muster, — und die Bewegursache, oder den

End-

Endzweck. So ist in einer Bildsäule das Aerz — das, woraus sie gemacht wird, die Materie: — der Künstler, von dem sie gemacht wird, die wirkende Ursache: — die Vorstellung, und Vorkenntniß im Geiste des Künstlers das Ideal, das Muster, wornach sie gebildet wird: — das, weßwegen der Künstler arbeitet, die Endursache.

Es ist hier nicht nöthig zu untersuchen, ob, und in wie weit eine jede aus diesen Ursachen eine wirkliche Ursache sey. Wir wissen es, daß der Mensch nichts schaffen kann, und folglich einer Materie bedarf, um daraus etwas bilden zu können. Ferner handelt der Menschenwille nie ohne einen Beweggrund, eben weil er nicht die erste Quelle des Guten, noch von selbst gut ist, und daher ist er, indem er allezeit eine Bewegursache vor sich hat, weder die ganz unabhängige, noch einzige Ursache seines Entschlusses so wohl, als der daraus entstehenden Wirkung. Auch haben wir es bewiesen, daß der Menschengeist von einer weit erhabnern Urregel abhange, der er in allem folgen muß, um weislich und recht zu handeln.

90. §. Die allwirkende Ursache ist der freye Wille Gottes, der ursprünglich — ohne Beweggrund, ohne Endzweck, gerad nur, weil es ihm so gefällt, alles aus Nichts hervorbringt: dieß haben wir bisher ausgemacht. Hieraus folget von selbst, daß sich bey der Schöpfung weder eine Materie, woraus Gott das Weltall gestaltet hätte, noch eine Endursache, warum es Gott hätte schaffen wollen, denken läßt.

Was für Ursachen lassen sich bey der Schöpfung denken? —

Aber giebt es denn nicht eine bildende Ursache, ein Ideal im Verstande des Schöpfers, ein Urbild,

wornach alles geschaffen wird? — Wir haben es schon oben (im 3. Hauptst. 31. §.) dargethan, daß die Weisheit des Erschaffers selbst die erste, und höchste Urregel des Weltalls sey. Daher beschaut der Allweise nur sich selber, als die allumfassende Urregel, — um alles weislich zu schaffen, — in seiner ewigen Selbstkenntniß sieht, und schafft er alles.

Ohne Zweifel schafft er alles weislich — mit Vorwissen, und Einsicht: wir haben auch dieß oben (im 3. Hauptst. 30. §.) bewiesen. Aber Gott ist ohne Ausnahme in jeder Betrachtung das allererste Urwesen, das ewig allen denkbarn Dingen vorgeht. Also geht auch seine Weisheit, und Erkenntniß aller Geschöpfe ewig denselben vor. — Woher erkennet nun Gott alle Dinge, um mit Vorwissen, und weislich alles zu schaffen? — Wornach bildet, und macht er dieselben? — Von den Dingen her? — und nach denselben? — Gewiß nicht: denn seine Allwissenheit ist ewig vor der ganzen Allheit: diese entsteht, und fängt erst von jener her an. Wie schafft denn also Gott alles mit Vorwissen, und nach was für einem Muster? —

Freund! da müssen wir uns wieder über alles hinaufschwingen, um den göttlichen Erschaffer in seiner Weisheit als das erste Urbild, als das höchste Ideal, worinn er alles erkennet, und wornach alles geschaffen wird, zu erblicken. Dieß wird dir nicht mehr so schwer fallen, nachdem du dich in der Betrachtung des Urwesens schon mehr geübet, und deine Denkkraft geschärfet hast. Du kannst dir jetzt vorhinein denken, daß Gott eben so wenig die Dinge erkenne, weil sie wahr sind, als wenn sie schon vor seinem Erkennen etwas

Wah-

Wahres, oder Denkbares wären, so wenig Gott sie will, weil sie gut sind: — von selbst kannst du nun schliessen, daß, wie letztlich alles nur deßhalben gut ist, weil es Gott will; so auch alles letztlich nur deßhalben wahr sey, weil es mit der göttlichen Erkenntniß, wie ein Abriß mit dem Urbilde übereintrifft: von selbst kannst du es einsehen, daß selbst die Weisheit des Schöpfers das grosse Ideal sey, woher alles wahr wird, und wornach alles Bildung, Regelmäßigkeit, Ordnung, Richtigkeit empfängt, wie sein Wille der wirkende Urgrund, und die erste Quelle ist, woher alles Gute entspringt. Um so leichter kannst du jetzt das unerschaffene Urbild des Weltalls betrachten, nachdem du, wo wir den Erkenntnißgrund aller Geister erforschet hatten, die ewige Wahrheit, die göttliche Weisheit, als das Original unserer Kenntnisse hast kennen gelernet. Wir wollen ordentlich zu Werke gehen, und in unsrer Betrachtung stufenweise aufsteigen. Ich wenigst glaube, unser gegenwärtiger Gegenstand sey in der ganzen Philosophie einer der wichtigsten zur Aufklärung unsers Verstandes, — einer der angenehmsten zur Beschäftigung denkender Geister.

91. §. Die Weisheit des Schöpfers ist eben so, wie sein Wille von selbst vollkommen, und unabhängig.

Im Menschen giebt es mannigfaltige Fähigkeiten, derer eine die andre übertrifft: so ist das sinnliche Empfindungsvermögen lange nicht so vollkommen, wie die vernünftige Denkkraft, und der freye Wille weit erhabner, als die thierische Begierlichkeit. Deßhalben soll auch im Menschen das Sinnliche der Vernunft, das Thierische dem Geiste untergeordnet seyn. Darf man sich auch so etwas in göttlichem Wesen denken? — Wie ferne ist das von seiner Unendlichkeit! — Was

sich immer in diesem Wesen denken läßt, das ist ja ewig, unerschaffen, und sohin auch unendlich: was aber an sich unendlich ist, das kann einmal weder mehr, noch weniger vollkommen seyn. Deßhalben darf sich die gründlich denkende Vernunft keineswegs denken, daß in Gott eine Vollkommenheit der andern vorgehe, eine von der andern abhange, oder was fodere, eine die andere leite, oder beherrsche, wie in dem rechtschaffnen Menschen die Vernunft das sinnliche Vermögen, der Wille die thierische Begierlichkeit übertrifft, und regieret. Daher verfehlen auch jene die Wahrheit, die behaupten, daß Gott, wenn er beschlossen hat, etwas zu erschaffen, seiner Vollkommenheit und Weisheit gemäß dasselbe so, oder anders schaffen müsse: denn seine Vollkommenheit, seine Weisheit, sein Wille sind gleich ewig, gleich unendlich: das Wollen ist also nicht vor seinem Erkennen da, noch das Erkennen vor dem Wollen, die Weisheit nicht die Regiererinn, noch der Wille ihr Unterthan, keine Vollkommenheit das Gesetz, oder die Regel der andern: Weisheit, und Wille sind beyde von selbst das unendlich vollkommne Wesen: also ist sich auch jede Vollkommenheit von selbst erklecklich, mit uneingeschränkter Vollkommenheit zu wirken.

Gott erkennet, und ordnet, und schafft alles weislich, gerad nur, weil Er es ist, der alles erkennet und schafft, — Er, die erste, und höchste Weisheit, die wider keine Regel fehlen kann, weil sie selbst die erste Wahrheit, die Urregel des Wahren, und Rechten ist. Er will, und was er will, ist gerad nur deßhalben gut, weil Er es will, denn sein Wille kann keiner Güte, keinem Gesetze zuwider handeln, weil eben sein Wille selbst

die

die erste Güte, das höchste Gesetz, die einzige Urquelle alles Guten ist. Betrachten wir die wirkende Ursache aller Dinge; so ist freylich sein Wille der erste, und einzige Urgrund aller Dinge: denn er hat alles gemacht, weil er gewollt hat: betrachten wir das Muster, das Ideal der Schöpfung; so ist dieß seine eigne Weisheit, denn sie ist die erste Wahrheit, das Urbild von allem Wahrem. Das Wollen ist nicht des Verstandes, sondern des Willens Wirkung, und das Verstehen nur die Wirkung des Verstandes. Nun ist in Gott der Wille, und der Verstand — jeder in seinem Fache — der erste, und unabhängige Grund der Geschöpfe: — der Wille der Grund, woher sie entstehen, und da sind: — der Verstand, worinn Gott sie erkennet, und wornach alles weislich erschaffen wird.

Man darf auch eigentlich nicht sagen, Gott erkenne die Dinge, weil er sie erschaffen will, gleich als ob das Wollen der Erkenntniß vorgienge, und derselben Ursache wäre; — wie man auch nicht sagen darf, Gott wolle etwas erschaffen, weil er es erkennet, gleich als ob auf, und aus der Erkenntniß das Wollen folgete. Denn jede Vollkommenheit Gottes ist ewig, und unendlich: keine kann also entweder etwas Aelteres vor sich, oder etwas Erhabneres über sich haben.

Vor dem erschaffenden Willen giebt es nichts Erschaffenes: also will ja Gott Dinge nicht erschaffen, weil er sie erkennet, gleich als ob das Erkennen mit den erschaffenen Gegenständen schon vor dem Entschlusse des Willens vorhanden wäre, und selbst den Entschluß zu bewirken vermöchte. Auch ehe Gott die Geschöpfe erkennet, giebt es noch keine, die sich denken liessen, wie etwa schon vor unsern Kenntnissen die Gegenstände da

sind. Also erkennet auch Gott deßhalben die Geschöpfe nicht, weil er sie will, gleich als ob das Wollen mit den Dingen, die daher entstehen, der Erkenntniß vorgienge, und dieselbe bewirken, oder veranlassen möchte. Alles, was wir hierinn richtig denken, und reden mögen, ist darinn enthalten: "Der ewige Erschaffer erkennet ewig alles, was er erschaffen will: und er will ewig alle Dinge erschaffen, die er erkennet: denn was er immer erkennet, und was er selbst nicht ist, das ist ja sein Geschöpf, folglich will er es schaffen. Warum aber erkennet er alles? — Weil er die unendliche Weisheit ist. — Und woher erkennet er es? — Von sich selbst, denn er ist von selbst Weisheit.

Wir müssen das Unvollkommne unsrer Erkenntniß von der göttlichen Weisheit ganz absondern.

§. 92. Daß dieses Weltall von einem weisen Geiste hervorgebracht, und eingerichtet worden, daß der Schöpfer aller Dinge das Wesen von unendlicher Vollkommenheit sey, das haben wir oben dargethan. Wenn aber dieß Wesen von unendlicher Weisheit, von allvermögendem Willen, von unabhängiger Güte der Urgrund der ganzen Allheit ist; so erhellet hieraus, daß eben deßhalben, weil dieß Wesen der Urgrund ist, alles weislich, gut, und recht sey gemacht worden: denn wie jede Wirkung ihrer Ursache gemäß ist; so entspricht auch die ganze erschaffene Allheit ihrem schöpferischen Urwesen: was aber der ersten Weisheit, und Güte, der höchsten Regel, und dem ersten Grunde aller Vollkommenheiten entspricht, das ist ja gut, weislich, recht, und so, wie es immer seyn soll, geschaffen.

Aber wie, wodurch, woher erkennet Gott alles? — Ohne Zweifel erkennet Gott die Körperwelt, ohne gleich uns etwas durch Sinne zu empfinden. Sein Er-

Erkennen ist bloß geistiges Verstehen, seine Denkkraft bloß Verstand: in ihm findet sich nichts Sinnliches, nichts Thierisches, denn er ist bloß Weisheit. Er beschauet alles ohne Einbildung, ohne Bilder der Phantasie: denn wie weit ist das nicht unter dem unendlichen Verstande? — Welcher Abstand zwischen Vernunft, und Einbildungskraft! — Dennoch vernünftelt Gott nicht, gleich als ob er etwas Wahres aufsuchete; denn was hat wohl die Allwissenheit noch kennen zu lernen? — Der beschauende Verstand, wie wir es schon in dem ersten Theile der Philosophie anmerkten, übertrifft jede andere Fähigkeit zu denken. Die obere Denkkraft begreift auch die untere in sich; aber diese nicht jene: so kann der Sinn nichts auffer Materie sich vorstellen: die Einbildungskraft kann sich keine allgemeinen Begriffe entwerfen: die Wahrheit suchende Vernunft ist noch das Beschauen nicht, wohin ihr Geschäft zielet: aber die Einbildungskraft kann sich das vorstellen, was in die Sinne fällt, die Vernunft, was die Einbildungskraft erreichet: der Verstand übersieht das alles, gleichsam von der obersten Stufe herab. So ist Gottes Denkkraft bloß Verstand ohne Vermischung, ohne Mithülfe der untern Kräfte. Er schauet — Er in allem der Erste — von sich aus — auf alles hinab. Er beschauet nicht jetzt das, ein andersmal jenes: in dem ewigen, und unveränderlichen Verstande ändert sich nichts: nichts fängt da an, nichts höret da auf. Er erinnert sich nicht an das Vergangene, und erwartet keine Zukunft; — denn das Erinnern, und das Erwarten zeiget offenbar von Vergänglichkeit. In Rücksicht des Schöpfers ist ohne dieß alles gegenwär-

tig: er sieht also alles gegenwärtig an. Daher dürfen wir uns in Gott keine Vorhersehung denken, als wenn er gleich uns etwas Künftiges vorhinein dächte.

Die Gegenstände, die Gott erkennet, sind freylich unterschiedlich: er erkennet sich, und verschiedene Geschöpfe: aber sein Verstand selbst, und sein Verstehen ist höchst einfach, — so, daß er seinem Verstande nach keineswegs dieß so, jenes anders versteht. Wir sind bey unsrer Zerstreuung nicht fähig, die Einfachheit des göttlichen Wesens zu begreifen. Gott sieht in einem Blicke, — in Einem ewigen Blicke — sich selbst, und alle seine Werke: und wie helle sieht er das alles? — Wer mag wohl dieß begreifen? —

93. §. Woher weiß denn Gott alles?

Wir Menschen sind uns nicht von uns selbst genug, vollkommen zu seyn: daher haben wir, um Kenntnisse zu erwerben, gewisse Grundsätze und Regeln nöthig; die Richtigkeit unserer Urtheile hängt vom ersten Erkenntnißgrunde ab: wir schaffen uns nicht selbst das Wahre: wir können es nur vor uns aufsuchen, finden, erkennen: und auch dieß vermöchten wir nicht, wenn uns nicht die ewige Wahrheit auf der Bahne des Nachdenkens Schritt vor Schritte vorleuchtete. Hat nun auch der Schöpfer derley Grundsätze, Regeln, Erkenntnißgründe vor sich, wornach er urtheilet, und woher er alles erkennet? — Keineswegs: denn er ist von sich selbst Wahrheit, und die Urquelle alles Wahren, von sich selbst die unabhängige, und gränzenlose Weisheit. In der Untersuchung unsers ersten Erkenntnißgrundes haben wir es deutlich gesehen, daß derselbe so eine Wahrheit seyn muß, die schon vor unsern Kenntnissen un-

verändert da ist, und unsre Denkkraft weit übertrifft. Unstreitig ist der Grund, woraus eines Dinges Vollkommenheit fließt, vollkommner, als das Ding selbst: und eben auf den Erkenntnißgrund stützet sich die Richtigkeit des Denkens in der die Vollkommenheit unsers denkenden Geistes besteht. Aber was läßt sich wohl vor der ewigen Weisheit, und über sie denken? — Sie, die erste, und höchste Weisheit würde es nicht mehr seyn, wie unsre Weisheit nicht die erste, nicht die höchste ist, wenn sie gleich uns nur in der Gleichförmigkeit mit einer Denkregel bestünde. Wollte man sagen, sie sey sich selbst die höchste Denkregel; so mag man dabey vielleicht richtig denken, aber am richtigsten spricht man gewiß nicht. Denn eigentlich darf man nicht sagen, eben dasselbe Wesen sey sich selbst die Regel, sich selbst der hinlängliche Grund seines Wesens, — es sey sich selbst gemäß, weil der Grund, und das, was sich darauf gründet, die Regel, und was damit übereintrifft, in der Sache selbst nicht nur nicht Eines seyn können, sondern auch der Grund, und die Regel, das, was auf jenen gegründet, und was dieser gemäß eingerichtet ist, weit übertreffen.

Wir können freylich nichts Erschaffenes denken, als was von einem vordern Grunde hergeleitet werden, oder mit einer höhern Regel übereintreffen muß, wenn es anders so ist, wie es seyn soll. Und weil wir zu sehr an uns selbst, und an erschaffene Dinge gewöhnt sind; so fällt es uns schwer, das Urwesen in seiner unabhängigen Selbständigkeit zu denken. Wie aber Gott ohne Grund, ohne Ursache — gerad nur von selbst ist; so ist auch sein Verstand — ohne Regel zu denken,

ohne

ohne Grundsätze, ohne Leitung, — von selbst Weisheit. Er denket: — nun ist dieß Denken Wahrheit, und Weisheit, gerade nur, weil Er denket. Wie man den göttlichen Willen von der obersten Stufe herabsetzet, wo man über denselben ein herrschendes Gesetz, einen Beweggrund, oder Endzweck hinaufsetzet; so wird auch die Weisheit des Erschaffers verunehret, wo man ihr eine gewisse Denkregel, oder so was immer, wornach sie sich zu richten hätte, um richtig zu denken, und weislich zu handeln, andichtet. Gott ist zwar die höchste Urregel des Wahren, Rechten, und Vollkommenen; — aber nicht sich selbst, sondern nur seinen Geschöpfen.

Wenn man dann fraget, woher Gott alles wisse, so darf man ja nicht denken, daß auch Gott so eine Regel vor sich habe, woher er alles verstünde, wie wir Menschen aus dem Erkenntnißgrunde lernen, was wir immer verstehen. Gott sieht, weiß, versteht alles von selbst. Daher kann man in der Allwissenheit Gottes, nicht wie bey unserm Denkgeschäfte, — Denkkräfte, Denken, Erkenntnißmittel, und Erkenntnißgrund unterscheiden. Die ewige Denkkraft, und Gottes Weisheit sind Eines: und diese Weisheit bedarf weder der Kenntnißmittel, noch einer Denkregel. Die Gegenstände der Allwissenheit sind verschieden: sie sind entweder selbst das göttliche Wesen, oder Geschöpfe. Wenn wir also wissen wollen, wie Gott mit Vorwissen, und weislich alles erschaffe; so müssen wir jetzt untersuchen, was denn Gott vor dem Entstehen der Dinge anschaue, — worinn er alles sehe, und was denn das ewige Original sey, wornach alles weislich geschaffen wird.

Siehe

94. §. Was schauet denn Gott an, der alles mit Vorwissen, und weislich erschafft?

Sieht der allweise Schöpfer etwa Dinge ausser sich an, um darnach alles weislich und mit Vorwissen zu schaffen? — Allein da die höchste Weisheit, eben weil sie die höchste ist, von keiner Regel abhängt; so wird man ja die Geschöpfe für solche Regeln nicht halten, welche sie leiten sollten.

Wenn Phidias sein Kunststuck hauet, und Apelles malet, so haben sich beyde in ihren Gedanken ein vollkommnes Bild, ein Ideal schon vorhinein aufgestellt, wornach jener seinen Meisel, dieser den Pinsel führet, und jedweder so lange arbeitet, bis sein Werk unter der künstlichen Hand so viel Nachahmung des Ideales empfieng, daß es demselben recht gleich kömmt. Dieß Ideal hat der Künstler der Natur abgeborgt, er hat es von Dingen, die schon vor ihm da waren, abgezogen. Hat nun auch so der weise Werkmeister des Weltalls etwas ausser sich betrachtet, und sich daher das Ideal seines grossen Werkes entworfen? — Wie ungereimt liesse das nicht? — Denn was giebt es wohl ausser dem Schöpfer, als nur seine Geschöpfe? — Und was sind denn alle Geschöpfe, eh' er sie schafft? — Noch nichts: — wie hat er also wohl ausser sich etwas überdacht, und hieraus sein Ideal entworfen, um das Weltall mit Vorwissen zu schaffen? — Was noch nichts ist, das läßt sich noch nicht denken: das Geschöpf ist vor der Erschaffung noch nichts: also kann es vor derselben noch nicht gedacht werden. Wie soll nun wohl der allweise Schöpfer sein ewiges Ideal — seine ewige Vorkenntniß von einem noch undenkbarn Nichts abgezogen haben? —

"Wie — so möchte man hier etwa einwenden — "wie weiß denn also Gott ohne Anfang alle Geschö- "pfe, wenn diese anfangen zu seyn, und zuvor nichts "sind, und dann auch nicht gedacht werden können?" —

Ja! die Geschöpfe fangen an zu seyn; vor dem Anfange sind sie noch nichts: darinn liegt ihre Wesenheit. In Gott aber fängt nichts an: er ist ewig, und bleibt unverändert. Und eben das beweißt, daß Gott keineswegs seine Kenntnisse erst von den Dingen herholet, wie wir sie alsdann erst kennen lernen, wann sie als etwas Denkbares schon vorhanden sind: denn da es einmal nicht möglich ist, daß ein Geschöpf, in so weit es immer Geschöpf ist, ohne Anfang ewig da sey, und daß, was noch gar nichts ist, gedacht werde: so wären auch ewige Kenntnisse der Geschöpfe nicht möglich, wenn Gott jene ursprünglich nur von diesen herholen müßte. — "Wie sind denn also Gottes Begriffe von seinen Geschöpfen ewig?" — Ewig sind sie, weil er sie nicht von den Geschöpfen selbst abzieht, gleich als ob Geschöpfe, als die Gegenstände seines Denkens dem Denken vorgiengen: sondern weil er in sich selbst, und von sich selbst aus, als dem Urwesen, und Urbilde aller Dinge alles übersieht — wie wir dieß bald zeigen werden: nun da ist das, was er beschauet, nämlich er selbst, als das Urwesen, und Urbild, worinn, und woraus er alles erkennet, ohne Anfang ewig, und so sind auch alle seine Kenntnisse der Dinge ewig, wiewohl es die Dinge nicht sind. Gott ist ewig vor jedem Geschöpfe, nicht der Zeit nach: — denn die Zeit fängt eben mit den Geschöpfen an, und vor dem Anfange der Zeiten giebt es keine Zeit: — sondern er geht der ganzen

Allheit

Allheit vermöge seiner Ewigkeit, und der Ordnung nach vor: — der nämlich ohne Anfang, und ewig da ist, übertrifft jeden Anfang, und jedes Ende, und der Urgrund aller Dinge ist das, woher alle Dinge anfangen. So weiß also Gott ewig ohne Anfang alles, wiewohl kein Geschöpf ohne Anfang ewig seyn kann. Wie sein Daseyn allen Geschöpfen, vermöge der Ewigkeit, und der Ordnung nach, vorgeht, so ist auch seine Allwissenheit vor der ganzen erschaffenen Allheit ewig da. Wer daher die Weisheit des Schöpfers in der Erschaffung betrachten will, der muß sich so hoch erschwingen, daß er in ihm ohne Anfang ewige Vorkenntnisse aller Dinge vor jedem Anfange der Dinge erblicket. Deßhalben darf sich die Vernunft nicht denken, der Allweise sehe vor sich Geschöpfe, — oder etwas ausser sich an, und ziehe davon seine Vorkenntnisse, sein schöpferisches Ideal ab: — so lange muß die Vernunft ihre Begriffe von der unendlichen Weisheit reinigen, und ausbilden, bis sie diese in ihrem eigenen Lichte sieht, wie alles Wahres ausser Gott erst auf seine ewige Vorkenntniß — auf sein ewiges Ideal — entsteht, und denkbar wird. Dann verhalten sich alle Dinge eben so zur Weisheit des Erschaffers, wie zu seinem Willen, so, daß Gott Dinge nicht erkennet, weil sie an sich etwas Wahres sind, wie er kein Geschöpf will, weil es gut ist; sondern daß alles letztlich nur deßhalben wahr ist, weil es mit der ewigen Vorkenntniß des weisen Schöpfers eintrifft, wie letztlich alles nur deßhalben gut ist, weil es seinem Willen entspricht.

95. §. Welche die innerliche Möglichkeit der Dinge leh-
Sieht Gott etwa mögliche Dinge an, um mit Vorwissen, und weislich sie wirklich zu machen?
ren, meynen, der Schöpfer sehe vor der Erschaffung bloß mögliche Welten, und Dinge an, daher wisse er vorhinein, was er machen kann, daher überdenke er sein Werk, das er zur Wirklichkeit bringen will, und daher sehe ers, wie ein Diug sich zum andern verhalte, wie er alles unter einander ordnen soll, wie jedes Ding einzeln, und das Ganze bestehe: und so schaffe er alles weislich.

Allein wie widerspricht das nicht der Hoheit des göttlichen Erschaffers? — Wie wenig da die Vernunft dem Grunde nachspüret! — Wie? sollen denn Möglichkeiten die leitenden Regeln, — Originalstücke, oder so eine vorhergehende Ursache der göttlichen Weisheit, und des göttlichen Vorwissens seyn? — Soll sich Gott nach Dingen, die unendlichmal unvollkommner sind, richten, um vollkommen weise zu seyn, und weislich zu handeln? — Soll etwas ausser Gott das Erste seyn, worauf sich seine ewige Allwissenheit gründet, oder was ihr vorgeht? — Wie betrachten sie denn ihre vorläufige Möglichkeit? — Als eine Denkregel, woraus Gott etwas erkennet, und wornach er weislich handelt? — Oder als etwas, was auf Gottes Verstand schon vorhinein wirket, daß er es erkennet: oder bloß als einen Gegenstand, den er erkennet? — Als eine Denkregel? — Das hieße die höchste Weisheit Gottes in den eingeschränkten Kreis einer abhängigen Menschenweisheit herabwürdigen. — Als so etwas, das auf den Verstand Gottes was immer für einen Einfluß, oder Bezug hätte, daß er es erkennet? — Wie? so ist denn die Möglichkeit schon so wirksam, wiewohl

sie

sie nichts Wirkliches ist? — so wirksam, daß sie sich dem göttlichen Verstande zu erkennen giebt, und ihn zur Erkenntniß bestimmet? — Und wenn doch die Möglichkeit auch etwas Erschaffenes ist; kann sie denn etwas so gar vor der ohne Anfang ewigen Allwissenheit seyn? — Als einen Gegenstand, den Gott nur vor den übrigen Dingen erkennet? — Aber wenn Gott auch die Möglichkeit aus Nichts hervorgebracht hat; wie hat er sie also vorhergesehen? — Auch sie wäre vor der Erschaffung noch nichts gewesen; wie hätte also Gott von der Möglichkeit her, die noch nichts war, seine ewigen Vorkenntnisse aller Dinge geschöpfet? —

Wir haben es zwar oben — im 7. Hauptst. — bewiesen, daß das bloß Mögliche ohne das Wirkliche in der Sache selbst nichts sey; aber wenn auch die Gegner auf ihrer Meynung verharren, so müssen sie dennoch, wenn sie nur im Ernste nachdenken, gestehen, daß Gott nichts Erschaffenes ausser sich ansehe, um alles mit Vorwissen, und weislich zu schaffen, wie wir es auch oben — im 8. Hauptst. 75. §. — zeigten, daß es, auch die innerliche Möglichkeit vorausgesetzt, vor dem Willen des Allschöpfers nichts Gutes gebe, was sein Beweggrund, oder der Endzweck der Schöpfung wäre. Denn das Wirkliche ist eben so, wie das Mögliche noch nichts, ehe Gott es schafft; also ist auch keines von beyden vor der Erschaffung etwas Denkbares. Da würde man wieder vergebens einwenden, das Wirkliche sey vor der Erschaffung etwas Mögliches, und so könne es schon gedacht werden: denn, wenn das bloß Mögliche, und das Wirkliche in der Sache selbst

nicht völlig Eines seyn sollen; so wäre dann das Wirkliche — wenigst als etwas Wirkliches — vor der Erschaffung noch nichts: folglich kann es auch vor derselben als etwas Wirkliches nicht gedacht werden: aber Gott schafft wirkliche Dinge: also können die Vorkenntnisse wirklicher Dinge von den bloß möglichen nicht hergeleitet werden.

Möchte man sich beyfallen lassen, der Schöpfer schaue weder bloß mögliche, noch wirkliche, sondern zukünftige Dinge an, und so schaffe er alles mit Vorwissen: so ist dieser Einfall um das noch ungereimter, daß man sich auch in Rücksicht des ewigen Schöpfers eine Zukunft einbildet, der auf nichts Künftiges hin, auf nichts Vergangenes zurück; sondern alles nur gegenwärtig ansieht. Und was soll denn das Künftige vor der Erschaffung seyn? — Was es immer schon damals seyn soll, das wäre es ja schon damals gegenwärtig, sonst wäre es ja damals noch nicht das, was es etwa seyn soll: und was es dann immer wäre, das hätte ja Gott schon erschaffen. Nun aber bleibt der Vernunftschluß immer unwiderleglich: — Ausser Gott läßt sich nichts denken, als seine Geschöpfe: — das Geschöpf ist vor der Erschaffung noch nichts Denkbares: — also sieht Gott nicht Geschöpfe ausser sich an, um alles mit Vorwissen, und weislich zu schaffen. Was beschauet er denn — Er, dessen Allwissenheit der ganzen erschaffnen Allheit ewig vorgeht? — Sich selbst, — denn Er — der Ewige — allein ist vor jedem Anfange — ohne Anfang unveränderlich da, — Er selbst ist das schöne Urbild der Schöpfung, wie er der Urgrund des Alls ist.

Freund!

Freund! laß mich einige Grundsätze wiederholen, um dir das herrliche Original der Welt zu zeigen.

96. §. In sich selbst, und von sich aus überschauet Gott alles.

1) Gleichförmigkeit mit der ersten Wahrheit machet die Richtigkeit unsers Denkens aus. Deßhalben, weil gerad wir so denken, oder handeln, denken oder handeln wir noch nicht weislich, und recht: auch das Wahre, was wir verstehen, ist gerade deßhalben, weil wir es denken, nicht das Wahre. Sowohl die Wahrheit, unsre Denkregel, als das Wahre, was wir denken, geht unsern Gedanken vor. Denn wir sind nicht die erste Wahrheit, nicht die Urquelle des Wahren.

2) Aber Gott ist die erste, und höchste Wahrheit, die Urquelle alles Wahren. Der Urgrund, der alles aus Nichts hervorbringt, ist augenscheinlich, in jeder Betrachtung, ohne Ausnahme, das Erste vor allem. — Also denket, und handelt Gott weislich, gerade nur, weil eben Er denket, und handelt: — er hängt von keiner Denkregel ab, und eigentlich darf man nicht sagen, er sey sich selbst die Regel. Er denket auch nicht deßhalben die Dinge ausser sich, weil sie etwas Wahres sind, gleich als ob sie es schon vor seinem Denken wären: sondern deßhalben ist ausser Gott jedes Ding wahr, weil es mit der schöpferischen Vorkenntniß, die selbst die erste Wahrheit, und die höchste Urregel alles Wahren ist, übereinkömmt.

3) Nun, Freund! denke da nach, wie der ewige Urheber in sich selbst, und von sich aus alles ewig erkenne. — Werden denn nicht ursprünglich von der ersten Wahrheit, von der ersten Regel her, — woher alle Dinge anfangen, und werden, was sie immer sind, — auch alle Dinge erkannt? — Da sich Gott,

als die erste Wahrheit, und Vollkommenheit, als das Urwesen, woher alles entspringt, beschauet; so sieht er ja ursprünglich nicht von den Geschöpfen her, sondern von sich selbst aus — in seiner Weisheit — in der Beschauung seiner selbst — die ganze Allheit. Und in so fern sich Gott als die erste Wahrheit, als die Urregel des Wahren beschauet; in so fern ist auch sein Verstand nicht nur die Allwissenheit, sondern auch das Urbild, das Ideal, worinn Gott alles sieht, und wornach alles weislich geschaffen wird. Eben dieß läßt sich desto leichter begreifen, wenn wir bedenken, daß auch wir letztlich nur in der Beschauung der ersten, und höchsten Wahrheit, alles, was wir immer Wahres verstehen, erkennen, so, daß wir vor dieser Wahrheit, und über dieselbe nichts mehr suchen, oder finden können. Ueberlege es, Freund! wie wir beym Vernünfteln von Begriffen zu Begriffen vorrücken, und so lange nicht ruhen, bis wir die Wahrheit erblicken, und daraus ersehen, was wir suchen. Sind wir glücklich zu diesem Anblicke gelanget; so ruhet der freudige Geist: dann schauet der Verstand, gleichsam von oben auf die Stufen der Begriffe, durch die sich die forschende Vernunft hinaufschwang, hinab, und übersieht in der Anschauung der Wahrheit, und von ihr aus, wie vom Urbilde her, die Begriffe, und derer Gegenstände, und beurtheilet diese, wie Abrisse nach dem Originale.

So, Freund! so sieht auch Gott — von sich selbst her — bloß in Anschauung seiner selbst — alle seine Geschöpfe, und kennet sie, wie Ebenbilder aus sich, dem Urbilde. Er steigt nicht, gleich uns, in einer Gedankenreihe, von untern Dingen zum Beschauen seines

We-

Wesens hinauf: er geht — wenn ich mich so ausdrücken darf — mit seinem Allwissen von sich aus, und da er sich als die erste Wahrheit, als das Urwesen ansieht, so durchschauet er von daher die ganze Reihe der Dinge mit Einem — ewigen, alles durchdringenden Blicke.

Unverändert lehret es die Wahrheit, daß der Erschaffer aller Dinge das erste, und unabhängige Urwesen vor, und über die ganze Allheit sey. Als das erste Urwesen sieht er weder etwas vor sich, noch neben sich etwas gleich Ewiges an, um darnach alles weislich zu schaffen. Als das ganz unabhängige Urwesen ist er sich von sich selbst in allem erklecklich, und beschauet also nur sich selbst, um hieraus allwissend zu seyn. Wie also sein Wille, als die wirkende Grundursache das Erste vor allem ist, so ist es auch seine Weisheit, als das Ideal, und das Urbild, wodurch, und wornach alles geschaffen wird.

97. §. Was sind nun die ewigen Ideen?

Eines Theiles wäre es die äusserste Ungereimtheit, wenn man behaupten wollte, der ewige Weise habe alles erschaffen, ohne zu wissen, was er schaffen will, und andern Theils ist es unmöglich, daß er seine ewigen Kenntnisse von den Geschöpfen abbilde, welche vor der göttlichen Weisheit, und vor dem schöpferischen Willen noch nichts — gar nichts sind. Also giebt es in der ewigen Weisheit des Schöpfers von allen Dingen ewige Vorkenntnisse, die er ursprünglich nicht von den Dingen her, sondern aus der Beschauung seiner selbst abdrücket, und in denen er ewig alles sieht, und wornach alles geschaffen wird. Nun diese Vorkennt-

nisse, die in der ewigen Weisheit ewig leben, und selbst die ewige Weisheit, und das göttliche Urwesen sind, diese Vorbilder der Schöpfung wurden von den alten Griechen Ideen genannt, welches Wort von Ἰδεῖν herkömmt, und bey den Philologen so viel, als Vorbild, Muster, Entwurf, Gestalt, bedeutet.

Gott beschauet sich selbst, und sieht ewig alles, was er schaffen will: er sieht, daß dieß alles werde, und entstehe, gerad nur, weil er es schafft, daß alles nur in so fern sey, als es der Wahrheit, die er selbst ist, seiner Weisheit, seinem Willen, und Wesen gemäß ist. Er beschauet sich dann als das ewige Urbild, oder als die Urregel jedes Geschöpfes. Nun aber ahmen die Geschöpfe mehr, oder minder, so, oder anders, das göttliche Wesen nach, je nachdem sie mehr, oder weniger vollkommen, — so, oder anders sind. Dieß kann freylich erst dort, wo man von den Geschöpfen handelt, mehr ins Licht gesetzt werden. Weil also Gott eben so verschiedene Nachahmungen seines Wesens, als die Dinge sind, geschaffen hat; so beschauet er sich als das eigne Urbild jedes einzelnen Dinges: und daher heißt es, und folget ganz richtig, daß es eigne Ideen aller einzelnen Dinge in der ewigen Weisheit gebe.

98. §.

Diese Lehre war schon dem Alterthume bekannt.

Wenn wir vom tiefesten Alterthume an die Merkmale der Denkungsart, die uns die neidische Zeit noch überließ, auffammeln, so treffen wir nicht unkennbare Ueberbleibsel von der Lehre der Weisheit des Schöpfers, und seiner ewigen Ideen an. Der weise Israels König, spricht: "Herr! wie groß, und herr-

"lich

"lich sind deine Werke! Du hast alles in deiner Weis-
"heit geschaffen. c) Sein Sohn führet diese Lehre
deutlicher aus: er nennet eben dieselbe Weisheit die Er-
finderinn, die Werkmeisterinn aller Dinge. "In die-
"ser Weisheit saget er d) ist der Geist des Verstan-
"des, der heilig, einig, mannigfaltig, — — ist, der
"alles vermag, alles vorsieht. — Denn die Weis-
"heit ist das allerbehendeste, sie durchdringt auch alles
"wegen ihrer Reinigkeit. Sie ist ein Hauch der Kraft
"Gottes, und ein reiner Ausfluß der Warheit des all-
"mächtigen Gottes. — — Sie ist ein Glanz des
"ewigen Lichtes, ein unbefleckter Spiegel der Majestät
"Gottes, und eine Abbildung seiner Güter. —

In diesem Glanze, in diesem Spiegel, in dieser Abbildung erkennet sich Gott selbst, wie er ist: in dieser Erkenntniß beschauet er zugleich das Urwesen, woher, und wodurch alle Dinge entstehen: von jenem Urwesen, — von sich selbst an sieht er gleichsam auf alle Dinge hinab. Daher ist die Weisheit, die Abbildung, und der Ausfluß seines Wesens, auch zugleich das Urbild der Schöpfung. Wie nun jedes Geschöpf sein eignes Urbild in dieser Weisheit hat, so heißt es, daß ihr Geist mannigfaltig sey. Deßhalben lehret wieder Salamo: "Gott! deine Weisheit, die mit dir ist, erken-
"net deine Werke: sie war gegenwärtig, als du den
"Umkreis der Erde schuffst: sie wußte auch, was dei-
"nen Augen wohlgefällig, und in deinen Geboten rich-
"tig wäre. e)

c) Psalm, 103, 24.
d) Im Buche der Weisheit 7.
e) Im Buche der Weisheit 9.

Nach dem Zeugnisse des Eusebius *f*) soll Zoroaster gelehrt haben: Gott sey das erste, ewige Urwesen: er sey von selbst allwissend, sich selbst in allem erklecklich, und der erste Erfinder der Natur. Wer sieht es nicht ein, daß die nämliche Lehre von der Weisheit des Schöpfers darinn enthalten ist? — Im Buche Pimander, das unter dem Namen des uralten Merkurs erschien, lehret Trismegist, der Wille Gottes sey die Grundursache, und seine Weisheit das Urbild der Welt: er lehret, Gott habe das ewige Wort — darunter versteht er, einer schon alten Redensart gemäß, die göttliche Weisheit — und darinn die schöne Welt gesehen: nach diesem Urbilde habe er dann alles geschaffen.

Plutarch schreibt *g*) daß die Weisen Egyptens unter Osiris das allwirkende, und heiligste Urwesen verstanden: unter Isis, die Weisheit: unter Orus, den ersten Ausfluß seiner Macht, das Urbild der Welt, oder das Muster, wornach er alles geschaffen hat.

Auch Orpheus soll diese erhabne Wahrheit besungen haben: " Jupiter ist der Erste, der Letzte, der König, und Urheber der Welt, der einzige Gott: alles das, was er schuff, hat er in seinem Wesen, — in den Wohnungen seiner Weisheit enthalten. Man schreibt ihm diese Verse zu:

Prima fuit genetrix Sapientia, dulcis amorque.
Cuncta haec absconsa laetas eduxit ad auras
Pectore mira suo proferens, et facta superba.

Die Platoniker führen derley Stellen des Orpheus, oft an, um ihre Lehre von den ewigen Ideen auch mit Zeugnissen zu beweisen. Justin einmal bezeuget *h*) daß Or-

f) Praepar. Evang. L. I.
g) L. de Is. et Osir.
h) In Apologet.

Orpheus die göttliche Weisheit, als das ewige Ideal, wornach alles erschaffen ward, erkannt habe.

Makrobius bezeuget, *i*) daß die alten Philosophen nichts Fabelhaftes lehren, wenn sie von erstem und höchsten Gott, und von seiner Weisheit reden, die alle ursprünglichen, unerschaffenen Urbilder der Dinge, oder wie sie die Platoniker nennen, die ewigen, und unveränderlichen Ideen in sich begreift.

Daß Plato, und vor ihm Sokrates, Anaxagoras, Parmenides die ewige Weisheit des Schöpfers für das Urbild der Welt gehalten, und die ewigen Ideen gelehret haben, weiß jeder, der in der Geschichte der alten Philosophie nur wenig erfahren ist. Die Kenntniß der Ideen ist so gar der Schlüssel zum Eintritte in die platonische Philosophie, die, wie ich einmal glaube, im Alterthume keine ihres gleichen hat. In mehrern Büchern, besonders im Hippias, Parmenides, Epinomides, Timäus, handelt Plato nicht undeutlich, und ausdrücklich von dem ewigen Urbilde der Welt, und von den Ideen. Im Timäus schreibt er, Gott habe in seiner Erschaffung auf ein ewiges Urbild seinen Blick gerichtet; darinn habe er alles erkannt, und darnach alles weislich erschaffen, — und dieses ewige Urbild sey er selbst. Plutarch saget, *k*) Sokrates und Plato hätten solche Ideen, oder Urbilder der Dinge behauptet, die weit von der Materie abgesondert wären, und bloß nur im Verstande, und in Erkenntnissen Gottes bestünden. Augustin, der Platos Lehre vom Grunde aus verstand, bezeuget, daß er darinn nicht geirrt habe, und

i) In Commentar. I. in Somn. Scip. C. II,
k) de Placit. Philos. L. I. C. X.

daß niemand seine Lehre von den Ideen verwerfen könne, ausser der behaupten wollte, Gott habe die Welt ohne Vorwissen, und unweislich erschaffen. *l*) Plotin handelt von den ewigen Ideen ausführlich. *m*) Einmal spricht er: "Wenn doch nur ein denkendes Wesen der Urheber dieses Weltalles seyn kann; so hat "dieser weise Schöpfer gewiß nicht die Dinge, die noch "nicht waren, vor sich angesehen, um sie hervorzubringen; sondern seine Ideale müssen schon vor dem Anfange der Welt da gewesen seyn, nicht als von den "Dingen abgedrückte Bilder, sondern als Urbilder der "Dinge, als Originale, die selbst die Wesenheit dieses allweisen Geistes sind. *n*) Ein gewisser Didymus soll nach dem Zeugnisse des Eusebius *o*) gelehrt haben, die höchste Weisheit, die alles auf das schönste, und vollkommenste in sich fasset, sey auch die erste Idee, die allen Dingen vorgeht, und das Original der Welt: — nach diesem sey das All vom Erschaffer entworfen, und davon abgezeichnet worden. Varro, da er die Geheimnisse der Samothrazier, ausleget, schreibt, — wie es Augustin bezeuget *p*) er habe so ziemlich wahrscheinlich in den Sinnbildern der Alten angetroffen, daß etwas anders der Himmel, etwas anders die Erde, und etwas anders das Urbild aller Dinge bedeute, welches Plato unter den Ideen verstand. Der Himmel soll Jupiter; die Erde die Juno; die Idee, oder das Urbild die Pallas — nämlich die Weisheit — seyn: der Him-

l) L. I. Retract. C. III.
m) Praecip. in Enn. 4. L. 9. — Enn. 5. L. 9. Enn. 6. L. 7. etc.
n) Enn. 5. L. 9. C. 5.
o) Praepar. Ev. L. XI. C. XI.
p) De Civit. Dei L. VII. C. XXVIII.

Himmel das, von dem etwas gemacht wird: die Erde, woraus etwas gemacht wird: das Urbild, wornach es gemacht wird.

Schön spricht Alkinous von der Weisheit des Erschaffers, und vom Urbilde der Schöpfung *q*). Was durch Weisheit, und mit Einsicht bewirket wird, saget er, das wird nach einem gewissen Ideale, Muster, oder Regel gemacht. Also hat auch die Welt ein gewisses Muster in ihrem weisen Urheber. Was ist nun dieß Muster? — In Beziehung auf Gott seine Erkenntniß: — in Rücksicht der Welt ihr Urbild, — an sich selbst Wesenheit Gottes *r*). — Eusebius schreibt *s*) daß Platos, und der Heyden Lehre von den ewigen Ideen, oder von der göttlichen Weisheit, als dem Urbilde der Schöpfung aus den Büchern der Hebräer sey hergeleitet worden. Wenn dem so ist, so muß die Lehre denselben vor andern Völkern bekannt gewesen seyn.

Philo, der Jude, soll nach eben dem Zeugnisse des Eusebius *t*) gelehrt haben, die bloß verständliche Welt sey das Wort, das heißt, die Weisheit des allerschaffenden Gottes: diese sey das erste, und ursprüngliche Original der untern Welt: eben dieß hätte auch Moses gelehret, da er sprach: "Im Anfange schuff Gott "Himmel, und Erde." — Den nämlichen Sinn leget auch Augustin eben derselben Stelle bey *u*). — "Das "erste Muster, und das höchste Ideal der Welt, spricht "Philo *x*) ist eben dasselbe Wort, oder die Weisheit, "die

q) De Doctrina platon.
r) ibidem C. IX. et XII.
s) Praepar. Evang. L. XI. C. XII.
t) Praep. Ev. L. XI. C. XII.
u) Confess. L. XII. C. XX.
x) L. I. et II. de Allegor. Leg.

"die alles schafft, worinn die ewigen Urbilder aller Din-
"ge vorhanden sind."

Auch die Gelehrten Roms nahmen diesen erhabnen, und durch das tiefeste Alterthum schon geheiligten Grundsatz der ächten Philosophie auf. Cicero billiget Platos Ideen *y*) und Seneka schreibt an Lucil *z*): "Jeder Werkmeister hat ein gewisses Muster, oder so "was vor sich, worauf er sieht, wenn er das, was er "sich vorgesetzt hat, verfertiget. Es kömmt aber nicht "darauf an, ob er äusserlich ein Muster, worauf er "die Augen richtet, vor sich stehen habe, oder sich sol-"ches innerlich von sich selbst ersonnen, und gebildet "vorstelle. Diese Muster aller Dinge hat Gott in sich "selbst, und begreift alles überhaupt, was noch gesche-"hen soll, und die Art, auf welche es geschehen soll, "in seinem Verstande. Dieser ist voll solcher Urbilder, "welche Plato Ideen nennet, und welche unsterblich, "unveränderlich, und nicht zu ermüden sind. Daher "sterben zwar wohl die Menschen, die Menschheit selbst "aber — nämlich die göttliche Idee der Menschen — "nach welcher der Mensch gebildet wird, bleibt; und "wenn der Mensch umkömmt, oder in Noth geräth, "empfindet sie davon nichts." In den erstern Zeiten des aufblühenden Christenthumes, wo wahre Philoso-phie einen bewundernswürdigen Schwung erhielt, und sich weit in hellstem Lichte verbreitete, stimmten die weisen, und grossen Männer in der Lehre von der Weis-heit des Schöpfers überein. Man darf nur die Wer-ke dieser tiefen Denker lesen, so wird man davon über-zeugt werden. Es ist gewiß wahr, wie man die Mu-

ster

y) Orat.
z) Epist. 65.

ster der schönen Wissenschaften, besonders der Dichtkunst, und Beredsamkeit aus dem Alterthume herholen muß; so soll man auch die rühmlichen Vorgänger einer hellen, und tiefen Denkungsart, einer reinen, und gründlichen Philosophie nur in dem Alterthume, und, ich glaube, vornehmlich in den erstern Jahrhunderten des Christenthumes aufsuchen. O — daß unser Zeitalter nach dieser alten Quelle zurückspüren möchte! Alsdann würde es von schimpflichen Träumen der Vorurtheile, der seichten Denkungsart, und der so kriechenden — oft unsinnigen Vernünfteley glücklich erwachen. Ich will für unser Vorhaben zween Zeugen anführen. Der Verfasser des Buches von den Nämen Gottes, welches man dem Dionysius, einem Areopagite, zugeschrieben hat, lehret *a*): "Die göttliche "Weisheit erkennet, da sie sich beschauet, alles auffer "sich: sie erkennet alle materielle Dinge mit einem "bloß geistigen Blicke: sieht verschiedene Dinge nicht "auf eine verschiedene Weise: beschauet alles auf einen ungetheilten Blick in ihrer eignen Wesenheit, wie "sie dadurch alles hervorbringt. Denn wenn Gott "vermöge seiner einzigen Allmacht allen Dingen, die "da sind, das Daseyn mitgetheilt hat, so wird er auch "vermöge seiner einzigen Weisheit — die, wie seine "Allmacht der Urgrund des Alls ist — alle Dinge "erkennen, als welche nur von ihm her entstehen, und "vor dem Entstehen in ihm allein sich gründeten. Er "wird dann nicht erst aus den Dingen, die entste"hen, seine Erkenntniß derselben herholen, sondern "im Gegentheile eben diesen die Erkenntniß derselben "mittheilen." Der Verfasser setzet am nämlichen Orte auch

a) De divin. Nomin. C. 7.

auch folgendes bey: "Der göttliche Verstand erkennet "die Dinge, nicht von ihnen her, — Ding für Ding, "oder nach ihrer Verschiedenheit; sondern aus, und in "sich selbst; — nicht, als wenn er sie, in ihnen selbst, "jedes besonders, beschauete; sondern indem er durch "die blosse, und innigste Anschauung seiner selbst, als "des Urwesens aller Dinge alles erkennet, und um- "fasset."

"Plato soll zuerst — schreibt Augustin *b*) — das "Wort Idee gebraucht haben. Ob aber schon das "Wort damals neu war; so ist doch deßhalben die "Sache selbst weder neu, noch unbekannt gewesen. "Denn man darf ja einer Sache, die noch keinen be- "stimmten Namen hat, einen neuen geben. Es ist "gar nicht wahrscheinlich, daß es vor dem Plato ent- "weder keine Weise gab, oder daß diese die Sache, die "er Idee nannte, nicht erkannten: denn diese Erkennt- "niß ist so wichtig, daß keiner ohne dieselbe ein Wei- "ser seyn kann. Es ist vielmehr glaubwürdig, daß es "eben solche Weise auch ausser Griechenlands unter an- "dern Völkern gab, was Plato nicht nur in seinen "Büchern meldet, sondern auch dadurch bezeuget, daß "er auswärtige Länder durchreißt seye, um sich in der "Weisheit zu bilden. Diese Weisen erkannten dann "ohne Zweifel die ewigen Ideen, ob sie schon selbe viel- "leicht anders genannt haben." — — — "Diese "Ideen, saget ferner Augustin, sind die Grundrisse, "und die unveränderlichen Urbilder, die selbst nicht an- "ders woher abgedrückt werden, welche die göttliche "Weisheit ewig, und unveränderlich in sich begreift. "Und

b) L. de diverſ. Quaeſt. 83. Quaeſt. 46.

"Und da sie selbst weder anfangen, noch vergehen, so "wird alles nach ihnen gebildet, oder von ihnen ab= "gezeichnet, was anfangen, und vergehen kann, oder "was wirklich anfängt, oder vergeht." — — Denn eben hieraus, daß Gott alles mit Vorwissen, und weislich erschafft, schließt Augustin, daß er jedes Ding nach seiner ewigen Vorkenntniß, und so auch verschiedene Dinge nach ihren eignen Vorbegriffen, oder Idealen schaffe; daß aber eben diese Vorbegriffe, diese Idcale, oder Urbilder sich bloß im Verstande des Schöpfers befinden: denn es widerspräche der Hoheit Gottes, wenn man sich einbilden wollte, daß er ausser sich was anschaue, um darnach zu schaffen, was er macht. Nun diese ewigen Urbilder, diese Vorbegriffe der göttlichen Weisheit hat Plato Ideen genannt. —

Diese tiefe, und erhabne Lehre erlosch weder in den mittlern, noch spätern Zeiten: schön drücket sie Boethius, ein wahrhaft grosser Mann aus c): "Du, der "du Himmel, und Erde schuffst, dessen Fürsehung un= "ablässlich über das Weltall wachet, der du den Strom "der Zeiten, von seinem Anbeginne her, sich fortwäl= "zen heißest, und selbst unbeweglich, alles in Bewe= "gung setzest, den keine Ursache von aussen, die verän= "derliche Welt zu schaffen, bewog, der du bloß aus "deiner eignen gränzenlosen Güte, die sich so gerne "mittheilet, alles schuffst, du machst alles nach deinen "göttlichen Urbildern: schauest, — selbst ganz Schön= "heit — eine schöne Welt in dir selbst an, schaffst, "ganz nach diesem Muster, eine, und machst aus ein= "zelnen vollkommnen Theilen ein vollkommnes Ganze."

Mar=

c) De Consolat. Philos. L. III, Metr. IX.

Marsilius Ficinus, der sich um die platonische Philosophie, und um die gründliche Gelehrsamkeit sehr verdient gemacht hat, schreibt in mehrern Orten von den göttlichen Ideen: einmal drücket er sich so aus: *d*) "Wenn der Erschaffer alles erkennet; so schauet er ge" wiß nicht auf die Dinge ausser sich hin, um alles zu "erkennen. Denn seine ewige Allwissenheit geht ohne "Zweifel allen Dingen vor, die durch seine Weisheit "hervorgebracht werden. Wer soll es denn nicht ein" sehen, daß die äusserlichen Werke des Geistes erst auf "sein innerliches Wirken folgen? — Also weiß Gott "alles, in der Beschauung seiner selbst. Daher sind "in ihm von allen Dingen die ewigen Vorbilder, und "ursprünglichen Grundrisse, durch die er alles erkennet, "und schafft."

Diejenigen, welche die ewigen Ideen erkannten, behaupteten, daß man in jeder Betrachtung endlich auf das Beschauen der ewigen Idee hinauskomme, wo man immer gründliche Wissenschaft von einer Sache erreicht. Daher kömmt es, daß die Alten zu reden pflegten, z. B. von der ewigen Wahrheit her sey alles wahr, von der Einheit, was immer Eines ist, von der Schönheit das Schöne, von der Weisheit das Weise, von der Güte das Gute, von der Grösse das Grosse, u. s. w: sie verstehen unter derley Ausdrücken "Wahrheit, Schönheit, Grösse u. s. w. die ewige Idee, oder das göttliche Urbild, wornach, und wodurch jedes Ding ursprünglich ist, und wornach es dann auch letztlich muß beurtheilet werden. Sie nennen die Weisheit des Schöpfers die Idee, oder das Urbild der Welt, weil

Gott,

d) L. XI. de Immortalit. Anim. C. IV.

Gott, in der Beschauung seiner selbst, in, und aus sich dieß Weltall, wie einen Abdruck aus dem Originale, erkennet, und schaffet: sie nennen dieselbe auch die urbilderische, oder verständliche Welt, weil in ihr alle Ideen aller Dinge, die aus Nichts hervorgebracht werden, entstehen, und anfangen, ewig leben, und nur mit dem Verstande erkannt werden: auch die ewige Gestalt, das Muster, die erste Schönheit, die höchste Richtigkeit, u. s. w. weil daher jedes Ding gebildet, geartet, geordnet, und recht wird: sie heißen ferner die göttlichen Ideen Vorbestimmungen, weil sie die erste, und höchste Regel sind, woher jedes Ding eben das ist, was es immer seyn mag, oder seyn soll: sie heißen dieselben auch unveränderliche Gründe, weil sie die erste Wahrheit sind, woher jedes Ding nur in so weit wahr ist, als es derselben Wahrheit gemäß ist.

99. §. Viele haben die Lehre von den Ideen verunstaltet.

Die Lehre von den Ideen ward nicht selten, und nicht wenig verunstaltet. Von den gar uralten Zeiten her haben wir wohl manche Merkmahle; aber vielleicht nicht überzeugende Beweise, daß man von den Ideen ganz richtig dachte, oder sie deutlich verstand. Einige nicht lange vor dem Plato, er selbst, und eine Zeit lang nach ihm hatten die meisten seiner Anhänger, in den fünf ersten Jahrhunderten des Christenthumes die größten Männer, dergleichen Justin, Origenes, Klemens von Alexandria, Augustin, und noch mehrere andere waren, die Lehre von den Ideen, und wenn doch das Wort Idee nicht allgemein war, die Lehre von der Weisheit des Schöpfers, als dem Urbilde, und der Urregel des Alls richtig, und deutlich behauptet. Aber Aristoteles, der, wie es scheint, sich's in Kopf gesetzt

hatte, den Ruhm des Plato, Sokrates, und ihrer ansehnlichen Vorgänger zu verdunkeln, war eine der ersten, oder größten Ursachen, warum diese Lehre verunstaltet, und auch gar geläugnet wurde. Platos Ideen reimten sich mit den metaphysischen Grundsätzen des Aristoteles nicht mehr zusammen. Daher entstand Zwietracht unter Partheyen. Manche waren zu ungeschickt, ihren Plato zu vertheidigen, weil sie ihn nicht verstanden: sie schmierten dann ungereimte Dinge zusammen, und verriethen so die Wahrheit, die sie zu vertheidigen glaubten.

Nachdem Aristoteles in spätern Zeiten, wo man die Wissenschaften aus ihrem Schutte hervorgraben wollte, das Orakel der Schulen geworden ist; so stritt man hin, und wider recht heftig, und Plato mußte unterliegen, weil es jederzeit nicht so viele giebt, die sich bestreben, gründlich, und unpartheyisch zu denken. Unter dem Gezänke der Partheyen entstanden lächerliche Fragen, abgeschmackte Untersuchungen, und ungereimte Behauptungen. So z. B. sagten einige, und eigneten es so gar dem Plato zu, daß Gott zuerst Ideen hervorgebracht habe, die von seinem Verstande abgesondert, und ausser ihm ewig da wären, worinn die verständliche Welt bestünde, und wornach er die untere sinnliche Welt erschaffen hätte. Ich will da keine Untersuchung anstellen, ob Plato, seine Anhänger, und die grossen Männer des Alterthums, wovon ich einige oben anführte, so dachten. Es steht zwar dem Philosophen gut, und schön an, wenn er mit mehrern Gelehrten, und Weisen übereinstimmt, denn eben dieselbe Wahrheit lehret alle Menschen: jedoch ist er gleichgültig

tig dazu, wer so was behaupte, oder ob es dieser, oder jener lehre. Indeß darf man nur den Plato selbst, und jene Männer studiren, und die Zeugnisse, derer ich erwähnte, überdenken, so wird man überführt werden, daß jene Behauptung keineswegs ihre Meynung gewesen sey. Die Ideen des Schöpfers sind keine Geschöpfe, denn Gott kennet, und schafft jedes Geschöpf eben von seiner Idee her: sie sind selbst die Weisheit des Schöpfers, und von dieser nicht unterschieden, wie in ihm der Verstand, das Verstehen, und Wahrheit Eines sind: seine Weisheit ist das beschauliche, und sich von selbst bekannte Urbild des Alls.

Wie unrichtig urtheilen die neuern Philosophen von den Ideen! — Da sie schon für die innerlichen Möglichkeiten, die ewig, und unveränderlich da seyn sollten, eingenommen sind, so glauben sie, daß der weise Erschaffer etwas ausser sich müsse angesehen haben, um daraus zu erkennen, was in seiner Macht stünde, und so alles weislich zu schaffen. Daher stellen sie sich, aus der verwöhnten Denkungsart, vor, jene Ideen, welche die alten Philosophen lehrten, wären in ihrem Sinne auch derley von dem Verstande Gottes unterschiedene, und ausser demselben befindliche Originalstücke gewesen, woraus er alles erkenne, und wornach er alles schaffe. Dazu weil es einige mag gegeben haben, welche die Ideen für etwas von Gottes Wesen Abgesondertes, und ausser Gott Selbständiges hielten, so dichtete man diesen Irrthum allen jenen Männern an, die von den Ideen gründlich, und richtig dachten, und verwarf ihre Lehre ohne Unterschied, ohne Prüfung.

Entweder muß man zugeben, daß Gott seine Geschöpfe vor sich anschauet, um sie aus ihnen selbst her zu kennen, und so mit Vorwissen zu schaffen: — aber sind denn erschaffene Dinge schon Geschöpfe, oder etwas Denkbares, ehe sie erschaffen sind? — — oder daß der unendlich Weise sie ohne Vorwissen, ohne die ewige Allwissenheit, die allen nicht ewigen Dingen vorgeht, schafft: — und was könnte noch Unsinn heißen, wenn es dieß nicht wäre? — — oder daß Gott — ewig vor allen Dingen — in seiner Weisheit — von sich selbst her — aus dem Beschauen seines Wesens — alles erkennet, und daher alle Dinge, wie Ebenbilder, nach seinem beschaulichen Wesen entwirft, und schafft, — und was heißt das anders, als daß Gottes Weisheit, die Beschauung seiner selbst, als des Urwesens, und Nachahmungsmusters, das Ideal des Weltalls sey? —

Wenn es zween Wege gäbe, die zwar beyde zu eben derselben Wahrheit führen, wovon aber einer kürzer, sicherer, und leichter wäre; so hieße uns freylich die Vernunft diesen einschlagen: wenn aber nur einer zur Wahrheit führet; so muß man entweder die Mühe, denselben zu durchwandern, übernehmen, oder gleichwohl das Vorhaben, zum Zwecke zu gelangen, aufgeben. So, Freund! so geht es uns in unsern Betrachtungen. Die Lehrart, die seit längerer Zeit die Metaphysiker angenommen hatten, fiel nicht so schwer, foderte nicht viel Denken, hatte so einen Anschein des Zusammenhanges, und war deßhalben gefälliger, als eine gründliche, und erhabne Lehre, die mehr Bestreben der Vernunft erfodert. Man machte von bloß

mög-

möglichen Dingen eine ganze Abhandlung, die die Grundsätze der Philosophie enthalten sollte. Leichter war es, sich in Sinn zu bringen, daß Gott mögliche Dinge vor sich ansehe, und daher mit Vorwissen, und weislich alles erschaffe, als zu überdenken, wie er — das Erste, das Urwesen — in jeder Betrachtung — von der ganzen Allheit ist, und von sich selbst aus — alles erkennet. Dort hielt man sich bey den untern Stufen der Geschöpfe auf, und dachte in Gott auch Menschlichkeiten; da muß man die ganze erschaffene Allheit übersteigen, um vor, und über dieselbe ihren ewigen Urheber zu betrachten. Ich einmal glaube, jedem, der unpartheyisch, und bis auf den Grund nachdenket, sey es einleuchtend, daß kein Geschöpf ohne Anfang ewig seyn könne, und daß es folglich vor dem Allschöpfer, vor seinem Verstande, und Willen gar nichts Erschaffenes, und ausser ihm nichts mit ihm gleich Ewiges gebe. Wenn dem einmal so ist, so verfällt die Lehre jener Metaphysiker von selbst. Hingegen ist es freylich wohl nicht so leicht, Gott zu denken, wie er über die ganze Allheit erhaben, und ewig vor derselben ist, — wie er, als das erste, und höchste Wesen — von selbst gütig, von selbst weislich, ganz unabhängig recht, alles erschafft. Aber Freund! wenn man auf keiner untern Stufe die Wahrheit antrifft; so muß man sich ja die Mühe geben, sich bis in die Höhe zu erschwingen, woraus man in die Wahrheit hinsieht. Plato sah es wohl ein, wie schwer es halte, die Ideen, die ewigen Originale aller Dinge in der schöpferischen Weisheit zu sehen: schön ist das Sinnbild, worinn er das zeiget *e*), und würdig, hier dargestel-

e) L. VII. de R. publ.

let zu werden. Bilden wir uns eine grosse Höle, mit einem tiefen, und offnen Eingange ein, wodurch lange ein düsteres Tageslicht bricht, und endlich ganz erlöscht. Im Innersten der Höle sollen Menschen, von Kindheit auf erzogen werden, die an Säulen rückwärts gebunden weder Füsse, noch Hände, noch den Kopf bewegen, und nur auf die Gegenwand hinsehen können. Rückwärts sey über ihnen eine brennende Lampe aufgehenkt, und andere Menschen sollen zwischen den gebundenen Menschen, und der Lampe immerzu verschiedene Bilder von Thieren, und Bäumen, und Pflanzen vorübertragen. Die dann, so an Säulen unbeweglich gebunden, auf die Gegenwand hinsehen, werden weder sich, noch andere Menschen, noch die Dinge selbst, sondern von alle dem nur den Schatten sehen, der auf die Gegenwand hinübergeworfen wird: sie werden auch das Licht für nichts anders halten, als für den schwachen Schein, der von der Wand zurückprallt. Diese Leute sehen dann nicht das Wahre, nicht die Sache selbst, sondern von alle dem nur den Schatten. Wie unbedeutend, wie gering sind derer Kenntnisse nicht nur gegen weise, und seltene Männer, sondern auch gegen alle übrigen Bewohner der Erde! — Sollte nun einer davon losgebunden werden, und so gleich auf das Lampenlicht hinschauen, so würde das ans Licht noch nie gewöhnte Auge es nicht ertragen, und vor dem zu gewaltigen Schimmer Menschen, und Bilder, die sie vorübertragen, nicht ansehen können. — Würde ihm dazu jemand von den Vorübergehenden sagen, bisher habe er nur einen Schatten gesehen, jetzt aber sehe er die Sachen, und das Wahre

re selbst, — er sey vom Traume, und Irrwahne zu neuen Kenntnissen aufgewacht; so würde er gleich anfangs nicht glauben, und es nicht fassen können, was man ihm saget, weil es seine bisher gewöhnlichen Vorstellungen zu sehr überträffe. Sollte er gleich ins Sonnelicht herausgeführt werden, so würde er gar das Gesicht verlieren, und sicher glauben, daß man ihn betrügen wollte: sein Auge ist noch nicht geübet, und geschärfet genug, das Licht auszuhalten. Er müßte zuerst nur etwa mehr Widerschein des Lichtes, oder das Lampenlicht in einem Wasser, dann immerzu mehr Tageslicht, das durch den tiefen Eingang gegen die Höle einbricht, endlich ausser derselben das schwache Nachtlicht, und wieder in einem Wasser den Mond, und die Sterne anschauen lernen, bis er im Stande wäre, das volle Tageslicht ins Auge zu fassen, die reizenden Gegenstände der Natur zu beschauen, die Schönheit des Weltalles, die Erfindungen verständiger Menschen. die mannigfaltigen Werke der Künste zu betrachten. Dann würde er über den unermeßlichen Abstand zwischen jenen Schattenvorstellungen, und zwischen seinen neuen Kenntnissen erstaunen, und frolocken, daß er, aus einem Kerker gerettet, in das freye Reich der Weisheit übergangen sey. Wie sich nun jene Höle, worinn man nur den Schatten der Sache sah, zum sichtbarn Weltall, und das schwache Lampenlicht zum Schimmer der Sonne verhält; so Freund! verhält sich auch das erschaffene Weltall zur Schöpfers Weisheit, worinn die ewigen Urbilder aller Dinge leben. So Freund! so müssen wir Menschen, im sterblichen Leibe, von sinnlichen und fantastischen Vorstellungen uns immer mehr

abziehen, mit reinern Begriffen den Geist aufhellen, die Vernunft schärfen, und allmälig die herrliche Aussicht in das Licht der ewigen Wahrheit erweitern. Es freuet sich auch der siegende Geist, wenn er der Sinnenwelt entflieht, und die höchste Wahrheit, — das alles umfassende Urwesen, und Urbild — erblicket, und es mit scharfem Geistes Auge zu betrachten vermag: — so überschauet ers mit Erstaunen, wie weit die Denkungsart des gemeinen Haufens unter der geläuterten Weisheit jener Geister sey, die auf die erste Weisheit hinsehen, sie von Idee zu Idee, gleichsam von Angesicht zu Angesichte, beschauen, hieraus sich selbst, und alle Dinge, wie Abdrücke aus dem Originale erkennen, und an dieser Quelle alles dessen, was man sich Schönes, oder Reizendes denken mag, ihr unsterbliches Vergnügen im überfliessenden Maaße trinken.

Freund! ist es dir zu mühsam, nochmal das Urbild der Schöpfung zu überdenken? — Was soll den Weisheitsfreunden angenehmer seyn, als ihr göttliches Original zu betrachten? — Laß Kleinigkeiten dem schwachen Stolze der Witzlinge, und dem kriechenden Ehrgeize der Blödsinnigen über: wir wollen diese Scene des Verstandes nochmal durchwandern, und das ewige Urbild aller Dinge, und Zeiten betrachten: die Kenntniß ist so wichtig, daß die Vernunft ohne dieselbe sich nie ausbilden kann.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Urbilde der Schöpfung.

Als Noe sein Schiff, oder seinen Kasten den Zufluchtsort der zu rettenden Menschen, und Thiere, bauete; so nahm er sich kein anders Schiff ausser sich, wenn es noch keines gab, zum Muster. Aber doch hätte er sein Kunstwerk, ohne sich davon eine Idee im Geiste entworfen zu haben, gewiß nicht verfertiget. Woher bildete er sich diesen Vorbegriff? — Von dem erst zu bauenden Schiffe, das durch sein Arbeiten nachmals entstand? — Aber das Schiff selbst, eh' es entstand, war noch wirklich nichts: und doch bauete Noe ein wirkliches Schiff. Woher er immer lernete, und sah, was, und wie er bauen soll, daher entwarf er sich sein Ideal, und nach diesem arbeitete er. Das Ideal befand sich in seinem Geiste wirklich, eh' er anfieng zu arbeiten, und ehe das Schiff entstand. Sieh! wie Noe mit Vorwissen künstlich arbeitet, ohne seine Vorkenntniß von dem Werke, das er verfertiget, abzubilden: denn jene ist schon vor diesem da.

So schauet auch Gott nicht die Geschöpfe an, um daraus zu erkennen, was er schaffe, und wie er es schaffen soll: — seine ewigen Vorbegriffe gehen ewig allen Geschöpfen vor. Noe sah zwar vor dem Baue kein Schiff; aber wohl einzelne Theile desselben, woraus es zusammen gesetzt ward. Und wenn er mit Ueberlegung der Vernunft, und mit Einsicht des Verstandes gearbeitet hat; so sah er mit dem Auge seines Geistes auf die ewigen Urregeln jeder Kunst hin, und nach denselben verfaßte er sein Ideal. Aber vor der Erschaffung

des Weltalls gab es von allem noch nichts Denkbares: Gott sah also nicht einzelne Theile vor dem Anfange derselben an, gleich als ob er sich daraus ein ganzes System abgebildet hätte: — Er selbst ist die erste Wahrheit, die Urregel, die Urquelle des Alls: — er beschauet also nur sich selbst, und in diesem Beschauen, — von sich selbst aus, — erkennet, und schafft er alles weislich. Wie Noe, dem Ideale nach, alles, was er machte, schon in sich faßte: so begreift vorhin ein der Allschöpfer alles, was er entstehen heißt, in seiner ewigen Weisheit: er ist nicht nur die Grundursache des Alls; sondern auch das alles umfassende Original. Lasset uns ferner das göttliche Urbild der Schöpfung betrachten. Wenn uns das reizet, und vergnüget, was schön, künstlich, ordentlich ist, wie muß nicht den denkenden Geist das höchste Original jeder Schönheit, Kunst, und Ordnung entzücken? —

100. §. Der Erschaffer ist selbst das Urbild der Schöpfung.

101. §. Das wird in einem Beyspiele erläutert.

102. §. Oder wir können die beschaulichen Vollkommenheiten Gottes, als Urbilder aller Dinge denken.

103. §. Ein Geschöpf kann das Urbild der Schöpfung nicht seyn.

104. §. Wie es verschiedene Ideen in der Weisheit des Schöpfers gebe.

105. §. Es werden einige Schwierigkeiten gehoben.

106. §. Wie die Lehre vom Erkenntnißgrunde, und die vom Urbilde der Schöpfung zusammen hangen.

107. §. Hieraus erhellet, worinn wahre Vollkommenheit der erschaffenen Denkkraft bestehe.

108. §. Von altem Emanationssystem.

109. §. Gott schafft also von selbst alles weislich.

Den

100. §. Der Erschaffer ist selbst das Urbild der Schöpfung.

Denkender Philosophen Kenntnisse nehmen, wie der Tag, stufenweise zu. Würde das volle Mittagslicht auf die finstere Nacht auf einmal anbrechen; so würde es das Auge mehr blenden, als aufhellen: wie sich aber das Licht unvermerkt mehret; so wird auch das Auge immerzu verstärkt, das volle Licht auszuhalten, und helle zu sehen. So müssen auch wir unsre Denkungsart immerzu läutern, den Geist mit ächten Grundsätzen stärken, und nach und nach die weite Aussicht ins vollere Licht der Wahrheit eröffnen.

Daß Gott der erste, und höchste Urgrund alles dessen sey, was sich immer ausser ihm denken läßt, daß dieß alles vor der Erschaffung noch nichts war, daß alles, erst von dem allmächtigen Wirken Gottes her, seinen Anfang nehme, dieß haben wir bisher ausgemacht, und wie ich glaube, ist das nicht mehr so dunkel. Ferner fängt in Gott selbst nichts an, gleich als ob etwas zuvor noch nicht gewesen wäre: nichts höret in ihm auf, als wenn etwas je nicht mehr seyn könnte: sein Wirken, Wesen, und Daseyn ist gleich ewig, ohne Anfang, ohne Ende, ohne Verlauf. Hingegen aber widerspricht es der Wesenheit eines Geschöpfes, daß es, wie Gott, ewig, und ohne Anfang da seyn soll. Was aus Nichts hervorgebracht wird, das ist ja noch nichts, eh' es hervorgebracht wird: es fängt dann an zu seyn, und empfängt den Anfang des Daseyns von seinem Urgrunde her. Wenn nun die All-

wissen-

wissenheit Gottes ohne Anfang ewig ist: alle Geschöpfe aber einen Anfang ihres ganzen Wesens, und Daseyns haben, so, daß sie vor demselben noch nichts — gar nichts sind: — so scheint mir die Folge unläugbar zu seyn, daß die ewige Allwissenheit des Erschaffers nicht erst von den Geschöpfen herstamme, wie wir unsre Kenntnisse von den vorhergehenden Gegenständen abziehen, gleich als ob er ausser seinem Wesen die Geschöpfe ansähe, und sie, aus ihnen selbst, kennen lernete; sondern daß er, wie seine Allwissenheit ohne Anfang der erschaffenen Allheit vorgeht, so auch sich vor allen Geschöpfen ewig beschaue, und aus sich selbst dieselben ewig erkenne. Er beschauet sich ewig, — sich als das Wesen, das von selbst Wahrheit, Güte, Leben, Schönheit, und gränzenlose Vollkommenheit ist: — sich, als den Schöpfer, der alles, was er will, erschafft, als das Urwesen, woher alles entspringt, und weswegen jedes Ding ist, was es immer ist. In dieser Beschauung sieht er sich selbst nicht nur als den Urgrund, sondern auch als das Urbild des Alls so wohl, als jedes einzelnen Dinges: da erkennet er alles, da schafft er mehr, oder weniger vollkommne Bilder seines Wesens, — da ist er nicht nur der Urheber des Stoffes, sondern auch das Muster der Bildung desselben, und eben so der erste Erfinder der Natur, wie ihr erster Werkmeister: — der Erfinder, sage ich, nicht, als wenn er gleich Menschen, mit Nachdenken etwas bisher Unbekanntes entdecket hätte, — sondern, weil er in seiner Weisheit alle Schätze der Wahrheit, der Regeln, der Künste, der Originale umfasset, und darinn alles mit einem ewigen Geistesblicke einsieht. Er

empfängt seine Allkenntniß nicht anderswoher: — alle übrigen Kenntnisse, Denkkräfte, Erkenntnißmittel, Grundsätze, und Regeln fliessen von seinem göttlichen Verstande, wie von der Urquelle herab: seine Weisheit ist das Licht, das ewig, und unveränderlich von selbst leuchtet: von diesem Urlichte her wird alles das übrige beleuchtet.

101. §. Das wird in einem Beyspiele erläutert.

Freund! fällt es dir noch schwer, Gott in seinem Urlichte zu sehen? — So denke sein Ebenbild, den Menschen. Was schauen grosse Künstler, und Erfinder neuer Kunststücke an, um ihre trefflichen Werke richtig zu verfertigen? — Etwa eben diese Werke selbst? — Aber ehe sie gemacht sind, sind sie noch nicht. Wenn Phidias Jupiters, oder Minervens Bild schnitzelt: so ist ja das geschnitzelte Bild an sich noch nichts Wirkliches, eh' es verfertiget wird, und daher kann es auch Phidias nicht als ein wirkliches Bild betrachten, um darnach ein wirkliches Bild zu machen. Was er dann immer vor sich haben, oder was er immer für ein Muster denken mag, so weiß ja auch er, was er machen will, und wie er es machen soll, — nicht von der Sache selbst her, die er macht, sondern aus dem Muster, und den Regeln seiner Kunst, wornach er sein Kunststück verfertiget.

Cicero schreibt *a*) es gebe in keiner Art so etwas Schönes, daß nicht eben das schöner wäre, woher es, wie ein Abdruk von dem Vorbilde, abgezeichnet wird: dergleichen Vorbilder alles Schönen, und Rechten in jeder Gattung könne man nicht mit den Sinnen fassen, nur

a) Orator.

nur mit dem Verstande erreichen: sie wären die ewigen Platos Ideen. So habe auch Phidias, saget er weiter, da er Jupiters, oder Minervens Bild machte, nicht einen Menschen betrachtet, wornach er so etwas Aehnliches bilden möchte: sondern er habe in seinem Gemüthe schon so ein vortreffliches Urbild der Schönheit gesehen, wornach er seine Kunst, und Hand regierte.

Ganz sicher muß der Künstler, um künstlich, und mit Einsicht zu arbeiten, vorhinein wissen, was er machen will, und wie er es machen soll. Er muß sich dann, den Regeln der Kunst gemäß, in seinen Gedanken, ein Ideal, ein gewisses Muster entwerfen, nicht eben eines ausser sich, das in die Sinne fiele, sondern so eines, das er mit dem Auge des Gemüthes inner sich ansieht. Dieß Ideal, dieß Vorbild im Geiste des Künstlers ist nicht das Werk selbst, das er macht: es ist vor demselben schon da, und vor demselben schon vollkommen: jenem gemäß macht er dieses, und arbeitet so lange, bis er sieht, daß sein Werk ausser sich mit dem innern Vorbilde des Geistes ganz übereinkömmt. Also sieht der Künstler nicht auf das Werk ausser sich hin, um es künstlich zu machen, sondern auf das Vorbild inner sich selbst: daher weiß er, was er macht, darnach urtheilet er, wie er zu arbeiten habe, darnach verfertiget er sein Kunststück. Dieß hält ja nicht so schwer zu begreiffen; aber soll es denn schwer seyn zu denken, wie der ewige Erschaffer, bloß in, und aus dem Beschauen seines Wesens her, alles mit Vorwissen, und weislich erschafft, von dem alles Wahres, alle Regeln der Künste, des Schönen, und

Rich-

Richtigen, alle Vollkommenheiten des erschaffenen Alls ursprünglich abstammen? — Dieß, Freund! wird dir noch heller einleuchten, wenn du bedenkest, daß auch alle Weisen, und Künstler, in so weit sie mit Verstande, und aus Ueberlegung der Vernunft wirken, nur in so fern weislich, und künstlich handeln, als sie, in der Beschauung der ewigen Wahrheit, sich ganz nach dieser Urregel richten. Wir nennen zwar manche natürlichen, oder erworbenen Fähigkeiten, die eben von der Leitung der Vernunft nicht abhangen, manche Wirkungen der Einbildung, des Gedächtnisses, oder eines gewissen Instinkts, manche Folgen der Uebung des Leibes Künste, dergleichen man auch in den Thieren antrifft: wenn es aber auf vernünftiges Nachdenken, und auf Verstand ankömmt, so muß auch der Künstler seine Regeln ursprünglich von der ewigen Wahrheit, als welche der erste, und allgemeine Erkenntnißgrund ist, herholen, darnach sein Ideal entwerfen, und darnach arbeiten. Wenn dann Menschen mit Vernunft, und Einsicht arbeiten, und Kunststücke verfertigen; so richten auch sie nicht ihr Augenmerk auf ihre Werke, um daraus zu lernen, wie sie dieselben machen sollen; sondern sie schauen mit erhabnem, und innerstem Geistes-Blicke auf die ewige Wahrheit, auf die Urregel, und das Urbild alles Richtigen hinauf: daher, von diesem Lichte herab, lernen, und verstehen sie es ursprünglich, wie sie weislich handeln, und künstlich arbeiten sollen.

Wenn man ein Werk regelmäßig verfertiget, so sieht man überhaupt nicht auf das Werk selbst, sondern auf die Regel hin, um zu erkennen, wie man es verfertigen soll. Die Regel ist nicht nur vom Werke,

das

das derselben gemäß werden soll, unterschieden, sondern auch vor diesem schon da. Denn ein anders ist das, was so, oder anders seyn soll, ein anders das, warum es eben so, oder anders seyn soll, — und dieß ist die Regel, jenes das Werk, welches erst vollkommen wird, wenn es eben so wird, wie es die Regel schon vorhin= ein fodert. Wir schauen also jedesmal zuerst auf eine gewisse Regel hin, der wir in unserm Vorhaben folgen müssen, und daher erkennen wirs, wie, und ob wir recht handeln. Ist denn aber Gott nicht selbst die Ur= regel alles dessen, was er schafft? — Wenn er dann alles so macht, daß seine Geschöpfe regelmäßig seyn; so sieht er sich selbst an, als die Urregel — nicht sei= ner selbst: sondern nur aller seiner Geschöpfe, und in dieser Anschauung schafft er alles mit göttlicher Weis= heit, die nur ihm eigen seyn kann, wie nur er die Ur= regel des Alls ist.

102. §. Oder wir können die beschaulichen Voll= kommenhei= ten Gottes, als Urbilder aller Dinge denken.

Wir können noch einen andern Weg einschlagen, worauf wir zum göttlichen Urbilde gelangen werden: wir dürfen nur die Vollkommenheiten des Schöpfers, und seine Werke gegen einander betrachten. Wir wol= len Sätze an Sätze ketten, und die Kette bis zum Zwe= cke verfolgen.

1) Der Schöpfer aller Dinge ist das allervollkom= menste Wesen: ob es aber, und wie es in Gott ver= schiedene Vollkommenheiten gebe, das muß, und kann freylich wohl alsdann erst erläutert werden, wann man von dem göttlichen Wesen handelt. Jedoch können wir hier ohne Schwierigkeit annehmen, daß sich in dem göttlichen Wesen ohne Ausnahme jede Vollkom= menheit, wovon wir so ein Bild unter den Geschöpfen an=

antreffen, auf eine unbegränzte Weise befinde: denn, der alles, was immer etwas Vollkommnes seyn mag, erschafft, dieser ist ja nicht nur eben so vollkommen, als sein Geschöpf, sondern übertrifft es auch noch unendlich. Daher setzen alle Philosophen in göttlichem Wesen Leben, Verstand, Weisheit, Willen, Seligkeit, Macht, Ordnung, Schönheit, u. s. w., weil sie so was Vollkommnes in seinen Geschöpfen sehen.

2) In erschaffenen Dingen sind Vollkommenheiten unter einander verschieden; unter ihnen ist das Seyn, und das Leben nicht Eines; denn die rohe Materie hat zwar das Seyn, nicht aber das Leben: — auch nicht Eines das Leben, und der Verstand, denn Thiere leben ohne Verstand: — weder Verstand, und Weisheit, noch Wille, und Seligkeit sind so ganz Eines, denn wie viele Thoren, und Elenden giebt es nicht unter Menschen, die doch Verstand, und Willen besitzen? — Warum sind denn Vollkommenheiten in uns Geschöpfen von einander unterschieden, und eine grösser, als die andre? — Ich weiß da nichts anders zu sagen, als daß eines nicht das andre, oder eines um etwas Mehreres, als das andre sey. Die Unterscheidungsgründe, woher die Verschiedenheit kömmt, sind letztlich ganz einfach: so ist unter den Geschöpfen das Leben nicht das blosse Seyn, es ist was Mehreres: ein Punkt der Materie ist nicht der andre, jedweder ist für sich etwas Einzelnes.

3) Warum ist denn aber jedes Ding letztlich eben das, was es ist, eben das Wahre, das Gute, das Vollkommne — mehr, oder weniger — so, oder anders? — Letztlich gerade nur deßhalben, weil Gott

es gemacht hat. — Gut! also ist das alles eine blosse Beziehung auf Gott, und, wie es von selbst nichts ist, so auch nichts Selbständiges. Jedes Geschöpf ist nur in so weit, in so fern es von Gott her ist: also kann es letztlich, als Etwas von selbst nicht einmal gedacht werden: — es bezieht sich ganz auf das Urwesen.

Freund! Sinne, und Einbildung erreichen das nicht, was wir jetzt dachten: das sehen wir nur mit dem Verstande, und sehen es nur beym Lichte der Wahrheit.

4) So überdenke noch wohl, wie denn Gottes Verstand die Geschöpfe übersehe. Wenn das Geschöpf von selbst nichts ist, und in Wahrheit, als Etwas von selbst, nicht kann gedacht werden; so wird es auch Gott nicht, als Etwas von selbst — als etwas Selbständiges, denken. Und wenn das Geschöpf, was es immer seyn mag, nur von Gott her, und nur in Beziehung auf ihn ist, so kann es auch Gott nicht denken, ohne sich selbst zu beschauen. So z. B. weil ein Ebenbild nur in so weit Ebenbild ist, als es dem Urbilde gleicht, deßhalben können wir kein Ding, als ein Ebenbild denken, ohne zugleich auf das Urbild zu sehen.

Jetzt fraget es sich nur, ob Gott von sich selbst aus auf das Geschöpf, oder von diesem auf sich hindenke?

5) Das Geschöpf fängt aber ja nicht von sich selbst, sondern von Gott her, an zu seyn: also sieht auch Gott von sich selbst her, — in der Beschauung seiner selbst, — auf die erschaffenen Dinge hin.

6) Die Geschöpfe, sagte ich — im 3. Satz — sind blosse Beziehungen auf ihr Urwesen. Die leblose

Materie

Materie bezieht sich auf das Gottes Seyn, die lebende Seele auf sein Leben, der verständige Geist auf seinen Verstand, und so jede Vollkommenheit unter den Geschöpfen auf die Vollkommenheit des Schöpfers: denn nur in so weit ist die Materie, nur in so weit lebet die Seele, denket der Geist, und Dinge sind vollkommen, in so fern sie der gemacht hat, welcher das erste Wesen, und Leben, der höchste Verstand, und die unbeschränkte Vollkommenheit ist.

7) Gott schafft also Beziehungen auf seine Vollkommenheiten, und folglich, da er was schafft, schauet er seine Vollkommenheit an, worauf sich je ein Ding bezieht. — Nun schauet er jene vor diesem, oder dieses vor jener an? — Freund! da mußt du wohl merken, daß ich ja nicht in Gott eine Zeit dichte: er sieht alles in Einer, und ebenderselben ewigen Anschauung ohne eine Nacheinanderfolge. Ich frage da nur von einer gewissen Erkenntnißordnung: — wie Gott, nicht der Zeit, sondern der Ordnung nach, vor allen Zeiten, und Geschöpfen ewig da ist; so frage ich, ob er — der Ordnung nach — zuerst seine Vollkommenheit, und dann daher das Geschöpf, als die Beziehung auf jene erkenne, ob er gleichsam von seinen Vollkommenheiten auf die Beziehungen hinab, — oder von diesen auf jene hinaufdenke.

8) Die Geschöpfe fangen aber, ganz, ohne Ausnahme, von ihrem Urwesen her an, worauf sie sich beziehen: ehe sie erschaffen sind, sind sie noch gar nichts: können also vor der Erschaffung noch nicht gedacht werden. Gott beschauet also seine Vollkommenheiten — der Ewigkeit, und Ordnung, — nicht der Zeit nach

vor allen Dingen; sieht von jenen her auch diese, und macht kleine Bilder derselben.

9) Was sind nun die ewigen Ideen, die Urbilder aller Dinge anders, als die beschaulichen Vollkommenheiten Gottes, in so fern er diese als eben das, woher Dinge anfangen, und worauf sie sich, ihrem ganzen Wesen zufolge beziehen, ansieht, dadurch alles erkennet, und weislich erschafft? Wie dann so eine Verschiedenheit der beschaulichen Vollkommenheiten in Gott statt finden mag, je nachdem verschiedene Dinge auch verschiedene Beziehungen auf das vollkommne Urwesen sind: so läßt sich auch eine Verschiedenheit der ewigen Ideen denken. Und wie alle Vollkommenheiten Gottes zuletzt Eines — und die bloß untheilbare Einheit sind; so sind auch alle Ideen zuletzt eben dieselbe, einfachste Weisheit. — Wie erhaben bist du, ewiges Urwesen! Wer dich in deinem Lichte sieht, soll dich preisen: und auch der, welcher dich noch nicht genug begreift, weil du eben so erhaben bist. — Dein Tempel sind vernünftige Geister: — o heiliges Urlicht! helle diesen Tempel auf.

103. §. Ein Geschöpf kann das Urbild der Schöpfung nicht seyn.

Daß es im Verstande des Welterschaffers ein ewiges Urbild, Muster, Ideal, oder wie man so was, wornach das Weltall geschaffen wird, immer nennen mag, gebe, ist, wie es mich einmal dünkt, ausser allem Zweifel, und einleuchtend wahr. Denn wenn Gott mit Vorwissen, und weislich alles schafft, so hat er ohne Zweifel einen ewigen Vorbegriff von allen seinen Geschöpfen, eine ewige allumfassende Vorkenntniß, gemäß welcher er alles aus Nichts hervorbringt.

Woher

Woher hat sich nun Gott diesen Vorbegriff entworfen? — Von den erst zu erschaffenden, und noch nicht erschaffenen, oder von den schon erschaffenen Dingen? Aber erst zu erschaffende, und noch nicht erschaffene Dinge sind noch keine Geschöpfe; folglich noch nichts, und sohin auch noch nicht denkbar. Eben so wenig kann die ewige Vorkenntniß des Schöpfers von den schon erschaffenen Dingen hergeleitet werden: denn jene ist ohne Anfang vor der ganzen Allheit schon da, welche derselben gemäß erschaffen wird.

Wenn Gott sein ewiges Ideal nach einem Geschöpfe bildete, und von demselben abzöge, so wäre selbst das göttliche Ideal nur so viel, als eine Abbildung desjenigen Geschöpfes: und weil das Ebenbild nur in so fern ächt ist, als es mit dem Originale übereinkömmt; so wäre auch jener ewige Vorbegriff Gottes nur in so weit wahr, als er mit dem Geschöpfe übereintrifft: das hieße: nicht Gott, sondern sein Geschöpf wäre die erste Wahrheit; das Urwesen wäre nicht Wahrheit von selbst. Gottes Weisheit hängt von keiner Regel, von nichts ab, wornach sie sich zu richten hätte, um eben diese unbegränzte Weisheit zu seyn. — 9. Hauptst. 92. 93. §. — Wie auffallend wäre es also nicht, wenn man ihr so gar ein Geschöpf zu so einer Regel setzete? Aber was thun jene anders, die sich einbilden, Gott schaue vor sich mögliche, oder was immer für Dinge an, und daher entwerfe er sich seine Begriffe, was, und wie er alles schaffen könne? — Denn diesem Irrwahne zufolge giengen die Dinge nicht nur der ewigen Allwissenheit vor, sondern Gott müßte auch seine Begriffe denselben gleichförmig machen, um davon

richtig zu denken. Dieser Irrwahn, und die ganze Schwierigkeit, ihn abzulegen, entsteht bloß daher, daß man Gott von seinen Geschöpfen — seine Weisheit von jener des Menschen zu wenig unterscheidet: Gott ist in jeder Betrachtung ganz von selbst, ganz unabhängig, ohne Ausnahme in allem das Erste, das Höchste: aber wo ist je das Geschöpf von selbst, unabhängig, das Erste, und Erhabenste? —

Das Geschöpf ist wesentlich ein Bild seines Schöpfers: dieß wird, und soll die Philosophie in ihrem Fortgange immerzu aufklären. Was an sich selbst, — seinem Wesen zufolge — zur Erkenntniß eines andern Wesens führet, und bey diesem sich endet, das ist wesentlich dessen Ebenbild, ein sinnliches, oder ein bloß verständliches, je nachdem es entweder in die Sinne fällt, oder nur mit dem Verstande kann gedacht werden. Jedes Geschöpf leitet aber den Verstand, vermöge seiner Wesenheit, zur Beschauung Gottes, als des Urgrundes, und Endzweckes hin. Denn das Geschöpf ist von selbst nichts: es ist ganz nur von Gott her, und eben so auch nur wegen Gott; der Verstand kann es also letztlich nicht anders denken, als eine bloße Beziehung auf Gott, als den Urgrund woher es ist, und als den Endzweck, weswegen es ist.

Daher kann kein Geschöpf das Urbild der schöpferischen Ideen seyn; denn es ist wesentlich nur Ebenbild Gottes. Nun worauf sieht wohl der Werkmeister, der weislich, und mit Vorwissen sein Werk vollbringt, als auf das Ideal, und schöne Urbild des Werkes? — Gott zeichnet also sein göttliches Ideal der Dinge nicht von den Dingen selbst ab: — er beschauet nur sich

selbst

selbst, als das Urwesen, dessen Bilder er schafft, und so ist er selbst sein Ideal, selbst das Urbild der Schöpfung, — von selbst der ewige Erfinder, und weise Urheber des Alls.

Hieraus folget offenbar, was wohl zu bemerken ist, daß die beschaulichen Vollkommenheiten Gottes, oder seine ewigen Ideen keineswegs Nachahmungen der Geschöpfe, oder Abrisse derselben, sondern ihre Modelle, und Urbilder sind. Sie sind dann nicht wie Vorstellungen, und gleichsam als Spiegel der Dinge zu betrachten: sondern eben sie werden von den Dingen — auf eine gewisse Art, nämlich wie Originale in den Abbildungen — vorgestellet, und leuchten aus denselben hervor: — sie sind nicht anders woher gebildet, entworfen, oder abgedrückt worden: sondern sie selbst bilden, ordnen, bestimmen alles: — sie sind keine hergeleiteten Gleichförmigkeiten, die nur in so weit bestehen, als sie mit etwas anderm übereintreffen; sondern alle Dinge sind nur in so fern das, was sie immer sind, als sie dem Ideale ihres Schöpfers gleichförmig sind.

104. §. Wie es verschiedene Ideen in der Weisheit des Schöpfers gebe.

Manchen fällt es schwer zu begreifen, wie es denn in der Weisheit des Schöpfers, die mit seinem einfachsten Wesen Eines ist, verschiedene Ideen, oder Urbilder geben könne. Ich will, um dieß in etwas zu erläutern, einige Sätze gliedweise aneinander fügen.

1) Gott sieht sich ewig als die erste Wahrheit, und das Urbild aller Dinge: — Er, der Urgrund der Allheit, ist selbst ihre erhabenste Idee, ihr schönstes Original.

2. Er macht dann Nachahmungen, Bilder, Abdrücke seiner selbst.

3. Aber Dinge ahmen das schöpferische Wesen mehr, oder minder, so, oder anders nach, je nachdem sie mehr, oder minder vollkommen, und von einander unterschieden sind. So ist der vernünftige Geist weit vollkommner, als ein lebloser Stein, und weil jedes Geschöpf wesentlich ein Bild Gottes ist, so ist auch der Geist eine weit vollkommnere Abbildung, als der Stein. Wie? wirst du vielleicht fragen, kann denn auch der Körper ein Ebenbild des einfachsten göttlichen Wesens seyn? — Ja! auch der Körper ist es; freylich nicht so vollkommen, wie ein lebendes, oder wie ein vernünftiges Wesen: das können wir aber erst nachmals ausführlicher untersuchen. Indeß hab' ichs schon in dem ersten Theile, wo wir unsern erhabnen Erkenntnißgrund erforschten, gewiesen, daß Schönheit, Uebereinstimmung, Ordnung, und Einigkeit in den Werken der Natur ein kleines Bild der ewigen Einheit sey: begreift denn aber der Körper nichts von Schönheit in sich? — und was wäre er ohne Zusammenpassung, ohne Einigkeit seiner Theile? Eben dadurch wird aus mehrern Theilen nur Ein Ganzes. — Und ist denn nicht der Körper, den Regeln der Weisheit gemäß gebauet? — Ist denn nicht des Körpers Seyn, das er mit allen Geschöpfen gemein hat, ein Schatten! — wiewohl ein geringer Schatten! — des ewigen Seyns? —

4. Weil ferner jedes Geschöpf wesentlich ein Bild seines Urhebers ist; so sind dann verschiedene Dinge auch verschiedene Bilder, und Nachahmungen desselben.

5.

5. Also sieht sich der Schöpfer, als das ewige Urbild an, das mehr, oder minder, und unterschiedlich nachgeahmet wird, — als das Original aller Geschöpfe, der leblosen Materie, wie der lebenden Seele; der vernunftlosen Fühlkraft, wie des verständigen Geistes, der Körper- und Thierwelt, der Menschen- und Engelnatur.

6. Was also Gott erkennet, ist mannigfaltig: denn welche mannigfaltige Züge seiner Vollkommenheiten hat er nicht in der ganzen Natur gezeichnet? — Aber sein Verstand, der alles erkennet, und sein Wesen, das er als das Urbild aller Dinge beschauet, ist immer einfach, und eben dasselbe Wesen.

7. Also liegt die Verschiedenheit der Ideen nur darinn, daß Gott sein einfachstes Wesen, von verschiedenen und einzelnen Dingen auf eine verschiedene, und einzelne Weise nachgeahmt, und vorgestellt sieht.

Wir müssen da wohl bedenken, daß die ewigen Schöpfers Ideen nicht seine Wesenheit, bloß an sich betrachtet, sind: sondern nur in sofern er sein Wesen als das Urbild aller Dinge, als das Nachahmungsmuster beschauet. Nun aber hat Gott verschiedene Dinge geschaffen, die das göttliche Urbild mehr, oder weniger; so, oder anders nachahmen, je nachdem sie selbst mehr, oder weniger sind, vollkommner, oder unvollkommner, und voneinander unterschieden. Was das Geschöpf immer Wahres, Gutes, Schönes, Richtiges, und was noch immer Denkbares seyn mag, in so fern ist es ein Bild Gottes. Also erkennet Gott sein Wesen, als das Muster, als das Original aller, und jeder einzelnen Dinge. In so fern er nur sein Wesen beschauet, wie es

von verschiednen, und einzelnen Geschöpfen auf eine verschiedne, einzelne, und bestimmte Weise nachgeahmt, abgezeichnet, oder vorgestellt wird, in so weit beschauet er sein Wesen, als das eigne Urbild jedes einzelnen Dinges. In sofern Gott also sein einfachstes Wesen, als das eigne Original jedes einzelnen Dinges beschauet, in sofern giebt es auch mannigfaltige, und eigne Ideen mannigfaltiger, und einzelne Dinge. Aber da liegt ja die Verschiedenheit der Ideen nicht selbst in dem göttlichen Wesen, sondern nur darinn, daß Gott sein einfachstes Wesen als das eigne Urbild jedes Geschöpfes ansieht. Gott denket in Einem Verstande, in eben derselben Weisheit, in Einem ewigen, und unveränderlichen Ueberschauen — sich, und alle Geschöpfe, — sich als das Urwesen, und Ideal, — die Geschöpfe, als die Abrisse, — und diese in, und aus jenem her. Schön führet das Thomas, gewiß ein Mann von gründlichen, und erhabnen Kenntniffen, aus. *b*)

Da möchte man vielleicht einwenden: "wenn es deßhalben in der göttlichen Weisheit verschiedne Ideen giebt, weil Gott sein Wesen, als das von verschiednen Geschöpfen auf eine verschiedne Weise nachgeahmte Urbild betrachtet; so scheint die Verschiedenheit der Ideen bloß von der Verschiedenheit der Dinge herzukommen: da die Dinge aber selbst nicht ewig sind; wie können dann verschiedne Ideen ewig in der göttlichen Weisheit vorhanden seyn? —

Ja! ganz sicher würden die Ideen Gottes nicht ewig seyn, wenn sie ursprünglich von den Geschöpfen her-

b) Summ. tot. Theol. P. I. Vol. I. Quaest. XV.

herstammen würden: denn diese haben wesentlich einen Anfang ihres Daseyns, vor dem sie noch gar nichts sind. Aber Geschöpfe sind nicht Originalstücke, nicht vorläufige Entwürfe, oder Gegenstände, die die göttliche Weisheit leiten, bestimmen, oder auf den Schöpfers Verstand vorhinein wirken könnten: sie sind blosse Bilder, und Nachahmungen der ewigen Gottes Ideen, oder seiner beschaulichen Vollkommenheiten: — diese sind ihre Urbilder, ihre Grundrisse. Nun stammet ja das Urbild nicht von dem nachgemachten Ebenbilde ab: sondern Abrisse entstehen eben durch das Original. Wie sich also Gott als das Urwesen vor allen Dingen ewig erkennet; so beschauet er auch sich als das ewige Urbild aller Dinge vor allen Dingen.

Gott sieht ewig sich selbst, als das blosse, unendliche Wesen: — deßhalben, weil er eben dieß Wesen ist, schafft er nichts: — er sieht sich auch ewig, als den unabhängigen Urheber des Alls, der es entstehen heißt, gerade nur, weil es ihm beliebt, — und auch als das Muster alles dessen, was er schaffen will. — Nach diesem Muster, in und aus sich selbst, — seinem Wesen gemäß erkennet, und schafft er jedes einzelne Ding: seine Vorbegriffe sind also vor allen Dingen ewig da. Wie Gott nicht Schöpfer wäre, wenn es kein Geschöpf gäbe, so wäre er auch ohne Geschöpfe nicht das Urbild der Geschöpfe. Wie er aber nichts deßhalben erschaffen will, weil es Geschöpfe giebt; so befinden sich auch nicht deßhalben in seiner Weisheit Ideen, Urbilder der Dinge, weil es Ebenbilder giebt: sondern wie nur deßhalben Geschöpfe entstehen, weil Gott sie schaffen will; so giebt es auch nur deßhalben

erschaffene Ebenbilder, weil Dinge, den ewigen Urbildern gemäß, gemacht worden sind.

105. §. Wir wollen noch eine, oder andre Schwierigkeit heben, die etwa jemanden aufstossen könnte. — "Gott erschafft nichts aus Nothwendigkeit, oder eben seinem Wesen zufolge. Wenn aber selbst sein Wesen das Urbild der Geschöpfe ist; so erschafft er ja Dinge eben so nothwendig, wie ein Urbild ohne ein Ebenbild unmöglich besteht."

Es werden einige Schwierigkeiten gehoben.

Allein wie ist denn das ewige Wesen der Urgrund, und das Urbild der Schöpfung zugleich? — So, als wenn es eben das ewige, und unendliche Wesen ohne Geschöpfe nicht wäre? — Das sey ferne. Gott ist von selbst: bedarf also ausser sich nichts, um eben dieß vollkommenste Wesen zu seyn. Gott erkennet sich ewig, als eben dieß unabhängige Wesen. — Ist er nun in sofern das Urbild der Geschöpfe? — Auch nicht: denn Gott erkennet es auch ewig, daß er nichts aus Nothwendigkeit, nichts eben seinem Wesen zufolge schafft, sondern alles nur, was, und weil er will, macht. Sein freyes Wollen, sein mächtiges Gebieten, daß Dinge entstehen, ist sein Erschaffen. Er schafft, was er will, und weiß ewig von selbst, was er schafft: dieß Wissen ist nun nicht die Freyheit: denn Freyheit ist Eigenheit des Willens. Wie weiß nun Gott, was er schaffen will? — Er beschauet sein Wesen, — nicht nur an sich als das unabhängige, und von selbst unendliche Wesen betrachtet, sondern auch als das, was die Dinge, die der freye Wille schafft, nachahmen, als das Muster der Geschöpfe. — Dieß Wesen, so beschauet, so in der göttlichen Weisheit vorgestellt, ist das Urbild

der

der Schöpfung. Mithin bleibt immer der Wille Gottes die allwirkende Urkraft, und die göttliche Weisheit, die ihr eignes Wesen als das Urbild vorstellet, das allbildende Ideal.

"Gott, und das Geschöpf haben unter einander "nichts Aehnliches, nichts Gemeines: wie kann also "wohl dieß das Ebenbild seines Schöpfers seyn? Zwi"schen dem Originale, und der Abbildung findet sich "immer eine gewisse Aehnlichkeit. —"

Aber was für eine Aehnlichkeit? Eine solche, daß das Original, und die Abbildung in einem Stücke Eines wären? — Gewiß nicht, denn in sofern eines vom andern nicht unterschieden wäre, in sofern wäre ja das eine nicht das Vorbild, das andre nicht das Abbild, sondern jedwedes entweder Vorbild und Abbild zugleich, oder eines aus beyden, oder gar keines.

Darzu, daß so ein Ding das Bild eines andern Wesens sey, braucht es nichts anders, als daß jenes, vermöge seiner Wesenheit, zur Erkenntniß desselben führe, und nach diesem beurtheilt werden müsse. Aber hieraus läßt sich noch eben auf keine Aehnlichkeit schliessen, gleich als wenn das Original, und dessen Bild, auch nur in Einem Stücke, Eines seyn müßten. Weil dann jedes Geschöpf — vermöge seines Wesens, den denkenden Geist zur Erkenntniß seines Schöpfers hinführet, und letztlich nach der ewigen Wahrheit, nach der ewigen Idee der göttlichen Weisheit beurtheilet wird, wo immer der Geist richtig denket; so ist auch jedes Geschöpf wesentlich ein Bild seines Schöpfers, ohne demselben ähnlich, oder mit ihm, in was immer für einem Punkte Eines zu seyn. Wir wollen aber an

einem

einem andern Orte das deutlicher ausführen, wie jedes Geschöpf das göttliche Urwesen, — ohne alle Aehnlichkeit, — nachahme.

"Wenn sich zwischen Gott, und den Geschöpfen "ein gränzenloser Abstand findet, wie sieht denn Gott, "bloß in Anschauung seiner selbst, alle Geschöpfe? — "Gott, und ein Geschöpf denken ist ja nicht Eines."

Er beschauet sein Wesen, als das Urbild seiner Werke: da ist weder das Beschauen, noch der Gegenstand ein Geschöpf, sondern Gott selbst. Aber, von dieser Beschauung her, übersieht er alle Bilder desselben Urbildes. Nun das Bild, was so Gott, von der Beschauung des Originals her, sieht, ist nicht sein Beschauen, nicht das Urbild, nicht er selbst, sondern sein Geschöpf: jetzt das heißt: er sieht in, und von sich selbst aus alles — nicht als wenn alles Eines wäre, was er erkennet, sondern weil er in, und aus dem Urbilde her, — welches nicht ausser Gott entsteht, sondern in Gottes Weisheit lebet, und Gott selbst ist, — alle Geschöpfe, als wie seine Bilder erkennet.

106. §. Wie die Lehre vom Erkenntnißgrunde, und die vom Urbilde der Schöpfung zusammenhangen.

Eben hieraus, daß Gott die erste, und höchste Denkregel aller vernünftigen Geister ist, erhellet zugleich, daß er auch selbst die Urregel, und das Urbild aller Dinge ist: und eben deßhalben, weil er das Urwesen und Original aller Dinge ist; ist auch nur er der erste, und allgemeine Erkenntnißgrund. So unterstützen sich die Lehre vom Erkenntnißgrunde, und die von dem Urbilde der Schöpfung wechselweise unumstößlich, wie in einer Kette ein Glied das andre hält. Denn wenn wir die Bahne des Verständlichen ganz verfolgen; so kommen wir zuletzt auf die ewige Wahrheit hinaus, in

deren

deren Anschauung wir erst ausruhen können: nach ihr müssen wir letztlich alles beurtheilen, ohne sie selbst zu beurtheilen, oder von einem andern Grunde herzuleiten: — sie ist die erste, und höchste Urregel alles dessen, was sich ausser ihr denken läßt: alles das übrige können wir letztlich nur in so fern für wahr, gut, schön, richtig, vollkommen, für so etwas halten, in so weit es mit dieser ursprünglichen, und allherrschenden Regel übereintrifft. Nun worauf sieht denn der Allschöpfer, um alles recht, weislich zu schaffen, als auf eben das, dem alles gemäß seyn muß, damit es eben so sey, wie es seyn soll? — Also sieht er nur auf sich selbst: denn Er selbst ist die erste, die ewige Wahrheit, die Urregel des Alls: also Er selbst ist das erhabne Original der Schöpfung. Richtet denn nicht jeder verständige Künstler unabläßlich seine Blicke auf die leitenden Regeln der Kunst? — Und alsdann erst hat er sein Werk künstlich ausgearbeitet, wenn er die Vorschrift der Kunst in seinem Werke genau erfüllet hat. Aber in der ewigen Weisheit fließen alle Grundsätze der Vernunft, alle Regeln des Verstandes, alle Vorschriften der Künste, alle Ideale des Schönen, alle Entwürfe des Richtigen, alle Pläne des Vollkommnen, und Erhabnen, wie in ihrer Urquelle zusammen. Was beschauet denn also das göttliche Urwesen, als sich selbst — sich, die allumfassende Weisheit — um alles weislich zu schaffen? — Und läßt sich wohl ein reinerer, und erhabnerer Begriff von der Weisheit des Erschaffers machen, als wo der Werkmeister, und das Ideal, wornach alles ausgeführt wird, und die Regel, der alle Werke entsprechen, selbst, die gränzenlose Weisheit sind? —

sind? — Schaue, Freund! dich selbst an, eines der vollkommensten Ebenbilder Gottes, wie dein Geist von Einer, und eben derselben ewigen Wahrheit so verschiedne Grundsätze herleitet; so herrliche Ideale, und weit aussehende Begriffe von Einer Urregel abdrückt; so viele Kenntnisse aus Einer Quelle schöpfet, wie der Verstand, letztlich bloß in der Beschauung der ewigen Wahrheit, alles, was er immer versteht, einsieht, bloß in Beziehung auf dieselbe alles für wahr hält, und bloß in der Gleichförmigkeit mit ihr richtig denket! So, Freund! so schauet auch Gott nur sich selbst, als eben dieselbe Wahrheit, als die Urquelle, und Urregel alles Wahren, und Richtigen an, und daher erkennet, und schafft er von selbst alles weislich.

Ist es aber einmal ausgemacht, daß die göttliche Weisheit selbst das Urbild des Alls, das eigne Muster jedes einzelnen Dinges, und jedes Geschöpf wesentlich ein Bild seines Schöpfers ist; so leuchtet wohl auch helle die Folge ein, daß eben dieselbe Weisheit auch der erste, und allgemeine Erkenntnißgrund aller denkenden Geister seyn müsse. Denn wenn jedes Ding wesentlich ein Bild seines unerschaffnen Urbildes, folglich nur in so fern wahr, und das, was es immer seyn mag, oder seyn soll, ist, als es mit der ewigen Schöpfers Idee eintrifft; sage, Freund! nach was für einem Grunde kann, und muß es denn letztlich beurtheilet werden, als nach eben derselben Idee? — Woher können wir's denn erkennen, wessen Bild so etwas sey, oder ob es ein richtiges Bild sey? — Ja nur aus dem Originale: — dieß muß uns zuerst bekannt seyn; dann können wir nach demselben das Bild beurtheilen. Aber

Geschöpfe

Geschöpfe sind von selbst nichts: sind blosse Beziehungen auf ihr ewiges Urwesen, sind nur in so fern etwas, in so weit sie, wie Abdrücke ihr göttliches Original nachahmen. Also sehen alle denkenden Geister in dem ganzen herrlichen Gange ihres glücklichen Nachdenkens auf die ewige Weisheit hin, worinn alle Ideen, die Urregeln aller Dinge leben: denselben gemäß müssen sie ihre Urtheile einrichten, und auf diesem unerschütterlichen Grunde steht das Gebäude aller Wissenschaften.

107. §. Hieraus erhellet, worinn wahre Vollkommenheit der erschaffnen Denkkraft bestehe.

Wenn sich das einmal so verhält; so können wir nun deutlich bestimmen, worinn ächte Philosophie, wahre Weisheit, und die ganze Vollkommenheit der erschaffnen Denkkraft bestehe. Die vernünftige Denkkraft ist zur Wahrheit gemacht: dahin zielen, und sie erreichen macht ihre Vollkommenheit aus. Was sich immer denken läßt, ist entweder Gott, oder sein Geschöpf. Gott ist uns von selbst bekannt. Wir können ihn entweder denken, wie er von selbst ist, — von selbst das ewige, und unendliche Wesen; oder wie er alles nach dem ewigen Gefallen seines Willens durch seine Weisheit schafft, wie er der Urgrund, das Urbild, der Endzweck, und Alles in Allem ist. Geschöpfe sind seine Bilder, sind für die forschende Vernunft die Winke ihres Erschaffers, wodurch er uns seine Vollkommenheiten zu erkennen geben will. Wir mögen aber, was wir wollen, denken, so muß uns immer das Licht der ewigen Wahrheit aufhellen: ohne ihre Beleuchtung stürzet der Geist überall in dicke Finsternisse hin. Die ewige Weisheit ist das Muster unsers Denkens, wie sie das Urbild des Alls ist: sie wecket den Geist zu Kennt-

nissen auf, führet ihn Schritt vor Schritte durch die mannigfaltige Reihe ihrer Kunststücke, und Schätze, und die Helle unsrer Aussicht wächst, je mehr sie ihre Stralen auf uns herabgießt.

Wer ist nun der ausgebildete Weise? — Der ists, der die Geschöpfe beym Lichte der Wahrheit zu betrachten, und von einem Begriffe zum andern, in ununterbrochner Reihe, stufenweise höher zu steigen weiß; der überall von Bild zu Bilde auf das ewige Original hinaufsieht, und da von Urbild zu Urbilde die göttliche Weisheit, und in der Weisheit, worinn der sich selbst beschauende Gott sein Wesen spiegelt, und vorstellet, dieses gränzenlose Urwesen mit heiterm Geiste zu beschauen vermag, — der, Freund! der ist der Weise von der ersten Grösse, — der ist der Weise, der die erhabne Bestimmung, welche der Allvater der vernünftigen Natur anschuff, erfüllet. Wer kann uns das entzückende Schauspiel beschreiben, wie entweder reine Engel ohne die Hülle eines Körpers, oder geläuterte Menschengeister, der Last des sterblichen Leibes überhoben, oder mit einem folgsamen, und nicht mehr verweslichen Leibe harmonisch gestimmt, mit unaufhaltsamen Blicken, ohne Störung der wonnevollen Ruhe, das unermeßliche Wesen von Ideen zu Ideen beschauen; von Ideen auf ihre Bilder, auf Geschöpfe hinab: von Dingen, von Abdrücken auf die Originale hinaufdenken, und sich bloß über das allumfassende Urwesen erfreuen? — Wie erhaben ist die Bestimmung des vernünftigen Menschen! — Wie wohlthätig, und freundlich der Ruf seines Schöpfers, und Vaters, der ihn zu diesem Reiche der Weisheit, und Seligkeit ruft, damit

mit auch der Mensch, wie Gott in der Beschauung seiner selbst allweise, und im Genusse seines unveränderlichen Wesens unverändert selig ist — so weise, so selig würde, und so selbst an der göttlichen Natur Theil nähme! Die ausgemachte Vollkommenheit der vernünftigen Natur besteht in der völligen Gleichförmigkeit unsers Verstandes mit der göttlichen Weisheit, und in der Gleichförmigkeit des Willens mit dem ersten, und ewigen Gute: und wenn ächte Philosophie wahre Menschenbildung ist, so kann man sie, nach diesem Gesichtspunkte in zween Haupttheile theilen, — in den, der zur Bildung der Vernunft, — und in jenen, der zur Bildung des Willens gehöret: jener enthält die Betrachtungen Gottes, — in so fern er das Wesen von selbst, und in so fern er der Allschöpfer ist, — und seiner Geschöpfe: — in diesem wird untersucht, was jenes Gut sey, wornach sich der Wille, der mit angebohrnem Triebe nach Seligkeit verlanget, sehnen soll, woher er vollkommen beseliget werde, was er zu thun, oder zu meiden habe, wie er seine Bestimmung erfülle, und den Zweck erreiche.

Freund! hast du dir nun das grosse Muster von Menschenweisheit in deinem Geiste gezeichnet? — Zu welcher Grösse wird der Mensch, der hiernieden im Staube taumelt, berufen! — Freylich kostet es Bestreben, zum Zwecke zu gelangen: — und schwerer — aber um wie viel erhabner? — ist es, so den Geist auszubilden, als durch die Künste des gefälligen Apolls die Welt in Ergötzungen zu wiegen, oder mit feindseligem Muthe auf den Ruinen verheerter Länder, und auf den entfleischten Gerippen ermordeter Menschen für sinn-

liche Bewunderer Tropheen zu errichten. Gott selbst stellet sich unsrer Bildung zum Originale, zum Zwecke, zum Preise vor: — unverstellte Wahrheitsliebe, gründliches Nachdenken, und eifriges Bestreben um die Rechtschaffenheit des Herzens führen zur Vollkommenheit: — ohne dieß, Freund! ohne dieß ist sich der Mensch sein eigner Betrüger. Wahrhaft! — schön spricht nach dem Zeugnisse des Hierokles c) der alte Pythagoras: "Nachdem wir wegen unsrer Entfernung von Gott die "Flügel, womit wir uns zu himmlischen Dingen em"porschwingen, verlohren hatten, und in dieses Land "des Todes, in die Wohnung des Elends hinabge"stürzt sind; so wachsen uns die Flügel, mit denen wir "uns wieder in den Aufenthalt des Lebens, wo sich "wahre Güter ohne Vermischung des Uebels befinden, "emporheben, wenn wir die irdischen Gesinnungen "ausziehen, und uns in der Rechtschaffenheit erneuern. "Die Menschennatur nimmt den Mittelplatz zwischen "den Wesen, die immerfort ungestört Gott anschauen, "und zwischen den Dingen, die unfähig sind, ihn zu "sehen, ein. Daher kann der Mensch, entweder hö"her zur Reihe jener erhabnen Wesen emporsteigen, "oder näher zu diesen herabsinken." — Uralte Philo"sophen empfanden schon das Verderbniß der Men"schennatur.

Von altem Emanationssystem.

108. §. Ich muß hier von altem Emanationssystem Meldung thun, theils um etwa einen falschen Wahn zu verhüten, theils um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Die uralten Philosophen, Chaldäer, Perser, Indianer, Chineser, Egyptier, auch nachmals die Griechen

c) Commentar. in aur. Carmin.

chen sollen — so wollen es wenigst einige aus den Geschichtschreibern der Philosophie — gelehrt haben, Gott habe die Dinge nicht aus Nichts, sondern aus sich selbst hervorgebracht: die Dinge wären also eigentlich nicht erschaffen, sondern aus dem Urwesen selbst erzeuget worden; sie wären, wie das Wasser aus der Quelle, oder wie die Stralen von der Sonne her geflossen, oder wie das Gewebe aus dem Spinnwurme entwickelt worden, welches Gleichniß den Indianern zugeschrieben wird: Gott habe zuerst die Ideen, die Dinge in ihrem Muster erzeuget, die nach der Erzeugung von ihm abgesonderte, und selbständige Wesen und gleichsam Mittlgottheiten wären: durch Ideen habe er dann stuffenweise alle übrigen Dinge hervorgebracht: so wäre endlich alles vom ersten Wesen nach, und nach ausgeflossen.

Man rechnet diese alberne Meynung den größten Männern des Alterthums an, die von diesem Irrthume weit entfernet waren. Man darf nur die Zeugnisse, welche ich im vorigen Hauptstücke anführte, überdenken; so wird man es deutlich sehen, daß die Alten von ihren Ideen, und von der Schöpfung keineswegs so albern dachten: ich könnte das bis zur Ueberzeugung darthun, wenn uns mehr daran läge zu wissen, was die Alten dachten, als wie wir denken sollen.

Wahr ists, gründliche, und erhabne Denker lehrten in tiefem Alterthume, daß, was Gott immer schuff, vor der Erschaffung in ihm das Leben war. Wie verstanden sie aber dieß? — So, daß das Geschöpf, eh' es erschaffen ward, etwas Ewiges, und Göttliches war? — Keineswegs! — Vor der Erschaffung ist

es noch nichts: und auch nach derselben hat es mit Gott nichts gemein. — Wie dann? — So, daß vor jedem Geschöpfe sein eignes Urbild, wie wir es oben erklärten, in der Weisheit des Schöpfers lebet. Das Bild ist das Geschöpf; das Urbild ist unerschaffen, und ewig: dieß ist selbst die Weisheit, und die Weisheit selbst das Leben; und so lebet ewig das Urbild jedes Geschöpfes in der Weisheit des Schöpfers; und dieß heißt, das Geschöpf ist in Gott das Leben: — das versteht sich aber nicht von der Sache selbst, wie sie an sich etwas Erschaffenes ist, sondern von der göttlichen Idee, wornach sie erschaffen ward. So spricht Augustin, *d*) "das Geschöpf ist, an sich selbst, nicht das "Leben; aber in der Kunst, das ist, in der Weisheit "Gottes war es das Leben, eh' es erschaffen ward. "Das erschaffene Ding vergeht; aber das, was in "der Weisheit ist, das kann nicht vergehen." Anderswo saget er: *e*) "In der unveränderlichen Wahr"heit befindet sich alles vorzüglich, und unveränder"lich, nicht nur alles, was in der ganzen Schöpfung "zugegen ist, sondern auch, was je gewesen ist, und "noch seyn wird. Aber da, in der Wahrheit selbst, "ist nichts vergangen, nichts erst künftig, sondern al"les bloß gegenwärtig: alles ist da das Leben; alles "Eines; alles Ein Leben." — Ist es nun nicht möglich, oder auch wahrscheinlich, daß Philosophen, denen man das Emanationssystem zumuthet, oder wenigst manche aus ihnen, in der Sache selbst, nicht anders dachten, als wie eben so der erhabne Augustin denket? — Wenigst war die Lehre, daß Gott, einem ewigen

d) Tract. III. in Evang. Ioh.
e) De Trinit. L. IV. C. I.

ewigen Urbilde gemäß, und nach den ewigen Ideen seiner Weisheit alles hervorgebracht habe, beynahe allgemein: darzu ist es ohne das bekannt, daß die Alten, besonders die Asiaten mit starken Ausdrücken, und durch Gleichnisse zu reden, und die wichtigsten Lehren in Sinnbildern zu verhüllen pflegen. Ich will eben nicht in Abrede seyn, daß manche von den göttlichen Ideen auf das unrichtigste dachten, und daß es Schwärmer gab, die sich den Ausfluß der Dinge aus dem Urwesen träumen ließen: daß aber das ganze Alterthum von diesem Irrwahne angesteckt war, wie einige Geschichtschreiber meynen, und daß die Lehre von den ewigen Ideen aus dem System der Emanation herrühre, das ist sicher Falschheit.

Wir haben es zur Genüge bewiesen, daß es ausser Gott nichts, als Geschöpfe gebe, die er, bloß nach dem Belieben seines unumschränkten Willens aus Nichts zum Daseyn hervorruft. Daher fällt die Meynung des Ausflusses der Dinge aus Gott von selbst. Auch haben wirs dargethan, daß der Allweise nur sich selbst, als das Urwesen, und die Urregel beschaue, und, sich selbst gemäß, alle Dinge, wie Abdrücke seines ewigen Wesens schaffe. Aber hieraus folget keineswegs, daß die so gebildeten Dinge keine Geschöpfe sind: sondern vielmehr eben daraus, daß sie Geschöpfe sind, folglich vor der Erschaffung noch gar nichts waren, muß die Vernunft, wenn sie bis auf den Grund nachspüret, schliessen, daß sie erschaffene Bilder eines ewigen, und unerschaffenen Urbildes sind.

In Betrachtung der göttlichen Ideen darf man, um nicht auf Irrwege hinaus zu gleiten, folgende Grund-

sätze nie aus der Acht lassen: — Die schöpferischen Ideen sind nichts Erschaffenes: sie sind nicht von Gott abgesonderte, und selbständige Wesenheiten: sie bestehen nur in der Allweisheit des Erschaffers: sie sind selbst das göttliche, und einfachste Wesen, in so fern Gott sich selbst, als die erste Wahrheit von allen, als die Urregel alles dessen, was ausser ihm immer so, oder anders seyn soll, als das höchste Muster aller Dinge beschauet. Fraget man um die allwirkende Grundursache, woher alles, was zuvor nichts war, entsteht; so ist diese bloß der freye Wille Gottes: Fraget man aber, wie denn der freye, und unabhängige Allschöpfer alles mit ewigem Vorwissen, und weislich aus Nichts hervorbrachte, oder was die Kunst, die Regel, das Ideal, der Grundriß sey, wornach der Allweise dieß Weltall schuff; so begreift seine ewige Weisheit das alles ewig in sich. Die Geschöpfe sind weder etwas Göttliches, noch etwas von selbst: sie sind nur Werke des unabhängig freyen Willens des von selbst vollkommnen Geistes, — und in so fern sie seine Werke sind; in so fern sind sie auch Abrisse der in seiner Weisheit ewig lebenden Ideen.

109. §. Gott schafft also von selbst alles weislich.

So viel, und noch mehr Mühe kostet es, den Begriff von dem allerersten Urwesen zu läutern, und ihn aufzuhellen: mit diesem allein waren wir in diesen vier letzten Hauptstücken beschäftiget. Denn wenn Gott, der Urheber der Allheit, ohne Ausnahme, in jeder Betrachtung, das Erste vor allem ist; so giebt es in Wahrheit nichts vor, oder neben dem Willen des Schöpfers, nichts vor, oder neben seiner Weisheit, was

was jenen bewegen, und diese leiten könnte, oder was vorhinein zur Schöpfung erfoderlich wäre, oder wie immer darzu mitwirken könnte. Wie dann der göttliche Wille selbst die Urgüte ist, woraus alles Gutes entspringt, so ist auch die einzige Weisheit des Schöpfers jene höchste Urregel, woher alles erst wahr wird: und wie Gott mit einer Güte, die nur ihm eigen ist, alles schafft, so, daß alles, was er will, schon deßhalben gut ist: so schafft er auch alles mit gränzenloser Weisheit, indem er in sich, und aus sich selbst alles sieht, so daß alles nur deßhalben wahr ist, weil es seinem ewigen Urbegriffe, wie ein Abriß dem Muster entspricht. Und diese Begriffe von der Weisheit und Güte des Schöpfers führen zu jenem Begriffe von der unerschöpflichen Fülle der Selbstgenügsamkeit Gottes, daß er, wie er von sich selbst unendlich vollkommen ist, so auch von sich selbst gütig, und weislich alles erschaffe.

Wie ferner die göttliche Allmacht ein bloßes Allwirken; und nicht etwa auch ein unthätiges Vermögen ist: so muß man sich auch die Allwissenheit Gottes, als eine bloße Wirksamkeit denken, so, daß es weder mehrere, noch wenigere Ideen in der ewigen Weisheit geben kann, daß Gott, mit Einem ewigen Blicke, ohne Veränderung alles überschauet, daß er weder mehr, noch etwas deutlicher sehen könnte. Und wie endlich der Wille Gottes, als die allwirkende Grundursache, auch der Endzweck aller Dinge ist; so ist auch die göttliche Weisheit als die Urregel, und das Urbild des Alls auch eben das Letzte, worauf sich letztlich alles bezieht, und worinn es sich endet: denn wie von der ewi-

gen Wahrheit alles Wahre herfließt, und wie denkende Geister ihre Stammbegriffe, die Anfangsgründe der Wissenschaften, und alle Grundsätze ursprünglich von ihr herleiten, so fließt auch alles das Wissenschaftliche, und Wahre zuletzt wieder auf sie hinaus, und in ihr trifft wieder alles zusammen: — sie ist das erste Original, wornach alles geschaffen wird: und daher ist auch jedes Ding letztlich nur in so weit wahr, als es jenem Originale gemäß ist.

Nun mag man bedenken, und urtheilen, ob bloß ewige, und unerschaffene Ideen der schöpferischen Weisheit, oder ewige, und unveränderliche Möglichkeiten der Dinge vor der Erschaffung des Weltalls vorhanden seyn müssen. Die, welche Platos Lehre aus den Schulen verdrängten, und anstatt ewiger Ideen ewige Möglichkeiten einführten, sahen wohl die Urregel, wornach alles geschaffen ward: denn die ewige Wahrheit ist uns im Innersten des Geistes zugegen, und giebt sich uns allen zu erkennen: sie sahen, daß diese Urregel ewig vor der ganzen Allheit, unveränderlich, unüberwindlich, nothwendig ist: weil sie aber nicht genug nachdachten, so bemerkten sie es nicht, daß sie das sehen; und trugen, was sie an der Urregel Ewiges, und Unveränderliches sahen, auf die Geschöpfe über: so vermischten sie das Licht mit dem Schatten, erdichteten das System von ewigen Möglichkeiten, und setzten an die Stelle unerschaffener Urbilder erschaffene Abrisse hin.

"Allvater! gieb unserm Geiste die Stärke, sich
"bis zu dem erhabnen Throne deiner Majestät zu er-
schwin-

"schwingen; laß ihn die Quelle alles Guten aufsuchen,
"das Licht finden, und sein beschauendes Auge nur auf
"dich heften: zertheile die Nebel der uns drückenden
"irdischen Hülle, und beleuchte uns mit deinem Schim-
"mer. Denn du — nur du bist reinstes Licht, du
"ungestörte Ruhe den Frommen: dich anschauen ist
"unsre Vollkommenheit: du bist unser Urwesen, das
"Mittel, der Führer, der Weg, und das Ziel. *f*)

f) Boeth. de Consol. Philos. L. III. Metr. IX.

Eilftes Hauptstück.

Von der göttlichen Fürsehung.

"Als jener Hirt beym Attius, der nie zuvor ein
"Schiff gesehen hatte, das göttliche und neue Fahrzeug
"der Argonauten in der Ferne vom Berge herab er-
"blickte, gerieth er Anfangs in Bewunderung, und
"Bestürzung, und sprach bey sich selbst: —

— — — "Eine so grosse Last
"Schwimmt brausend im Meer mit schrecklichem Schall
"Und wälzt mit Schnauben vor sich die Wellen;
"Erhebt die Wirbel mit Kraft, und stürzt sich dahin:
"Der Pelagus sträubt sich – doch weicht er zurück.
"Es ist, als wenn ein Regenguß daher sich wälzte,
"Ein hoher Fels geraubt, von Winden, oder Stürmen,
"Herab sich stürzte; – vom Schlagen sträubender Wellen
"Im schäumenden Meer', sich thürmten kreiselnde Wirbel. –
"Vielleicht, daß Pontus ländliches Unglück erregt,
"Daß Titons Gabel zerreißt die tiefe Höhle
"Im Grunde der brausenden Meereng'
"Und bis zun Wolken die felsigte Masse herauswirft! — — —

"Beym ersten Anblicke glaubte er etwas Unbelebtes,
"und Empfindungsloses zu sehen; bald darauf aber
"muthmaßte er, aus gewissern Zeichen, was das, worüber

"über er anfangs verlegen war, seyn möchte. So "mußten auch (schreibt Cicero *a*) die Weltweisen, "wenn sie ja der erste Anblick der Welt in Verlegen- "heit gesetzt hatte, nach genauerer Wahrnehmung ih- "rer bestimmten, und gleichmässigen Wirkungen, und "der zweckmässigen Ordnung, die allenthalben aus ihr "hervorleuchtet, und sich nie verändert, einsehen, daß "nicht nur ein Bewohner in diesem himmlischen, und "göttlichen Hause, sondern auch ein Beherrscher und "Regierer, und so zu sagen, ein Baumeister eines so "vortrefflichen, und schönen Werkes da seyn müsse."

Wir wollen diesen Erhalter, und Regierer des Weltalls aufmerksam betrachten, von dem der weise König Israels lehret: "Deine Fürsehung, o Vater! regieret alles." *b*) Wenn kein Geschöpf ohne die allwirkende Urkraft des Schöpfers bestehen, und fortdauern kann, wenn alles nach dem ewigen Plane der Weisheit des Erschaffers, und von den unveränderlichen Schlüssen seines allmächtigen Willens erhalten, gelenket, und regieret wird: so wachet wahrhaft Gottes Fürsorge über die Schöpfung. Nun eben das wollen wir darthun.

110. §. Erhaltung der Geschöpfe, Fürsehung, und Erschaffung sind in der Sache selbst Eines.

111. §. Nichts Veränderliches kann ohne den unveränderlichen Urgrund bestehen.

I.

Vom allerhaltenden Schöpfers Willen.

112. §. Eben der Wille Gottes, der alles schafft, erhält auch alles.

113. §. Ohne des schöpferischen Willens Erhaltung können Dinge weder gut bleiben, noch besser, noch auch schlechter werden.

a) z. B. Ueber das Wesen der Götter.
b) Buch der Weisheit, 14, 3.

114. §. Von dem Willen des Schöpfers hängt jede Ursache, und Wirkung in der ganzen Natur ab.

II.

Von der allerhaltenden Weisheit.

115. §. Die ewige Weisheit ordnet alles.
116. §. Die Ordnung in jedem einzelnen Dinge zeuget von der Fürsorge der Weisheit.
117 §.. Eben das wird auch in einem Beyspiele gezeigt.
118. §. Auch die Ordnung des ganzen Weltalls beweißt die Fürsehung der Weisheit.
119. §. Die ewige Fürsehung leitet alles mit unüberwindlicher Macht zum letzten Zwecke.
120. §. Es werden einige Zweifel gelöset.
121. §. Das ewige Gesetz der Ordnung beherrschet also alles.
122. §. Wie unterordnet denn Gott alle seine Werke, damit er Alles in Allem sey? –

I.

Wie unser Geist den Leib belebet, und regieret, und wie sich dieser ohne die erhaltende Kraft desjenigen verstäubet, so, wenn ich das Kleine mit dem Grossen vergleichen darf, erhält, und beherrschet der Schöpfer sein Weltall, und so würde dieses ohne die gütige Urkraft wieder in Nichts hinschwinden. Laktanz schreibt *a)* es sey schon von den sieben Weisen an bis zum Sokrates, und Plato eine ausgemachte, und ungezweifelte Lehre gewesen, daß die ganze Welt durch eine göttliche Fürsehung sey erschaffen worden, und von derselben immer regieret werde. Cicero erstaunet über Leute, die jene Fürsehung verkennen. *b)* Seneka, *c)* und Simplicius *d)* widerlegen den thierischen Epikur, der die Fürsehung läugnete.

Giebt es nicht auch in unsern Tagen, wo man die Ausspräche der Vernunft so sehr zu heiligen wähnet, Epikuren, denen man eben das vorwerfen muß, was Seneka dem Heiden schrieb? "Du Epikur! sagt er, *e)* "du machest aus Gott ein gar zu unmächtiges We- "sen: du hast ihm alle Waffen, alle Macht genom- "men, und damit ihn niemand fürchten möchte, hast "du ihn gar aus der Welt geschaffen. Du hast dann "keine Ursache, ihn zu scheuen, indem er, in einer "großen, und undurchdringlichen Mauer eingeschlossen, "und

a) L. II. Institution. div. C. VIII.
b) L. II. de Nat. Deor.
c) L. IV. de Benefic.
d) in Comment. in Epicteti Enchiridion. C. XXXVIII.
e) De Benefic. L. IV. C. 19.

"und vom Auge, und Umgange des Menschen abge-
"sondert, uns weder Gutes, noch Böses erweisen kann.
"Er sitzt, nach deinem Dünkel, ganz einsam, und ver-
"lassen in dem mittlern Raume dieses, und jenes
"Himmels, ohne Thiere, Menschen, oder andere Sa-
"chen um sich zu haben, und scheint sorgfältig zu ver-
"meiden, daß die ihn von eben, und nebenher umge-
"bende Welt, wenn sie etwa einfiele, nicht über sein
"Haupt zusammenstürze: er erhöret unsere Wünsche
"nicht, und bekümmert sich um uns gar nicht. —

Können doch Menschen, bey gesunder Vernunft, so denken? — Ist es helle Vernunft, oder dumme Leidenschaft, die derley Urtheile fällt? — Lasset uns, mit edlem Geistesbestreben, die ewige Schöpfers Fürsehung betrachten: was kann Freunden der Wahrheit, und Billigkeit noch tröstlicher seyn, als zu sehen, wie der Allvater alles weislich, und gütig erhält, ordnet, und regiert? — Fürsehung, Erhaltung, Regierung der Welt, und Erschaffung sind zwar in der Sache selbst Eines: doch, weil, unter uns Geschöpfen, alles mit dem Strome der Zeiten dahinfließt, so glaubet mancher, das Weltall bestehe nun selber ohne die allwirkende Kraft ihres Schöpfers, wie etwa das Kunststück, auch von der Hand des Künstlers verlassen, noch immer fortdauert. Aber die gründlich denkende Vernunft sieht es, daß alles von eben dem Urgrunde her, woher alles entspringt, besteht, — sie siehts, wie Gott nicht nur der Anfang, und das Ende aller Dinge, sondern auch das Mittel, der Erhalter, und Beherrscher, und alles in allem ist.

Den-

Denken wir zurück, wie der Ewige alle Zeiten, und Dinge, ewig ohne Zeit, erschafft; so leuchtet es helle ein, daß das Erschaffen, das Erhalten, und das Regieren der Welt in Gott Eines ist. Betrachten wir die Geschöpfe in Beziehung auf einander; so sehen wir Dinge auf Dinge folgen, und vergehen: in Beziehung auf uns ist der Anfang der Welt schon lange vorüber: viele Dinge sind uns gegenwärtig, viele erst künftig. Aber in Gott verfließt nichts, bey ihm bleibt alles zugegen, er schafft – ewig, ohne Anfang, ohne Ende, ohne Verlängerung seines Wirkens, ohne Verlauf – alles in seinem unveränderlichen Jetzt. Er höret also nicht auf, all das, was er immer schafft, zu schaffen, und daher ist er nicht nur die erste, und höchste Grundursache des Entstehens, sondern auch der unbewegliche Urgrund des Daseyns, und Fortdauerns aller Dinge.

110. §. Erhaltung der Geschöpfe, Fürsehung und Erschaffung sind in der Sache selbst Eines.

Bey dem ewigen Schöpfer sind alle seine Geschöpfe zugegen; und was bey ihm nicht zugegen ist, das ist gar nichts. Wenn aber schon alle Geschöpfe bey unserm Urheber gegenwärtig sind; so ist doch nicht alles in unserm hinfälligen, und immer dahinfliessenden Jetzt zugleich zugegen; denn wir Geschöpfe sind nicht ewig, und bleiben nicht unveränderlich. Unter uns Geschöpfen kann aber nichts wirklich da seyn, es sey dann dem ewigen Schöpfer gegenwärtig. Dem ewigen Schöpfer sind alle denkbarn Geschöpfe gegenwärtig, weil er sie schafft. Also ist auch alles, was immer unter uns Geschöpfen zugegen ist, deßhalben da, weil es der Ewige schafft. Daher ist eben derselbe ewige Schöpfers Wille, woher alles entsteht,

auch die nämliche Ursache, woher, beym Fluße der Zeiten, alle wirklichen Dinge einander gegenwärtig sind, das heißt, woher dieß Weltall fortdauert.

Wie daher Gott alles gütig, und weislich erschafft; eben so erhält, und regiert er auch alles. O sähen wir diese Wahrheit helle, und in ihrem ganzen Umfange ein: welch' erhabne Ruhe würde sich durch unsern Geist ergiessen!

III. §. Nichts Veränderliches kann ohne den unveränderlichen Urgrund bestehen.

Was sich immer denken läßt, ist entweder ohne Anfang ewig, oder nicht ewig: entweder das unerschaffne Urwesen, oder sein Geschöpf. Wo man sich immer ein Entstehen, oder einen Anfang des Daseyns denken kann; da findet sich schon ein Verlauf, eine Folge der Dauer. Denn was anfängt zu seyn, das war vor dem Anfange noch nicht: was noch nicht war, das ist geworden, und was schon geworden ist, das ist noch jetzt, und wird etwa noch ferner seyn. Wo also immer etwas entsteht, und anfängt; da ist etwas erst künftig, etwas gegenwärtig, etwas vergangen; und was heißt das anders, als Dinge, die nicht ohne Anfang ewig sind, sind auch nichts Unveränderliches? — In der Veränderlichkeit der Dinge besteht die Zeit, in der Unveränderlichkeit die Ewigkeit.

Allein was nicht unbeweglich steht, was immer, in ununterbrochnem Flusse dahin eilet, das ist also, in jedem Punkte seines Daseyn anders, und stürzet, mit jedem dahinfliessenden Punkte, in das Vergangene: es kreiselt gleichsam vom Künftigen ins Gegenwärtige, vom Gegenwärtigen ins Vergangene: vom Nochnichtseyn ins Wirklichseyn, vom Wirklichseyn ins Nichtmehrseyn stets herum. Siehst du Freund! die Hinfällig-

fälligkeit eines Geschöpfes? – So sage wie es von selbst bestehen, und fortdauern könnte. Was immer dahin fließt, und vom Nichtseyn zum Seyn, vom Seyn wieder zum Nichtseyn in einem beständigen Umlaufe übergeht, das ist nicht von selbst, und erklecket sich nie von selbst zum Daseyn, sonst gienge es ja nie ins Vergangene, ins Nichtmehrseyn über, und wäre nie künftig: denn was sich von selbst zum Daseyn erklecket, steht unverändert, ist ewig, und unerschaffen. Erklecket sich aber das Geschöpf von selbst nie zu seinem Daseyn; so bedarf es ja immer eines mächtigern, und höhern Erhalters.

Kann das Künftige sich selbst gegenwärtig machen?– Unmöglich! Denn es ist noch nicht; kann also noch nichts wirken. – Erhält sich das Gegenwärtige selbst in seinem flüchtigen Jetzt? – Auch nicht: denn was vergeht, höret auf, zu seyn: Höret folglich auch auf, wirken zu können. Jede Kraft, in so fern sie wirket, wirket weder als eine vergangene, noch als eine künftige, sondern als eine gegenwärtige Kraft: denn eine vergangene Kraft ist keine wirkende Kraft mehr, eine künftige ist sie noch nicht. Auch das, was eine Kraft wirket, ist in der Sache selbst weder etwas Vergangenes, noch etwas Künftiges. Jenes ist nicht mehr, dieses noch nicht: sollte also eine Kraft etwas Vergangenes, oder etwas Künftiges bewirken; so hiesse das, die Kraft wirke entweder nichts mehr, oder noch nichts.

Wenn dann weder das Künftige sich selbst gegenwärtig machen, noch das Gegenwärtige sich, in seinem vergänglichen Jetzt, erhalten kann, wenn ein veränderliches Ding sich nie von selbst zum Daseyn erklecket;

so folget hieraus augenscheinlich, daß kein veränderliches Ding ohne den unveränderlichen Urgrund je bestehen, oder fortdauern könnte. Denn wie zur Erklärung der Entstehung eines einzigen Dinges auch eine endlose Reihe von erschaffenen Ursachen nicht zureicht, eben so albern ließe es auch, wenn man behaupten wollte, obgleich ein veränderliches Ding sich selbst nicht erhält, so könne doch eines das andre erhalten. Wie jede Folge von Ursachen ein unerschaffenes Urwesen vor sich haben muß, weil keine von allen erschaffenen Ursachen auch nur die geringste Genügsamkeit zu ihrem, und der übrigen Daseyn in sich begreift, so muß es auch über die ganze erschaffne Allheit eine unveränderliche Urkraft geben, die sie erhält, indem keines von allen veränderlichen Dingen sich selber erklecket, sein Daseyn zu erhalten. Der Lauf der Zeiten, des Künftigen ins Gegenwärtige, des Gegenwärtigen ins Vergangene, drehet sich gleichsam um die Ewigkeit, wie der Umkreis um seinen unbeweglichen Mittelpunkt, herum: wie der Ewige ohne Anfang, ohne Aufhören alles, was ihm beliebt, aus Nichts hervorbringt, eben so macht er es auch — Er selbst ohne Veränderung, — daß die veränderlichen, und immer vergehenden Geschöpfe nicht in ihr Nichts verschwinden: er schafft, erhält, beweget, regieret, nach ewigen Schlüssen seines unabhängigen Willens, und nach dem erhabnen Plane seiner Weisheit, in seinem unbeweglichen Jetzt, die ganze hinfällige Allheit.

112. §. Eben der Wille Gottes, der alles schafft, erhält auch alles.

Lassen wir den schlichten Menschenverstand das Weltall, auch nur obenhin, betrachten, lassen wir ihn den ordentlichen Gang der ungeheuern Weltkörper, den fortdauernden Zusammenhang des Ganzen, auch einzelne

zelne Glieder in der langen Kette der Dinge, die Beschaffenheit, Bestimmung, und den Zustand des Menschen mit einigen flüchtigen Blicken durchschauen: dann soll er urtheilen, ob eine Fürsorge des Urhebers über seine Schöpfung walte, oder ob sie, sich selbst überlassen, gleich einem Schiffe ohne Steuermann, auf den unbeständigen Fluthen eines Ungefährs dahin irre. Empfinden wir's denn nicht, wie sich das feine Gefühl der Menschheit streubet, wenn ein Dummkopf, oder ein dreister Bösewicht behauptet, das alles sey nur von ungefähr? — Himmel! welches Loos für uns Menschen, wenn ein Ungefähr unser Schicksal bestimmet, wenn wir in einer ewigen Nacht von Ungewißheit herumtaumeln! — Warum läugnen oder bezweifeln denn in unsern Zeiten — Zeiten, wo man helle Aufklärung wähnet! — so viele, so hoch gepriesne Männer deine Fürsehung, Allvater? — Möchte nicht etwa der grause Schrecken vor einem Fürseher, der nach ewigen Gesetzen seines Willens die Tugend lohnet, die Bosheit strafet, der Sporn zu dieser elenden Zuflucht der Verzweiflung seyn? — Schwache Riesen! rasset nur, und thürmet Berge auf Berge: — werdet ihr wohl den allgewaltigen Herrscher seines Scepters berauben? — Ist denn Gott weniger mächtig, weniger gerecht, oder gütig, weil der Mensch dumm, und boshaft genug ist, ihn zu lästern? — Hat es aber je einen Weisen, einen Rechtschaffnen gegeben, den der Gedanke von der Fürsehung des allweisen, und gütigen Gottes nicht mit Freude erfüllet, nicht über die Sterblichkeit, und Hinfälligkeit dieses mühseligen Lebens hinausgesetzt hätte? — Sehe er es helle ein, daß sich nichts Gutes denken, oder wünschen läßt, es sey dann entweder Gott

selbst, oder was ihm beliebt zu schaffen, daß sein Wille, – die Urquelle des Guten, – alles, was es immer Gutes geben mag, erhält, und seine Weisheit, – die allherrschende, und unüberwindliche Urregel, — alles nach ihrem ewigen Plane ordnet: was kann diesen noch beunruhigen, was sein Verlangen unerfüllt lassen, was seinen denkenden Geist in bange Furcht setzen? — Soll der Weltkreis, in Stücke zertrümmert, über seinen Scheitel stürzen, so werden ihn die Ruinen, ohne seinen Muth zu erschüttern, treffen.

Was wir bisher von der Fürsehung sagten, wäre zwar hinlänglich, Denkende von derselben zu überweisen; allein, Freund! wir wollen auf diesem schönen Pfade weiter vorrücken, uns ganz überzeugen, und es fühlen lernen, wie Gott nicht nur der Urgrund, sondern auch alles in allem ist, und alles in allem wirket. Weil aber die Erschaffung, und die Fürsehung in der Sache selbst Eines sind, und weil sich bey der Erschaffung nichts, als die allwirkende Ursache – der Wille Gottes, und das allbildende Original — die Weisheit Gottes – denken läßt; so wollen wir, um ordentlich zu Werke zu gehen, ferner betrachten, 1tens wie eben derselbe Wille auch alles, was immer da ist, erhält, und 2tens wie alles nach eben dem Plane, nach den ewigen Ideen der Weisheit, wornach alle Dinge sind geschaffen worden, besteht. Du, ewiges Licht! bestrale unsre Denkkraft, die du zu dir schufst. Weise freuen sich in deinem Anblicke weit mehr, als der starre Nordbewohner, wenn nach einer halbjährigen Nacht der frohe Morgen zurückkehret.

I.

Vom allerhaltenden Schöpfers Willen.

Es liegt einmal in der Wesenheit des Geschöpfes, daß es von sich selbst nichts, – ohne Ausnahme gar nichts ist. Schon hieraus folget unwiderleglich, daß das Geschöpf keinen Augenblick lange von sich selbst bestehen kann, und daß sein Daseyn, von Momente zu Momente, eben so ganz von seiner schöpferischen Ursache abhängt, wie es ganz nur daher ist.

Menschenwerke dauern zwar wohl ohne die Hand ihres Urhebers fort, und Kunststücke überleben den Künstler: dann Menschen sind nicht die Schöpfer ihrer Werke. Der Bildhauer giebt dem Steine, oder dem Holze nur eine gewisse Gestalt: der Maler mischet, und bringt verschiedene Farben so an, daß sie Ein Gemälde ausmachen, und Ein Bild dem Auge darstellen: einen Stoff, der schon vorhanden ist, bilden, oder aus mehrern Theilen so ein Ganzes zweckmäßig zusammensetzen, ist das Werk der Menschenhand. Aber so wohl ihr Vermögen zu wirken, als auch das, was sie wirken, hängt letztlich von erstem Urgrunde ab. Denn Gott schuff die Natur mit verhältnismässigen Kräften, und Eigenschaften: nach diesen arbeitet der Handwerksmann, nach denselben muß er sich, und sein Werk einrichten, und daher dauert sein Werk auch ohne ihn fort. So z. B. giebt nicht der Uhrmacher der Triebfeder die Spannkraft, nicht dem Rade die Bewegbarkeit, nicht den Theilen ihre natürlichen Kräfte, und Eigenschaften, ohne welche eine Uhr weder gemacht werden, noch bestehen könnte. Der Mensch setzet gleichsam die wirklichen Kräfte der Natur, wie er sie vorfindet, in eine seinem

Zwecke angemeßne Thätigkeit, und bringt sie in solche Verhältnisse gegen einander, daß das ganze Werk, vermöge der natürlichen Eigenschaften jedes einzelnen Theiles, und vermöge der wechselseitigen Verhältnisse unter allen Theilen zusammen, entstehe, und fortdaure. – Aber Gott ist nicht nur der Urheber der Bildung jedes Dinges, sondern auch des Stoffes, der Kräfte, und Eigenschaften: er hat alles aus Nichts hervorgebracht. Wie also das Geschöpf von selbst nichts ist, und sich von selbst in nichts erklecket; so kann es auch ohne den, von dem es ist, was es immer seyn mag, unmöglich bestehen.

Möchte man sagen, das Geschöpf sey zwar ursprünglich von selbst nichts; Gott aber habe es doch so erschaffen, oder wenigst könne er es so erschaffen, daß es vom Urgrunde unabhängig, und von selbst fortdaure; so hieße das gerad so viel, als Gott habe Geschöpfe so gemacht, daß sie aufhören, seine Geschöpfe zu seyn. Denn wenn es in dem ersten Zeitpunkte des Entstehens von selbst nichts — ganz nur von Gott her — und deßhalben ganz sein Geschöpf war; so hätte es ja in dem andern Zeitpunkte aufgehöret, ein Geschöpf zu seyn, wo es angefangen hätte, von selbst zu seyn. Was widerspricht aber wohl dem Begriffe vom Geschöpfe mehr, als daß es etwas von selbst, und vom Urgrunde unabhängig seyn soll? – Das Geschöpf, das in dem ersten Punkte des Entstehens von selbst gar nichts ist, erklecket sich da von selbst auch nicht, sein Daseyn fortzusetzen, und da es sich im zweiten Punkte des Entstehens, wie im ersten, zum Daseyn von selbst nicht zureicht; so muß es, von einem Zeitpunkte zum andern, die Hinlänglichkeit zum Daseyn von dem empfangen, der sich von selbst genug ist, und

alles

alles aus Nichts hervorschafft. Jede Hinlänglichkeit zum Daseyn, die man sich im Geschöpfe denken mag, würde allemal etwas Erschaffenes, folglich von sich selber gar nichts seyn: deßhalben würde auch jede Hinlänglichkeit wesentlich ganz vom Schöpfer abhangen.

Nun aber ist die erste, und höchste Ursache, die alles bewirket, der freye, und unabhängige Wille Gottes. Also ist auch eben der schöpferische Wille der mächtige Erhalter des Alls.

"Die Macht, und Stärke des allvermögenden, und "allumfassenden Schöpfers — spricht der helle Wahr- "heitskenner, Augustin *f*) — ist eben auch die Ursa- "che, woher jedes Geschöpf sein Daseyn fortsetzet. "Würde die Kraft Gottes aufhören, das zu erhalten, "was sie einmal schuff; so würden auch die Dinge ver- "gehen, und die ganze Natur versänke in Nichts zu- "rück. Denn die ganze Welt — entzöge ihr Gott "seine regierende Hand — könnte nicht einen Augen- "blick lange etwa so bestehen, wie das Haus fortdauert, "wenn schon der Baumeister nicht mehr daran arbei- "tet." —

"Die Alten — schreibt Seneka *g*) — verstan- "den unter dem Jupiter den Beschützer, und Herrscher "des Alls, die Weisheit, das denkende Urwesen, den "Urheber, und Meister dieses grossen Gebäudes. Man "mag ihn nennen, wie man will: — will man ihn "Schicksal, oder Verhängniß nennen; so sey es: denn "er ist's, von dem alles abhängt. Will man ihn Für- "sehung heißen; so ist auch das recht; denn er regie-

f) L. IV. de Genes. ad Lit. C. XII.

g) Natur. Quaest. L. II.

"ret durch seine Weisheit die Welt. Will man ihn "Natur heißen; so wird auch das nicht gefehlt seyn, "denn er ists, woher alle Dinge entstehen, und durch "ihn haben sie ihr Fortdauern." Mit Ehrfurcht singt Euripides: *b*) "O Vater, und Herrscher der Men- "schen, und Götter! warum glauben wir — elende "Sterblichen — ohne dich — etwas zu verstehen, "oder zu vermögen? Unser ganzes Schicksal hängt "von deinem Willen ab." — Auch Plato hielt den Willen des Allschöpfers für den Erhalter, und Beherr- scher seiner Geschöpfe: im Timäus läßt er den Vater der Götter, und Menschen zu den vergötterten Menschen so sprechen: "Ihr, aus Göttern gezeugte Götter! de- "rer Urheber, und Vater ich bin! höret, was ich euch "sage. Was ich schuff, das bleibt, weil ich's so "will. Was zusammengesetzt ist, kann aufgelößt wer- "den: allein was schön zusammengefügt, und gut ist, "zerstören wollen, wäre böse. Deßhalben, weil ihr "seyd erzeugt worden, seyd ihr nicht unsterblich, nicht "unauflößlich: ihr werdet aber doch nie zerstöret wer- "den, nie der Gewalt des Todes unterliegen. Denn "mein Wille ist ein weit stärkers Band, euer Leben "zu erhalten, als jene Bande waren, aus denen eure "Zusammenfügung, als ihr gebohren wurdet, be- "stand." — "Auch die Heiden glauben es — so "versichert Augustin *i*) — daß die göttliche Fürsehung "die ganze Welt, vom höchsten Dinge an bis zum "untersten hinab, erhalte, und regiere." —

Was

b) Super Act. III. Vers. 734.
i) L. XXII. contra faust. C. XIX.

113. §.
Ohne des schöpferischen Willens Erhaltung können Dinge weder gut bleiben, noch besser, noch auch schlechter werden.

Was wir uns nur immer denken können, ist etwas Gutes. Das, was wir Uebel nennen, ist nur ein Abgang des Guten, und sohin an sich nichts. Das wollen wir ausführlicher zeigen, wo wir vom Geschöpfe sprechen werden. In so fern das Uebel an sich etwas seyn sollte, in so weit wäre es ja ein Geschöpf Gottes: denn ganz sicher giebt es nichts anders, als das unerschaffene Wesen, oder was von demselben ursprünglich herkömmt. Jedes Geschöpf — fraget man um dessen Urgrund — ist aber letztlich bloß deßhalben, weil der Schöpfer es will: und eben deßhalben ist auch letztlich alles gut. Dieß haben wir oben bewiesen.

Das Gut ist entweder von selbst, ohne weitere Beziehung, ohne Abhängigkeit, eben das Gut, oder es ist nicht von selbst, sondern nur in Beziehung auf ein höheres Gut, nur seinem Urgrunde gemäß, gut. Unstreitig ist jenes Gut, woher aller übrigen Dinge Güte fließt, von selbst, und das höchste Gut. Denn wäre es nicht von selbst, so wäre es ja nicht die Urquelle alles Guten: wäre es nicht das höchste Gut, so wäre es nicht von selbst hinlänglich, jedwedem andern Dinge ausser sich das Gutseyn mitzutheilen.

Nun dann das Ding, dessen Güte nur vom höchsten Gute herabfließt, kann ja mehr, oder weniger empfangen, kann mehr, oder minder vollkommen werden, ist veränderlich. Aber ohne das höchste Gut kann es in seiner Vollkommenheit weder steigen, noch abnehmen. Denn vollkommner, weil es von selbst nichts Gutes ist, wird es erst dann, wenn es mehr von der Urquelle des Guten empfängt. Unvollkommner kann es werden, weil es nicht von selbst, noch das höchste Gut ist.

ist. Wenn es aber gleich in seiner Güte abnimmt, so bleibt doch noch etwas Gutes über; sonst würde es gar vernichtet. Und was da noch immer Gutes überbleibt, das ist nur in so fern gut, als es der ursprünglichen, der ersten, und höchsten Güte gemäß ist; — es bleibt nur vom Urgrund des Guten her gut. Hieraus folget dann, daß jedes veränderliche, und erschaffene Gut, es mag sich wie immer ändern, nur durch die Urkraft der ewigen Güte entweder das Gute bleibt, oder sich mehret, oder, wenn es je verringert, und nicht ganz vernichtet wird, bey dem übrigen Gutseyn erhalten wird.

"Was nur zufälliger Weise geschieht, das ge-
"schieht — lehret Augustin *k*) — ohne hinlänglichen
"Grund, folglich auch ohne Fürsehung. Wenn sich
"also etwas in der Welt nur von ungefähr zuträgt,
"so wird nicht die ganze Welt von der Fürsehung re-
"giert. Beherrschet aber die Fürsehung nicht die gan-
"ze Welt; so giebt es also eine Natur, oder eine Sa-
"che, die nicht das Werk der Fürsehung ist, oder die
"von der Fürsehung nicht abhängt. Allein was im-
"mer ist, ist auch gut, in so fern es ist. Denn eben
"jenes Gut, woher alle Dinge ihre Güte empfangen,
"besitzt das allervollkommenste Seyn. Alle veränderli-
"chen Dinge sind nicht von sich selber gut: — sind
"nur in so fern, und in so fern sind sie auch gut, als
"sie an dem unveränderlichen Gute Theil nehmen.
"Nun eben das Gut, woher alle Dinge erst gut wer-
"den, ist von selbst das Gut, und dieses Gut nennen
"wir

k) L. de diverf. Quaeft. 83. Q. 24.

" wir die Fürsehung. Daher geschieht in der ganzen
" Welt nichts aus Zufalle.

Was für mannigfaltige Stützen, und Bande, welche feine Verbindungen, und genaue Unterordnungen, welchen harmonischen Zusammenhang treffen wir nicht überall in dieser künstlichen Weltmaschine an! So hoch die Leiter der Schöpfung hinauf läuft, so weit steigen die Kräfte lebloser Dinge, und lebender Wesen. Sieh! wie diese volle Reihe, von der todten Materie an bis zur thätigen Geistesnatur, aufsteigt! wie jeder Kraft ihre Gränzen ausgemessen sind! wie sich eine über die andre erhebt! — 114. §. Vom Schöpfers Willen hängt jede Ursache, und Wirkung in der ganzen Natur ab.

Es ist eine unter den Weisen ausgemachte Lehre, daß in der ganzen Natur nichts ohne zureichenden Grund gebe, und nichts ohne Ursache geschehe. Diese Lehre floß nicht nur aus der beständigen Beobachtung der Natur: auch die Vernunft bestätiget sie aus offenbarem Grunde. Denn was es immer in der Welt geben, oder sich zutragen mag, ist ja nicht ewig, nicht ohne Anfang: alles von der Welt fängt je an zu seyn: es wird, — und war vor dem Werden noch nicht: also wird es hervorgebracht. Ist es denn aber nicht offenbar, daß nichts je hervorgebracht wird ohne die Kraft, die es hervorbringt, ohne einen hinlänglichen Grund, oder ohne Ursache? —

Wir treffen aber in dem weiten Umfange der Schöpfung mannigfaltige Kräfte, mehr, oder weniger vollkommne an: jede hat ihren bestimmten Wirkungskreis: — der Körper — z. B. ist des Bewegens, nicht des Denkens, die Thierseele des Empfindens,

nicht

nicht des Vernünftelns fähig. Wer trägt nun diese Kette der Kräfte? — Wer setzet sie in Thätigkeit, verbindet alles miteinander, und schließt Wirkungen an Wirkungen? — Eben der, welcher dieß alles schuff. — Wie alle Kräfte auf das Geheiß seines allmächtigen Willens entstehen; so sind sie auch alle demselben unterworfen, und hangen davon ab, wie die Kette von der Hand, die selbe hebt. Denn wenn nichts Veränderliches ohne den unveränderlichen, und ewigen Urgrund bestehen kann, wenn jedes Geschöpf von eben dem Willen seines Urhebers, woher es entstand, beym Daseyn erhalten werden muß, — und dieß haben wir kurz vorher bewiesen, — so ist offenbar der allwirkende Wille des Schöpfers auch die Urkraft jeder Kraft der Natur, jedes Wirkens, jedes Erfolges. Und daher heißt es, daß Gott zu allen Handlungen erschaffener Kräfte, und zu allen Wirkungen der Ursachen mitwirke. Es versteht sich von selbst, daß dieß Mitwirken Gottes nicht eben nur eine Nebenursache, sondern die erste, und höchste Grundursache andeutet, woher jede Kraft, und Ursache und Wirksamkeit erhalten wird, und Wirkungen entstehen.

Da Gott die Natur mit verschiedenen Kräften ausrüstete; schuff er verschiedene Bilder seiner gränzenlosen Urkraft. Er wirket von selbst; — keine Macht hemmet, keine Regel leitet, kein Gesetz bestimmet die Urkraft zu wirken. Auch seine Bilder die Kräfte der Natur, machte er wirksam, mehr, oder weniger, je nachdem sie mehr, oder weniger vollkommen sind, das heißt, je nachdem sie mehr, oder weniger an seiner ewigen Urkraft Theil nehmen. Allein keine von diesen

Kräf-

Kräften ist, gleich ihm, von irgend einer Wirkung die erste, oder letzte, und höchste Grundursache: sie bestehen, und wirken nicht, wie er, von sich selbst: jede einzeln, und alle zusammen hangen wesentlich von der Urkraft seines allerhaltenden Willens ab. Oft hängt auch eine der erschaffenen Kräfte von der andern ab: so z. B. muß die Bewegkraft eines Körpers allemal von einer andern zur gewissen Thätigkeit bestimmt werden. Daher wirket Gott durch alle Kräfte der Natur, beyläufig, wie die Seele durch alle Glieder des Leibes, alles in allem: er ist der Anfang, der Urgrund von allem. In der ganzen Welt geschieht also letztlich alles deßhalben, weil Gott es so will: — letztlich sage ich: denn wenn wir die nächsten Ursachen eines Erfolges aufsuchen; so sind derer verschiedene, oft treffen wir eine ganze Reihe von untergeordneten Ursachen an, weil es eben dem Schöpfer gefiel, verschiedene Ursachen, und Kräfte zu schaffen, und sie so untereinander zu ordnen. Der Wille des Weltenerschaffers ist dann immer die unversiegbare Quelle, woraus sich der Strom aller Kräfte, und Wirkungen, aller Ursachen, und Folgen ergießt.

Der uralte Philosoph Pythagoras, wie es Laktanz bezeuget *l*) lehrte: "Gott sey der höchste Geist, der "alles durchdringt, und sich durch die ganze Natur er"gießt: alle Wesen empfangen von ihm das Leben."— Und Justin, ein edler Philosoph der ersten Zeiten des Christenthums, führet vom Pythagoras folgende Stelle an: *m*) "Es giebt nur einen Gott, der nicht, wie sich "manche einbilden, über die Welt, auffer dem Umkreise

der

l) L. V. Institut. div.
m) Cohort. I. ad Graec.

"der Allheit sich befindet. Er ist ganz in sich selbst: "er durchschauet alle Dinge, die er in seiner Unermeß- "lichkeit umfasset: er ist das einzige Urwesen, das Licht "des Himmels, der Vater aller Dinge; er schafft al- "les, er ordnet alles: er ist das Urbild, das Leben, "der Beweger des Alls." — Auch Cyrill zeuget vom Pythagoras: "Wir sehen es offenbar, saget er *n*) daß "Pythagoras gelehrt hat, es gebe nur einen Gott, das "Urwesen, und den Urgrund aller Dinge, der alles auf- "klåret, alles belebet, von dem alles entspringt, der "allen Dingen das Daseyn giebt, und die Urquelle der "Bewegung ist."

Dem Zeugnisse Plutarchs *o*) zufolge, verwirft Anaxagoras mit Verachtung, und widerleget mit Stärke die Meynung jener Tollsinnigen, die das Weltall aus einer blinden Nothwendigkeit, und aus zufälligen Bewegungen entstehen liessen: er lehret hingegen, "daß ein reiner Geist, eine Weisheit ohne Vermischung, ein unabhängiges Urwesen dem Weltalle das Daseyn gab, und es regieret." — Aristoteles, der sich sonst so oft ins Dunkel, oder ins Ungereimte verlieret, nennt *p*) Gott: "das ewig lebende Urwesen, das vollkommenste aus allen Wesen, das von der Materie ganz unterschieden, ohne Ausdehnung, ohne Theilbarkeit, ohne Veränderlichkeit, alles in Einem, und eben demselben Wirken umfasset, das in sich unverändert bleibt, und doch alles in Bewegung setzet." — Die uralten Philosophen nannten Gott den Beweger, das Leben, die Seele der

n) L. I. Contra Julian.
o) de Vit. Pericl.
p) L. XIV. Metaph. C. VII.

der Welt, weil er allen Kräften ihr Daseyn erhält, und denselben die Wirksamkeit mittheilet.

Wir mögen, von der untersten Stufe der Schöpfung an bis zur höchsten, die Reihe der Kräfte durchgehen, so wird uns jede das Zeugniß ablegen, daß sie, ohne den mächtigen Beystand des Allschöpfers nicht nur keine Wirksamkeit besässe, sondern auch gar nichts wäre. Was vermag die träge Materie von selbst zu wirken, was von selbst der vernünftige Geist, — diese zwo äussersten Stufen, jene die niedrigste, dieser die erhabenste? — — Die Kraft der leb- und gefühllosen Materie besitzt ja die Selbstthätigkeit nicht, die wir in der Seele des Thieres, und noch mehr im Geiste des Menschen finden. Die Materie kann bewegen, und bewegt werden, aber sie kann sich von sich selber — aus eigner Selbstmacht — nie zu einer Bewegung bestimmen: sie kann diese nur annehmen, und nach den Gesetzen, die der Allschöpfer der Natur vorschrieb, fortsetzen. Da es also unter allen materiellen Dingen keines giebt, das sich von selbst, ohne eine antreibende Kraft auffer sich in Thätigkeit setzen könnte; so muß über alles das Materielle eine höhere, und von der Materie ganz unterschiedne Kraft herrschen, die die Materie zur Bewegung antreibt, und ihre Bewegungen ordnet. Nun setzen wir was immer für eine Kraft, die über die Materie herrschet; so wird diese entweder unmittelbar das Urwesen selbst, oder eine untergeordnete Kraft seyn, die vom Urwesen der Materie vorgesetzt ward. Aber eben diese untergeordnete Kraft würde nicht von sich selbst, nicht vom Urgrunde unabhängig wirken. Denn so wenig ein Geschöpf von sich selbst

ist, so wenig kann es auch von sich selbst wirksam seyn. Der Schöpfer ist daher immer der erste Beweger der Körperwelt, der Regierer aller Kräfte, die grosse herrschende Seele des Alls.

Oder was sind wohl die Gesetze der Natur, an die die Körperkräfte gebunden sind, ursprünglich anders, als Schlüsse des ewigen Gesetzes, das ist, des allmächtigen Willens? – Kein Körper, keine Materie kann sich selbst Gesetze vorstecken: denn Körper und Materie sind selbst unwiderstehlich den Gesetzen unterworfen, und wie sie von selbst nichts wirken können, so können sie auch von selbst ihre Wirkungen nicht bestimmen, nicht einrichten. Will man sagen, die Wesenheit der Körper, und Materie führe die physischen Gesetze der Bewegung mit sich; so muß man dabey wohl bemerken, daß ja auch jede Wesenheit eines Geschöpfes ganz vom Willen des Erschaffers abhängt, und daß auch sie jenen Gesetzen unterworfen ist. Denn entweder besteht die Wesenheit des Körpers bloß in den Theilen, oder bloß in der Zusammensetzung, oder in beyden zugleich. Aber Theile, und Zusammensetzung sind an Gesetze gebunden: die Bewegung jedes Theiles, und die Zusammenfügung aller Theilen muß sich nach gewissen Gesetzen richten. Wer hat nun diese Gesetze festgesetzt? wer erhält sie unverletzt? – Etwa eine vernunftlose Seele? — Ist denn also eine vernunftlose Seele die so mächtige, und weise Regiererinn der sichtbarn Welt? — Oder etwa ein höherer, und vernünftiger Geist? — Wer hat ihn aber zum Gesetzgeber gemacht? — Wer hat ihn mit dieser Vollmacht gerüstet? Wo hat er die Gesetze erfunden, und woher die Stärke, dieselben unverletzt zu erhalten, empfan-

pfangen, wenn nicht Gott über ihn, und über die Allheit herrschet? — Daher, weil Gott alles erhält, und als die erste, und höchste Urkraft alles in allem wirket, daher kommen die bilderischen Ausdrücke alter Dichter, und Lehrer: daher, sprechen Homer *q*) und Virgil *r*) daß sich Gott durch die ganze Erde, durch die Tiefe der Meere, und die Höhe der Himmel ausdehne, und alles belebe: und bloß — um die Allwirksamkeit des grossen Welterhalters auszudrücken, — spricht der Dichter: "Er, der Erschaffer, ist auch die Seele des Alls: "diese, in veränderlichen Dingen unverändert, so "groß in der Erde, wie im Baue des Himmels, er"wärmet in der Sonne, kühlet im Zephyr, glühet in "den Sternen, und blühet in den Bäumen: lebet durch "das ganze Leben, dehnet sich durch den ganzen Raum "aus, verbreitet sich unzertheilt, wirket unerschöpft: "athmet in unsrer Seele, belebet unsre Sterblichkeit, "eben so vollkommen in elendem Menschen, der klaget, "als in dem seeligen Engel, der ewig frohlocket: sie "erfüllet, umgränzet, verbindet, durchdringt, beherr"schet alles — ohne Vermischung ihres Wesens, ohne "Verlust ihrer Vollkommenheit, ohne Störung der "Ruhe, ohne Veränderung." Anaximander, der zuerst die Materie soll vergöttert haben, und Spinoza, der diesen Pfad des Unsinns mühsam durchirrte, hielten jedes Stückchen der Körperwelt für ein Theilchen der Gottheit. Ich halte es in der That für unnütz, wider diesen Unsinn zu reden. Wie? jetzt eine sinnlose Materie; dann ein kriechender Wurm, und wieder ein vernünftiger Mensch sollen, im Ganzen zusammen, das ewige Urwesen, die erste Wahrheit, die höchste Weis-

q) Iliad. *r*) Georg. IV.

heit, das unbegränzte Gut, die Allmacht – die untheilbare, und dennoch mangellose Einheit – seyn? – Nur das will ich anmerken, daß die uralten Philosophen, und Dichter derley Ausdrücke, die auch die Schwärmer, Anaximander, und Spinoza gebrauchten, nur in dem Verstande nahmen, daß Gott der Urgrund, der Erhalter, und der allgegenwärtige Regierer der Welt sey. – So spricht Cicero: s) "Gott kann nicht anders gedacht "werden, als wie ein uneingeschränkter, und freyer "Geist, der von aller sterblichen Materie geschieden ist, "der alles empfindet, und beweget, und für sich selbst "in immerwährender Bewegung schwebet." Was will aber dieß, daß Gott alles empfindet, und beweget, anders sagen, als daß vor ihm alles gegenwärtig ist, und daß von ihm jede Kraft der Natur, und ihre ganze Wirksamkeit abhängt? – Was dieß, daß er für sich selbst in ewiger Bewegung schwebet, anders sagen, als daß er alles von selbst, ohne Anfang, und Aufhören, ohne Verlauf, und Veränderung, – alles in seinem unwandelbarn Jetzt – schafft, und wirket? Euseb versichert t) "die Heiden hätten einen Gott erkannt, der "das All erfüllet, durchdringt, und regieret; dazu hätten sie geglaubt, daß er seinen Werken auf eine unkörperliche, und unsichtbare Weise zugegen sey, nämlich mit seiner Weisheit, und Allmacht, die man in "seinen sichtbarn Werken anbete." – Augustin bezeuget u) "Jupiter sey, nach der Meynung der Philo"sophen die Seele der Welt, und sey nach der Verschiedenheit seiner Werke auch unterschiedlich genannt wor"den. – In den Himmelsgefilden heisse er Jupiter, "in

s) L. I. Quaest. Tuscul. C. XXVII.
t) L. III. Prop. Evang. C. XIII.
u) L. IV. De Civit. Dei. C. XI.

" in der Luft Juno, im Meere Neptun, in der Erde Plu-
" to, in der Hölle Proserpine, im Feuerelemente Vul-
" kan, in der Sonne Phöbus, in den Wahrsagungen
" Apoll, im Kriege Mars, im Weinstocke Bachus, in
" der Aerndte Ceres, im Walde Diane, in den Wissen-
" schaften Minerva: diese Menge Götter, und Göttin-
" nen wären nichts anders, als eben derselbe Jupiter,
" das Urwesen, dessen verschiedne Kräfte, und Werke
" durch verschiedne Namen ausgedrückt würden.

II.

Von der allerhaltenden Weisheit.

So, wie des Schöpfers freyer Wille, als die allwir- 115. §.
kende Urkraft, auch alles, was er schuff, erhält; eben so bildet, ordnet, regieret auch seine Weisheit, — als das große Original der Schöpfung — alles. O sähen wir diese Weisheit, wie sie von einem Ende zum andern reichet, wie sie jedes Ding einzeln zu ihrem Abdrucke bildet, wie sie alle Gliedweise zusammenfüget, wie sie eine Stufenfolge von Mitteln, und Zwecken errichtet, wie sie alle Zeiten untereinander ordnet, über alles herrschet, sich alles unterwirft, und die ganze Allheit zu Einem Endzwecke lenket: — Himmel! was für entzückendes Schauspiel wäre das für denkende Geister! — Was für Vergnügen, der alles durchdringenden Weisheit Schritt vor Schritte auf ihrem weiten Pfade der Schöpfung nachzufolgen! — Wo unser Geist so ausgebildet, wo die Entwicklung seiner Kräfte so glücklich gelenkt, und vollendet worden, daß er jedes Geschöpf nur für einen Schatten, oder Bild der ewigen Weisheit ansieht, daß er in allen Dingen den grossen Erschaffer, wie in seinen Winken überall

Die ewige Weisheit ordnet alles.

erblicket; da ist der vollendete Mensch, da ist die vollkommne Vernunft, da ist die reiche Aerndte des unermüdeten Nachdenkens. — Freund! laß uns — wo nicht dieß herrliche Gebäude gleich jetzt vollenden — doch den Grund dazu legen, und mit unerschütterlichem Vertrauen auf unsern Allvater, der uns zu sich ruft, mit der Stärke, die er denen, welche ihn aufrichtig suchen, und seiner Stimme getreu folgen, mittheilet, fortarbeiten: laß uns erforschen, wie die Weisheit, die Urregel des Wahren, und Rechten, alles erhalte, und ordne. Vor allem will ich dir einen kurzen, und faßlichen Beweis zur Ueberlegung darstellen.

Sage, Freund! könnte etwas in der Natur entstehen, und fortdauern, wenn es nichts Wahres wäre? — Was nichts Wahres ist, das ist gar nichts. — Aber ausser dem unerschaffnen Wesen ist alles nur in so fern wahr, als es mit der ewigen Wahrheit — mit der ewigen Schöpfers Idee — übereinkömmt. Dieß folget offenbar aus alle dem, was wir in vorigen Hauptstücken ausgemacht haben. In der ganzen Natur entsteht, und bleibt also nichts Wahres, ausser letztlich nur in Beziehung auf die ewige Wahrheit, — nur der ewigen Idee der schöpferischen Weisheit zufolge. Was heißt das nun anders, als daß die ewige Weisheit, als die Urregel der Schöpfung, alles das Wahre, das Schöne, das Ordentliche, das Vollkommne, das Rechte in jedem Dinge einzeln, und in der ganzen Natur erhalte? — Wie das Bild im Spiegel vergeht, sobald das Vorbild nicht mehr hineinleuchtet, so bestünde auch kein Geschöpf ohne die Schöpfers-Weisheit, ohne das Urbild des Alls. "Sie, die

Weis-

"Weisheit, vermag alles, sie bleibt in sich selbst, und "erneuert alles. x)

Dieser Beweis wird unüberwindlich bestärket, wenn wir dazu noch denken, daß wir letztlich alles nach der ewigen Wahrheit, die selbst die Weisheit des Schöpfers ist, beurtheilen müssen. Weil eben die Regel, wornach letztlich alles beurtheilet wird, auch der Urgrund des Alls ist, wie wir das oben im zweyten Hauptstücke dargethan haben; so ist die Folge unwiderleglich, daß alles das Wahre, das Gute, das Denkbare nur durch die unveränderliche Kraft der ewigen Wahrheit, wornach die Vernunft noch immerfort jedes Ding letztlich beurtheilen muß, bestehe. Die Wahrheit ist also nicht nur die Urquelle, sondern auch die allmächtige Erhalterinn der Dinge.

Was sind denn Geschöpfe, ihrem Wesen nach, anders, als Nachahmungen, Bilder, und Vorstellungen ihres Schöpfers, oder seiner ewigen Ideen? — Ewige Ideen des Erschaffers stammen nicht von erschaffnen Bildern her; aber diese entstehen von jenen: das Muster wird nicht nach seinem Abdrucke, sondern dieser nach jenem gemacht. Würde also Gott nicht mehr das Muster, das grosse Original seines Geschöpfes, von einem Punkte des Fortdauerns zum andern, seyn; so würde das Geschöpf nothwendig aufhören, eine Nachahmung, ein Bild des göttlichen Wesens, das heißt, ein Geschöpf zu seyn. Aber eben dieß, was saget es wieder anders, als daß der Schöpfer in seiner urbilderischen Weisheit alles, was da ist, erhält? — Wenn Phidias sein Bild in den Schild eingräbt, so überlebet das Bild zwar seinen Künstler, und dauert auch

x) B. der Weish. 7, 27.

ohne seine bildende Hand. Aber es würde weder eine Abbildung des Phidias gewesen, noch je es seyn können, wenn es nie einen Phidias gegeben hätte, und sich noch keiner denken liesse. In so fern man es als eine Abbildung des Phidias denket, in so weit besteht es noch immer nur in Beziehung auf sein Original. Indeß ist das Bild auch ohne Rücksicht auf das Original eine Figur: — denn wie viele Gestalten von Menschen lassen sich nicht entwerfen, ohne eben einen gewissen abzubilden? — Nun aber ist das Geschöpf an sich nichts anders, als ein Bild seines Urhebers: in so fern es immer etwas ist, in so fern stellet es seines Schöpfers Wesen vor, und ahmet es nach. Es ist nicht zum Theile eine unbestimmte Figur, sondern ganz, und allen Theilen nach ist es Ebenbild. Nimmt man ihm den Begriff des Ebenbildes, so höret es ganz auf ein Geschöpf und Etwas zu seyn. So wenig man sich also eine Abbildung ohne das Original, eine Nachahmung ohne das Muster, eine Vorstellung ohne das, was vorgestellet wird, denken kann, eben so wenig können Geschöpfe ohne die Ideen, ohne die Urbilder der schöpferischen Weisheit eben die Geschöpfe seyn, und fortdauern. —

" Alle Weisen stimmen überein, — so versichert Plato *y*) " daß die Weisheit die Herrscherinn Himmels " und der Erde sey. Unsere Vorgänger — saget er " — haben schon gelehrt, eine erstaunenswürdige Weisheit ordne, regiere, erhalte alles. " — Plutarch, der uns die schönsten Denkmäler von der Denkart der Alten hinterließ, schreibt: *z*) " Wie es für alle nur eine " Sonne

y) In Phileb.
z) De Isid. et Osir.

"Sonne giebt, wiewohl man sie in verschiednen Orten "unterschiedlich nennt; so giebt es auch nur eine all- "herrschende Weisheit, Eine Fürsehung, die die ganze "Welt regieret, ob man sie schon unter verschiednen "Nämen anbetet." — Seneka lehret: *a*) "Es liegt "nichts daran, wie man das Urwesen, und die gött- "liche Weisheit nennen will, die die ganze Natur re- "gieret, die alle Theile derselben umfasset: — es ist "doch immer nur der nämliche Gott." — Auch Ari- stoteles bekannte diese Wahrheit: "Der Urgrund aller Dinge, saget er *b*) "ist nicht das Feuer, nicht die Er- "de, nicht das Wasser, nichts dergleichen: — eine "Weisheit ist der Urgrund der Natur: sie ists', wo- "her Ordnung, Schönheit, Bewegung, und jede Ge- "stalt, die man bewundert, entspringen." Eben dort saget er auch: "Gott ist die höchste Weisheit, die alles "mit Ordnung, Maasse, und Absicht schlichtet: — Er "ist die Quelle des Guten, des Schönen, und Rechten."

Die Ordnung in jedem einzelnen Dinge zeuget von der Fürsorge der Weisheit.

116. §.

Alles ist in der Natur geordnet. Eine Pflanze z. B. wie trefflich ist sie nicht in der Zusammensetzung der Theile geordnet? — Auch lebende Wesen, Thier- seelen, und vernünftige Geister, sind desto vollkomm- ner, je mehr in ihnen Ordnung, in ihren Handlungen Uebereinstimmung, und Regelmäßigkeit, in ihrer ganzen Verfassung Eintracht herrschet. Es läßt sich überhaupt beweisen, daß alles, wo sich immer eine Vielheit, wie unter den Theilen eines Körpers, oder eine gewisse Mannigfaltigkeit, wie unter den Handlungen, und Fä- higkeiten empfindender Seelen, oder denkender Geister findet, nur in so fern eben das sey, als es Ordnung besitzt. — "Was nach dem Seyn selbst trachtet —

a) L. IV. de Benefic, *b*) L. I. Metaph. C. II.

"spricht Augustin *c*) — das trachtet auch nach Ord-
"nung. Hat ein Ding dieselbe erreicht; so erreicht
"es auch das Seyn selbst, in so weit dessen ein Ge-
"schöpf fähig ist. Denn die Ordnung bringt das,
"was geordnet wird, zu einer gewissen Einigkeit. Das
"Seyn jedes Dinges selbst aber ist nichts anders, als
"etwas Eines seyn. In so fern das Ding also die Einheit
"erreicht, in so ferne ist es. Denn der Einheit Wirkung ist
"Einigkeit, und Uebereinstimmung; dieser zufolge sind
"zusammengesetzte Dinge, was sie sind. Einfache Dinge
"sind ohne das schon an sich eben die Dinge, weil sie et-
"was Eines sind. Was aber nicht einfach ist, das ahmet
"durch die Einigkeit der Theile die Einheit nach, und
"ist in so fern, als es dieselbe erreicht. Die Ordnung
"bringt also das, was geordnet wird, zum Seyn, —
"die Unordnung aber zernichtet." —

Nun Freund! kannst du dir wohl Ordnung, und Richtigkeit ohne gewisse Gesetze, und Regeln denken? — Was liesse sich Ungereimteres behaupten, als daß Ordnung, und Richtigkeit das Werk des blinden Zufalles, oder der Unregelmäßigkeit seyn? — Und wo triffst du wohl ursprünglich die Gesetze der Ordnung, die Regeln des Rechten an? — Ja nur in der ewigen Weisheit. Also muß alles, was ordentlich, und recht ist, ihr gemäß seyn: nach ihr muß sich alles richten: und so herrschet sie über alles. Entzöge diese Urregel des Wahren, und Rechten ihren allvermögenden Beystand irgend einem Geschöpfe, oder der geordneten Natur: sage, Freund! was für Regeln der Ordnung blieben noch über? Wo es keine standhafte Regeln, keine unwandelbare Gesetze, keine herrschende Vorschrift der Ordnung mehr giebt, da ist die Scheidewand zwischen Ord-

c) L. II. de Moribus Manichaeor. C. VI.

Ordnung, und Verwirrung, zwischen dem Rechten, und Unrichtigen niedergestürzet; denn warum soll eines Ordnung, und Richtigkeit, das andre Verwirrung, und Unrichtigkeit heissen, wenn es keine Regel giebt, eines vom andern zu unterscheiden? — Nun was kannst du dir für Regeln, und Gesetze ohne die Weisheit des Schöpfers erdenken? — Was immer so ist, wie es seyn soll, das ist es nur in so fern, als es letztlich der göttlichen Urregel entspricht: wir können ja nichts für wahr, für richtig halten, ausser in so fern es ursprünglich mit der allumfassenden Wahrheit, mit der Weisheit des höchsten Urhebers der Allheit übereinkömmt. Daher giebt uns auch das niedrigste Ding in der Schöpfung, das nur so einen Schatten von Ordnung, und Richtigkeit aufweisen mag, das deutlichste Zeugniß, daß die göttliche Weisheit, als die erste, und höchste Regel des Wahren, und Rechten alles beherrsche.

117. §. Eben das wird in einem Beyspiele gezeugt.

Plotin, einer der größten Platoniker, lehrte, daß die göttliche Fürsehung sich auf alles — auch bis zum letzten Dinge der Natur hinab — erstrecke. Eben dieß bewies der Philosoph — so versichert uns Augustin *d*) aus der Schönheit eines Blümchens, das, ob es schon wenig geachtet wird, und bald verwelket, doch die so schöne Ordnung in ihrer Gestalt nicht haben könnte, wenn es nicht von eben dem Wesen so gestaltet würde, worinn die bloß verständliche, unveränderliche, und alles in sich begreifende Gestalt lebet. Wir wollen eben auch eine Pflanze zum Beyspiele nehmen, und Plotins Meynung mit solchen Gründen vertheidigen, die sich beynahe auf jeden Gegenstand der sichtbarn Natur anwenden lassen.

Freund!

d) L. X. de Civit. Dei. C. XIV.

Freund! geh, frage Pflanzenkündige, welche Mannigfaltigkeit in dem grünenden Pflanzenreiche, welche weise Kunst in ihrer Einrichtung, was für wunderbare Schönheit in tausenden ihrer Arten herrsche. Plücke, dessen Namen in seinem Schauplatze der Natur unsterblich leben wird, zeiget fast bey jedem Schritte seiner Untersuchungen neue Wunder der Kunst, und Weisheit.

Jeder Saame zeuget nur die Pflanze von seiner Art: aus dem Saamen einer Tulpe blühet nur die Tulpe, nicht die Rose auf. Ist denn der Saame, oder die Pflanze ein unveränderliches Wesen? — Das unveränderliche Wesen ist ewig. — Woher kömmt also wohl diese unveränderte Beständigkeit in der Zeugung der Pflanzen, und ihrer Arten, daß jeder Saame nur seine, und keine fremde Pflanze, jede Pflanze nur ihren, und keinen andern Saamen hervorbringt, daß alle Pflanzen von einer Art gleich gebildet sind? — Dieß kömmt gewiß von keinem hinfälligen Grunde, noch weniger von einem Ungefähr her: oder gründet sich wohl je Beständigkeit auf Hinfälligkeit, oder Ungefähr? — Man denke nur ernstlich nach, der unveränderliche Schluß des allerhaltenden Willens, und die Weisheit des Schöpfers, die unvergängliche Urregel des Alls zeigen sich da offenbar.

Aber weiter! — Freund! hast du noch nie eine Pflanze zergliedern gesehen, und hast du noch nie betrachtet, wie zweck- und verhältnißmäßig, wie ordentlich, wie treflich alle Theile in Ein Ganzes zusammengesetzt sind? — Woher wird sie so gestaltet? — Oder giebt sich die Pflanze selbst ihre künstliche Bildung? — So ist sie also selbst die bildende Kunst, und zugleich das

Kunst-

Kunststück? — Die Pflanze wird ja so gestaltet: sie empfängt also, was sie zuvor noch nicht war, oder noch nicht hatte. Und wenn schon im Saamen, oder worinn immer eine Ursache ihres Wachsthumes liegt; so wird doch auch der Saame, oder was noch immer zur Pflanze gehöret, so gestaltet, und hat also einen andern Grund seiner Bildung vor sich. Aus Absicht handeln, künstlich bilden, mehrere Theile verhältnißmäßig in Ein Ganzes zusammenordnen, ist denn dieß das Werk der gedankenlosen Materie, oder eines blinden Zufalles, oder eines Denkenden, und Weisen? — Und wenn du einen Denkenden, und Verständigen für den Meister der Werke, die absichtlich, künstlich, recht verfertiget sind, hältst; so sage, Freund! was für ein Geist dieser Werkmeister sey, deiner, oder ein andrer? — Wer es immer seyn mag, der wird entweder von selbst, ganz unabhängig, ohne eine höhere Regel: oder nicht von selbst, nur nach höhern Regeln, einem erhabnern Originale gemäß so richtig handeln. Jener ist die unerschaffene Weisheit, dieser ein erschaffener Geist: und wenn dieser weise, und richtig handelt, so ist der Urgrund seines Wirkens, die Urregel seiner Richtigkeit doch immer die ewige Weisheit: er selbst kann nur so viel geben, als er von ihr empfängt. Sieh! wie der Allweise, von seiner Höhe herab, über alles herrschet!

Könntest du wider diesen Beweis etwas einwenden? — Wenn du ihn von Folge zu Folge übersiehst, so steht er fest. Jedoch möchtest du vielleicht sagen, der Allweise habe zwar die Natur geschaffen: das zeige ihre Ordnung, Regelmäßigkeit, und absichtliche Verfassung:

fassung: er hätte aber die Natur so eingerichtet, daß sie jetzt mit ihren Kräften, ohne mehr der Leitung ihres Urhebers zu bedürfen, sich erhalten, und fortpflanzen kann. Allein — wir wollen bey unserm Beyspiele bleiben, du wirst ja gestehen, daß die Pflanze noch immer zweck- und verhältnißmäßig gebildet wird: noch immer giebt es in der Pflanze die feinste Unterordnung, die engste Verbindung, und harmonirende Eintracht unter den Theilen, die entweder zum Wachsthume, oder zur Ernährung, oder zur Fortpflanzung gehören. Nun frage ich, ob Gott der Pflanze, oder der gedankenlosen Natur die Kraft gegeben habe, aus Absicht zu handeln, und sich, mit Ueberlegung, nach allen Regeln der Kunst zu bilden? — Ja nur ein denkendes Wesen unterordnet die Zwecke, und Mittel, und handelt mit Ueberlegung. Die untere Natur im Pflanzenreiche hat nur etwa das Vermögen, sich nach den Absichten, und Regeln des weisen Urhebers, nicht nach den ihrigen zu bilden: sie kann ja, gleich einem denkenden Wesen, selbstthätig aus Absicht nicht wirken, nicht mit Ueberlegung den Regeln folgen. Was saget nun das anders, als daß die Weisheit des Schöpfers, sein ewiger Grundriß, seine Vorschrift noch immer die Natur regiere? — Die Absichten des Schöpfers, wornach in der Natur eines dem andern untergeordnet wird, sind nicht, wie wir es schon erklärt haben, Zwecke seines Willens, sondern nur Zwecke der Dinge, die er denselben, nach dem Plane seiner Weisheit, vorgesetzt hat: — seine Vorschrift, und Regeln woher in den Dingen Verhältnißmässigkeit, Ordnung, und Einigkeit entstehen, sind ursprünglich Ideen seiner Weisheit. Wenn es daher heißt, die ganze Natur

bleibt

bleibt nach den Absichten des Schöpfers, seiner Vorschrift gemäß, eingerichtet, und darnach wird jedes Gewächs fortgepflanzet; so heißt das nichts anders, als nach eben dem Plane der Weisheit, wornach alles erschaffen ward, wird auch alles erhalten.

Die Kunst des Menschen – so versichern alle grossen Künstler – steigt aufs höchste, wo sie der Natur am nächsten kömmt. Aber was für Kunst hat je die Natur ganz erreicht? – Würden alle Menschen zusammen ein einziges eben so fruchtbares Saamenkörnchen, wie die Natur es zeuget, hervorbringen können? – Und wenn der Künstler, je grösser er ist, desto mehr die Natur nachahmet; so folget offenbar hieraus, daß er, da er der Natur ähnliche Werke verfertiget, nach eben den Regeln arbeiten müße, wornach die Natur bearbeitet wird. Oder soll denn der verständige Künstler, ohne Ueberlegung, ohne auf Regeln Acht zu haben, nur so blinde hin arbeiten, oder bloß aus thierischem Instinkte, als wie der Biber, der seine Wohnungen bauet? – Es leuchtet ja einmal mit auffallender Deutlichkeit ein, daß eben dasselbe Kunststück nach eben denselben Regeln muß verfertiget werden. Wenn also das Werk des Menschen desto künstlicher ist, je mehr es der Natur gleich kömmt; so muß ja der Künstler, wenn er doch mit Einsicht, und vernünftiger Ueberlegung handelt, nach eben denselben Regeln arbeiten, nach welchen die Natur bearbeitet wird. Der Mensch arbeitet, sage ich, nach Regeln, und die vernunftlose Natur wird darnach bearbeitet: denn der Mensch denket, und überleget, und schließt: aber die Körpernatur, ohne Selstthätigkeit, und gedankenlos, arbeitet selbst eigentlich nicht, gleich dem Denkenden,

den Regeln gemäß: sondern wird nur darnach bearbeitet. Regelmässig, und absichtlich, aus Eigenmacht handeln, ist nur Geistesgeschäft. Eigentlich bestehen die Wirkungen aller Körperkräfte bloß in den Bewegungen. Wenn dem einmal so ist, so wird also die ganze vernunftlose Natur, eben den Regeln gemäß, bearbeitet, geordnet, regiert, nach welchen sich Denkende, und Verständige richten müssen, um sie nachzuahmen, und Kunststücke zu verfertigen. Nun aber wo finden sich wohl alle diese Regeln der Kunst beysammen? — In der ewigen Wahrheit, in der ersten Denkregel der Vernunft, in der ewigen Weisheit, in dem höchsten Originale des Wahren, und Rechten. " Diese höchste Kunst des allmächtigen Gottes — lehret Augustin *e*) durch die alles aus Nichts hervorgebracht worden ist,— und die auch Weisheit Gottes genennt wird, wirket noch immer durch die Künstler, daß sie Kunststücke verfertigen. Das Schöne, das Aechte, das der Künstler in jener Kunst sieht, wird gleichsam durch seine Hand in den Körper, den er bildet, übersetzet." Also ist es auch eben diese Kunst, die ewige Wahrheit, die schöpferische Weisheit, wornach letztlich die ganze Natur bearbeitet, gebildet, geordnet, folglich erhalten wird. Wie einleuchtend ist diese Wahrheit, wenn man noch dazu bedenket, und es versteht, daß alle Körper, und alle Körperwirkungen nach gewissen Grundsätzen der Rechnen- und Meßkunst, und der Grössenlehre, — nach gewissen Gesetzen der Zahlen, und Verhältnisse eingerichtet sind! — Das muß freylich die Philosophie im Verfolge mehr aufklären. Aber alle derley Grundsätze

e) L. de Quaest. diverf. 83. Q. 78.

tze jeder Kunst, und Wissenschaft stammen ursprünglich von der ewigen Weisheit her. — Oder herrschet denn die ewige Wahrheit, die allgemeine Urregel, nicht auch in den Lehren von Zahlen, Verhältnissen, und Grössen so, wie in allen übrigen Wissenschaften? — Wenn daher die Körper immerfort den Gesetzen von Zahlen, und Grössen gemäß eingerichtet sind: denselben gemäß wirken, und ohne dieselben nicht fortdauern können: so ist also eben jene göttliche Weisheit, die alle Gesetze, und Regeln in sich enthält, die Erhalterinn, die Regiererinn der Körperwelt.

Was wir immer mit der Vernunft beurtheilen, und mit dem Verstande einsehen, das führet uns zuletzt auf die unveränderliche Wahrheit, auf Gottes Weisheit hinaus, und nur, der Gleichförmigkeit mit dieser Urregel zufolge, ist so wohl unser Gedanke richtig, als auch der Gegenstand wahr. Wenn wir also den Körper vernünftig betrachten, so müssen wir zuletzt allemal die göttliche Weisheit für sein herrschendes Gesetz, für die Regel, welcher er gemäß seyn muß, ansehen. Sollte die vernunftlose Natur gerad nur von sich selber, — unabhängig von der göttlichen Beherrscherin der Geisternatur, von der ewigen Weisheit, — künstlich, zweck- und regelmässig arbeiten; so würde sie wohl darinn unser vernünftiges Wesen übertreffen, das sich von selbst ohne die Leitung der schöpferischen Weisheit, so wenig erklecket, und sich nach ihren Regeln so genau schicken muß, um künstlich, weise, richtig zu handeln. — "Sie, die Weisheit, durchdringet alles mit Macht von einem Ende bis zum andern, und ordnet alles lieblich an." *f*)

Ana-

f) B. der Weish. 8, 1.

118. §. Auch die Ordnung des ganzen Weltalls beweißt die Fürsehung der Weisheit.

Anaxagoras bewies — nach dem Zeugnisse des Aristoteles — *g*) daß eine erhabne, reine, allgewaltige Weisheit die Welt regiere. Sein Vernunftschluß war auf richtigen Sätzen gegründet. Eines Theils giebt es in dem grossen Schöpfungsalle eine wunderbare Mannigfaltigkeit von Wirkungen, eine stete Folge von neuentstehenden Dingen. Allein da die Materie, ohne Selbstthätigkeit, träge und tod dahin liegt, und sich selber zum Wirken nicht bestimmen kann; schloß Anaxagoras — so erzählet es eben dort Aristoteles — es müsse also ein anders Urwesen da seyn, das die ihrer selbst unmächtige Materie in Bewegung setzet. Dieß Urwesen, in so fern es die erste Ursache der Bewegung ist, nannte er Seele, welche die ganze leblose Natur mit ihrer Urmacht gleichsam belebet. Andern Theils sah Anaxagoras, daß es in der ganzen Natur Absichten, künstliche Unterordnungen, und die feinsten Verbindungen giebt, wo eines wegen des andern ist, eines dem andern dienet, und alle Theile der Welt Ein System, oder gleichsam eine künstliche Maschine ausmachen. Hieraus schloß Anaxagoras weiter, daß ein Denkender, von der Materie abgesonderter, allgegenwärtiger Regierer über die ganze Natur herrsche, weil die Materie, die nicht einmal mit Eigenmacht sich selber zu bewegen vermag, des Denkens desto weniger fähig seyn kann, und weil ja Absicht, Ordnung im Ganzen, System, künstliche Verfassung, regelmässiger Gang von der Hand des Weisen zeugen. Plato erzählet *h*) der Philosoph Anaxagoras sey zu Athen für einen

g) L. I. De Anim. C. II.
h) L. X. de Leg.

einen Gotteslängner gehalten worden, weil er die Gottheit der Gestirne nicht erkennen wollte, und an ihre Stelle jene Weisheit, die Allherrscherinn, setzte.

Xenophon hinterließ uns *i*) ein treffliches Stück von der Lehre des Sokrates über die Fürsorge der ewigen Weisheit. Es enthält ein Gespräch des Philosophen mit dem gottlosen Zweifler Aristodem. Zuerst hieß der Weise den Zweifler die unverkennbarn Züge von Absicht, Ordnung, Kunst, und Weisheit, die im weiten Gebiete der Natur mit reizender Anmuth, und wunderbarer Mannigfaltigkeit angebracht sind, aufmerksam betrachten, und stellet ihm vorzüglich den mechanischen Bau des Menschenkörpers zum schönen Sinnbilde der Welt vor. " Glaubest du wohl — fraget dann Sokrates den Aristodem — du allein seyst ein denkendes Wesen? — Weißt du es nicht, daß du von der Materie der ganzen sichtbarn Welt nur einen kleinen Theil besitzest, und von der Geistesflamme, die diese ganze Welt regieret, nur einen Funken? — Oder ist Weisheit gerade nur dein Eigenthum? — Hast du sie so in dir verschlossen, daß sich nirgends mehr so eine findet? — Wirket denn auffer dir nur das Ungefähr, und keine Weisheit?" — Als Aristodem antwortete, er habe den weisen Werkmeister, und Regierer der Welt noch nie gesehen, so setzte Sokrates fort: — " Du siehst ja auch die Seele nicht, die deinen Körper regieret, und seine Bewegungen lenket: du könntest also wohl eben so gut schliessen, daß du nicht aus Absicht, nicht mit Vernunft handelst, wie du behaupten willst, daß alles in der Welt nur von den Ungefähr entstehe."

i) L. I. Mem. Soc.

— Aristodem ließ nun einen Urheber der Welt zu: dennoch zweifelte er an seiner Fürsehung; er konnte es nicht begreifen, wie er alles auf einmahl übersehen, und zugleich regieren könnte. — "Wenn der Geist — sprach Sokrates weiter — der in deinem Körper wohnet, ihn nach seinem Belieben beweget, und lenket; warum soll denn die höchste Weisheit, die dem Weltalle vorsteht, nicht eben so, wie es ihr gefällt, alles regieren können? — Wenn dein Auge Gegenstände in einer Ferne von mehrern Stadien sehen kann, warum soll denn Gottes Auge zu schwach seyn, alles, mit Einem Blicke, zu überschauen? — Wenn deine Seele die Kraft besitzt, zu gleicher Zeit an das, was sich in Athen, in Egypten, und Sicilien befindet, zu denken: warum sollst du denn der göttlichen Weisheit, die von keinem ihrer Werke entfernt ist, die Macht absprechen, über alles zu wachen?" — Als endlich Sokrates vermerkte, daß Aristodems Zweifel vielmehr vom Verderbnisse seines Herzens, als von der Schwäche des Verstandes herrührten; so schloß er seine Rede mit diesen merkwürdigen Worten, die sich auch in unsern Tagen nur gar zu oft anwenden lassen: "O Aristodem! entschließ dich nur aufrichtig, Gott anzubeten: und alle deine Zweifel werden so gleich verschwinden."

Cicero lässet den Lucil über die göttliche Fürsehung so sprechen: *k*) "Wenn wir den Himmel, und "die Gestirne betrachten, was kann so offenbar, so "einleuchtend seyn, als daß es ein Wesen von dem "allervollkommensten Verstande geben muß, welches "alles dieses regiert? Wäre das nicht: wie hätte "dann

k) L. II. de Nat. Deor.

"dann Ennius mit aller Einstimmung sagen können:
"Betrachte den leuchtenden Himmel, den alles als
Jupiter anruft!
"Er meynte aber denjenigen Jupiter, der alles beherr-
"schet, und alles mit seinem Winke regieret, und wie
"er selbst saget:

"Den Vater der Götter, und Menschen, die al-
"les durchdringende, und allmächtige Gottheit. Wie
"jemand dieses bezweifeln könne, sehe ich nicht ein:
"denn er könnte ja mit eben dem Rechte zweifeln, ob
"es wohl eine Sonne gebe, oder keine. Denn was
"ist einleuchtender, als dieses?"

Ein andersmal schreibt Cicero in nämlichem Bu-
che vom Wesen der Götter: "Kleanth habe eine Ur-
"sache der allgemeinen Erkenntniß der Gottheit von
"der gleichmässigen Bewegung, und Umwälzung des
"Himmels, aus der Verschiedenheit, dem Nutzen, der
"Schönheit, und Ordnung der Sonne, des Mondes,
"und aller Gestirne hergeleitet, derer Anblick schon an
"sich genugsam lehrte, daß sie nicht von Ungefähr da
"seyn können. Wenn z. B. — saget er — jemand
"in ein Haus, in eine Fechterschule, oder auf einen
"Marktplatz käme, und da in allen Dingen Absicht,
"Ordnung, und Zucht fände; so würde er ja nicht
"meynen, daß dieß zufälliger Weise so sey, sondern
"auf ein Oberhaupt schliessen, nach dessen Willen das
"alles so geschähe. — Wie viel mehr müße er nun
"bey so grossen Wirkungen, Abwechselungen, bey der
"Ordnung so vieler, und wichtiger Dinge — auf ei-
"nen verständigen Geist schliessen, durch den dieß alles
"regieret werde?" —

Sieh, Freund! wie die mächtige Stimme der Wahrheit, auch in grauem Alterthume, ihre Dollmetscher hatte! – wie sie Menschen aus den Merkmalen der Weisheit, aus den Absichten, der Ordnung, der künstlichen Verfassung, die überall aus einzelnen Theilen sowohl, als auch aus dem ganzen Gebäude der Welt hervorleuchten, auf den allweisen Regierer schliessen heißt! –

119. §. Die ewige Fürsehung leitet alles mit unüberwindlicher Macht zum letzten Zwecke.

Wie also der Wille Gottes, der einzige allwirkende Urgrund alles schafft, und seine Weisheit, die unbeschränkte Urregel alles bildet, formet, und ordnet; so wird auch alles von eben demselben Willen Gottes, und durch eben dieselbe Weisheit alles erhalten, und regieret: und wie der ganzen erschaffenen Allheit Endzweck gerad nur der Wille des Schöpfers ist, so daß es vor diesem Willen keinen Beweggrund, oder über denselben keinen höhern Endzweck mehr giebt: eben so erhält, so leitet Gott alles zum letzten Zwecke, so, daß alles, in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Originale, – der Urregel, nämlich der schöpferischen Weisheit gemäß – so sey, wie es Gott will, und weil er's so will. Dieses, man darf nur die Gedankenfolge übersehen, folget einmal aus dem, was bisher ausgemacht worden, unwiderleglich. Denn was es immer geben mag, ist ja nur in so fern, als es etwas Wahres, folglich der ewigen Schöpfers Idee Gleichförmiges ist, und nur in so fern, als es gut ist, oder als es dem Willen des Schöpfers, dem höchsten, und einzigen Urgrunde des ganzen denkbarn Alls, entspricht.

Hieraus erhellet sonnenklar, daß letztlich alles seinen Endzweck unwiderstehlich erreichet, daß den mit unbe-

beschränkter Macht gebietenden Willen des Schöpfers nichts überwältigen kann. Denn kein Ding, wie es auch immer an seiner Vollkommenheit abnehmen mag, bleibt etwas, ausser es sey noch immer das, was Gott schafft, und erhält. Was Gott schafft und erhält, das ist, in so weit es immer sein Werk, sein Geschöpf ist, auch seiner ewigen Idee, und seinem Willen gemäß. Oder könnte es wohl etwas ausser Gott geben, dessen Urbild, und dessen Urheber nicht Er wäre? — Nun eben der alleschaffende Wille Gottes ist auch der höchste Endzweck aller Dinge. Also schafft, erhält, und regieret ja Gott alles so gütig, so weislich, so mächtig, daß nichts von allen seinen Werken den grossen Endzweck verfehlet. Oder sage, mein Freund! was für ein Geschöpf kannst du dir wohl denken, das letztlich nicht gerade nur deßhalben wäre, weil Gott es schafft, weil er es will? — Wo läßt sich also wohl eine Macht erfinden, die den Willen Gottes überwältigen könnte? „Herr! — rief „Mardochäus mit Ehrfurcht zum Schöpfer — Herr! „du allmächtiger König! denn alle Dinge stehen in dei„ner Gewalt, und niemand kann deinem Willen Wi„derstand thun. — — Du hast Himmel, und Erde ge„macht, und alles, was in dem Umkreise des Himmels „begriffen ist. Du bist der Herr aller Dinge: keiner „widersteht deiner Majestät. *l*) Eben so lobte auch die jüdische Heldinn den allmächtigen: „Adonai, Herr! du „bist groß, und herrlich in deiner Kraft, und niemand „kann dich überwinden. Dir sollen alle deine Geschöpfe „dienen; denn du hast geredet, und es ward! — du hast „deinen Geist ausgesendet, und sie sind erschaffen wor„den. Niemand widersteht deinem Worte. *m*)

l) Esther 13. *m*) Judith 16.

120. §. Es werden manche Zweifel aufgelöset.

Allein so richtig dieser Schluß seyn mag, und so sehr er mit der Lehre von Gott, dem Allschaffer, zusammenhängt; so mögen doch da manche Zweifel entstehen. „Wie? möchte jemand denken – wenn nichts den Willen Gottes vereiteln kann, und nicht einmal ohne seine Allwirksamkeit etwas, sey es, was es wolle, kann „gedacht werden, wie besteht dann noch die Freyheit „des Menschen? Heißt das nicht, ein unwiderstehliches Schicksal einführen, wo man behauptet, der Wille Gottes schaffe, und regiere alles mit unüberwindlicher Macht? – Welche Menge Uebel so wohl in „der Körpernatur, als in der sittlichen Ordnung verunstaltet die Welt! Und sollen auch alle die Uebel „dem Willen Gottes gemäß seyn? Uebertritt denn „nicht der Mensch den Willen Gottes, so oft er sündiget? Viele hatten sogar aus dem Daseyn so vieler Uebel den Grund entweder Gott selbst, oder seine Fürsehung zu läugnen, hergeleitet: und wir sollen hingegen behaupten, Gott regiere die Welt, so, „daß nichts dem Winke seines Willens, der nur des „Guten Quelle ist, widersprechen kann? –

Was die Freyheit des Menschen betrift, so wird diese durch die unveränderliche Macht des göttlichen Regierers nicht nur keineswegs unterdrückt, noch geschwächt; sondern sogar gegen alles, was an sich die erhabne Vernunftnatur nicht übertrift, unüberwindlich gestärket, und aufrecht erhalten. Eben aus der unüberwindlichen Macht der Fürsehung kömmt es, daß Menschen aus eigner Entschlossenheit, aus ungebeugter Selbstthätigkeit, mit erstaunenswürdiger Freyheitstärke, ihre Entschlüsse, trotz einem ganzen feindlichen Heere von abschreckenden Gründen, ausführen. Was kann

des Menschen Freyheit beugen, wenn Gott will, daß der Mensch frey seyn soll, und wenn eben der Wille Gottes unüberwindlich bleibt? — Allein das können, und werden wir erst heller ins Licht setzen, wo wir vom Willen, und der Freyheit des Menschen sprechen werden.

Was soll aber jenes unwiderstehliche Schicksal seyn? — Eben weil Gottes allmächtiger Wille über alles unüberwindlich herrschet, und weil eben daher der Freyheit des Menschen auch unüberwindliche Stärke zufließt, eben deßhalben herrschet über den Menschen am allerwenigsten ein Schicksal, das seine Freyheit hemmete, oder ihn, auch wider seinen Willen unterjochte. Oder was soll denn das Schicksal seyn? — Selbst die Fürsehung Gottes? — Dann werden nur Nämen, nicht Begriffe geändert. Was für ein herrschendes Wesen — heiße es Schicksal, oder wie immer — läßt sich, ausser dem Willen des Erschaffers, denken, da diesem alles unterworfen ist? — Denn ausser ihm giebt es einmal nichts anders, als was er schafft; und was er schafft, hängt ganz von ihm ab. Schon Thales, der Weise Griechenlands, und Stifter der jonischen Schule, soll gelehret haben: *n*) "Nichts kann der Stärke "des Schicksals widerstehen: das Schicksal ist aber "nichts anders, als die unveränderliche Weisheit, und "die ewige Macht der Fürsehung." Wenn schon der ewige Wille des Allschöpfers unveränderlich bleibt, und unüberwindlich in seinen Schlüssen ist; so ist er doch ohne Beschränkung frey, und ganz unabhängig. Wie Unveränderlichkeit, und Freyheit in dem göttlichen Willen übereinstimmen, das wird die Lehre vom Wesen Gottes erklären. Wenn aber eben der unendlich freye,

n) Stob. Eccl. Phys. C. VIII.

und ganz unabhängige Wille Gottes alles schafft, alles erhält, und regieret: so giebt es in der ganzen Schöpfung wahrhaft gar keine Nothwendigkeit: denn Nothwendigkeit gründet sich ja auf Freyheit nicht. Eben auch dieß wird uns mehr einleuchten, da wir in der Betrachtung des Geschöpfes einige Fortschritte werden gemacht haben.

Nun sollen die Uebel wider unsre Behauptung sprechen? — Was ist denn aber ein Uebel? — Der Abgang eines Guts. — Und was ist denn der Abgang an sich selbst? — Gar nichts. — Nun aber behaupten wir nur von alle dem, was etwas ist, daß es dem Willen seines Schöpfers ganz entspreche. Wir wollen das in der Abhandlung vom Geschöpfe noch deutlicher, und ausführlicher zeigen. Wird denn nicht, heißt es, der Wille Gottes von Boshaften übertreten? — Wir werden auch die unüberwindliche Macht des göttlichen Willens, in so fern er über freye Geister herrschet, darthun, wo wir von dem ewigen, sittlichen Gesetze sprechen werden. Der gebietende Wille Gottes ist dieser, daß der Mensch entweder freywillig sich ganz nach seinem Winke richte, und so im Gehorsame selig sey, oder, wenn er von seiner Vorschrift boshaft abweicht, den Namen Gottes, auch wider seinen Willen, in der Strafe, preise. Nun aber wird allemal entweder das eine, oder das andre, folglich der Wille Gottes unüberwindlich erfüllet. — O du, ewiger Fürseher! "der du, "wie die alte Sage lehret, den Anfang, das Mittel, "und Ende aller Dinge in deiner Hand hältst, und "immer, deiner Natur gemäß, die gerade Bahne "gehst! o) — Der du Götter, und Menschen nach

"ewigen

o) Plato. L. IV. Leg.

"etwigen Gesetzen regierest, und mit dem Donner schre-
"ckest!" p) — Du, allmächtiger Erhalter! — "oh-
"ne dessen Fürsorge alles in das alte Chaos zurückfal-
"len würde! q) — Du, den alte Weisen für den
"Beherrscher aller Dinge erkennen!" r) — rette du die Menschen aus den Finsternissen der Wildheit, aus dem Dunkel der Unwissenheit, aus dem Elende der Bosheit, und führe sie in dein Reich, — in das Reich der Weisheit, und Tugend. "Denn was vermögen
"wohl die Sterblichen ohne dich? — Was von al-
"len deinen Werken steht nicht unter deiner Beherr-
"schung?" s) —

"Wenn ich — so spricht Augustin t) — den Begriff von dem ewigen Gesetze, der schon in unsrer Natur, gleichsam eingeprägt, liegt, erklären will, so viel ich es mit Worten thun kann, so verstehe ich unter dem ewigen Gesetze eben das, woher es recht ist, daß alles ordentlich sey." — Wie dieß ewige Gesetz allen vernünftigen Geistern von selbst bekannt ist — denn wer soll es nicht wissen, in der ewigen Wahrheit, in der höchsten Urregel aller richtigen Kenntnisse nicht sehen, daß das Ordentliche recht ist? — so leuchtet es auch jedem von selbst, bey eben jenem Lichte der Wahrheit, ein, was denn Ordnung sey: denn wie könnte man sonst denken, was der Ordnung gemäß ist, sey recht? — Ordentlich ist ja alles das, was so ist, wie es seyn soll. Und wenn man saget: "Das soll so,

121. §.
Das ewige Gesetz der Ordnung beherrschet also alles.

oder

p) Virgil. Aeneid. L. I.
q) Maxim. Tyr. Dissertat. V.
r) Salvian. L. I. de Gubernatione Dei.
s) Aeschyl. Tragic. in Agamemnone.
t) L. I. de lib. Arbitr. C. VI.

oder anders seyn; so setzet man schon eine gewisse Regel voraus, woher etwas eben so seyn soll. Denn wenn es nichts gäbe, was so etwas erfodert, so könnte man, wenigst eigentlich, nicht behaupten, nicht denken: — "Es soll doch so seyn."

Was ist nun das erste Gesetz der Ordnung, oder jene höchste Urregel, woher es recht ist, daß alles ordentlich sey, und woher folglich jedes Ding so, oder anders seyn soll? — Suchen wir in der Reihe wirkender Ursachen die erste, und höchste auf: so ist das erste Gesetz der Ordnung, und die höchste Regel des Rechten, und Ordentlichen bloß der freye, und unabhängige Schöpfers Wille: denn dieser ist der allwirkende Urgrund, — die Urquelle, woher alles entspringt. — Betrachten wir die Denkregeln, und Ideale des Verstandes; so ist das höchste Gesetz die Weisheit Gottes, denn sie ist das erhabne Muster, und das grosse Ideal aller Dinge. Daher lehrte schon der edle Boethius *u*) daß die alles regierende Fürsehung eben jene göttliche Weisheit sey, die im Allschöpfer lebet, und alles ordnet. Wir müssen aber immer dabey denken, daß weder der Wille des Schöpfers über seine Weisheit, noch diese über jenen herrschet. Sein Wille ist eben so, wie sein Verstand, an der Vollkommenheit unbegränzt: jedweder ist, in seiner Wirksamkeit, unendlich, und ganz unabhängig, der Verstand im Geschäfte des Denkens, der Wille im Geschäfte des Wollens. —

Nun aber mögen wir entweder die schöpferische Weisheit als die Urregel, oder den göttlichen Willen als

u) L. IV. de Consolat. Philos. Pros. 6.

als das höchste Gesetz der Ordnung betrachten; so ist jedes Ding, in so fern es immer ein Geschöpf ist, der ewigen Idee der göttlichen Weisheit gemäß, folglich eben so, wie es von der höchsten Denkregel, vom Originale her seyn soll: — und alles hängt von allmächtigem Willen des Erschaffers so ab, daß nichts seinem Winke widerstrebet. Was heißt jetzt das anders, als: — Das ewige Gesetz der Ordnung beherrschet jedes einzelne Ding, und die ganze Allheit mit unverletzlicher Macht? — Trotz den Klügeleyen des Wahnsinnes, trotz dem Stolze, und der Eitelkeit kriechender Sophisten, trotz dem Ungestümme der wildraschen Begierden sieget die Wahrheit: — "Alles, was ist, ist recht."

122. §. Wie unterordnet denn Gott alle seine Werke, damit er alles in allem sey?

Es stritte wider die Ordnung, und wider das Gesetz derselben, wenn unter den Dingen von immer zunehmenden Vollkommenheiten das niedere den höhern vorstünde, und nicht dieses über jenes gesetzt wäre. Sollte das Thier wegen der Pflanze, oder die Pflanze wegen des Thieres: der Mensch wegen des Thieres, oder dieses um seinetwillen da seyn? — Die Erhabenheit des göttlichen, allschaffenden Willens läßt zwar keinen Beweggrund, keinen Endzweck zu, weßwegen er selbst etwas schüffe: doch strecket er, bloß nach seinem Belieben, verschiednen Dingen verschiedne Zwecke vor, und er selbst bleibt von allen den Dingen, und Zwecken der Endzweck, eben darum, weil alles das letztlich bloß deßhalben ist, weil er es so will. So hat er, z. B. das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören eingerichtet, und gab diesen Werzeugen das Empfindungsvermögen zum Zwecke.

Wie

Wie hat nun Gott Dinge von verschiedenen, und aufsteigenden Vollkommenheiten untereinander geordnet? — Etwas mögen wir da wohl, mit dem Lichte der Vernunft, einsehen: aber wer wird uns dabey den ganzen Plan der Fürsehung, und die volle Reihe ewiger Rathschlüsse entdecken? — Das ist freylich leicht einzusehen, leicht zu behaupten, daß der letzte Zweck aller Dinge eben der Wille ist, der alles aus Nichts hervorbringt. Aber Gott setzet verschiedenen Dingen verschiedene Zwecke vor: er schafft Dinge von mannigfaltigen, und aufsteigenden Vollkommenheiten; verbindet eine Reihe von Vollkommenheiten mit der andern, wie Glieder einer Kette: setzet der untern Vollkommenheit die nächst Höhere zum Zwecke; ordnet durch Mittelzwecke alles untereinander, und leitet so, nach dem Belieben seines Willens, nach dem Ideale seiner Weisheit, endlich alles auf sich hinaus, damit Er Alles in Allem sey. Wer mag es nun, bloß aus eigner Einsicht, entscheiden, wie der Schöpfer alles, bis zum höchsten Endzwecke hin, unter einander ordne, was für Hauptzwecke er dem ganzen Plane der Welt eingewebt habe? — Wo findet die Vernunft — ohne besondere Offenbarung — eine sichere Regel zu entscheiden, was denn Gott alles wolle, — Gott, der in seinen Entschlüssen so frey, so unabhängig ist, der keinen Beweggrund, keine Regel seines Willens, und kein Gesetz kennet? —

Wenn man die Natur, und Bestimmung des Menschen aufmerksam betrachtet; so hält es nicht schwer, zu begreifen, daß alles, was wir in der sichtbarn Welt unter der Menschenwürde antreffen, wegen des Menschen

schen da sey, oder wenigst ihm diene, seinen Beruf, und die Bestimmung, die ihm der Allherrscher anweißt, zu erfüllen: der Mensch aber selbst, seiner vernünftigen Natur nach, gerad nur wegen Gott sey. Wie sinnliche oder thierische Fähigkeiten der Vernunft untergeordnet sind, so soll die vernünftige Natur ganz nur Gott, dem Urwesen selber unterworfen seyn. Allein obschon die Menschen, ihrer Natur nach, und in der Grundlage derselben, einander ähnlich sind; wie ungleich ist doch ihre Bildung! — Mit welchem Edelmuthe, mit welch unerschütterlicher Standhaftigkeit opfern sich manche der Wahrheit, und Gerechtigkeit! — aber wie boshaft, wie hartnäckig widerstreben nicht viele dem Rufe der Wahrheit, dem Geheisse des Gesetzes? — Das lehret die traurige Erfahrung. Obschon also der Mensch, der Natur nach, vom Menschen nicht unterschieden, und einer, wie der andre, zum nämlichen Zwecke, zum Gotte der Wahrheit, und Güte berufen ist; so theilen sich doch die Menschen in zwo Klassen ab, in jene der Gerechten, und Seligen (denn Gerechtigkeit, und Seligkeit, wie wir das an seinem Orte unwiderleglich beweisen werden, können nicht nur von einander nicht getrennet werden, sondern sind auch in der Sache selbst völlig Eines) und in die von Ungerechten, und Elenden. Wie weit ist aber nicht der Weise, der Gerechte, und Selige über den Boshaften, und Elenden erhaben? — Hat nun Gott nicht auch die niedrigere Klasse ungerechter, und deßhalben auch elender Menschen der höhern von Gerechten, und Seligen, in seinem Systeme der Fürsehung, untergeordnet? — — Wenigst wird es an seinem Orte gezei-

get werden, wie der boshafte Elende, auch wider seinen Willen, in der gerechten Strafe, den Namen Gottes preise, und dem gerechten Seligen zum Beweise seiner Seligkeit, und zum Lobe seiner Gerechtigkeit diene.

Allein hat nicht etwa Gott auch über Gerechte, und Selige ein noch höheres Haupt gesetzet, dem sie, wie Glieder eines Leibes, unterworfen seyn sollten? — Unbegreiflicher Fürseher! wer wird uns alle deine Wege entdecken? — Wer kann deinen grossen Plan durchdenken, — alle verschiednen Mittel, und Zwecke, so mannigfaltige Unterordnungen, und Verbindungen einsehen? — Wer kann alle Stufen bestimmen, woraus die lange Leiter der Schöpfung besteht? Wer die Kette des Alls in alle ihre Glieder, ohne eines auszulassen, theilen? — Wessen Scharfsinn wird es ergründen, wie ein Ding mit dem andern, das erste mit dem letzten, das höchste mit dem niedrigsten zusammen stimmet, wie jedes Ding einzeln, der Vorschrift der herrschenden Weisheit gemäß, seinen Zweck erreicht, wie zuletzt alle Unterzwecke, und Mittel, wie alle Dinge sich in Gott, im Endzwecke endigen? — Grosser Gott! welches Vergnügen muß das für vernünftige Geister seyn, wenn du sie in deiner Weisheit, im Spiegel, und Glanze deines Wesens, im Urbilde deiner Geschöpfe, die ganze Ordnung, von Glied zu Gliede, von einem Ende zum andern, und die Harmonie des Ganzen beschauen lässest! — —

Wie wenig sehen aber wir hiernieden davon! Was sind wir gegen das All mehr, als ein Punkt? Wie klein ist unser Standort, wie enge unser Gesichtskreis! — Wie, wenn jemand nur in einem Winkel des Pallastes ver-

verschlossen liegt, die Symetrie des ganzen Gebäudes nicht übersieht, wie der gemeine Soldat, in seiner einsamen Stelle, die Ordnung des ganzen Heeres, und den Plan des klugen Führers nicht erkennet: so übersehen auch wir nicht in unsrer eingeschränkten Lage, alle Verbindungen der Dinge, die Zusammenstimmung der Theile, und die Ordnung des Ganzen. Zu dem ist die Vergangenheit, und die Zukunft bey uns nichts. Aber bey der ewigen Fürsehung ist alles zugegen. Wir könnten ja nicht die Kunst, und Harmonie eines Gesanges, oder der Musik beurtheilen, wenn wir nicht die aufeinander folgenden Töne, wovon einige vergehen, und andere kommen, in unserm Gedächtnisse zugegen behielten: denn die Harmonie besteht nicht bloß in Tönen, die zugleich da sind, sondern auch, die auf einander folgen. Wie sollten wir nun die Harmonie der ganzen Schöpfung einsehen, da uns von dem Vergangenen und Zukünftigen, ja wohl auch von dem Gegenwärtigen so wenig bekannt ist? — "Die ewige Weisheit begreift ohne Zeit die Ordnung aller Zeiten in sich." x) Aus dieser Urquelle fliesset alles herab: — Daher entwickelt sich in der ganzen Schöpfung, im Laufe der Zeiten eines nach dem andern. So viel wissen wir aber, daß nichts entstehen, und nichts fortdauern kann, was nicht der ewigen Weisheit, und dem Willen des Schöpfers gemäß wäre. Also ist bey der ewigen Weisheit, bey der nichts vergeht, und nichts erst kömmt, alles gegenwärtig, so, daß mit ihr, mit der höchsten Urregel alles eintrifft. Könnten wir nun die ganze erschaffene Allheit mit durchdringenden Blicken übersehen, wie sie vor der göttl-

x) Augustin. L. II. de Trinit. C. V.

göttlichen Weisheit in ihrer Ordnung zugegen steht — wie jedes Geschöpf einzeln — an seiner Stelle — dem Urbilde gleichförmig — und alles an seinem Orte — eben so ist, wie es seyn soll, Himmel! wie entzückend wäre dieß göttliche Schauspiel für uns! —

Wir indessen können hienieden vernünftig weder etwas loben, noch tadeln, ohne eben dadurch die Weisheit, und Güte Gottes über alles zu preisen. Denn wer lobet die Werke eines Meisters, ohne den Meister selbst zu loben? Und wenn wir den Menschen loben, weil er künstlich, weislich rechtschaffen handelt; so loben wir ja eben dadurch die Kunst, die Regel, das Gesetz, dem seine Handlung gemäß, und deshalben lobenswürdig ist. Wo sehen wir aber wohl die Urregel des Rechten, die erhabenste Kunst, das allherrschende Gesetz, wo anders, als in der ewigen Weisheit? — Also können wir nichts vernünftig loben, ohne im Innersten unsers Gemüthes, das göttliche Urwesen zu preisen. Tadeln wir aber etwas mit Vernunft; so misfällt uns eben nur dieß, daß etwas nicht recht, oder nicht so ist, wie es seyn soll. Es wäre aber recht, und eben so, wie es seyn soll, wenn es genug vollkommen wäre, das heißt, wenn es mit der Regel, mit dem Ideale, woher es anders seyn soll, ganz einträffe. Wenn wir also vernünftig etwas tadeln, so misfällt uns das, weil uns die Vollkommenheit, und die Regel, oder das Ideal der Vollkommenheit so sehr gefällt. Weil nun, in jeder Betrachtung, Gott die Urregel, und das höchste Ideal alles Vollkommnen ist, so können wir auch nichts mit Vernunft tadeln, ohne innerstes Gefallen über die Gottheit, — ohne sie über alles zu preisen. —

Wie groß, wie unaussprechlich erhaben ist also der Schöpfer, unser Gott, ohne dessen Verehrung die Vernunft weder was loben, noch tadeln kann! — So weislich hat er alles erschaffen, daß ihn alle Geister, die immer des hochen Gedankens von Gott fähig sind, nicht nur in der Vollkommenheit, und Schönheit der Schöpfung, sondern auch in den weniger vollkommnen, und woher immer verunstalteten Dingen preisen, und anbeten! — Er ist der Urgrund, woher alles entspringt, das Urbild, wornach alles gemacht ist, das Mittel, wodurch alles besteht, der Zweck, worinn alles sich endet, er ist das All in Allem. Er ist das Wesen von alle dem, was ist, nicht zwar so, als wenn Gott, und sein Geschöpf Eines wären, sondern weil jedes Ding nur in so fern ist, als es von dem Urwesen her, durch dasselbe, und wegen desselben ist. So ist er die Vollkommenheit, und Schönheit alles Vollkommnen, und Schönen, die Urkraft aller wirkenden Dinge, das Leben aller Lebenden, die Vernunft der vernünftigen Natur, die Weisheit der Weisen, die Gerechtigkeit der Gerechten, die Seligkeit der Seligen, — der Erste, der Höchste, der Einzige.

Wie klein ist der Philosoph, der Gott nicht kennet, wie er von allem der Anfang, und das Ende ist! — Aber der ist groß, der ihn sieht, wie er nicht nur von allem der Anfang, und das Ende, sondern auch Alles in Allem ist.

Zwölftes Hauptstück.

Die Lehre von Gott, dem Schöpfer wird in einen kurzen Inhalt gebracht.

Schweis soll sie uns kosten, die Weisheit: so will es der Ewige. Lange, beschwerlich, und steil ist Anfangs der Weg zu ihr. Hat man aber glücklich die Höhe erstiegen; so wird der Weg so leicht, so bequem, als er vorher mühsam war: — und Himmel! welche Scenen des Vergnügens öffnen sich dann dem Auge des betrachtenden Geistes! — Mühsam ist das Ackern: leichter, und vergnügend die Früchte, die Hoffnung des vergossenen Schweises, einärndten. Dann bindet der frohe Schnitter die Aehren in Garben, und bereichert seine Scheune damit. Mühsam ist es auch, die von Sinnen allzu weit entfernte Wahrheit aufsuchen: — vergnügend, sie finden, und mit neuen Kenntnissen den Geist aufhellen. Hat der Philosoph, durch langes, unermüdetes Nachdenken, seinen Zweck glücklich erreichet: dann schauet er, mit geisterhebendem Wonnegefühle, auf den zurückgelegten Weg seiner Untersuchung zurück: sammelt die erworbenen Kenntnisse auf, stellet sie in Ordnung, entwirft sich ein zusammenhangendes Ganze, und übergiebt es dem Gedächtnisse, dem Behältnisse seiner erworbenen Früchte. Auch wir wollen die Kenntnisse aus den bisher vollendeten Betrachtungen von Gott, dem Schöpfer zusammentragen, an einander ordnen

ordnen, und in einen kurzen Inbegriff zusammen fassen. Lasset uns dann Sätze an Sätze fügen.

1) "Gott ist nicht weit von einem jeden unter uns. "Denn in ihm leben wir, bewegen uns, und sind: "wie auch etliche von griechischen Dichtern gesagt ha- "ben. Denn wir sind sein Geschlecht." —

Die zween Nämen — Gott, und Wahrheit — bedeuteten bey manchen Philosophen Eines, und eben dasselbe Wesen, weil von Gott alles Wahre, wie von der Sonne das Licht entspringt. *a*) Wem ist sie, diese hell leuchtende Wahrheit unbekannt? — Sie ist das Licht aller Geister: alle unsere Vernunftskenntnisse sind nur desselben Lichtes Wiederschein, stärker, und lauterer, oder schwächer, und trüber, je nachdem sie vom Sinnlichen mehr, oder weniger gereiniget, mehr, oder weniger von dem göttlichen Lichte durchstralet sind.

2) In dieser Wahrheit sehen wir alle das ewige, unerschaffene, vollkommne, unendliche Wesen. Freylich sind sich nicht alle dieses hohen Gedankens bewußt. Aber wie viele erhabne Gedanken glänzen nicht oft in unserm Geiste unbemerkt auf? — Oft verschwinden sie so gleich, wie die Blitzstralen, die kein Merkmaal zurücklassen. Der Wilde, und der Barbar denket oft, wie wohl ohne das Bewußtseyn, an die erhabenste Wahrheit, und erblicket sie, mit Gemütherhebender Wonne. Der geübteste Philosoph, wie muß er nicht oft seine ganze Wortkenntniß zusammenfassen, um manches zu erklären, was er in seinem ohne Wortgetöse beschauenden Geiste antrifft? —

a) Alcino. Isag. C. X. — et Simplic. in Epict.

3) Ist denn alles dieser göttlichen Urregel zu denken gleich, — alles ewig, und unerschaffen so wie sie? — O nein! — Wo wir die ewige Wahrheit als das erhabenste Wesen über alles sehen, wo wir alles ihr unterwerfen, nach ihr letztlich alles beurtheilen, vor ihr aber keine Regel mehr, und über sie nichts Höheres finden können: da scheidet sich alles übrige, in unsern Gedanken, von ihr. Wir werden da nur allzu deutlich des unermeßlichen Abstandes zwischen diesem ewigen Wesen, und zwischen allen übrigen Dingen gewahr.

4) Eben dieselbe Wahrheit lehret es uns, was wir immer denken mögen, sey entweder ewig, oder nicht ewig: entweder habe es je sein Daseyn angefangen, oder es sey ohne Anfang, ohne Verlauf — ewig da.

5) Ewig ist sie, die Lehrerinn Wahrheit, und deßhalben auch nothwendig ganz von sich selbst, von einem vordern Grunde unabhängig, unerschaffen; und daher auch unendlich; — und deßhalben sie allein ewig, sie allein unerschaffen.

6) Ausser dem göttlichen Wesen ist also nichts ewig, nichts unerschaffen.

Dieß wär der Inhalt des ersten Hauptstückes.

7) Läßt sich nun eine Wirkung ohne Ursache, etwas, das hervorgebracht wird, ohne den, der es hervorbringt, denken? — Unmöglich! —

8) Wer ist also der Urheber der Dinge, die nicht ewig, nicht unerschaffen sind? —

9) Was nichts Ewiges, und nichts von sich selbst ist, fängt an zu seyn, so, daß es vor dem Anfange noch nichts, — gar nichts war.

10) Wer also der Urheber aller nicht ewigen, nicht unerschaffenen Dinge ist, der hat sie aus Nichts hervorgebracht, — der ist der Schöpfer des Alls.

11) Aus Nichts hervorgebrachte Dinge sind von sich selbst nichts: sind nur in so fern, als sie von ihrem Schöpfer gemacht worden sind.

12) Geschöpfe sind also von sich selbst — ohne ihr Urwesen — nichts Wahres: — sind es nur in so fern, als sie es von ihrem Urwesen her sind.

13) Das Urwesen ist also die erste Wahrheit, und die höchste Regel erschaffener Dinge.

14) Wo finden wir nun die Urquelle des Alls, als eben dort, wo wir die Urregel sehen, warum alles wahr ist? —

15) Und sehen wir dieselbe denn nicht nur beym Lichte ebenderselben ewigen Wahrheit, nur in dieser allherrschenden Regel?

16) Also sehen wir in unserm göttlichen Erkenntnißgrunde auch den Urgrund des Daseyns aller Dinge.

Das haben wir im zweyten Hauptstücke untersucht.

Allein wie verschieden sind nicht die Wege, auf welchen oft eben dieselbe Wahrheit der forschenden Vernunft begegnet? — Der grosse Welterschaffer offenbaret sich in allen seinen Werken.

17) Denn das Geschöpf, das ganz von einem vordern Grunde abhängt, kann einmal der Urgrund eines andern Dinges nicht seyn.

18) So lange also die Vernunft das unerschaffene Wesen nicht als den Urgrund aller Dinge erblicket, so lange läßt sich kein hinlänglicher Grund des Daseyns der Dinge angeben.

19) Wo wirs also einsehen, daß es, ohne hinlänglichen Grund, unmöglich Geschöpfe geben kann, da müssen wir Gott, für den Urgrund aller Dinge erkennen.

20) Die ganze Verfassung der Welt, die Ordnung, Kunst, Regelmässigkeit, Absichten, Verbindungen der Zwecke mit den Mitteln, die gütige, und weise Einrichtung, — alle diese herrlichen Merkmale von tiefer Einsicht, und Weisheit, zeugen von der Hand des allweisen Werkmeisters zu deutlich, als daß ihn die denkende Vernunft verkennen dürfte.

Das ward im dritten Hauptstücke erläutert.

Gott! du bist also unser Allschöpfer, das Urwesen, der Vater der Engel, und Menschen — du, unser unerschöpfliches All! — Magst du auch jedem bekannt seyn, mag dich wohl der Geist, in seinem Innersten beschauen; so ist doch deßhalben der hohe Begriff noch nicht ganz entwickelt, noch nicht zur Reife gediehen, noch weniger vom frohen Gefährte, dem erwekten Bewußtseyn, begleitet. Durch längers Nachdenken verbreitet sich über unsre Stammbegriffe immer mehr Licht. Die Aufklärung unsers Geistes steht mit unsrer Morgenröthe im genauesten Verhältnisse: wenn diese ihren ersten Schimmer von Ferne an die Zinnen der Berge hinwirft, so decket noch indessen graues Dunkel die Thäler, bis sie sich über die Berge herschwingt, und endlich auch die tiefern Gegenden aufhellet.

21) Wenn es einmal dem so ist, so läßt es wohl richtig, daß wir uns nichts anders denken können, als entweder Gott, oder Gottes Geschöpfe.

22) Wenn es aber ausser Gott, nichts als Geschöpfe giebt, und kein Geschöpf ohne Anfang ewig

seyn

seyn kann, so läßt sich auſſer Gott nichts mehr denken, was mit ihm gleich ewig da wäre.

23) Und wenn nichts mit ihm gleich ewig da ist, wenn auſſer ihm alles entsteht, oder zu seyn anfängt; so leuchtet es wohl helle ein, daß er, ohne Anfang, vor der ganzen Allheit da ist. **Er ist das erste Urwesen.**

Wie sorgfältig muß die Vernunft auf diesen Grundsatz stets ihre Blicke richten, wenn sie, in der Betrachtung des Schöpfers, nicht auf Irrwege gleiten soll! — Denn nie kann es wahr seyn, daß Gott aller Dinge Schöpfer ist, wenn er nicht, ohne Ausnahme, der Erste ist, woher erst alle Dinge den Anfang ihres Daseyns empfangen.

24) Nichts könnte nun offenbarer folgen, als daß das erste Urwesen, woher alle Dinge entstehen, von keinem der Dinge abhange, und nichts von allem bedürfe, um alles zu schaffen.

25) Könnte aber je die gesunde Vernunft zweifeln, ob wohl das ewige Urwesen vollkommner, als alle die Dinge sind, die es aus Nichts hervorbringt?

26) Und wenn es auſſer diesem Urwesen nichts anders giebt, als Geschöpfe; so läßt sich einmal nichts vollkommneres denken, als dieß Urwesen ist.

27) Was saget aber dieß anders, als das Urwesen sey ohne Abgang vollkommen, sey unendlich? — Denn könnte man daran einen Mangel finden; so könnte man ja noch etwas Vollkommners denken, als dieß Urwesen wäre.

28) Allschöpfer! du bist also der allervollkommenste Geist, — ein lebendes, und denkendes Wesen

von unbegränzter Weisheit, von unendlich vollkommnem Willen.

29) Werden wir nun die gränzenlose Vollkommenheit des göttlichen Urwesens nach den Vollkommenheiten seiner Geschöpfe beurtheilen? – Das sey wohl ferne: aus den Geschöpfen läßt es sich wohl richtig auf des Schöpfers Vollkommenheit schliessen; denn der alles aus Nichts hervorbringt, übertrifft ja alles. Aber was ist wohl so ein Ding, das von sich selbst nichts ist, gegen das Wesen, das von sich selbst unendlich, von sich selbst alles ist? –

30) Gott schafft ja nichts, was er selbst ist, – nichts, was mit ihm Eines ist: er schafft nicht sich selbst; nur Dinge macht er, die, ehe sie auf sein allmächtiges Wort beginnen, noch nichts sind.

31) Also haben die Geschöpfe mit ihrem Urheber nichts, gar nichts gemein.

Ein wichtiger Grundsatz der Philosophie! Da theilet sich der ganze Umfang menschlicher Kenntnisse in zwo Hauptwissenschafften, die unter keiner allgemeinen Gattung stehen, – in die von dem Wesen, das von sich selbst ist, und alles schafft, – und in jene von erschaffenen Dingen.

32) Darf daher wohl die Vernunft je den Schöpfer mit seinen Werken verähnlichen? –– Wie viele, rohe Vorurtheile brachte der Leichtsinn hervor, der Gott von den Geschöpfen zu wenig unterschied, und ihn oft so sehr vermenschlichte!

33) Das unendliche Wesen läßt keinen Mangel, keine Unvollkommenheit zu.

Wie? wenn man nun Vollkommenheiten in Gott dächte, derer eine von der andern unterschieden wäre,

so,

so, wie wir sie, im Bezirke der Natur zerstreuet, antreffen? — Dann wäre die untere Vollkommenheit geringer, als die höhere, eine einzeln nicht so groß, als alle zusammen, und einer gienge die andre ab. Alle denkbarn Vollkommenheiten sind also im Allschöpfer letztlich die blosse Einheit.

35) Wie merkwürdig sind diese Grundsätze zur Betrachtung des göttlichen Schöpfers! — Er allein ewig, — der Erste vor der ganzen Allheit! — Also darf die Vernunft in keinem Betracht etwas vor ihm, oder etwas Gleichewiges ihm zur Seite denken. — Alles, ohne Ausnahme alles fängt erst von ihm her an. — Er, der Einzige, dem nichts gleich ist! — Also muß die Vernunft über die ganze Sphäre erschaffener Dinge hinaus denken, um ihn, den Einzigen zu sehen. — Er, der Unendliche, eine blosse Einheit! — Also müssen alle unsere Begriffe von Gott, dem Schöpfer, letztlich auf Eines hinausführen, und darinn, wie in einem gemeinschäftlichen Mittelpunkte zusammen treffen.

Das haben wir im vierten Hauptstücke betrachtet.

Ferner wird beynahe der einzige Begriff, daß der ewige, allweise, unendlich gute Gott das erste Urwesen sey, entwickelt. Dort sehen wir die Urquelle des Alls, wo wir das Wesen sehen, über welches, vor, und neben welchem es nichts giebt, woher aber alles entspringt.

36) Ist Gott das erste Urwesen vor allem, der Urgrund von allem; so ist er ja ohne Anfang ewig, und unveränderlich vor jeder Zeit, vor jedem Orte, und Raume da.

37)

37) Gott schafft also alle Zeiten — Er selbst ohne Zeit: — er stellet Geschöpfe, jedes in sein Ort, und spannet den grossen Weltraum aus, ohne sich selbst in einem bestimmten Orte zu befinden, oder sein Daseyn in einem gewissen Raume einzuschliessen.

38) Wie unphilosophisch klingt also die Frage, wann Gott die Welt schuff! — Eh' er die Zeiten schuff, gab es ja noch keine Zeit. Wie darf man also wohl um eine Zeit, ehe Zeiten anfiengen, fragen?

39) Lächerlich ist's, wenn man sich zanket, ob Gott die Welt von Ewigkeit her schaffen könnte? — Heißt das: ob Gott Zeiten schaffen könnte, so, daß nie eine Zeit anfängt? — Oder: ob Gott Geschöpfe hervorbringen könnte, so, daß sie ohne Anfang da sind? Beydes ungereimt!

40) Der ewige vor allen Zeiten bleibt unveränderlich.

41) Bey ihm ist also nichts schon vergangen, nichts erst künftig: alles nur gegenwärtig. Sein unveränderliches und vergängliches Jetzt umfasset alles.

42) Aber Geschöpfe sind ja nicht so ewig, wie er es ist —: bleiben nicht unveränderlich: unter ihnen folget eines aufs andre. Daher der Wechsel der Zeiten.

43) Obschon also Geschöpfe nicht ohne Anfang ewig da sind, es auch nicht seyn können, entstehen, und vergehen: so schafft der Ewige alle Geschöpfe, und Zeiten, ohne selbst anzufangen, ohne aufzuhören, ohne sich mit dem Wechsel der Zeiten zu ändern.

44) Und er ohne Ort, der Unermeßliche, eben weil er in keinem Orte sein Daseyn einschließt, ist von keinem

nem seiner Geschöpfe mehr, oder weniger entfernet, und einem nicht näher, als dem andern; sonst, wo er einem näher, als dem andern wäre, da wäre er mehr vom andern entfernet: und wo er von einem mehr entfernet, dem andern aber näher wäre, da liesse sich schon ein Abstand, und Ort seines Daseyns bestimmen.

45) Er, der über Raum, und Ort weit Erhabne, umschließt also, mit seiner unbegränzten Gegenwart alle, und jede Geschöpfe.

46) Daher läßt es wohl widersinnig, wenn man fraget, wo Gott die Welt schuff? — Er, der seine unzertheilte Allgegenwart nirgends begränzet? — Oder kann man sich wohl Raum, und Ort denken, ehe Gott sie schuff? —

47) Ausser Gott giebt es also einmal nichts Denkbares, nichts Mögliches, nichts von der ganzen Allheit, von der ganzen Reihe aller Zeiten, ausser es sey ihm, dem Ewigen, und Unermeßlichen gegenwärtig.

Er, der Erste vor allem schafft — in seinem unveränderlichen, unbeweglichen Jetzt ewig — in seinem Daseyn unbegränzt allgegenwärtig — alles: und dieses All begreift den Anfang aller Dinge, den Verlauf, Raum, und Ort, und alles, was sich immer ausser dem Urwesen denken läßt, in sich.

Dieß war der Stoff der Untersuchung im fünften Hauptstücke.

48) Warum schafft denn aber Gott dieß All? — Erfodert es seine — Gottes — Wesenheit? — Oder wird er zur Erschaffung von einem Grunde ausser sich aufgefodert, und etwa gar genöthiget? — Oder liegt es gerade nur an seinem freyen Willen? —

49) Allein bedarf wohl das ewige, von selbst unendlich vollkommne Wesen der Geschöpfe, um eben dieß Wesen zu seyn? — Wem fällt da das Ungereimte nicht so gleich auf?

50) Ist denn nicht Gott der Erste vor allem, also auch vor der ganzen Allheit schon das vollständige Wesen von unendlicher Vollkommenheit, die weder vermehret, noch verringert werden kann? —

51) Und wäre ein Geschöpf im Wesen Gottes gegründet, so, daß Gott ohne dasselbe nicht Gott wäre: so könnte selbst das Daseyn, und Wesen Gottes seine Vollständigkeit nicht eher erreichen, als bis dieß, seiner Wesenheit zufolge, nothwendige Geschöpf da wäre. Wie ungereimt aber dieses ist!

52) In dem nothwendigen Wesen Gottes liegt also einmal der Grund der Schöpfung nicht.

53) Und eine andre Ursache ausser Gott, die ihn das Weltall zu schaffen nöthigen sollte, was ist sie, wenn Gott dieselbe nicht erschaffen hat? —

54) Nun aber ein Geschöpf, das, in so fern es immer erschaffen wird, vor der Erschaffung noch nichts ist, wird ja den Schöpfer nicht auffodern, nicht nöthigen, es zu erschaffen.

55) Nichts bleibt uns also über, als daß wir den freyen Willen Gottes für den ersten, allwirkenden Urgrund erkennen.

56) Wir Geschöpfe sind also nicht deßhalben, weil Gott — Gott ist; sondern weil er, der Gott ist, will.

57) Da öffnet sich der Eingang in das heilige Dunkel des erhabensten Geheimnisses. Wer wird uns

dasselbe

dasselbe aufdecken? wer erklären, wie wir den freyen Willen von dem nothwendigen Wesen in Gott, dem Schöpfer, — der doch die untheilbare Einheit ist, — unterscheiden müssen? — Der Christ kann da um einige Schritte noch weiter vorrücken, indeß die Vernunft des Philosophen, sich selbst überlassen, zurücke bleiben muß. Wenn es aber einmal dem so ist, daß Geschöpfe da sind, nicht, weil Gott ist, sondern weil **Gott will**: so hat der Philosoph seine Betrachtung von Gott nothwendig in zween Haupttheile zu scheiden, in den vom Schöpfer, und in jenen vom Wesen Gottes, in so fern nämlich Gott alles schafft, und in so fern Gott ist.

Das haben wir im sechsten Hauptstücke untersucht.

Der Ewige spricht: und alles wird! — Er gebeuts: alles entsteht! — Allmächtig ist sein Wort: allherrschend, und uneingeschränkt sein Wille: nichts heißt, nichts bewegt ihn, alles, was er will zu schaffen.

58) Denn über das allerhöchste Wesen herrschet kein Gesetz.

59) Und in der Ordnung ewiger Rathschlüsse steht vor dem allerersten Urgrunde des Alls kein andrer Beweggrund oben an. Ueber das höchste Wesen etwas Erhabneres, und vor dem ersten Urwesen etwas Früheres setzen wollen, ist offenbarer Widerspruch.

60) Alle Dinge sind also letztlich gerade nur deßhalben, weil Gott will.

61) Und Gott will ursprünglich nichts von allem deßhalben, weil etwas gut, dieß, oder jenes, so, oder anders ist: sondern alles ist gut, und das, was es

immer

immer seyn mag, ursprünglich, und letztlich bloß deßhalben, weil Gott es so will. Oder was ist wohl ein Geschöpf, ehe Gott es schaffen will? —

62) Hieraus erhellet es, wie die ganze Allheit, und jedes Ding einzeln von dem unbeschränkten Willen Gottes abhängt. Wenn wir den ganzen weiten Umkreis von nicht ewigen, und nicht unerschaffenen Dingen durchforschen, warum denn das alles sey: so bleibt uns zuletzt immer nur diese Antwort über: „Weil Er es gemacht hat, der sich von selbst das bloße Wesen ist:" — warum denn die Materie träge, und leblos dahin liege; das Thier lebe; der Mensch vernünftige; der Engel beschaue: — „Weil Er der Materie das Daseyn, dem Thiere das Leben, dem Menschen die Vernunft, dem Engel den Verstand mitgetheilt hat, — Er, der das erhabenste Leben, die reinste Vernunft, der vollkommenste Verstand ist:" — warum denn etwas wahr, gut, schön, ordentlich, gerecht, vollkommen sey: — „Weil Er es so schafft, — Er die ewige Wahrheit, die unendliche Güte, die mangellose Schönheit, die einzige Urregel, das unabhängige Gesetz, die unbegränzte Vollkommenheit. Fraget man aber weiter, warum er denn das alles geschaffen habe? was läßt sich dann anders antworten, als: — „Weil er's gewollt hat?" — „Warum aber wollte ers?" — Mensch! Gott ist ja nicht dir gleich! — Er ist das Urwesen, — das Erste vor allem, unendlich über alles. Was kannst du also vor, oder über seinen Willen noch suchen?

Diese Gedanken wurden im siebenten Hauptstücke entwickelt.

Hat

Hat die Vernunft einmal die Nebel der Sinne, und Phantasie zerstreuet, hat sie sich, mit steifem Nachforschen, in die reinere Sphäre des Lichtes, hinauf erschwungen, wo sie Gott, als das erste, und höchste Urwesen erblicket; dann beginnt der Tag hellerer Kenntnisse von dem göttlichen Schöpfer, dann lernet sie an ihm eine Hoheit, eine Majestät anbeten, die nur Gotte eigen seyn kann.

63) Wenn wir mit Rechte frey heissen, weil keine Macht, keine Bewegursache unsern Willen überwältigen kann, so, daß nicht auch er, aus Eigenmacht, und mit Selbstthätigkeit seinen Beyfall zu geben hätte: so ist ja des göttlichen Willens Freyheit unbeschränkt, über welchen kein Gesetz herrschet, den kein Beweggrund antreiben, und kein vorders Gut reizen kann.

64) Mit uneingeschränkter Freyheit, gerade nur nach seinem Belieben, schafft also Gott alles.

65) Heißt es nun Freygebigkeit, Gutes thun, ohne es thun zu müssen: so ist eben der freye Schöpfers Wille nicht nur die höchste, sondern auch die einzige Freygebigkeit: denn dieser schafft alles Gute, und schafft es allein, ohne von jemanden geheissen, ohne von einer Ursache angetrieben, ohne von einem Endzwecke gelenket, oder von einem fremden Gute gereizet zu seyn.

66) Und ist es Gütigkeit, nichts, als Gutes zu erweisen: so ist wohl der Wille Gottes, die Urquelle alles denkbarn Guten, die allererste, höchste, unerschöpfliche Gütigkeit.

67) Die allwirkende Urkraft, vor der es nichts giebt, woher aber alles entsteht, ist also bloß der freye, unbeschränkte Wille Gottes.

68) Und ist denn nicht eben der Wille auch deßhalben die Allmacht? — Oder was soll er denn bloß schaffen können, ohne es zu wollen? — Ist denn das

etwas, was Gott nicht schafft? — Und schafft er wohl etwas, ohne es schaffen zu wollen?

69) Und sind diese Begriffe von dem göttlichen Urheber des Alls gegründet, und richtig: so zeuget es von der Schwäche der Vernunft, oder von der Nachlässigkeit zu denken, wenn sich manche einbilden, Gott wolle etwas, weil es gut ist, er müsse es auch deßhalben wollen, sein Wesen, seine Güte fodere es, u. s. w. Eben darinn besteht die grosse Eigenheit der ersten, und höchsten Güte, daß alles übrige letztlich bloß deßhalben gut ist, weil es von ihr her ist; sie selber aber ganz unabhängig, gerad nur von sich selbst Güte ist.

70) Endlich, da alles letztlich nur deßhalben entsteht, und da ist, weil Gott es will; so leuchtet es ja klärlich ein, daß eben der Wille, der erste Urgrund des Alls, auch dessen einziger Endzweck ist.

Und dieß ist der Inhalt des achten Hauptstückes.

Ja, Gottes Vollkommenheit dürfen wir nach der Menschengrösse nicht messen. Xenophanes besang diese Wahrheit: *b*) „Unter allen Göttern, und Menschen, „saget er, giebt es nur einen höchsten Gott, der weder „dem Leibe, noch dem denkenden Wesen nach, uns Sterb„lichen gleicht." Der Mensch handelt freylich nicht weislich, nicht gut, nicht recht, wenn er nicht einer höhern Regel folget, nicht dem ächten Gute, das ihn reizet, seinen Beyfall giebt, nicht ganz der Vorschrift der Wahrheit, und Billigkeit entspricht. Denn der Mensch ist ja nicht von sich selbst Vollkommenheit.

71) Aber Gott ist von sich selbst die lauterste Vollkommenheit, von sich selbst unabhängige Weisheit, und Güte.

72) Er handelt also gerad nur deßhalben vollkommen, weil eben Er handelt. Wenn dann dieser allervollkommenste Geist Wesen erschafft, so ist das alles gut, weil er's so will, alles weislich, weil er es so

b) Apud Clement. Alex. Strom. V.

so ordnet, — Er, die erste, und höchste Urregel des Wahren, und Rechten.

73) Wird dann der Allschöpfer, gleich dem Menschen, die Geschöpfe, seine Werke, vorfinden, sie vorhinein durchdenken, und sich daher seinen grossen Plan der Schöpfung entwerfen? — — Was sind denn Geschöpfe, eh' er sie schafft?

74) Sind sie vor der Erschaffung noch nichts; und ist der Schöpfer in jeder Betrachtung das allererste Urwesen: so sieht er wohl nicht vor sich die Dinge an, um davon sein Ideal abzudrücken, um sie dann mit Vorwissen, und weislich zu schaffen.

75) Sondern er beschauet folglich nur sich selbst, sich als eben das Urwesen, als die Urregel des Alls, als die erste Wahrheit, und allumfassende Vollkommenheit.

76) Und da er so sich selbst beschauet, da schafft er — sich selbst gemäß, Bilder seiner Vollkommenheiten.

77) Er ist also selbst die Urregel, selbst das Urbild der Schöpfung.

78) Er schafft aber verschiedene Bilder seiner Vollkommenheit: denn er macht — nach seinem ewigen Ideale, das er von sich selbst abdrücket, und das er selbst ist, — Dinge, die sein Wesen mehr, oder weniger, so, oder anders nachahmen.

79) Er beschauet also auch sich, als das erhabenste Original, das von verschiednen Dingen auf eine verschiedne Weise nachgeahmet, und vorgestellet wird. Daher die Verschiedenheit göttlicher Ideen.

80) Muß nun die prüfende Vernunft nicht das, was wesentlich nichts anders, als ein nachahmendes Bild ist, letztlich nach seinem Originale beurtheilen? nicht daher erkennen, ob es recht sey? nicht auf die Urregel sehen, ob etwas so sey, wie es seyn soll? —

81) Wenn sich das einmal so verhält: so kann der erste, höchste, allgemeine Erkenntnißgrund aller denkenden Geister nur Gott seyn; denn nur Er ist das Urbild, die Urregel des Alls.

82) Worauf sieht denn der allweise Werkmeister, um alles weislich zu schaffen, als auf die höchste Urregel des Alls? —

83) Also beschauet auch Gott nur sich, nicht Geschöpfe, um alles weislich zu schaffen.

So hangen die zwo Lehren, jene von der Gottheit des Erkenntnißgrundes, und diese vom Urbilde der Schöpfung, oder von der Weisheit des Schöpfers unzertrennlich zusammen!

84) Wie sich also Gott selber erklecket, unendlich vollkommen zu seyn; so ist er sich auch selber genug, alles gütig, weislich, recht zu schaffen, indem alles gütig, weislich, recht erschaffen wird, gerade nur deßhalben, weil eben Er es schafft.

85) Und wenn dieß nur der Gottheit eigen seyn kann, daß sie, mit völliger Unabhängigkeit, bloß von selbst, so weislich, so gütig handelt: so ist also der Schöpfer eben so groß, eben so anbetungswürdig in dem niedrigsten Geschöpfe, wie in dem erhabensten; so groß in dem kriechenden Wurme, wie in dem betrachtenden, und staunenden Engel. Er schafft's, — deßhalben ist alles: — und alles so, wie es seyn soll.

Dieß haben wir in dem neunten, und zehnten Hauptstücke betrachtet. Wenn der Mensch sein Kunststück verfertiget hat; so dauert dieses, auch ohne seine Hand, fort. Ja, so lange der Künstler an seinem Werke arbeitet, so lange ist es noch nicht vollkommen, noch nicht vollendet. Hat er aber nichts mehr daran zu machen; so bedarf es seiner Kunst nicht mehr. Verhält es sich auch so mit den Werken des Schöpfers? —

86) Hat denn also Gott aufgehöret, die Dinge zu schaffen? —

87)

87) Allein der Ewige schafft alles in seinem unveränderlichen, unbeweglichen Jetzt. Daher entstehen alle Zeiten, und Dinge.

88) Folglich entsteht, und dauert kein Geschöpf, ohne die allwirkende Urkraft Gottes, — und das Erschaffen, das Erhalten, Fürsehen, und Regieren ist in Gott völlig Eines.

89) Gott erhält, und regieret also die Welt eben so gütig, eben so weislich, wie er sie schafft.

90) Diese Grundsätze — welche ergiebige Trostgründe sind sie nicht für einen Weisen? — Setzen wir einen Rechtschaffenen, einen Weisen, der mit allen Kräften, was immer wahrhaft gut seyn mag, aufsuchet, und darnach strebet, der es aber weiß, und helle einsieht, daß sich nichts Gutes denken, nichts wünschen läßt, es sey dann entweder Gott, oder sein Geschöpf; und daß das Geschöpf nur in so fern gut ist, als es Gott will, und bloß, weil er's will: — was kann nun dieser vermissen, was seine Begierde unerfüllt lassen, was ihn noch beunruhigen? —

91) Oder könnte man wohl etwas ausser Gott denken, das er nicht will, nicht schafft, und nicht erhält? — Was von sich selbst nichts ist — von sich selbst nichts seyn kann, das ist, und besteht ja ohne den nicht, von welchem es, aus Nichts hervorgebracht, ganz abhängt.

92) Wie also der Wille Gottes die allwirkende Urkraft, und seine Weisheit die Urregel, und das ewige Ideal der Schöpfung ist; so wird auch alles von eben demselben schöpferischen Willen, und nach eben demselben urbilderischen Plane der göttlichen Weisheit erhalten, und regieret.

93) Er, vor allem der Erste, und über alles der Höchste ist also, wie sich der schöne Verfasser des alten Buches von den göttlichen Nämen ausdrücket, die Grundursache aller Ursachen, die Urkraft aller wirken-

den

den Dinge, der grosse Beweger des Alls. Und das heißt, wie es die Weltweisen behaupten: Gott wirket zu allen erschaffenen Ursachen, und Wirkungen mit.

94) Weil es aber, ausser Gott, nichts, als Geschöpfe giebt, und jedes Geschöpf letztlich bloß deßhalben ist, weil Gott es will, und ganz, in so fern es sich immer denken läßt, mit seinem Urbilde übereintrifft; so ist nun die Folge unläugbar, daß die ewige Fürsehung mit unüberwindlicher Macht alles zum letzten Zwecke hinlenket, und daß das ewige Gesetz der Ordnung, man mag darunter entweder den allvermögenden Willen Gottes, oder seine Weisheit, die allherrschende Urregel, verstehen, alles mit unbegränzter Majestät beherrschet. „Gott regieret die Welt, saget „Plutarch, c) und beuget alles, nicht durch Gewalt, „und Zwang, sondern durch Kunst, und Weisheit, un„ter den Gehorsam."

95) Wenn aber schon der Wille Gottes, so ganz unabhängig, ohne über sich selbst einen Zweck vorzusetzen alles schafft: so stecket er doch, nach seinem Belieben, und dem Plane seiner Weisheit gemäß, verschiedenen Dingen verschiedene Zwecke aus.

96) So unterordnet er die Mittel den Zwecken, das Niedrige dem Höhern, und führet auf diese Weise die ganze Kette der Schöpfung, von Glied zu Gliede, zum Endzwecke, — zu sich selbst hinaus, so daß er überall der Anfang, das Mittel, und Ende, und alles in allem ist.

97) Wer kann es aber entscheiden, mit was für feinen Verbindungen, mit welchen Hauptzwecken, und Mitteln das ganze Schöpfungssystem, von Anbeginne der Zeiten her, bis in die ganze Zukunft fort, zusammengekettet sey? — wie alle Stufen der Geschöpfe, an einander gereihet, zum grossen Endzwecke hinreichen? — wie so Gott über alles herrsche? — Kann wohl

c) De Vit. Phocion.

wohl die Vernunft — gerad nur sich selbst überlassen — die freyen, und unabhängigen Rathschlüsse Gottes entdecken? —

98) Allein dieß ist wohl gewiß, daß nichts den allmächtigen Willen Gottes, nichts den Plan seiner Weisheit vereiteln kann, und jedes Geschöpf zum Lobe seines Schöpfers gereicht.

„Welt! fürchte den Herrn: erbebet ihm, alle „Bewohner der Welt! Denn Gott, was er will, „schafft er. Alles wird! — Er gebeut nur. Vom Je„hova nur ein Wink macht alle Entwürfe der Heiden, „alle Plane der Völker, alle Rathschläge der Fürsten „zu Nichts. Aber ewig bleibt des Herrn Schluß: „ewig besteht sein Plan, von Geschlecht zu Geschlechte. „Seliges Volk, dessen Gott der Herr ist! — Wohl „dem, das er zum Erbe sich wählet! — *d*).

d) Psalm 32.

Ende des zweyten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Biblioteka Jagiellońska

3004/26

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruber von Zurglburg, Philibert,

Philosophie der Aeltesten für denkende Philosophen der neuesten Zeiten

Bd.: Zweyter Theil

Nürnberg 1792
Ph.u. 644 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047603-1
VD18 90640268